J. G. Schmidt f. Brunn

Ueberſetzungen
einiger
Poetiſchen
und
Proſaiſchen Werke
der beſten
Engliſchen Schriftſteller.

Erſter Band.

Worinn
folgende drey Gedichte von D. Eduard Young
enthalten ſind:

Klagen, oder, Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit:
Der Jüngſte Tag:
Und
Eine Paraphraſe über einen Theil des Buchs Hiob.

Erſtes Stück.

Braunſchweig und Hildesheim,
verlegts ſeel. Ludolph Schröders Erben.
1751.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Zueignungsschrift des Uebersetzers

an

Se. Hochwürden,

den

Herrn.

D. Jerusalem,

Abt zu Marienthal, Probst zum heil. Kreuze und am Aegidienkloster in Braunschweig, Hochfürstlichen Hofprediger, und Curator des Collegii Carolini.

Hochwürdiger,

Hochzuehrender Herr Abt,

Der erhabne Innhalt und Endzweck der folgenden drey Gedichte, und die Aehnlichkeit, so ich zwischen Ewr. Hochwürden und dem grossen Verfasser derselben, nicht nur in Ansehung Ihres heiligen Berufs, sondern auch vornehmlich

im

in Anſehung Ihrer Art zu denken und Ihres Herzens, gefunden, dieſe haben weit mehr Antheil an dem kühnen Entſchluſſe, Dero verehrungswürdigem Namen meine Ueberſetzung zu widmen, als meine Erkenntlichkeit für die beſondre Güte, deren Sie mich bisher gewürdigt haben. Wie könnte ich Ihnen dieſe mir unſchätzbare Gewogenheit durch eine Zueignungsſchrift vergelten, da ich mir nicht einmal getraue, Ihnen dadurch meine ganze Dankbegierde zu zeigen, und da Young ſelbſt ſein ſtarkes Lied für zu ſchwach hält, die Verdienſte ſeines Arztes zu belohnen? * Ja, wenn mir gleich

* In der zweyten Nacht.

Ewr. Hochwürden großmüthiges Herz alle seine Forderungen schenken wollte, so würde doch das meinige eben dieses für eine neue Wohlthat ansehen, und sich desto schwerer befriedigen lassen. Ich brauche also keine andere Ursachen, Ewr. Hochwürden die gegenwärtige Arbeit zuzueignen, als solche, die alle Leser Ihrer Schriften und dieser Gedichte leicht entdecken werden, und der Urheber der letztern selbst billigen müßte. Wie stolz wollte ich seyn, und wie leicht könnte ich das Lob desselben vermissen, wenn der Uebersetzer Dero Beyfall nur halb so sehr verdiente, als jener Dero Bewunderung verdient! Young

ist

ist einer von denen wenigen Männern, die sich, mitten in der grossen Welt, die wahre Grösse des Menschen zu behalten unterstehen, und ihr durch nichts, als durch Tugend und Religion gefallen wollen; ein Mann, der das höchste Glück und Unglück auf Erden in dem Besitze und in dem Verluste seiner Freunde findet, und beydes nicht nur zu seinem eignen Nutzen, sondern auch zum Besten des menschlichen Geschlechts anwendet: Er ist einer von denen seltnen Geistlichen, welche von der Göttlichkeit unsers allerheiligsten Glaubens auf das lebhafteste überzeugt und gerührt sind, und daher auch Andre desto glücklicher überzeugen und rühren können; welche die Wahrheiten desselben durch

ihren Verstand in ihr Herz dringen lassen, und sie daraus andern Herzen in aller der Begeisterung mittheilen, womit die reinste Vernunft und das beste Herz sie empfinden müssen; welche endlich diese Lehren durch den allerstärksten und beredtsten Beweis, durch ein tugendhaftes Leben, bestätigen, und sowohl der Religion durch sich, als sich durch die Religion, selbst bey leichtsinnigen oder boshaften Spöttern, Ehrfurcht und Liebe zu verschaffen wissen: Er ist einer von denen wenigen Schriftstellern, welche die erhabensten Talente zu den erhabensten Absichten brauchen, wozu sie ihnen verliehen worden; welche ihren richtigen und feinen Geschmack durch

die

die Wahl der würdigſten und fruchtbarſten Materien, durch das Lob des Höchſten und der Tugend, zeigen, und alles, was nicht wahr und wohlanſtändig iſt, auch nicht für ſchön und witzig halten; welche ihre Leſer durch nichts geringers, als durch den Nutzen, vergnügen wollen, den man aus ihren Werken ſchöpfen kann, und um einen weit höhern Beyfall, um eine unendlich dauerhaftere Ewigkeit arbeiten, als der gemeine Haufen niedriger Schriftſteller, die bloß den Beyfall der Menſchen, ja nur der Schlechtſten unter den Menſchen ſuchen, und die kurze Ewigkeit, nach welcher ſie ſtreben, oft nicht einmal erlangen, oder doch nicht ganz genieſſen, und nur

zur Schande ihres Namens verdienen. Ich weiß wohl, daß der Autor und der Mensch oft, zum grossen Nachtheil ihrer Ehre, und zum Aergernisse der Welt, sehr von einander unterschieden sind, und dadurch nicht allein die Blöden, sondern auch viele von den Klugen irre machen, daß sie gegen alle Schriftsteller überhaupt argwöhnisch und ungerecht werden. Allein D. Youngs Schriften, von den ersten bis zu den letzten, sind lauter unwidersprechliche Beweise, (und ich berufe mich deßwegen auf das Gefühl aller derer, die sie lesen, das ist, recht verstehen und empfinden können,) daß hier das Lob seines Charakters nicht übertrieben, sou-

sondern vielleicht noch zu wenig davon gesagt worden. Und eben dieser Charakter hat auch seine Schriften, insonderheit die folgenden **Nachtgedanken** so vortrefflich gemacht, daß diese **Euer. Hochwürden**, selbst in meiner Uebersetzung nicht misfallen haben. Ich würde hier sehr natürlich von **D. Youngs** Charakter zu dem **Ihrigen** übergehen können, wenn ich nicht die verehrungswürdige Bescheidenheit schonen müßte, die einen so wesentlichen Theil und eine so grosse Zierde desselben ausmacht. Und auch die Welt wird mit mir zufrieden seyn, wenn ich ihr bezeuge, was sie vielleicht schon, ohne mein Zeugniß,

niß, zu glauben geneigt ist, daß sie aus Ewr. Hochwürden Schriften eben so sicher auf Dero persönlichen Charakter schliessen darf, als man aus D. Youngs Werken ihn selbst beurtheilen kann; um desto mehr wird sie ihren Wunsch mit dem meinigen verbinden, daß Sie ihm, ohne seine Widerwärtigkeiten zu erfahren, auch an hohem Alter ähnlich werden, und sowohl der Kirche, als auch dem gnädigen und Einsichtvollen Fürsten, dessen Achtung ein starker Beweis und ein reicher Lohn Ihrer Verdienste ist, noch lange nützen mögen. Erlauben Sie mir nur, zu meinem eignen Ruhme, der Welt noch dieses zu sagen, daß

ich

ich mein vornehmſtes Verdienſt darein ſetze, ſolche Geiſter zu ſchätzen und zu bewundern, und daß ich es für meine gröſßte Ehre halte, mit der vollkommenſten Hochachtung unaufhörlich zu ſeyn

Ewr. Hochwürden,

meines Hochzuehrenden Herrn Abts,

Braunſchweig,
den 10ten April.
1751.

gehorſamſter Diener
Johann Arnold Ebert.

Vorbericht.

Um den Leſer mit keiner Vorrede aufzuhalten, will ich nur melden, daß das zweyte und dritte Stück dieſes Bandes noch vor der künftigen Michaelismeſſe folgen werden. Von dem Verfaſſer der darinn enthaltenen Gedichte, und von ſeinen übrigen Schriften, hoffe ich in einem beſondern Werke mehr Nachricht zu geben, wo auch von andern groſſen engliſchen Schriftſtellern, und ſolchen kleinern Schriften, welche nicht zu überſetzen ſind, gehandelt werden ſoll.

Einige Druckfehler.

S. 23. Z. 5. vom Ende
l. an ſtatt unterläſſt = = überläſſt.

S. 28. muß der Anfang der zweyten Nacht: Da der Hahn krähte ꝛc. zu den folgenden Worten gezogen werden.

Ebendaſ. Z. 2. vom Ende l. an ſtatt die = = die

S. 49. in der letzten Z. l. an ſtatt haben = = heben.

Klagen,

Klagen,

oder,

Nachtgedanken,

über

Leben, Tod,

und

Unsterblichkeit.

Sunt lacrymae rerum, & mentem mortalia tangunt.

VIRGIL.

Vorrede des Verfassers
vor
der Ausgabe der ersten vier Nächte.

Gleichwie der Anlaß zu diesem Gedichte keine **Erfindung**, sondern eine wirkliche **Geschichte** war; so ward auch die darinn gebrauchte Methode dem Verfasser durch das, was bey dieser Gelegenheit in seiner Seele von selbst vorgieng, vielmehr **vorgeschrieben**, als ersonnen, oder ordentlich entworfen. Dieses wird auch aus der Beschaffenheit desselben sehr wahrscheinlich werden. Denn es geht von der gewöhnlichen Art der Poesie ganz ab, nach welcher man aus langen Erzählungen kurze Sittenlehren zu ziehen pflegt. Hier hingegen ist die Erzählung kurz, und die daraus entspringenden Sittenlehren machen den gröſten Theil des Gedichts aus. Die Ursache davon ist diese, daß die erwähn-

wähnten Begebenheiten den Geist des Autors natürlicher Weise mit diesen moralischen Gedanken erfüllten.

Es erhellt aus der **ersten Nacht**, worinn **drey Todesfälle** erwähnt werden, daß der Plan noch nicht völlig ausgeführt sey; denn von diesen dreyen sind nur erst zween besungen worden. Aber weil **die vierte Nacht** eine hauptsächliche und wichtige Betrachtung zu Ende bringt, welche natürlicher Weise aus allen dreyen herfließt, nämlich, **die Ueberwindung unsrer Furcht vor dem Tode**, so wird dieses ein bequemer Ruheplatz für den Leser, und auch für den Schriftsteller, seyn. Und es ist ungewiß, ob ihm die Vorsehung oder seine Neigung jemals weiter zu gehen erlauben werden.

Ich sage, seine **Neigung**; denn diese Arbeit ward, bloß als eine Zuflucht im Kummer, erwählt, da anständigere Beschäfftigungen nicht Geschmack genug hatten, des Verfassers Aufmerksamkeit zu reizen. Und da diese Ursache, GOtt sey Dank, aufhört, so hat der Autor keine weitere Gelegenheit, ich sollte lieber sagen, keine Entschuldigung mehr, mitten unter den **Pflichten** des Lebens, den **Zeitverkürzungen** desselben so viel Platz einzuräumen.

* * * Die

Die erſte Nacht.

Von

Leben, Tod,

und

Unſterblichkeit.

Dem Hrn. Arthur Onslow, Eſq.

Sprecher im Unterhauſe,

zugeeignet.

Klagen.

Erſte Nacht.

Der müden Natur ſüſſe Erquickung, der balſamiſche Schlaf! Ach! er beſucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt er; fliegt auf ſeinem ſanften Gefieder ſchnell vom Jammer hinweg, und ſenkt ſich auf Augenlieder herab, die keine Thräne benetzt.

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und unruhigen Schlummer: Wie glücklich ſind doch die, welche nicht mehr erwachen! Allein auch dieſes wäre vergebens, wofern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungeſtümen Meere von Träumen empor; wo mein ſcheiternder, verzweiflungsvoller Geiſt von Wellen zu Wellen eines eingebildeten Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte; itzt hat er es wieder gefunden; aber es iſt nur ein Wechſel von Quaalen, ein bittrer Wechſel; für grauſame noch grauſamere. Der Tag iſt für meine Pein zu kurz! und die Nacht iſt, ſelbſt

im

im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttinn der Nacht streckt itzt von ihrem schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus: Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr findet einen Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause! die ihr Ende prophezeyt. Und laß nur ihre Prophezeyung bald erfüllt werden; o Verhängniß! laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille, und Finsterniß! ihr ernsten Schwestern! ihr Zwillinge der alten Nacht, die ihr den zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft Entschliessung baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey: Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dorr soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? Du, der du die allerältste Stille verjagtest, da die frohlokkenden Morgensterne über den heraufsteigenden Erdball jauchzten; o Du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, herausschlug; entzünde Weisheit in meiner Seele; welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, wann

Andre schlafen.

Durch diese Dunkelheit der **Natur**, und der **Seele**, durch diese doppelte Nacht, sende doch Einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern: O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlieren möchte,) leite ihn durch mancherley Scenen des **Lebens** und des **Todes**; und begeistre ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistre auch meinen **Wandel** nicht weniger, als meinen **Gesang**; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen; und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dieses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn.

Die Glocke schlägt **Eins**. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel gesprochen. Höre ich recht, so ist es die **Sterbeglocke** meiner abgeschiednen Stunden; wo sind sie? Bey den Jahren vor der Sündfluth. Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrokken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab — und wohin? in einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit!

wigkeit! welche doch ſo gewiß **mein** iſt! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm! wie reich! wie gering! wie herrlich! wie künſtlich zuſammengewebt! wie wunderbar iſt der Menſch! Und wie weit iſt derjenige über alle Verwunderung erhaben, der ihn ſo machte! der in unſerm Weſen ſolche fremde und entfernte Grenzen in einem Punkte vereinigte. Eine erſtaunliche Vermiſchung verſchiedener Naturen! Eine vortreffliche **Verbindung** ferner Welten! Ein merkwürdiges **Glied** in der unendlichen Kette der Dinge! Der **halbe Weg vom Nichts zur Gottheit!** Ein himmliſcher Stral, verunreinigt und verſchlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der vollkommenſten Gröſſe! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein ſchwaches Kind des Staubes! Ein **hülfloſer Unſterblicher!** Ein **unendliches** Inſekt! Ein Wurm! Ein GOtt! Ich zittre über mich ſelbſt, ich verliere mich in mir ſelbſt! In ſeinem Hauſe ein Fremdling, wandert der Geiſt, erſtaunt, mit Entſetzen, auf und nieder, und verwundert ſich über das **Seinige.** Wie taumelt die Vernunft! O was für ein Wunderwerk für den Menſchen iſt der Menſch! triumphirend voller Angſt! Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechſelsweiſe entzückt und unruhig! Was kann mein Leben

erhalten? oder was kann es zerstören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe nicht entreissen; Legionen Engel können mich nicht darum verschiessen.

Dieses ist mehr, als Muthmassung; alle Dinge stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Sprüngen auf bezauberten Feldern herumhüpfte; oder durch die Dunkelheit unwegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, durch den grünen Sumpf schwomm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdkloß; daß sie sich feurig, geistig, und frey emporschwinge, und sich durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit niederreissen lasse. Selbst die stille Nacht verkündigt die Unsterblichkeit meiner Seele: Selbst die stille Nacht verkündigt einen ewigen Tag: Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen: der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst.

Warum sollte ich also den Verlust derer beweinen, die nicht verlohren sind? Warum irrt der unglückselige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort

Engel ſeyn? Schlummert ein ätheriſches Feuer, in Staub und Aſche verſcharrt? Nein! Sie leben! Sie leben wahrhaftig, ein auf Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und laſſen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmliſches Mitleiden auf mich herabflieſſen, auf mich, den ſie mit gröſſerm Rechte unter die Todten zählen. Dieſes iſt die Einöde, dieſes iſt die Einſamkeit. Wie volkreich, wie lebendig iſt nicht das Grab? Dieſes iſt die melancholiſche Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypreſſen-Dunkelheit; das Land der Erſcheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde iſt Schatten, alles über ihr iſt Weſen; das Gegentheil iſt der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und feſt muß alles ſeyn, wo keine Veränderung mehr ſeyn wird!

Dieſes iſt die Knoſpe des Daſeyns, das dunkel anbrechende Licht, die Demmerung unſers Tages, der Vorhof; der Schauplatz des Lebens iſt noch verſchloſſen, und der Tod, der ſtarke Tod allein kann den ſchweren Riegel wegheben, kann dieſes grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen im Daſeyn in Freyheit ſetzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der künftige Embryo, welcher noch in ſeinem Vater ſchlummert, iſt vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müſſen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene blaue Schaale, womit wir

umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen, ins Leben der Götter; und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer; ein Gefangner der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, läßt er hier alle seine Wünsche herumfliegen; welche doch vom Himmel beflügelt sind, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim, von dem schönen Baume des Lebens, dicht am Throne GOttes, Unsterblichkeit sammeln. Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben der süssesten Freuden glüht dort in Seinem vollen Strale, und reift für die Gerechten, dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben? Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unsterbliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem emsigen Müßiggange verschwendet, die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, welcher zum Sturme empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieſer Tadel? Er ſchlägt mich ſelbſt zu Boden. Wie ſehr war mein Herz mit der Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie ſehr hatte ſich meine niedrige Seele in ihre eignen Feſſeln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in zarten und weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende **Einbildung** webte, bis die bewölkte **Vernunft**, in ſanften Vorſtellungen von unaufhörlicher Luſt **hienieden**, ganz eingewunden lag, ehe ſie noch ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen.

Nächtliche Geſichte können uns nützlich ſeyn, wie ich erſt geſungen habe: Unſre **wachenden** Träume ſind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! Hätte der Schlaf wohl mehr thun können? Von beſtändigen Freuden in beſtändigem Wechſel! Von feſtgegründeten Vergnügungen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenſchein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie viel koſtbaren Teppichen gemalter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantaſeyen ausgeſchmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Ausſicht! bis ich über den Glockenſchall des Todes, deſſen ſtets rege eiſerne Zunge täglich ſeine Millionen zu ſeiner Speiſe abfordert, erwachend in die Höhe fuhr, und mich verlohren fand. Wo ſind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phreneſie? Die mit **Spinnewe**ben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mau-

er von mürbem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft.

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maaß, dessen Dauer keine Grenzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurige Abwechselung ausschüttet. Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sichel der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre sussser Hausfreuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Glückseligkeit nieder.

Glückseligkeit! Irdische Glückseligkeit! Stolze, und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff

griff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünſtigen Umarmung erwogen! Wie viel Pfeile von Martern würden dann mein Herz verſchont haben!

O Tod! du groſſer Eigenthümer aller Dinge! dein iſt die Macht, Reiche zu zertreten, und die Sterne auszulöſchen; die Sonne ſelbſt leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch ſie ſollſt du einſt von ihrer Sphäre reiſſen. Warum wollteſt du denn, mitten unter ſo gewaltiger Beute, deinen parteyiſchen Köcher auf ein ſo niedriges Ziel erſchöpfen? Warum deinen beſondern Groll eben an mir auslaſſen? Unerſättlicher Würger! konnteſt du nicht mit Einem zufrieden ſeyn? Dein Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine Ruhe getödtet; und dreymal, ehe jener Mond dreymal ſein Horn erfüllt hatte. O Cynthia! warum biſt du ſo blaß? Betrauerſt du etwa deinen unglücklichen Nachbar? Betrübſt du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menſchlichen Leben übertroffen zu ſehen? Wie ſehr nimmt meine erborgte Glückſeligkeit ab! die ungewiſſe Liebkoſung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend ſtehrer, urſprünglicher Sonnenſtral eines geſunden und dauerhaften Vergnügens.

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einſam, wie verwittibt iſt nicht jeder Gedanke von jeder Freude! der Gedanke, der geſchäfftige Gedanke! zu

geschäfftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit, schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!); der Unglückliche durchirrt das angenehme **Vergangene**; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet izt alles öde; und begegnet den Geistern meiner abgeschiednen Freuden, einer zahlreichen Schaar! Ich verwünsche die Reichthümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verpelkten Trauben des süssen Labsals; ich erzittre über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

Doch warum klage ich? Oder warum beklage ich nur Einen? Breitet die Sonne ihren Glanz bloß für mich, den **einzelnen** Menschen, aus? Sind alle Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es ist das allgemeine Schicksal; in **dieser**, oder in **jener** Gestalt hat das Verhängniß allen, die vom Weibe gebohren werden, die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt; wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder der **Pein**.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm und Flamme, innerliche Zwietracht, und die **Tyranney**, mit ihrer von dreyfachem Erz bepanzerten Brust, belagern die Menschen. Hier liegt GOttes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefen Klüften der Berge versenkt, und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. **Dort** sind

We-

Weſen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrſcher, unſterblich ſind, lebenslang ans blutige Ruder geſchmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verſtümmelt ſind, müſſen, mit der Hälfte ihrer Gliedmaaſſen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, ſich bittres Brodt erbetteln, wenn der Wütrich, oder ſein Günſtling, ſie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, ein grauſames Paar! ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungsloſe Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie ſpeyen ächzende Hoſpitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troſte, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche ſonſt im Schooſſe des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen itzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entſetzlicher ſeyn muß, flehen ſie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wolluſt! da ihr doch voller Quaal Beſuche verwünſcht, die mehr nach der Mode ſind, ſo legt hier eure Beſuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt, und ſucht dadurch des Eckels Herrſchaft über euch einzuſchränken, ſo ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber ſo groß iſt eure Unverſchämtheit, ihr erröthet über alles, was recht iſt!

Wie glückſelig wären wir, wenn der Schmerz

nur solche allein ergriffe! Die **Klugheit** kann uns nicht beschützen, die **Tugend** kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krankheit; die Unschuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten; des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das **Glück** kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch; wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der **Glückseligkeit**? Die **ebenste** Bahn der Natur hat ihre Beschwerden; und die **treusten** Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne Elend! Und wie viel Feindseligkeiten, ohne einen Feind! Und doch fehlt es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu seufzen.

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzt der Mensch! Das Uebrige ist eine **Wüste**, Felsen, Einöden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuren, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriß! Aber noch weit trauriger! Diese Erde ist ein wahrer Abriß **des Menschen.** Eben so eingeschränkt sind die

die **Vergnügungen** ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des **Jammers**; wo tiefe **Unruhen** toben; laute **Wehklagen** heulen; giftige **Leidenſchaften** ſtechen; raubgierige **Plagen** unſer Eingeweide zerfleiſchen; und das dräuende **Verderben** den Rachen weit aufſperrt, um uns zu verſchlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich ſelbſt betraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unſre Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen, gegen einander **liebreich** zu ſeyn. Das iſt die **erſte** und **letzte** Lehre, ſo die Natur den Menſchen ertheilt: das eigenmüzige Herz verdienet ſeine Pein: Eine edlere Betrübniß erhöhet uns, indem ſie uns niederdrückt, und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Quaal. Ja, nicht nur die Tugend, ſondern auch die **Klugheit** heißt mich den aufgeſchwollnen Gedanken eine **neue** Bahn eröffnen; wer den Strom ſeines Kummers theilt, der ſchwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir ſo ſehr ſchuldig bin; welch ein trauriger Anblick iſt die menſchliche Glückſeligkeit für den, deſſen Geiſt über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch ſeyn magſt, deſſen Herz frolockt! Verlangſt du, daß ich dir zu deinem Schickſale Glück wünſchen ſoll? Ich weiß, du verlangſt es; dein Stolz fordert es von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine Natur nöthig hat, den heilſamen Verweis eines

Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blindheit bist du glücklich; die alberne Thorheit verzärtelt dich, und läßt dich auf ihrem Arme tanzen, um dich in beständigem Lächeln zu erhalten. Wisse, lächelnder Freund! daß du zu deiner Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheissung deiner Unlust. Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu peinigen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, die Göttinn des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpft, indem die Sirene singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halte mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht sey: du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade; seine Gnade hienieden, ist eine Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unsrer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht setzen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; unser Auge zur Beurtheilung unsers Wandels scharfsichtig und argwöhnisch machen; und, gegen unser Verdienst ab-

abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht tödten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als bloſſes Elend, verkehren: Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Buſenfreunden, und erheben sich mit vergifteter Wut wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, auſſer solchen, welche nimmer sterben können: Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode.

Die meinigen starben mit dir, o **Philander!** dein letzter Seufzer zerstreute die Zauberey; die entzauberte Erde verlohr allen ihren Glanz: Wo sind nun ihre blitzenden Thürme? Wo ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüste, zu einem bangen Thränenthale nieder verfinstert! Der groſſe Zauberer ist todt! Du elendes, blaſſes Stück verworfner Erde! welch eine Veränderung von dem, was du gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung (dieſes lange errungne Kleinod!) so nahe sahst, o mit welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wange! ein wahrhaftig groſſer Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: da doch unterdessen der inwendig versteckte

Saamen des Todes, der schlaue, verrätherische Minierer! im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgesonnenen Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen, unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft, in der ersten Minute, in Thorheit, da ihr schönes Bild dem arbeitenden Verstande gebohren wird. Wie blöde ist nicht unser Auge? Der gegenwärtige Augenblick begrenzt unsre Aussicht: Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst prophezeyen wir. Die Zeit wird uns bey Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverletzlichen Schwur des Schicksals beeidigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verheelen, „ wo sich die Ewigkeit an„ fange. „

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, izt geschehen; es besitzt keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht: Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichre Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. — Für sehr viele ist dieses gewiß;

wiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieſes **Vielleicht**, auf dieſes **Ungefehr**, welches ſeiner Lügen wegen berüchtigt iſt, als auf einen Felſen von Demant, unſre Gebürge von Hoffnungen; ſpinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schweſtern hinaus ſpinnen könnten, und ſterben, ſchwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbſt **Philander** hatte ſein Sterbekleid nicht beſtellt; er hatte auch keine Urſache dazu, ihm ward eine Warnung verſagt. Wie ſehr viele fallen eben ſo plötzlich, nicht eben ſo ſicher! Eben ſo plötzlich, ob ſie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichſte erinnert worden. Hüte dich doch vor der äuſſerſten Grenze menſchlicher Uebel, o hüte dich, **Lorenzo**! vor einem langſam-plötzlichen Tode. Wie ſchrecklich iſt nicht dieſer bedachtſame Ueberfall! Sey doch heute weiſe; es iſt raſend, es noch aufzuſchieben; der folgende Tag wird den unſeligen vorhergehenden vorſchützen; und ſo immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen iſt. Der Aufſchub iſt ein Räuber der Zeit, er entwendet uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflohen ſind, und [illegible] die groſſen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieſes nicht wunderbar ſeyn, wenn es nicht ſo gewöhnlich wäre? Daß es ſo gewöhnlich iſt, dieſes iſt noch wunderbarer.

Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „ daß alle Menschen im Begriff „ sind zu leben, „ und ewig an der Schwelle der Geburt stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeifern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preist ihr künftiges Selbst; wie vortreflich ist das Leben, das sie nimmer führen wollen! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche sich noch in den Händen des Schicksals befindet, wird der Weisheit angewiesen; das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesetzt; es ist der Thorheit unmöglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. Der elende verschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen; für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten: Im dreissigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weiß es im vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im funfzigsten schilt er sei-

ſeinen ſchändlichen Verzug, und treibt ſeinen klugen Vorſatz zur Entſchlieſſung; entſchließt ſich mit der ganzen Tapferkeit des Geiſtes; entſchließt ſich, und entſchließt ſich wieder; und ſtirbt eben derſelbe.

Und warum? Weil er ſich für unſterblich hält: Alle Menſchen halten alle Menſchen für ſterblich, auſſer ſich ſelbſt; ſich ſelbſt nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängniſſes durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchſtreichenden Flügel keine Narbe; und die zertheilte Wolke keine Furche vom Kiele behält: Alſo vergeht in menſchlichen Herzen der Gedancke des Todes. Ja, ſelbſt mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, ſo wir lieben, vergießt, laſſen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl Philandern vergeſſen? Das wäre erſtaunlich; o wie voll iſt mein Herz! — Aber ſollte ich es ausbrechen laſſen, ſo würde die längſte Nacht, wenn ſie auch noch ſo viel länger wäre, zu kurz ſeyn, und die Lerche meinem mitternächtlichen Geſange zuhören.

Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufſteigenden Tag. Von den ſchärfſten Dornen des Grams geritzt, ſtrebe ich, gleich dir, o ſüſſe Philomele! mit muntrer

Melodey die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonſt; jeder Stern iſt gegen meine Lieder taub, und ergetzt ſich nur an den deinigen. Doch ſey deßwegen nicht eitel; es ſind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. Wie oft wiederhole ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangner der Finſterniß! vor den ſtillen **Stunden** ihre göttliche Begeiſterung, um meine Schmerzen einzuſchläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht ſelbſt entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, **Mäonides**! oder, o **Milton**! gleich dir, obwohl ohne blind zu ſeyn, mit Finſterniß umgeben bin, könnte ich doch eure Töne erreichen! — oder **deſſen*** Töne, durch welchen **Mäonides uns zugehört**! Er ſang auch den **Menſchen**: Ich ſinge den **unſterblichen Menſchen**; oft dringt mein Geſang über die Schrancken des Lebens hinaus; was kann mir, **igo**, wohl ſonſt, als die Unſterblichkeit, gefallen? O hätte Er doch ſeinen Gegenſtand verfolgt, wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finſterniß in lichten Tag hineinführet! O hätte er ſich doch auf ſeinem feurigen Flügel emporgeſchwungen, in der Höhe, wo ich ſinke, geſchwebt, und den **unſterblichen** Menſchen geſungen! Wie würde das nicht die Welt beſeligt, und mich errettet haben!

* Pope.

Zweyte Nacht.

Von

Zeit, Tod,

und

Freundschaft.

Dem Grafen von Wilmington *

zugeeignet.

* Dieses grossen Staatsmanns und Patrioten Charakter ist schon von Young in seiner vierten Satyre über die Ruhmsucht gezeichnet worden, welche er ihm damals zugeschrieben hat, da er noch Sir Spencer Compton hieß; und nach der Zeit von dem vortreflichen Thomson im Anfang seines Winters, der ihm gleichfalls zugeeignet ist.

* *

Klagen.

Zweyte Nacht.

" Da der Hahn krähte, so weinte er. " —

Von jenem Auge durchdrungen, welches mich, welches Alles anschaut: Von jener Macht, welche diesen mitternächtlichen Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, so die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. Soll ich auch weinen? Wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weiß ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer gebohren ist, der ist geworben; Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. Wer es am besten erträgt, verdient es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; auf [illegible]da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am größten

ten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als echte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders letzte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß ich dein Ohr gewönne; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt liesse: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstre Wolke einen blassen Regenbogen mahlen; und aus Gram Wonne hervorrufen. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weiß, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt: Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der Zeit, (o rühmlicher Geiz!) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räubereyen uns unser Gold wehrter machen. O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? Wie viel Jahre werden verschwendet, ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen! Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauret auf dich, er ist vor der Thüre, der hinterlistige Tod! Sollte

dich

dich seine starke Faust anhalten, so wird kein Vergleich den Gefangnen erlösen. Der Ewigkeit unerbittliche Kette bindet dich fest; und die Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mich jüngst an der Schwelle des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach seiner letzten Zuflucht in Verzweiflung! Daß die Zeit noch mein ist, o Mead!* das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit der Ewigkeit belohnen: aber mein Geist ist viel zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein kränklicher Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; der stirbt nicht mit meinem Liede.

Was erfordert deine Krankheit, Lorenzo? Nicht den Beystand Aesculaps, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht, arm. Gieb sie, wie Geld, mit sparender Hand, aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er wehrt ist; und, was er wehrt sey, darum frage nur Sterbebette, die können dir sagen. Gieb sie, wie das Leben, ungern und widerstrebend, hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichern Zukunft; höherer Zeiten, immer näher dem grossen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichern Tugend.

Ist.

* Einer der grösten Aerzte in Engelland.

Ist dieses unsre **Pflicht**, und **Weisheit**, unser **Ruhm** und **Gewinn**? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpft;) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht **Zeitvertreib**, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben? —

Du sagst, ich **predige**, **Lorenzo**! Ich gebe es auch zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht **aus dem Schlummer** predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch **Zeitvertreib** nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die **unsterbliche** Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfen können? Wann die Lebensgeister abfliessen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählig verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkelnden Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plötzlichen Sturme weit in die See hingeschmissen, dort bald untergehen soll; werden uns dann Puppenspiele belustigen? — Nein! Thronen werden dann Puppenspiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wageschale, wie Staub, vorkommen.

Wird die verlohrne Zeit von uns wiedergekauft? * — Ach! nur ihren Verluſt erkaufen wir theuer. Womit entſchuldigt Lorenzo ſeine koſtbaren Spiele? Er entſchuldigt ſie mit den häufigen leeren Zwiſchenräumen der Zeit; er ſchützt mit lautem Geſchrey die Strohhalmen von Kleinigkeiten vor, ſo auf dem gemeinen Strome des Lebens ſchwimmen. Von wem kommen dieſe Zwiſchenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwiſchenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. Laß nur die Tugend, oder wenigſtens den Vorſatz der Tugend immer dein bleiben; dieſes hebt deine Klagen auf einmal auf; dieſes läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwiſchenraum übrig. Dieſes vergröſſert, erfüllt, und verewigt Alles; dieſes iſt die ſelige Kunſt, Alles in Gold zu verwandeln; dieſes iſt des rechtſchaffnen Herzens Vorrecht, von den ärmſten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme! Jeder Augenblick bezahlt. Iſt nichts weiter, als der Vorſatz, in deiner Gewalt, ſo iſt dein feſter Vorſatz der That gleich. Wer das Beſte thut, was ihm ſeine Umſtände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unſre äuſſerliche Hand-

* Dieſe Redensart iſt im Engliſchen ſo gewöhnlich, als im Deutſchen: die verlohrne Zeit wieder einbringen.

Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen; bewache nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört.

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weiß. „Ich habe einen Tag verlohren.“ — Der Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr, ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen; so sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses GOttes im Menschen, zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu werden? Die Zeit ist das Allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel fröhlich macht. Wer die Zeit tödtet, * erdrückt in der Geburt eine Gottheit, welche mir nicht angebetet wird.

* Dieser Ausdruck ist im Originale noch schöner, weil er bey den Engelländern, selbst im gemeinen Leben, so gebräuchlich ist, wie bey den Franzosen das tuer le temps.

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwatzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzugeisseln; und uns (o glückliche Entledigung!) von uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerinn, (denn der Natur ununterdruckte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Musse ist Pein; sie zieht nur unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! Die selige Musse ist unser Fluch; er zwingt uns, gleich dem Fluche Cains, herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren, um jenen Tyrannen, den Gedanken, zu fliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhaßten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns seine dienstfertige Hül-

Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre fahren in Augenblicke, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglaß wird umgekehrt. Nach der falschen Sehekunst des Menschen, die er nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit lernt, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Alter kraftlos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmal, wann sie vorbeygeflogen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? Und stark in Widersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue, voller Bestürzung! über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsche du ihrer **Ursache**, und ihren **Heilungsmitteln** nach. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir **verschwenden** unsre Zeit, aber wir **brauchen** sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. **Verschwendete** Zeit ist Daseyn, **gebrauchte** Zeit ist Leben. Und das **blosse Daseyn** pflegt den Menschen, der zum **Leben** geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung, verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen, mit Stürmen, Flu-

then, und Sternen gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum fühlen möchte, wenn er ihn nicht sehen könnte; damit er, ihn fühlend, zur Arbeit, als zu seinem Arzte, fliehen; und nicht, um Ruhe zu finden, unbedachtsam auf dem Müßiggange scheitern möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäfftigungen; und ohne Geschäffte liegt die Seele auf einer Folter: auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude.

Hier löst sich also jenes Räthsel auf: alsdann wird die Zeit eine Quaal, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der grossen Natur; wir widersetzen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, so sich dem Willen des Himmels widersetzen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unsrer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stossen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viel Jahre, und lieben doch das Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen, und vermeiden den Tod; gleich uneinigen Ehegatten, zanken

Leib

Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt uns, als ein Engel, an; oder dräut uns, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. Wenn die **vergangne** Zeit, und die **besessne** Zeit, beyde uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die **gebrauchte** Zeit. Der Mensch, welcher seine Stunden, durch ein wackres Bestreben, und durch rechtschaffne Absichten, heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel; er **wandelt mit der Natur**; und ihre Wege sind Friede.

Unsers Irrthums Ursache und Heilungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die **Natur**, den **Ursprung**, den **Wehrt**, und den **schnellen Lauf** der Zeit, und den grossen **Gewinn**, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit für Nichts, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. Und, ausser ihr allein, ist doch sonst nichts

dem Menſchen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem Glücke zu. — Die Zeit iſt ein Gott. Du haſt noch nichts von der Allmacht der Zeit gehört; welche doch für oder wider uns ſolche Wunder verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen gleichgültigen Zuſchauer abgeben. Nein! nicht auf ſolche Bedingungen ward die Zeit, dieſer himmliſche Fremdling! zu ihrer wichtigen Botſchaft an den Menſchen geſandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange beſtimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchſte Vater, zur Zeugung entſchloſſen, und ſchwanger mit der Natur, ſich in ſeiner Macht erhob, und mit ſeiner, tauſend Welten durchſtrömenden Gottheit, die Schöpfung hervorrief; denn damals ward die Zeit gebohren; nicht auf ſolche Bedingungen ward damals die Zeit von den groſſen Tagen des Himmels, von dem geheimnißvollen Runde der alten Ewigkeit abgeſchnitten, und unter die Sterne hinabgeworfen; die Sterne, welche ſie in ihrer neuen Wohnung beobachten, und durch ihre umgewälzten Sphären, durch dieſes Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmeſſen. Stunden, Tage, Monathe, und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um ſie her: Oder ſie bilden vielmehr, als ungleiche Federn,

ihre

ihre groſſen Fittige, ſchneller, als die fortſchieſſende Flamme des Blitzes, um ihrem Ziele zuzufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und ſich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu geſellen; um ſich dort in ihrem unwandelbaren Weſen niederzulaſſen, wann Welten, ſo itzt die Kreiſe ihres Umlaufs zählen, aus den Angeln gehoben, ſobald das laute Signal des Verhängniſſes erſchallt, in die zeitloſe Nacht, und ins Chaos, woraus ſie entſprungen, hinabſtürzen werden. O warum willſt du denn die Eilfertige noch anſpornen? Warum willſt du deines kurzen, kurzen Tages zu geſchwinden Flug durch leichten Tand noch neubeflügeln? Weißt du wohl, was du thuſt, oder was dir wiederfährt? Der Menſch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menſchen; nur zu bald muß ſich dieſe doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. Und wo ſind wir alsdann? Wo, Lorenzo! ſind alsdann deine Beluſtigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich geſtehs, in einem Zuſtande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter dem Triumphbogen deines marmornen Grabmals. Hat denn der Tod auch ſeine Narrentheidungen? O ſo darf das Leben wohl ſeinen Federbuſch aufſtecken, und in ſeinem bunten Regenbogen ſtralen.

Ihr ſchöngeputzten Geſchöpfe! Ihr Lilien unſers Landes! Ihr männlichen Lilien! die ihr

weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger anzusehen seyd! Ihr Zärtlichen! die ihr, selber höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für welche die Winter-Rose blühen, und die Sonne im Löwen einen feurigern Stral annehmen muß; die ihr den sanften Zephyr noch sanfter hauchen heißt, oder sonst mit Verweisen bestraft; und denen andre Welten kitzelnde Gerüche, Speisen, und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Lorenzos unsrer Zeit! die ihr Einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeifert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrießliche Länge eines kurzen Wintertages fortzuschleppen, — sprecht, ihr Weisen! sprecht, ihr Orakel des Witzes! sprecht, ihr muntern Träumer! wie wollt ihr eine ewige Nacht ausdauren, wo euch solche Erfindungen fehlen werden?

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über der ihr anvertrauten Sorge schlummernd,

mernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schiessen zu lassen; und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint; — siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schrecktliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäfftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen, ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unsrer Sünden. Gleichwie raubgierige Wuchrer vor alles verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschätzbaren Zeit; es merkt jeden schlecht angewandten Augenblick an, den wir nicht anmerken; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; welche der Tod in jedes blassen Missethäters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehrern Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit mit bangem Aechzen wird wiederschallen lassen. Siehe, Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Busen! das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst

du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst?

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber diesen grossen Gegenstand hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem gebohren. Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagnen schreyen über uns um Rache! Zernichtete Zeit ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. Die Zeit flieht, der Tod treibt fort, die Sterbeglocken rufen, der Himmel ladet ein, die Hölle droht; Alles ist in Bewegung; Alles strengt seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr! Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinen Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig gähnt? — Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrufliches, ganzes, äusserstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; und hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die

ein-

einzige Urſache dieſes ihn umringenden Sturms! Und dennoch ſchläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzuwerfen? Wirf Königreiche weg, und ſey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke: der Himmel iſt auf ihren Schwingen. Vielleicht wünſchen wir einſt einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm ſind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag ſtill ſtehen, heiß ihn ſeinen Wagen zurück führen, ruf die ſchnelle Beute des Verhängniſſes wieder zurück, entreiß ſie ihm wieder: Fleh es an, ſuche den vergangnen Zeitlauf wieder herzuſtellen, die gegebne Stunde wiederzugeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir geſtrige Tage künftig machen könnten!

Das iſt die Sprache des wachenden Menſchen; ſo brennt ſeine Sehnſucht nach dem, was dir eine Bürde iſt. Und iſt denn ſeine Sehnſucht vergeblich, Lorenzo? Nein! Dieſes mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heutige Tag iſt der zurückkehrende geſtrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszuſöhnen, uns zu erhöhen, zu ſchmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzuſetzen. Laß ihn doch nicht das Schickſal ſeines Vorweſers haben; und nicht, gleich ſeinen ältern Brüdern, als einen Thoren, ſterben. Soll er in Rauch verdünſten? Soll er dampfend verfliegen, und uns dadurch noch ſchwärzer

zer machen? Wollen wir, durch den ausgeschütteten Ueberfluß, ärmer, und, durch die Gnade des Himmels, unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn; Er ist nahe bey euch; o zeigt ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Stralen schiessen sehen? Oder sollen mich entsprieſſende Blumen auf seine Fußstapfen leiten? Izt schweben eure goldnen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; itzt rauschen sie ihm frohen Beyfall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestätischen Herrn des Schicksals! welcher nicht mehr von dem andern **Morgen** abhangen darf! dessen **Werk vollendet ist**; der über das **Vergangne** triumphirt; dessen **gestrige Tage** lächelnd zurückschauen; und nicht, gleich dem **Parther**, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, wofern die Thorheit unsre Aussicht durch das Grab begrenzt, wann alles Gefühl der Zukunft erstarrt ist; wann alle göttliche Glut für das Ewige ausgelöscht; aller Geschmack am Wesentlichen erstorben; aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt; unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich emporschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich

ſich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes groſſe und herrliche Ziel unſrer Wünſche von der Höhe herabgeſetzt iſt; wann jede göttliche Fähigkeit viehiſch geworden; wann wir mit unſerm ganzen Herzen unter dem Schutte der Welt vergraben ſind: der Welt, dieſes Pfuls von Seelen, von unſterblichen Seelen, von erhabnen, engliſchen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tauſch ihrer Beſitzer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen ſind, vom Aether ſtammen. Eine ſolche Ehrerbietung, o Menſch! gebührt dem Menſchen.

Wer ſich ſelbſt verehrt, verachtet die Welt. Denn, o muntrer Freund! was iſt dieſe Herberge der Welt, zu welcher uns auf allen Seiten das Bild des Todes in einer ewigen Nacht einladet? In einer Nacht, die unſern Geiſt, im Mittagsſtrale, verfinſtert, und, bey Freudenfeſten, in einen Sterbekittel hüllt. Des Lebens enger Ruhplatz iſt eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; über dieſer Heimath des Menſchen, wo die Menge wohnt. Wir ſchauen umher; wir leſen ihre Grabſchriften; wir ſeufzen; und indem wir ſeufzen, ſo ſinken wir; und ſind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, iſt unſer ganzes Schickſal!

Iſt der Tod noch von dir entfernt? Nein!

er

er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichre Probe von seinem letzten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich erscheinen sie dem Gedanken! ersäuft, alle ersäuft in jener grossen Tiefe, welche nichts wieder ausspeyt; und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; nur noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und die Sterne sind Staub.

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; und sie zu fragen, was für Botschaft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heissen bey den Menschen die **Erfahrung**; der **Weisheit** bester Freund, wofern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie mit einander! Die liebreiche **Erfahrung** ruft dir zu: " Hier ist nichts, was nicht " auf der Wage als Nichts wiegt; je grösser " unsre Freuden sind, desto mehr erkennen wir " ihre Eitelkeit; und durch das Glück werden " wir zur Verzweiflung erzogen. " Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dieß nicht weiß, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn

die

die feſthaltende Hand des brünſtigen Verlangens von der Erde los, hebe den Anker, und ſuche ein glücklicher Clima auf.

Biſt du ſo tief eingeſunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannſt? Da wir, durch des Lebens vorbeyſtreichenden Hauch, ſo leicht, wie der Sommerſtaub, von der Erde emporgeblaſen, einen Augenblick ſchwindlicht herumflattern, und wiederum niederfallen; uns mit der ſinnloſen Maſſe vermiſchen, das betretne Erdreich vermehren, und ſchlafen, bis die Erde ſelbſt nicht mehr ſeyn wird; da wir alsdann, wie Ameiſen, deren kleine Welt zerſtöret worden, mit bangem Entſetzen, aus den Ruinen der Erde hervorkriechen, und zum äuſſerſten Schickſale von Quaal oder Wonne aufſtehen, ſo wie es des Menſchen eigne Wahl, die Geſetzgeberinn des Himmels! ſo wie es des Menſchen deſpotiſcher Wille, vielleicht eine Stunde (o wie allmächtig iſt die Zeit!) hienieden beſchloſſen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? Eine weit geringere Warnung, als dieſe, wenn Herzen von Herzen geriſſen werden, und über dem heiligen Todten bluten müſſen? Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeygehn, uns als ein eben ſo ſchreckliches Zeichen beſtürzt machen, wie jene beſchriebne Wand, welche, bey mitternächtlichen Bechern, den ſtolzen Aſſyrer blaß ſchreckte, der noch kurz vor-

vorher von Wein und Uebermuth glühte? Gleich jener, spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, **Lorenzo**! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubrechen. "O Mensch! "dein Königreich scheidet von dir; und, so lan- "ge es währt, ist es nichtiger, als mein "Schatten." So lautet ihre stille Rede; und du brauchst nicht deine **Weisen** herzuru- fen, um ihre Meynung zu entziefern. Wisse, wie bey jenem **Meder**, ist das Verhängniß in deinen Mauren. Fragst du mich: **Wie? Woher?** bestürzt, wie **Belsazer**? Des Men- schen Bau schließt den gewissen Samen des Todes in sich; das **Leben** ernährt den Mör- der: Der Undankbare! Er wächst von ihrer eignen Speise auf; und dann verschlingt er sei- ne Pflegerinn.

Aber hier, **Lorenzo**, liegt der Betrug ver- borgen; wie das Leben von jenem **Sonnen- schatten** gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstohlner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, gesehen zu werden; und doch ist des Menschen Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwunden. **War- nungen** weisen uns unsre Gefahr; **Sonnen- uhren** die Zeit: Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere **Vernunft** nicht mehr leuchtet. In Allem sollte die **Vernunft** ur-

urtheilen; im Auge der Vernunft wandert dieſer unbewegliche Schatten ſehr geſchwind. Aber ſo ſtark iſt die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, ſo geneigt ſind unſre Herzen, uns alles, was wir wünſchen, zuzumurmeln, daß es bey dem **Weiſen** ſpäter iſt, als er denkt; ein **Wilmington** * geht langſamer, als die Sonne; und alle Menſchen irren ſich in der Zeit ihres Tages; ſogar das Alter ſelbſt. Stündlich werden friſche Hoffnungen in gefurchten Stirnen ausgeſäet. Der Hügel des Lebens verliert ſich ſo ſanft und allmählig ins Thal, daß wir unſre Augen zuſchlieſſen, und es für eine Ebne halten. Wir nehmen ſchöne Tage im Winter für den Frühling; und verkehren unſern Segen in Gift. Weil der Menſch oft das Alter **zuſammenrechnen** muß, welches er nicht **fühlen** kann, ſo glaubt er kaum, daß er durch ſeine Jahre älter geworden. Und ſo behalten wir, am ſpätſten Abend unſers Lebens, Eine gewiß fehlſchlägende Hoffnung in Vorrath, um alle Vorigen damit zu krönen; die fehlſchlagende Hoffnung auf eine Stunde, ſo wir uns noch verſprachen.

Wie oft redeten wir von **dieſen**, oder ähnlichen Dingen, o **Philander**! Du, deſſen Seele moraliſch war, wie die Zunge des Predigers; und ſtark genug, alle Wiſſenſchaften zu **haben**, welche den Namen verdienen;

* Eben der Herr, dem dieſe Nacht zugeſchrieben iſt, und welcher itzt ſchon alt ſeyn muß. Ueb.

wie oft redeten wir darüber die Sommersonne ins Meer hinab, und kühlten unsre Leidenschaften bey dem sanfthauchenden Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, der die verborgnen Funken der Wahrheit herausschlug; welche, so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschloßne Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort: wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied! das die Einbildung befleckt, die ungeweihte Leidenschaft entflammt; und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Götzentempel ihre Heiligen herbeyruft.

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundne Zwillinge, sobald sie geschieden werden, so sterben sie. Hast du keinen Freund, um deinem Geiste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein stillstehender Sumpf werden. Versperrte Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. Wären

Ge-

Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold oder Schlacken ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen; so kennen wir erst ihren eigentlichen Wehrt. Sind sie echt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vortheil, vielleicht auch Ruhm erkaufen. Ja, gebohrne Gedanken besitzen wir desto mehr; lehrend, lernen wir; und indem wir die Geburten des Verstandes geben, so behalten wir sie; sind sie stumm, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer unsers Verstandes angefacht; durch die Rede wird die Rüstkammer unsers Geistes geschliffen; zur Zierde, blank geschliffen; und, zum Gebrauche, gewetzt. O welch eine Menge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Heft versenkt, und eingerostet; welche mit lebhaften Stralen hätten blitzen, und eine Schärfe gewinnen können, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn sie glückliche Erben ihrer halben Muttersprache geworden wären! Gleich dem wechselnden Stosse kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und reinigt den träuen Sumpf des tiefsinnigen Weisen.

Sucht er seine stolze Zuflucht in der stillen

Betrachtung: Sie ist eben so arm, als stolz, wenn sie durch den Umgang nicht unterstützt wird. Der rohe Gedanke remt im Felde der Betrachtung wild umher; des Umgangs Schule bändigt sie erst, und gewöhnt sie, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der Nacheiferung giebt ihr ein anständiges Feuer, welches durch Nebenbuhler in strenger Zucht erhalten wird. Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe bereitet. Durch jenen unerzogen, raset die Betrachtung als ein mondsüchtiger Prinz, oder stirbt als ein verhungernder Bettler; und der Thor der Natur wird vom Thoren der Weisheit verdunkelt.

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Goldgruben von Peru, und süsser, als der süsse ambrosische Bienenstock, was ist sie dennoch anders, als das Mittel zur Glückseligkeit: Gewinnt sie diese nicht, so ist sie ein größrer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft giebt uns das Mittel, und die Freundschaft schenkt uns reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht. Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt, oder dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. Die Freude ist ein eingeführtes Gut; die Freude ist ein Tausch; sie flieht Aufkäufer: Sie will von zween gesucht

ſucht ſeyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nimmer von **Einem** geſammelt. Unſre Freunde ſind unentbehrliche Gehülfen, um dem **geſelligen** Menſchen einen wahren Geſchmack an ihm ſelbſt beyzubringen. Wenn der helle Stral der **Luſt** in einer Linie gerade auf uns herabfällt, ſo iſt er ſchwach an Vergnügen; ein ſtarkes Vergnügen wird durch den Wiederſtral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Bruſt.

Wann die himmliſche **Glückſeligkeit** einmal herabſteigt, um die Erde zu beſuchen, ſo findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abweſenden Himmel angenehm erſetzen kann, — den Buſen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechſelsweiſe zum ſanften Hauptküſſen dienet. O hüte dich vor dem falſchen Nachbilde; in der Flamme der **Leidenſchaft** ſchmelzen Herzen freylich auch; aber ſie ſchmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. Die wahre Liebe ſchlägt Wurzel in der **Vernunft**; der Leidenſchaft Feindinn: Die **Tugend** allein rührt uns aufs ganze Leben; o ich thue ihr noch ſehr Unrecht, — ſie rührt uns auf ewig. Unter der **Freundſchaft** ſchönſten Früchten iſt die allerſchönſte die **Tugend**, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerinn entflammt, mit nacheifernder Geſchwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortſchreßt. Dieſes bringt

die Freundschaft zu ihrer Mittagshöhe, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Saamen! der Erde süssestes Glück, eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt; Denn die von der Freundschaft gebohrne Freude ist reich an Scherzen. O verwahre diesen Honig in der köstlichsten Zelle deiner Seele!

Aber für wen blüht diese Elysische Blume? Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch ausser sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir itzt abdringt, eine rechtschaffne Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernhaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so haftet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohrnen Lächelns fangen lasse. Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnadenblicke nach Andrer Herzen aus; aber ihre eignen behalten sie geizig zurück; und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie uns also zu fangen meynen. Ihr Schatzbewahrer des Glücks! Ihr Götter des Reichthums! ihr thut euren Einkünften höchst diebisch Unrecht, indem ihr den Sieg über uns, euch selbst

anmaaßt. Kann Gold Freundschaft gewinnen? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der blosse Mensch einen Engel zeugen. Die Liebe, und die Liebe allein, ist das Darlehn für die Liebe. Unterdrücke deinen Stolz, o **Lorenzo**! und hoffe in niemanden einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. Alle wollen dieses Gut gern besitzen, Wenige wollen es bezahlen, und dieß macht eben, daß Freunde, auf Erden, solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart, als theuer, sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die an sich haltende **Behutsamkeit** wird sie verwunden; das **Mistrauen** sie tödten. Berathschlage dich mit deinem Freunde, über alle Dinge: Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund bis an den Kern unverdorben ist; * so berathschlage dich erst, über deinen

* Im Originale steht: unrolten at the Core, und dieses Wort bedeutet den Kröbs im Obste. Bey den Engelländern ist diese metaphorische Redensart, auch in Prosa und im gemeinen Leben, sehr gebräuchlich, und also nichts weniger, als zu kühn, oder zu weit getrieben. Eben dieses gilt auch von der obigen Metapher: plung'd to the Hilts etc. bis ans Heft in einer Sache vergraben liegen, und von vielen andern. Der Poet hat sie sich nur zu Nutze gemacht, und zu Alle-

Freund, mit dir selbst; stehe still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen die Gewählten; entschließ dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. Dieß ist vortrefflich für deinen Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welch eine schöne und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr wehrt, in welche wir uns für ihn wagen. " Der freundlose Herr ei-
" ner Welt ist arm: Eine Welt für einen
" Freund hingeben, ist Gewinn. "

So sang Er, (Engel hören itzt diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft.) So sang Philander, als sein Freund in dem köstlichen Götterblute herumgieng, in dem edeln Blute des Bacchus, des purpurrothen Gottes des freudigen Witzes, mit einer heitern Stirne, und einem immer lachenden Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhitzte, noch mehr begeisterte. Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft, (und das war nicht die seinige,) ist weder stark, noch rein. O! wo ist

Allegorien ausgearbeitet; daher habe ich sie auch im Deutschen behalten müssen; oder zu ersetzen gesucht, so oft der deutsche Ausdruck nicht so edel ist, als der englische. Ueb.

ist die helle Farbe, die herzerquickende Hitze, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftliche Tugenden aufsteigen; klar, wie Crystall; und lächelnd, indem sie aufsteigen? Hier fleußt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und echt aus dem Herzen. O süsse und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — Philander ist nicht mehr.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber itzt liebe ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halb versteckte Schönheiten matt bleiben, bis, wenn sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemals eine Seele emporgestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Alsdann hätte ich geschrieben, was Freunde schmeichelnd loben; kluge Feinde dulden; Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. Doch ich muß zum

wenigsten thun, was ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz auszulöschen, der am Himmel angezündet worden, und sein stralendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn der rührendste, der erhabenste, und für den Menschen wichtigste Gegenstand, unbesungen, schlafen sollte? Und dennoch schläft er, durch keinen Geist, durch keinen heidnischen oder christlichen Geist erweckt; zur Schande des Witzes. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es malen, Engel, die ewig dort wohnen; dort, auf einem Throne der Ehre, und der Freude.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befiehlt es; der Ruhm ladet mich ein, und die Neigung ruft mir — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder, wenn sie in Grüften, den leeren Höfen armer ungeschmeichelter Könige! bey blassen Lampen, den vornehmen Staub betrachtet; oder, bey der geweihten Flamme des mitternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter fortzugehen: Ich stehe still — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett?

bett? Nein! es ist sein Heiligthum; seht, wie er dort sich eben zu einem Gotte erhebt.

Die Kammer, worinn der Fromme seinem letzten Verhängnisse begegnet, ist über den gemeinen Weg des tugendhaften Lebens hinausgesetzt, ist dicht an der Schwelle des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Wo nicht, so naht euch voller Ehrfurcht, empfangt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die müde **Verstellung**, diese Beherrscherinn der Bühne in dem Geberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den **Menschen**; ihr seht seine Hand den Himmel ergreifen; wofern seine Tugend rechtschaffen ist; wie **Philanders** Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick, schon disseits des Todes erkennt er seine Freunde; und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Gaukelspiel auch der praleriſche Held spielen mag, so hat doch nur die **Tugend** allein, im Tode, Majestät; und immer größre, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o **Philander**! sah er mit sehr grim-

grimmigen Blicken an. "Keine Warnung "gegeben! Ein Verhängniß, das alle Um- "schweife vermeidet! Ein plötzlicher Sturz von "des Lebens mittäglichen Freuden! Eine Los- "reissung von allem, was wir lieben! von "allem, was wir sind! Ein unruhiges Lager "voller Quaal! Ein Fall in eine dunkle Tiefe, "über alle Muthmassung hinaus! Die Angst "der schwachen Natur! Das Erbeben der "starken Vernunft über die unbekannte Fin- "sterniß! Eine Sonne ausgelöscht! Ein sich eben "öffnendes Grab! Und ach! das letzte, letzte; "und was? (können wohl Worte es aus- "drücken? Gedanken es erreichen?) das letz- "te, letzte — Stillschweigen eines Freun- "des!" Wo sind jene Schrecken, wo ist je- nes Entsetzen, welche dieser scheußliche Haufen von Uebeln, die uns schon einzeln erschüttern, vom Menschen zu fordern pflegt? — O ich ha- be ihn nur bis itzt für einen Menschen gehalten.

Welch ein Schimmer von Freude, welch ei- ne mehr als menschliche Ruhe bricht nicht itzt durch die Zerstörung der Natur, durch die be- siegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten! Wo ist der schwache Sterbli- che? Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. Er tröstet seine Tröster; im Un-

ter-

tergange groß, überläßt er nicht, er ſchenkt ſeine erhabne Seele mit einer freywilligen Hoheit; und iſt mit ſeinem Verhängniſſe einig.

O wie brannten nicht unſre Herzen in uns bey dieſem Anblicke! Woher kömmt doch dieſer tapfre Sprung über die Schranken, welche dem Menſchen geſetzt ſind? Sein GOtt unterſtützt ihn in ſeiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt ſeinem GOtt Ehre! Der Himmel würdigt uns, unſre Ehre ſeine Ehre zu nennen. Wir ſchauen; wir weinen; vermiſchte Thränen des Grams und der Freude! Die Erſtaunung durchdringt uns! Die Andacht bricht in Flammen aus! **Chriſten** beten an! **Und Ungläubige** glauben!

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabnen Berges, durch ſeine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufſteigende Dünſte, und herabſinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finſterniß überſchwemmen: Alſo hebt **Philander**, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinſtert, ſein majeſtätiſches Haupt, in jener ſchwarzen Stunde, empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grauſen ausſchüttet: Süſſer **Friede**, himmliſche **Hoffnung**, und demüthige **Freude** erleuchten ſeine hohe Seele mit göttlichen Stralen; bekleiden das Verderben mit Schimmer, und krönen ihn, für den Himmel, mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze.

In den erſtern Ausgaben dieſes Gedichts folgen hier noch einige Verſe, welche der Verfaſſer in den letztern weggelaſſen hat, vermuthlich deßwegen, damit der Leſer bey dem Bilde ſeines ſterbenden Freundes deſto länger verweilen ſollte, und damit der friſche Eindruck deſſelben ungeſtört deſto tiefer in ſein Gemüth hinabſinken möchte. Allein je mehr ein ſolcher Schriftſteller von ſeinen eignen Arbeiten aufzuopfern fähig iſt, deſto ungeneigter iſt der Leſer, ſich das geringſte nehmen zu laſſen; er fordert, als Richter über jenen, das Recht, mit darum zu wiſſen, und zu ſehen, ob er zu viel verlieren, oder ob er den Autor, eben ſeiner Selbſtverleugnung wegen, loben muß. Ich hoffe alſo, der Verfaſſer würde es meiner Hochachtung für ihn vergeben, daß ich nicht leicht etwas, das er einmal gedacht und geſchrieben hat, für überflüßig halten kann; ſo wie der Leſer es mir Dank wiſſen wird, daß ich dieſe Verſe in meiner Ueberſetzung wiederhergeſtellt habe.

* * *

Siehe, Lorenzo! das iſt des Frommen Elend! Wie trübe iſt nunmehr der Stral, wie blaß iſt der Glanz des verblichnen Prunks, der verwelkten Freude, des verarmten Ueberfluſſes, des entehrten Ruhms, des tief verfinſterten Throns, des überwundnen Sieges? aller dieſer herrlichen Zwecke des Neides! dieſer klopfenden Wünſche jeder Bruſt! Der Neid! der einfältigſte Thor unter allen Laſtern! quält ſich um Dinge, ſo ihn noch mehr quälen würden. Iſt wohl etwas auf Erden, das ihn losſprechen kann? Ja; Ein ſtralendes Ziel; das Sterbebett des Gerechten; dieſes Augenmerk der Engel! dieſes frohe Gerücht

im

im Himmel! dieſe Freude für die himmliſche Freude! — O meine Seele! die du mit dieſer Scene der Vorſehung beſeligt und entzückt worden! der Himmel entwirft ſeine huldreichen Anſchläge für Alle. Eine Scene, welche ſo ſtark iſt, zu rühren, ſo ſüß, zu bezaubern, ſo groß, zu erheben, ſo himmliſch, zu begeiſtern, ſo feſt, den Thron der ſchönen Tugend zu ſtützen; welch ein Entzücken fühlteſt du, eine ſolche Scene zu ſehen! welch einen Eifer fühlſt du, ſie zu beſingen! ſie am allererſten zu beſingen, und durch die Seelen der Menſchen zu ſenden! Und wie leicht wird ſie durch die ihrigen geſandt, wenn ſie aus unſern eignen herkömmt? Ja, du haſt auch nicht vergebens geſungen: **Philander** hört, **Lorenzo** fühlt dein Lied. **Lorenzo** fühlt es, oder ſonſt iſt Er, und nicht **Philander**; todt. **Leben**! wag es nur getroſt; aber o trachte nach einem ſolchen Ende! **Dahin** zielet, meine Wünſche! **Da** ſammelt euch; und brennt.

Lächelt ihr, o arme Sklaven eines Pulſes? eines Pulſes, eures hüpfenden Gottes! ſo wie der es über euch verhängt, vergnügt, oder misvergnügt; triumphirend, oder verzweiflungsvoll. — Lächelt nur fort, und beweiſet durch euer Lächeln euer Elend. Welche Thräne iſt halb ſo traurig, als ein unzeitiges Gelächter? Iſt es euer Stolz? Wollt ihr gern dafür geprieſen ſeyn? Verachtet werde der Menſch, welcher ſich für ein Vieh hält; welcher ſein Geſchlecht beſchimpft; und ſeinen GOtt läſtert; der ſchnöde Lacher! über welchen

das

das Mitleiden nicht lachen kann; der Verächter aller Dinge, auſſer ſolchen, die ſeine Verachtung verdienen! welcher es für ſinnreich hält, toll zu ſeyn, und vollkommen albern genug iſt, einen witzigen Kopf* abzugeben. Witzige Köpfe ſchonen weder den Himmel, o **Wilmington**! — noch dich.

* Das Wort, *a Wit*, iſt bey den Engelländern oft ein eben ſo zweydeutiger Titel, als bey den Franzoſen *Bel-eſprit*; und auch bey uns Deutſchen wird leider der Name eines witzigen Kopfs von Tage zu Tage verdächtiger. Der Misverſtand dieſes Worts, welches ſonſt nur den edelſten und liebenswürdigſten Charakter anzeigte, iſt nicht ſowohl der Einfalt und Bosheit der Welt, als vielmehr der Einfalt und Bosheit unzähliger Elenden zuzuſchreiben, welche ſich dieſen hohen Titel ungerechter Weiſe anmaaſſen; welche mit einem falſchen oder eingeſchränkten Witze den echten und vollſtändigen Witz, der durch Tugend und geſunde Vernunft unterſtützt wird, lächerlich zu machen, und die wahre Würde des Menſchen zu verkleinern ſuchen. Eine ſolche Aufführung, ſagt D. Young in der vortrefflichen Vorrede zu ſeinen Satyren, macht den Namen eines witzigen Kopfes mit Recht zu einem Scheltworte. Er hat auch faſt in allen ſeinen Schriften, vornehmlich aber in dieſen Satyren, in der zweyten Epiſtel an Popen, und in der ſechſten, ſiebenten und achten Nacht wider dieſe witzloſen witzigen Köpfe geeifert. Ueberſ.

Die
Dritte Nacht.
Narciſſa.

Der Herzoginn von P* *.

unterthänig zugeeignet.

Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere manes.
VIRGIL.

Klagen.

Dritte Nacht.

Aus Träumen, wo der Geist im L byrunthe der Einbildung wahnsi nig herumirrt, erwache ich abern zur Vernunft, diesem vom Hi mel angezündeten Lichte im Me schen; und so genau, wie sich zärtliche Li haber in dem beschwornen Augenblick einfind halte ich, zur bestimmten Stunde, meine stellte Zusammenkunft mit meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, sehr allen männlichen Gedanken, allen ed Aufwallungen der Seele abgestorben, die für Einsamkeit halten, allein zu seyn! O sü Gesellschaft! O grosse, und hohe Ges schaft! Unsre Vernunft, unser Schutze gel; und unser Gott! Dann sind uns d se am nächsten, wann Andre am weitsten v uns entfernt sind; und bald wird Alles, auss diesen, von uns entfernt seyn. Wie schre lich ist es alsdann, sie ganz allein zu find als ein Fremder! unerkannt! ungebillig Jzt geh ihnen nach; vermähle dich n

ihnen; binde ſie an deine Bruſt; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunſch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen **Vierten** wünſchen, ſo iſt es ein Freund — Aber wie ſterblich ſind nicht Freunde! Das Verlangen iſt gefährlich.

*Behaltet nur den **Phöbus** für euch; ihr von ſeinen Stralen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauſcht, durch die Wildniß der Freude hintaumelt; wo die **Sinnlichkeit**, nachdem ſie ſich von der Kette der **Vernunft** losgeriſſen, wild herumſchweift, und falſche Ruhe ſingt, bis ſie vom Leichentuche erſtickt wird. Ganz anders iſt mein Glück; ganz anders mein Geſang; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Geſang anruft. Als **Endymions** Nebenbuhler, verehre ich die ſanftblickende Schweſter des **Tages**, und flehe ihren Beyſtand an; der nun zum erſtenmale zur Hülfe der **Muſe** angefleht wird.

Du, die du neulich der **Cynthia** Geſtalt borgteſt, ** und deine eigne beſcheiden verlieſſeſt! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, ſelbſt begeiſtern konnteſt! Sprich, warum

* In den erſtern Ausgaben gehen noch dieſe Worte vorher: Nur der iſt **wahrhaftig allein**, der, durch des Tages eindringenden Lärm und ungeſtüme Anfälle, durch einen Schwall von Tumult, und einen Sturm von Zungen, von ſich ſelbſt verbannt wird.

** Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

ſollte nicht Cynthia eines Liedes Schutzgöttinn ſeyn? Wie du ihre Geſtalt, ſo nimmt ſie dei nen Charakter an; und wird, durch dieſen Wechſel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerſpenſtige Dichter, welche dieſe Veränderung in der begeiſterten Welt ſtreitig machen dürfen? Ihr Lieblinge der Pierinnen richtet doch, in ſtillen Stunden, euer brünſtiges Verlangen nach unſterblicher Hülfe an Cynthiens Thron; ihr Bruder hat wenige Recht darauf. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmoniſchen Sphären, den labyrinthiſchen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! allen ſterblichen Ohren verſagt! O ſende die Töne herab, du ſilberne Königinn des Himmels! Welcher Titel oder welcher Name ſchmeichelt dir am meiſten? Cynthia! Cyllene! Phoebe! — Oder willſt du lieber die ſchöne P** d des Himmels heiſſen? Iſt das die ſanfte Zauberkunſt, welche dich hernieder ruft, gewaltiger, als ſonſt die Macht der Circe war? O komm; aber bringe von himmliſchen Feſten die Seele des Geſanges mit; und liſple den göttlichen Raub in mein Ohr; oder geuß ihn in holden Träumen (denn Träume ſind dein) durch die Bruſt deines erſten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner Nachahmerinn allezeit gütig biſt.

Und gütig wirſt du auch ſeyn; gütig bey einem ſolchen Gegenſtande meines Liedes; bey

ei-

einem Gegenſtande, der dir ſo vollkommen gleich iſt, ſanft, beſcheiden, melancholiſch, ſchön, und weiblich! einem Gegenſtande, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht über ihren thörichten Hoffnungen! Eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichern Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft bewölkte. Narciſſa folgt ihm, ehe ſeine Gruft geſchloſſen iſt. Unſre Plagen hangen an einander; einzelne Plagen ſind ſelten; ſie gehen gern ſchaarweiſe, ſie folgen einander dicht auf dem Fuſſe nach. Ihr Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen ſtrömte; bemächtigt ſich der treuloſen, Ihm abſpenſtig gemachten Thräne, oder theilt ſie mit Ihm, ehe ſie noch niederfällt. Der Tod kömmt ſo oft, daß er nicht nur Schmerzen verurſacht, ſondern auch mit immer neuen Schmerzen vermiſcht. Seine Schläge halten einen Wettſtreit um menſchliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? Ein doppelter Tod für mich; eine ſchreckliche Vorbedeutung, und eine Pein! Eine Drohung, und ein Schlag! Er ſchwebte, gleich den ſchwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief der Narciſſa lange vor ihrer Stunde; er forderte ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückſelig-

keit, schon bey der ersten Blüthe, bey den Knospen der Freude, denen wenigen, die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Clima des menschlichen Lebens, noch unverderbt läßt.

O die süsse Sängerinn! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so munter, als zärtlich! und so unschuldig, als munter! und so glücklich, (wofern hier etwas glücklich heissen kann,) so glücklich, als tugendhaft! denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen Sitz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o da fiel sie, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder von allen andern unterschieden, von dem Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Annehmlichkeiten in den Wundern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem entzückten Ohre, da erklingen noch immer ihre sanften schmelzenden Töne, und durchbohren (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Tugend, und Freude! diesen Haufen von stralenden Bildern unsers Geistes, von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! stellen wir kniend dem Himmel dar; als den Inbegriff alles dessen, was unsre Muthmaassungen vom Him-

Himmel erkathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war höchst selig; — ein muntrer Titel des tiefsten Elends! Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, im Tode selbst liebenswürdig; und blieb er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen? Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen freylich unsre Schamröthe. Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt, ihr bedauret mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermattete, und ihr sonst heiler Tag den menschlichen Blicken, gleich einer Dämmerung, trübe anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreute: So flog ich mit zärtlicher, mit väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem angebohrnen Beete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne;

die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Stral, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sahe sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien! die doch nicht so schön sind.

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Feldern wohnt, und ein wollüstiges Leben führt, im Morgen- und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, voller Ehrgeiz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Geruch zu seyn; für den blühenden Reichthum ihres Gemüths an unverwelkter Freude. Ihr liebenswürdigen Flüchtlinge! Geschlecht, welches mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen: warum nicht auch über ihn? Ihr habt zwar seinen plötzlichen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühenden Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas Irdisches gerichtet sind, müssen doch, früh oder spät, seine Lust mit Angst überwiegen; und wie bitter ist nicht die Angst, nach dem Entzücken! Entzücken! frecher Mensch! der den göttlichen Zorn wider sich reizt,

reizt, indem er eine Frucht abpflücken will, welche dem sterblichen Geschmacke versagt ist, indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch machen darf. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo: Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich, bis ins Herz, durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochnes Rohr; aber oft ein Speer; auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt.

Kehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebnen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! und da deine frisch aufblühenden Freuden in hoher Farbe stunden! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer! wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Zärtlichkeit! Ihre Augen liessen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen! die von steinernen Herzen, von einer verhärteten Zärtlichkeit herabträufelten! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft überredenden Natur zum Trotze, gestählt erschienen. In-

dem die Natur zerſchmelzen mußte, raste der Aberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieſer verſagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten lauter Wut; Seufzer, welche dem Willen fremd waren! Ihr Wille war vom Tyger geſäugt, und tobte wilder, als der Sturm. Denn o! die verfluchte Gottloſigkeit des heiligen Eifers! indem das ſündliche Fleiſch erweicht ward, ſo verſteinerte der Geiſt, welcher im Schooſſe der blinden Untrüglichkeit erzogen worden, der geheiligte Geiſt verſteinerte die Bruſt; und verſagte das Allmoſen von Staub, der über Staub gebreitet werden ſollte! Ein Allmoſen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, ſtahl ich ein Grab; mit frevelnder Frömmigkeit beleidigte ich dieſes Grab; zu eilfertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! Ich ſchlich mit leiſen Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich, und, in mitternächtliche Finſterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen ſollte, und ſchrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmal die Wolken durchdringen müßte. Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu ſcheuen, indem ich den lautſten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o ſeliger Schatten! Ich ſchüttete wechſelsweiſe her-

hervorquellende Ströme von Gram und Unwillen aus; ich vermiſchte halbe Verwünſchungen mit meiner Andacht; ergrimmte über den Menſchen, indem ich ſeinen GOtt anbetete; misgönnte dem barbariſchen Lande ihren heiligen Staub; ſtampfte auf den verfluchten Boden; und wünſchte, mit einer Menſchlichkeit, welche meiner Narciſſa verſagt ward, ihnen allen ein Grab.

Glüht meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? Wie heilig ſind nicht die Todten! Heilig iſt der Staub dieſer vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Geſtalt! dieſes vom Himmel angenommenen, majeſtätiſchen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit ſo hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenſchaft ſchläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der unſer Herz zerſchmelzen kann; wann der Menſch ſeinen Groll ungehemmt auslaſſen darf, (dieſer ſtärkſte Zaum für Rachgier und Feindſeligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu ſeyn? auf den Staub der Unſchuld! auf den Staub eines Engels! — Das überſteigt noch den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, ſo war das nicht der Streit der Bosheit, ſondern des

Stol-

Stolzes; der Streit des priesterlichen Stolzes, nicht der priesterlichen Galle.

Ach! weit geringre Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verlohren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, und seine Menschlichkeit ist uns eine Schmach: Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erblasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfindlichste, das gewisseste Unglück. Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brüllen, ehe sie ausspeyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und der Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. Ist

dieß

dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich selbst, mit dem scheußlichen Anblicke eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! **Philander** hatte seine Feinde; Er fühlte die Wahrheiten, so ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie itzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o **Narcissa**! sind in dir versunken, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten, die in einer so dicken Wolke, wie ein Heuschreckenheer auf das Land des **Nilstroms**, niederfielen, und dadurch den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finstrer machten. Denk einmal zurück, **Lorenzo**, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stechenden Schlangen bewaffnet! Jeder, eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange benetzt

ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram, als erhöhet durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweinen solche Leichen; sie setzen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und kehren die munterſten Gedanken der munterſten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab.

Das Thal des Todes! jenes stille **Cimmerische** Thal! wo die **Finsterniß** mit ihren Rabenflügeln über unvollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag! erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! **Das** ist der nützlichste Lustgang, o **Lorenzo**! für den stolzen menschlichen Geist. **Dort** laß meinen Geist herumwandern; und balsamische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die, unter allen, **hier am** nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen **Lorenzo** wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! " beschaue die " Früchte von sterbenden Freunden; decke die " **Eitelkeit** des Lebens auf; wäge Leben und Tod " gegen einander ab; gieb dem Tode sein ver- " dientes Lob; bezwinge deine Furcht; und " arbeite nach jenem höchsten Siege edler See-

" len,

" len, nach einer männlichen Verachtung des " schreckenden Grabes. "

Sammle diese Erndte von der Gruft deiner Narciſſa. Gleichwie, nach der Dichter Sage, aus des Ajax ſtrömendem Blute, eine traurige, mit Gram bezeichnete, Blume entſproß; alſo laß, aus meiner tödtlichen Wunde, Weisheit hervorblühen. Und zuerſt zeige die Früchte, ſo wir von ſterbenden Freunden erhalten. * Sie bringen uns eine vierfache Hülfe; ſie helfen uns die Gedankenloſigkeit, die Furcht, den Hochmuth, und die Sünde verjagen.

Unſre ſterbende Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unſre hirnloſe Glut zu dämpfen; und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weiſen blind macht. Unſre ſterbende Freunde ſollen unſern unebnen Pfad zum Tode bähnen; jene verſtopfenden Hinderniſſe von Schrecken und Abſcheu, womit die Natur unſern Weg verſchlemmt, durchgraben; und uns dadurch unſern Hafen vor jedem Sturme ſo willkommen, als ſicher, machen. Jeder uns geraubte Freund iſt eine dem Flügel menſchlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unſrer Wolkenhöhe herabzuſteigen, und, muthlos durch Ahndungen von un-

* Zwiſchen dieſen ſtehn in den vorigen Ausgaben noch folgende Zeilen: Wie reiche Früchte ſchüttet dieſer Sturm in unſern Schooß, die wenige Seelen in den heitern Tagen unſers Lebens ſammeln werden!

unſerm eignen Abſchiede, auf den ſchlaffen Fittigen des ſinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzuſtreichen, bis wir ſie aufreiſſen, um über den verweſenden Stolz ein wenig Staub zu ſcharren, und die Welt mit einer Peſt zu verſchonen. Entſeelte Freunde ſind Engel, auf Botſchaften voller Liebe ausgeſandt; für uns ermatten ſie, und für uns ſterben ſie: Und ſollen ſie vergebens ermatten, vergebens ſterben? Wollen wir undankbar ihre um uns ſchwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unſern Herzen erwarten? Wollen wir ihre ſtille, ſanfte Bitte, ihre zärtliche Erinnerungen, die ſie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verſchmähen? Wollen wir ſo ſinnlos, wie die Heerden, ſo auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füſſe treten; ihre Angſt täuſchen, und ihren Tod vernichten?

Nein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm ſeine heilſame Gewalt; laß ihn herrſchen, dieſen gütigen Zuchtmeiſter der Seele zur Freude! Seine Herrſchaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Bruſt ſtillen. O ſeliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeiſtern. Und warum wollteſt du nicht an den Tod denken? Iſt nur das Leben der Gegenſtand jedes Gedankens? und

der

der Wunsch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des geschlagnen Schooßhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam. Last uns auch einmal die zahlreichen **Plagen** beyseite setzen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine Schwelgereyen keine frische Wollust, kein ungebrochnes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und käut in dem unschmackhaften **Gegenwärtigen** das **Vergangne**; käut es mit Eckel, und kann es kaum niederschlingen. Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebnen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Felde Nachlese halten.

Immer **hier** zu leben, **Lorenzo**! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch leugnen; aus Scham leugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer im Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Um mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kreise herumzutraben? Um täglich in des Lebens abgenutzten Rade, das nichts neues mehr her-

aufzieht, hinanzuklettern? Das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerley sich überdrüßig zu essen, und mitten in unsern Freuden zu gähnen? oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Mährchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? Ueber unsern Gaumen eine wiederholte Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr auszupressen? Nichts, als baufällige Maschinen, um der Erde verdorbne Früchte zu zermalmen! schlecht zermalmt, und noch schlechter verdaut! Eine Burde, und kein Leben! Mit Vernunft begabte Pfützen stinkender Ausschweifungen! Stets strömende Canäle sinnloser Schwelgerey! welche bey jedem Zuge voller Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher wegreissen möchte.

Das ist der geläuterte Wunsch unsrer feinen Geister! So möchten sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Wildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele könnten vielleicht ihre Ueppigkeit abschrekken. Wozu werden sie nicht durch den Mangel

gel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom hohen Verstande alle ihre Phantaseyen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; diese geschminkte Furie des Lebens, welche sie, jeden Augenblick an jedem Tage, Thoren schilt, zu tadeln, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, stündlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzt wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das ist ihre Angst von Freude!

Es ist Zeit, hohe Zeit, diesen gräßlichen Schauplatz zu verändern. Welche Kunst kann dem diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die **Tugend**. — Ja sie, die wunderthätige Göttin! bezaubert jenen **Felsen** zum Blühen; sie bezähmt die **geschminkte Furie**; und, worüber du noch mehr erstaunen wirst, **Lorenzo**! sie giebt der verdrießlichen, ekelhaften **Wiederholung** des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Cirkel der

Natur in eine Linie. Glaubst du dieſes, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein geduldiges Ohr, du wirſt dich ſchämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß ſie ſtets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Geſichts, des Geruchs, des Geſchmacks ſind. Die Jahrszeiten ſingen, gleich dem Guckguck, denenjenigen immer eben denſelben einfältigen Ton, welche nichts zu ſchätzen wiſſen, als was jene Jahrszeiten, aus der ſchwangern Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, ſo an Früchten Geſchmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, dieſe machen ihre Tage mannichfaltig; ſo mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalſe, welche in ihrem Strale ſpielen. An Seelen, ſo eine Tauben-gleiche Unſchuld beſitzen, an erleuchteten Seelen, die vom Glanze der Tugend beſtralet werden, verweilt nichts bis zum Ueberdruſſe, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wornach ſie ſchmachten; wofür ſie leben. Ihre rühmlichen, mit himmliſcher Hoffnung beflügelten, Bemühungen ſieht jeder aufgehende Tag höher ſteigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reifenden Wehrte ſein Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indeſſen der Cirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend,

lend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und wollen wir denn noch, um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? Merke dir eine Wahrheit, welche von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern fest geglaubt wird: "Der sündigt wider dieses Leben, wer das "künftige geringschätzt." Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in unsern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unsrer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir bezeigen der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Wehrt, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wenn ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wenn man es weniger achtet. Dann

ist es ein Sitz der Lust, reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nimmer zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nimmer daran zu denken, als mit aufwallenden Freuden! die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit!

Wo ist nun die **unfruchtbare Klippe**? Wo die **geschminkte Furie**? Wo ist nun, o **Lorenzo**! des Lebens **ewiges Rund**? Habe ich dir nicht mein dreyfaches Versprechen erfüllt? Die Welt ist eitel, aber nur für die Eiteln. Womit können wir denn wohl diese abwechselnde Scene vergleichen, deren zweydeutiger Wehrt steigt, und sinkt? abnimmt und zunimmt? (Auch hier steht mir die hülfreiche **Nacht** bey;) vergleiche sie mit dem Monde, der an sich selbst finster, und dürftig ist; aber sich mit erborgtem Glanze von einer höhern Sphäre bereichert. Sobald die grobe Sünde sich darzwischen stellt, so betrauert die geängstigte Erde eine tiefe Finsterniß von Freude; und selbst ihre Freuden sind, in ihrem hellsten Schimmer, nur blaß, gegen jene Quelle einer vollen flammenden Herrlichkeit, woraus sie herfliessen.

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. **O Lorenzo**! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht

leicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre, so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. Sey demnach, was einst diejenigen waren, die nunmehr Götter sind; sey, was **Philander** war, und fordre den Himmel. Fährt die furchtsame Natur vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn einen sanften Uebergang; und sey ermuntert: Das ist er oft, und warum nicht auch für dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer, und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr geschmeichelt, der Tod wird sehr verleumdet; vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und krone den Gütigsten. "**Ein seltsamer Rangstreit!**" Du hast Recht, **Lorenzo**! er ist sehr seltsam; so wenig hat das **Leben** auf die Wageschaale zu werfen.

Das **Leben** macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der **Tod** giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Ritzen, welche wir Sinne benennen, blickt das blödsichtige **Leben** ins Licht hervor; der **Tod** zerreißt die umhüllende Wolke, und alles ist Tag; die entkörperte Kraft ist ganz Auge, ganz Ohr. Der **Tod** hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird; das **Leben**, wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige **Geist**, dieser

Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das **Leben**, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? Und durch den **Tod** befreyt, verherrlicht, vergöttert? Der **Tod** begräbt nur den Leib; das **Leben** die Seele.

" Ist denn der **Tod** ganz unschuldig? Wie " bezeichnet er nicht seinen Weg mit einer " schrecklichen Verheerung alles dessen, was " zu stralen verdient! Kunst, Genie, Glück, " hohe Gewalt! **Diese** erleuchten die Welt mit " mannichfaltigem Glanze; **diese** löscht der " **Tod** aus, und verfinstert das menschliche Ge- " schlecht. " Ich gesteh es, **Lorenzo**! deine Anklage ist gerecht. Den Weisen, den Grossen, den Potentaten, den Eroberer! diese stürzet der **Tod**; das noch grausamere **Leben**, den **Menschen**. Das **Leben** ist der Triumpf unsers vermodernden Erdenklosses; der **Tod**, des unendlichen, göttlichen Geistes. Der **Tod** hat kein Schrecken, als was ihm das schwache **Leben** mittheilet; und das **Leben** keine wahre Freude, als welche der liebreiche **Tod** erhöhet. Das **Leben** darf mit keiner Glückseligkeit pralen, als bis der **Tod** eine weit größre schenken kann; das **Leben** ist ein Schuldner des Grabes, dieses dunkeln Gitters! durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine **Zärtlichkeit** für ein Leben, welches himmlische Seelen auf schnöde Botschaften versendet, um für die

die Sinne Speisen aufzusuchen; und Tafeln zu versorgen, an welchen vielleicht jedes Thier, das die Wildniß durchspürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig macht. Wollüstiges Gastmal! Eine Seele, eine unsterbliche Seele, in dem ganzen Wuste von niedlichen Leckerbissen eines Viehes versunken! **Lorenzo!** erröthe doch über dein **Grauen** vor einem **Tode**, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, das **Alter**, und die **Krankheit**! willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die meine Nerven, diese zarten Bande des Lebens, allmählich zerreißt; und sind die wenigen übrigen zerrissen, so wird die Glocke schallen, die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse ruft, wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt, indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, und seine Gruft mit Siegskränzen krönen. Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten: **Wollust** und **Ehrsucht**, **Zorn** und **Geiz**, werden, an die Räder seines Triumph-

wagens gebunden, fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unsrer Auflösung! — Nenn ihn recht; es ist unser grosser Zahltag; es ist unsre überflüßige und reiche Erndte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einerndten, was schadet uns das? Mehr als dein Balsam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt schwaches Geschrey, und das tiefe schreckliche Aechzen des Todes sind ein geringer Tribut, welchen die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlet: Der Gewinn von jedem, ein Leben! Aber o! so weit übertrifft der letztere den erstern, das Leben stirbt, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes.

Und sollte ich denn, o Tod! von dem Gedanken an dich keine Freude fühlen? Der Tod ist der gröste Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert! der Tod ist der Befreyer, welcher den Menschen errettet! der Tod ist der Vergelter, welcher den Erretteten krönt! der Tod, welcher meine Geburt lossprecht: die, ohne ihn, ein Fluch wäre! Der gnädige Tod, welcher allen meinen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen Wirklichkeit schenkt; die, ohne ihn, Chimären seyn würden!

den! Der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle, und Gegenstand bleiben ewig unverletzt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem grossen Vater, wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpften. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der dicksten Nacht werde ich auch meinen dort gefangnen Staub zurückfordern, (wenn die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen,) und dann ganz leben. Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn: wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen; wir stehen auf; wir herrschen! Wir springen aus unsern Fesseln; eilen in die Wolken; wo das blühende Eden vor unsern Blicken verwelkt; der Tod giebt uns mehr, als in Eden verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist ein Fürst des Friedens. O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben?

Die
vierte Nacht.
Der
Christliche Triumpf.

Worinn
unser einziges Hülfsmittel für die Furcht des Todes,
und
gebührende Empfindungen des Herzens über den unschätzbaren Segen vorgetragen werden.

Dem Herrn Yorke
zugeeignet.

* *

Vierte Nacht.

Der Christliche Triumpf.

Eine lange verpflichtete Muse, o Yorke! dringt sich itzt bey dir ein. Mitten unter den lächelnden Blicken der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernsthaftres Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schrecken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich singe sein bewährtes Hülfsmittel.

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsetzen? Wo ist er? Sobald der Tod angelangt ist, so ist er vorbey; er ist entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden; nimmer ist er hier. Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahndungen gequälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. Die Sterbeglocke, das Leichenhemd, das Grabscheit, und die Grube, die tiefe dumpfige Gruft, die Finsterniß, und der Wurm, diese sind die Gespenster eines Winterabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der

der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch macht einen Tod, welchen die Natur nie gemacht hat; dann fällt er auf die geschärfte Spitze seiner eignen Phantasey; und fühlt tausend Tode, indem er Einen fürchtet.

Allein wäre auch der Tod schrecklich, was hat denn das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was? Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher seinen Geist auf dem grenzenlosen Felde des gerechten Misvergnügens frey herumschweifen lassen; sollte er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die Meisten, mit Mängeln überdeckt, fleckigt, wie Parder, oder schwarz, wie Mohren; das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende Gute; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der Narcissa erzählen;) und die unendliche Pein, so es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt; o so würde sein Herz, wenn es auch noch so kühn wäre, über den

An-

Anblick verzagen, und sich, nach künftigen Scenen, matt seufzen.

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige zufällige Einkünfte von Freuden einräumen, (und doch müssen wir sie nur dem glücklichen Leben zugestehen;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einer dreymal erzählten Geschichte, welche noch dazu nicht sehr wichtig, oder reizend ist, keine Anmuth mehr herzugeben hat, als das Vergnügen von unsern **Anmerkungen** über das Lustspiel, von angenehmen **Urtheilen** über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschloßnen **Verbesserungen** begangner Fehler, oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, dem **Glücke** sein Flittergold, und seinen Federbusch zurückzuwerfen, und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; itzt steht eine neue Welt auf, und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schauspieler an, eine schöngeputzte Bande! um mich von der Bühne herunterzu stossen, oder mich darauf auszuzischen. Welch ein lebhaftes und dreistes Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist

noch

noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag mir genug seyn,) sogar mein Herr kennt mich nicht mehr.

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen schwebt, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner Hitze, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Höflinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Nektar der Grossen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; **Verweigerung!** kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich den Vorwurf meines Liedes fahren lasse: Wer den geringen Wehrt des Lebens untersucht, der dämpft die **Furcht des Todes.** Zweymal so lange, als das hartnäckige **Troja** bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; o schlecht überlegtes Bestreben des Ehrgeizes, sich zu bereichern. Ach! der Ehrgeiz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; er vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das **Wünschen** ist unter allen Beschäfti-

gungen die schlimmste: der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich gleich so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff, das **Wünschen** würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schätzen, das **Wünschen** ist ein Mittel, arm zu werden: Das **Wünschen**, diese beständige Hectik eines Narren; welche man am Hofe bekömmt, und welche nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Seen, oder ohnmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; verfolge den Gegenstand meiner Betrachtungen, und bekämpfe die **Furcht des Todes**. Hier sehe ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab gelehnt, aus seiner Hütte herausschaut, die hizzige Jagd des gierigen Ehrgeizes; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaun der Gesetze durchbrechen, über die

Däm-

Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einer des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben; um, als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt.

Warum alle diese Arbeit um Triumpfe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schätzen versinken, oder in der Höhe des Ruhms schweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in "Hier liegt er," und "Staub zu Staub" beschließt ihren herrlichsten Gesang *. Wofern dieser mein Gesang noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen kennen, welcher, obwohl in Britannien gebohren, und unter Höflingen erzogen, dennoch meynete, daß sogar Gold um einen Tag zu spät kommen durfte; welcher auf seinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; weil er es doch für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; welcher von dem Bisse der hündischen Raserey, reich zu sterben, unverletzt blieb; von dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem lautsten Hohngelächter der Hölle!

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen

* Ein Psalm, der in Engelland bey Leichenbegängnissen gebetet wird.

lichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? Zugleich vor Begierde und Alter zittern? Zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! Denn was hat die Erde sonst? Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; wie bald muß er nicht sogar seinen Staub hingeben, den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrne Jahre eilen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit unterrichtet, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wenn ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja, noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grämern Alter, und wachsamer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren, so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. Und doch bin ich so begierig, länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann; daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich!

Wo-

Wofern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als seicht; Sinne und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Baare, und weisen mich zum Staube hin.

O du grosser Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren alles befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, aus der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich itzt betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumpfiren sollte; und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekannte Land; ich traue auf dich, und weiß, auf wen ich traue; Leben, oder Tod, ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn — O laß mich für Dich leben!

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde

schärft noch den Speer des Tyrannen. Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergeßnen Tode. Ach wehe mir! Nun zu lange habe ich den ringsum mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelächelt: Wie wenig Ursache hatte ich zu lächeln! Des Todes Einnerungen werden gleich aufwärts geschoßnen Wurfspiessen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. O denk einmal, wie tief, Lorenzo! hier, hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! Welche Hand kann den vergifteten, mit Haken gerüsteten Gedanken herausziehen? Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube kehren?

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese heilende Hand, ach! nur zu sichtbar droben in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? — Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! wie tief unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf; und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet den Balsam, dessen ich bedarf; — aber sie blutet doch. Reißt den grausamen Stal heraus! — Ach nein! — Welches Herz kann dieses schreck-

lich

liche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbitten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung: Jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche Wunsch, daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! Kann im Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? O was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer **nicht von Ihm.** Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt hinweg. Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkauft. In der Engel Busen steigen ganz **neue** Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit.

O hätte ich doch ihren Gesang, um meinen erhabnen Gegenstand zu erreichen! Begeistre mich, o **Nacht!** mit allen deinen ertönenden Sphären! Oder vielmehr **Du!** der du jene Sphären begeisterst *; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die wahre Würde des Menschen

* Diese letzte Anrufung ist in der neuesten Ausgabe, ohne Zweifel, durch einen Druckfehler, ausgelassen.

zeige; damit ich nicht meinen Innhalt durch meinen Gesang lästern möge. Wie? sollen heidnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. Erwache, mein Herz! Was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, " durch eine zur " menschlichen Wohlfahrt angewandte Gott= " heit. " Fühle die grossen Wahrheiten, welche die zehnfache Nacht des heidnischen Irrthums, mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages, zerreissen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o Lorenzo! ist fühlen.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch deine bewundernswürdige Liebe! Diese bewaffnet deine Gebote mit noch fürchterlichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unsre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverletzlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wolltest du lieber das Kreuz mit Blut färben; und das größte unter allen Wundern verrichten, damit dein Theuerstes sterben möchte.

Verwägner Gedanke! Soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde

mehr

mehr verfluchen, oder damit pralen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte? Ueber der Sünde, über einem aufgethürmten Gebürge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstützen deinen Thron in völliger Majestät, da seine Majestät einer Stütze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch nothwendig verlohren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel wider die Verzweiflung ausarbeiten, und beyde retten? Beyde retten! Beyde erhöhen! O wie sehr sind nicht beyde durch den Vereren Vergleich! durch den wunderbargleich erhöhet worden! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz GOtt, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, n seinem ganzen Lichtkreise. Sie verneinen des Himmels streitende Eigenschaften; nd verwunden eine Vollkommenheit mit der ndern; sie verstümmeln seine Grösse, sie breen seine gleichen Stralen; und, nach ihrem ntwurfe, triumpfirt die Gnade über — Ott selbst, welcher durch ihr schimpfliches

Lob entgöttert wird. Ein GOtt von lauter Gnade, ist ein ungerechter GOtt.

Ihr hirnlosen witzigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur noch unreiner gewaschen seyd! Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schatz des Himmels, der unerschöpfliche, und doch erschöpfte Schatz des erstaunenswürdigen, und selbst erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. So neugierig sie auch waren, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe auszurechnen: Ihr grosser Wehrt, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und gluht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste.

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Die Mitternacht verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die Natur macht; eine Mitternacht, welche die Natur mit Grausen ansah; eine neue Mitternacht! eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! O Sonne! flohst du deines Urhebers Pein? Oder fuhrst du vor jener ungeheuren Last menschlicher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; sein Kreuz überhäuf-

häufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; der Himmel weinte, damit der Mensch lächeln möchte! Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer sterben möchte! —

Und ist Inbrunst wohl noch eine Tugend? Es ist ein Zwang. Welches Herz von Stein muß nicht von solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen erheben uns; und sollten den Geist immer höher erheben; und den Menschen nimmer berühren, ohne ihn zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — Wo schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern auszuruhen? Es steigen neue Wunder auf, und treffen sie allenthalben, wo sie hinschweifen. Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Begnadigungen fahren vom Kreuze in einem gehäuften Gedränge auf sie herab, und schliessen sie ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Wehrt, und in seiner Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und ist er auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Riegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure

Häu-

Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebet eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe zum Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocherleuchtete **Gottheiten** sich in der Vorstellung verlieren sah.

Wie soll denn der **Mensch** die Vorstellung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Thore! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das letzte Röcheln des überwundnen Todes! Jauchzet, o Himmel und Erde! jauchzet von diesem **Inbegriffe aller Glückseligkeit** für den Menschen; dessen Natur **damals** beflügelt ward, und mit Ihm aus dem Grabe emporstieg. Damals, damals stand ich auf; damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallnen Pforten des Lichts triumfirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es eine Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen;

und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz-unsterblicher Mensch! sey mir gesegnet; sey mir gesegnet, o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschenken gegen den Menschen so verschwenderisch bist! Dein ist alle Ehre; unser die unendliche Seligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumpfirenden Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen Schwingen, weit über den Musenberg, fortgerissen? — Ach! wie wenig Recht habe ich, mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein unsterblich wäre? Wie, wenn die Verlängerung des Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschliessen sollte? Wo bleibt dann mein Pralen mit der Unsterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch Sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt Er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und

leben

leben mögen. Dieſes, allein dieſes bezähmt die Furcht des Todes.

Und was iſt dieſes? — Betrachte nur das wunderbare Heilungsmittel: Und, bey jedem Schritte, laß die Verwunderung höher ſteigen! " Eine Vergebung für unendliche Be-
" leidigungen! Und eine Vergebung durch ſol-
" che Mittel, die ihren unendlichen Werth
" entdecken! Eine Vergebung, mit Blut er-
" kauft! mit göttlichem Blute! mit göttlichem
" Blute desjenigen, den ich zu meinem Fein-
" de machte! den ich zu erzürnen hartnäckig
" fortfuhr! obgleich geliebkoſet, und bedräut,
" geſegnet, und gezüchtigt, immerfort ein ver-
" ruchter Rebell! ein Rebell mitten unter den
" Donnern ſeines Throns! und nicht allein
" ich! eine Welt von Rebellen! mein ganzes
" Geſchlecht in Waffen! nicht Einer ausge-
" nommen! Und dennoch ſtirbt Er für die
" Unreinſten unter den Unreinen: und erfreut
" ſich am meiſten über diejenigen Sünder, die
" Er von der tiefſten Schuld erlöſen kann!
" Nicht anders, als wenn unſerm Geſchlechte
" der höchſte Rang gegeben würde; und als
" wenn Ihm die Gottheit deſto theurer wä-
" re, je wohlthätiger ſie ſich gegen den Men-
" ſchen bezeigte! "

Jedes Herz hüpfe! und jeder Buſen brenne! O welch eine Leiter von Wundern iſt hier! Ihr niedrigſter Kreis ſteht hoch über den Wolken gepflanzt; ihr unerſteiglicher Gipfel verliert

ſich

sich über der Menschen und Engel Gedanken! O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe, hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wofern das Erstaunen dirs erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heisses, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süsserer Geruch, als ein geopfertes Arabien; und alle seine Spezereyengebürge in Flammen.

Wie? Soll denn das **Lob**, das dem Himmel so theure, und so sehr gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder, welches erst vom Menschen den Schwingen frohlockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu kitzeln, und sich dadurch in die Taschen der Grossen hinabzusenken? Ist denn das **Lob** der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle, ist, welche den Schlamm recht durchwühlen kann, um Gold zusammenzuraffen? O Liebe zum Golde! Du schändlichste von allen Arten der Buhlerey! Wie? Soll das **Lob** seinen Balsam an den Niederträchtigen verschwenden, welche für die **Tugend** todt sind, und sie durch Salben vor der Verwesung bewahren, den Gestank des Lasters wohlriechend machen, und sich damit ein schmähliches Brodt verdienen, daß es Mohren weiß wäscht, oder in solchen Scenen den Unflath wegräumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsstätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre

von

von Höfen und Thronen zurück, o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende Buhlerin! kehre doch zu deiner ersten Liebe zurück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst treu geliebten Gegenstande.

Ja, dort fleuß mit vollen Strömen hin; fleuß, gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück; zu jener ursprünglichen Vatermacht, welche der Zunge das Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. Menschen bezeigen ihre Hochachtung gegen Menschen, ohne daran zu denken, unter wessen schrecklichem Auge sie sich in einer gegenseitigen Ehrfurcht, von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, grosser Herrscher! welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; dir, dem erstaunlichen Anblicke für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist dein, und Dein diese Finsterniß der Nacht, mit ihrem ganzen Reichthume, mit allen ihren stralenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln Deines Antlitzes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? Nicht das menschliche Lob?

da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben?

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen aushauche, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o grosse Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter GOtt! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich nimmer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften übersäet und durchwürkt! Welche Weisheit! welche Liebe blitzt überall hervor! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldnen Welten eingelegt! mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abgesondert, in der Höhe, weit über ihm! O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? Soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne rufen, oder die brausenden Winde nach ihrem Schöpfer befragen? Soll mir der Donner laut antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne? Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügeln? Heißt er ungestüme Wir-

belwinde seinen fliegenden Wagen fortwälzen?

Was wollen diese Fragen? — Zitternd wiederrufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den gegenwärtigen GOtt an. Wie? Preise ich einen entfernten GOtt? Er lehrt ja meine Stimme harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er unterstützt die schreibende Nerve; und, in sein Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. Allein obschon sein Wesen weit über die Grenzen aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten zu sammlen, (gleichwie Paniere die Streiter aus der Ferne zusammenrufen,) um einen Mittelpunkt festzusetzen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; so wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; und sein aufhörendes Lächeln, ihr Untergang! der grosse Erste und Letzte! sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermäßigem Lichte gezeugt wird; und von Göttern ungesehen, wofern er nicht einen Theil seines Glanzes ablegt. Seine Klarheit ist gegen erschaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauet auf alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermeßlichkeit.

Ob-

Obgleich die Nacht unſern Blicken unzählige Welten entdeckt, o grenzenloſe Schöpfung! was biſt du? Ein Stral, ein bloſſer Ausfluß ſeiner Majeſtät. Und darf denn ein Atomus von dieſem Atomus der Welt, in Staub und Sünde, den Innhalt himmliſcher Jubellieder ſtammeln? Wollte ich auch meinen Geiſt bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüfte funkelnder Erze und glühender Edelgeſteine, hinabſenden; ihre dürftige Glut kann doch meinem Geſange keinen Schimmer geben; ſie verliſcht in Finſterniß. Sende ich ihn, auf ſteigenden Flügeln, durch das unumgrenzte Sternengewölbe; ſo köſtlich auch die Sterne ſind, was für Schaum iſt nicht ihr Gold gegen Dich? o groſſer, gütiger, weiſer, wundervoller, ewiger König! Wenn ich ihn zu jenen beſeelten Sternen hinſende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausſchütten, und Seligkeit eintrinken, und ſie um ihre Töne bitte; ſo fehlen ſie ihnen auch, ſie fehlen ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß iſt arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt, ihre höchſte Begeiſterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles ſchuldig; zu ſchwach, bis zu ihrem Ziele zu dringen, mangelhaft, obgleich göttlich.

Ja, noch mehr. — Dieſer Gegenſtand gehört dem Menſchen, und dem Menſchen allein zu; die unſäglichen Schätze, ſo ihnen

zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels auf uns hernieder! Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Felder des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures GOttes zu sehen! Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und geräth in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen,) die Uebrigen würden den Innhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. Sie sangen die Schöpfung, (denn darin nahmen sie Theil;) o wie wuchs das Kind der Liebe unter ihren frohen Melodeyen empor! Das grosse Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: Dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu verewigen; den menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und schon hienieden Seraphim entzünden? Die Erlösung! das war eine höhere Schöpfung; die Erlösung! das war eine Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit; — es war ein Tod im Himmel.

mel. Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben.

Hier steh still, und denke nach. War da ein Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? Auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? — O wie sehr wird der Mensch vergrössert, sobald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pygmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch seine weite Entfernung von dem Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich nicht an den Flügel des Seraphs! Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt nicht dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels! den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den neugeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Raserey kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Kreuz alles verheissen; ihm hat das blutende Kreuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird der uns versagen? O ihr, die ihr von diesem Felsen der Ewig-

keiten euch unmuthsvoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wagen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch fest an, und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Stral der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welch ein erhabner Innhalt! was für herrliche Fähigkeiten! Aber die grosse **Erklärung**, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennte, Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verfertigt, und am **Kreuze** bekannt gemacht.

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen GOtt? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? Wenn ein GOtt blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und indem ich schaue, so geräth

meine

meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in ausserordentliche Flammen, und läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist nicht das Antlitz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet itzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden; Alles ist erhöhet! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollet, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch in Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strale der kühnen Muthmassung undurchdrungen bleiben, o was für Entwickelungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in grenzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns itzt bezaubert, vielleicht alles, was jemals da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Nein! wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Einbildung hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: Die

Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der grosse Vater! entzündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; göß aus der heiligen Quelle der Geister Einen Geist aus; ergoß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freygebig oder sparsam mit dem beseelenden GOtte, wie es sein weiser Entwurf erforderte: Und wann sie, nach ihren mannichfaltigen Prüfungen in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in sich selbst zurückfliessen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und sein Gnadenblick ihre Krone.

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwägen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, so, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebürge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinanklimmen. Engel haben ihre Mängel, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergäng-

gänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumpfe gesungen; Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, geflogen: Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß die Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes?

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über ihn selbst hebt; sogar in dieser Nacht der Schwachheit, des Mechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein GOtt, handelt. Religion! Vorsehung! Eine Zukunft! Hier ist sicher zu fussen; hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles Uebrige ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und verschlingt uns endlich. Der Gerechte ergreift mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich

immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts.

Wie wenn ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpft, seine Geister werfen ihre Bürde ab, er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung. Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von Schaum und Hefen irdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, zu ihrem eignen Elemente, aufschwingt, unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

O Religion! Du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir! Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! Dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, ausser dem Zwange. Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! — — Die fallende Zähre löscht die Sonne aus;

aus; Er seufzt! — — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß diese nicht, gleich dem sanften gelinden Oele, noch länger und heftiger, als andre Feuer, lodern? Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? O du, mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung! und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! mein Licht in der Finsterniß! mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, sogar gegen mich; mein Opfer! mein GOtt! — o was für Dinge sind diese!

Was bist denn du? Mit welchem Namen soll ich dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel, von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen gluht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du

gros-

grosser Menschenfreund! Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! Der du, wie Jakob, deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! du, der du ihn errettest, der du den glimmenden Brand aus den Flammen reissen, und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu setzen? uns unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, ächzen zu lassen? zu begnadigen, und zu beschämen? alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen? in erstaunliche Höhen einer überschwenglichen Liebe empor zu steigen, und das Lob im fernen Thale keichend zurückzulassen? Dein gar zu grosses Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der blosse Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmale von unbezahltem Lobe, und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, ausser deinem Zorne.

Wer sind doch jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! ruhig,

ruhig, heiter, und beſcheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen ſanftmüthig anbietet, aber ſie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen, gerungen zu haben! Denkt ihr, daß mein Geſang zu ſtürmiſch, zu erhitzt ſey? Sind denn die Leidenſchaften etwa die Heiden der Seele? Iſt die Vernunft allein getauft? allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heiſſer ſeyn! Die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte ſtarr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen ſtolzern Geſang! O du mein ſehr entheiligter Gegenſtand! würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Bruſt, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken.

O ihr froſtigen, erſtarrten Höflinge! bey einem ſolchen Gegenſtande, iſt es gottlos, ruhig zu bleiben; Affekt iſt hier Vernunft, hier iſt Entzückung Gelaſſenheit. Wie? ſollte der Himmel, der uns Hitze gegeben, und ſeine eigne für den Menſchen ſo nachdrücklich gezeigt hat, ſollte der nicht mit Unwillen verſchmähen, was ſanfte Polſter im Chriſtenthume, der ſchläfrigen Tugend weiche Lehrer predigen,

jene

jene Prosa der Gottseligkeit, ein laulichtes Lob? Steigen wohl süsse Gerüche von unentflammten Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt ihre Hitze gen Himmel; seine goldnen Harfen werden nach menschlichen Herzen gestimmt; des hohen Himmels Chor singt dem Menschen Amen zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen Melodeyen, süß für die Seele, und stark nach dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen Mitleids durch die weiten Felder des Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in dieser melancholischen Dunkelheit zu erquicken? Ach wann will der nun stachellose Tod, gleich einem Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? Ach wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand niederreissen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod! der uns dem Himmel überliefert. Grosse Zukunft! glorreiche Schutzgöttinn des Vergangnen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur, trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstre, einkerkernde Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; der uns aus der Knechtschaft freyläßt; der uns

aus

aus der Verdammung heimruft; der uns zur grossen Hauptstadt der Natur führt, und, durch die leitende Hand älterer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurückbringt; welcher unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den **Christlichen Triumpf** zum Gebote macht: Dieses ist es, was die Freude einem Weisen zur **Pflicht** macht; an einem Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn.

Siehst du nun, o **Lorenzo**! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das **Kreuz** berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anrührung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, so aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsterniß Licht schuf. O partheyische **Anrührung**! Unaussprechlich vorzügliche Achtung! Die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldne Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herabhängt, und, in Einem herrlichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o **Natur**! und deines GOttes Ehre trägt. **Diese Anrührung** heilet die kranke Seele mit himmlischer Zauberkraft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen

nen

nen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragst du mich, wann? Wann Der, so gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er nicht zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen *? Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer stralenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe.

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt? und steigen, zwischen der Verheissung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur durch; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie un-

* Dieß ist der hebräische Ausdruck, welchen Jesaias Cap. LIII. v. 3. vom Erlöser braucht, und D. Luther durch, voller Schmerzen, übersetzt hat. Uebers.

unſern Glauben befördern. Haſt du nie den flammenden Flug des Cometen geſehen? Der majeſtätiſche Fremdling ſchüttet, indem er vorbeyeilt, von der ungeheuren Länge ſeines feurigen Schweifs auf ſchauende Völker Schrekken herab; nimmt ſeinen unermeßlichen Umlauf durch Abgründe von Aether; ſegelt an den Geſtaden unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender, Welten vorbey; ſchifft weit um das gewaltige Vorgebürge des Himmels herum; und beſucht dann erſt die Erde wieder, nachdem er ſeine lange tauſendjährige Reiſe vollendet hat. Alſo wird auch Der einſt, zur beſtimmten Zeit, auf Erden wieder erſcheinen, welcher den Cometen flammen heißt; und mit ihm unſer ganzer Triumpf über das Grab.

Die Natur iſt über dieſen wichtigen Punkt ſtumm; oder murmelt uns doch nur mit leiſer Stimme ungewiſſe Hoffnungen zu: Der Glaube ſpricht laut, und deutlich; ſogar Ottern hören es, aber ſie kehren ſich um, und ſchieſſen wieder in die Finſterniß zurück. Der Glaube baut einen Damm über den Abgrund des Todes, um den Sturm ſeiner Wogen zu brechen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, und den Gedanken an jenes Ufer ſanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrekken iſt der Berg, welchen der Glaube verſetzt; eine Mauer von Gebürgen zwiſchen dem Menſchen und dem Frieden. Der Glaube

ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümen Anklagen freospricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? — "Die Vernunft befiehlt es dir ja, "die hochheilige Vernunft." — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde ruhmwürdig ist! mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Adern, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben. Trage ich etwa das gesegnete Kreuz; als ein Maal, welches der leidenden Natur vom Glükke eingedrückt worden, ehe der Verstand gebohren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem geerbten Eifer? Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unparteyischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen. "Mein Glaube ist auf lauter "Gründe gebaut." Die höher getriebne Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft, zu seyn.

Und

Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, und der Himmel hat sie zum Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsre erste Hochachtung fordre; die Mutter verdient geehrt zu werden, so wie uns die Tochter theuer seyn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vater im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht, haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser grosser Meister so wehrt schätzt; die verletzten Rechte der Vernunft reizen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wiederzuschenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines GOttes; glaube, und schaue das Grab mit Triumpf an. Bloß durch die Wunden der

Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Lerne hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Päane * wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstossen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurückläßt; jenen pralenden Söhnen der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Vernunft: Wo ist denn die grosse That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Witzes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freuden über ihre Kerze aus: Sehet da die Sonne! und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Wollen

* Loblieder die dem Gotte der Gesundheit, Päon oder Apollo, zu Ehren gesungen wurden. Ueberf.

Wollen sie noch von Sittenlehren reden? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindste nachlassen,) so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. Und giebt es einen, der das heilige Kreuz, als einen Schandfleck, von seiner entehrten Stirne abwischt? Wofern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden, und wer kann uns sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind.

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Burger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne;) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. "Er ruft "seinem Wunsche, er kömmt; er sendet ihn "wieder zurück, und sagt, er habe einem an"dern gerufen; dieser stellt sich auch dar, "und wird eben so empfangen; und dennoch

" ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, der " seinen Ruf nicht verändert, sondern ihn, in " Ketten der Finsterniß gebunden, fest hält, bis " die Natur stirbt, und das Gericht ihn be- " freyt; eine Freyheit, so ihm weit weniger " vollkommen ist, als seine Kette. "

Allein gesetzt, der Mensch ist glücklich; ge- setzt er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schatze noch seine spätste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit ge- schwinden Schritten heran, diese eilt, gleich ei- ner Post, in vollem Laufe herbey; wie schnell fliegt nicht, das Weberschiff, das deinen Ster- bekittel würkt! Wo ist die Fabel deiner vori- gen Jahre? Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinabgeworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? Der Tag, den du itzo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwinden sucht, und steht im Begriff, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn itzo, so plötzlich ist er verschwun- den. Und mit jedem schnell entflognen Augen- blicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumpfiren? sich ewig an der vol- len Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit strahlen? Wer? o Lo- renzo! — Dein Gewissen wird mir antworten.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja so schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch itzt, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die Wahrheit der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die Wahrheit, des Allerhöchsten älteste Tochter; die Wahrheit, die seine Rathgeberinn war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irrthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur die vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich jenem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Hydern sollen ihres Amts erlassen seyn: Die durchdringenden Blitze der hellen Wahrheit, — sind die Hölle; eine vollkommen richtige Beschreibung, wenn sie gleich von keinen Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten die-

dieſe Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Prieſter; " Menſchen " können vielleicht, als Thoren, leben, " aber ſie können unmöglich, als " Thoren ſterben. "

Ueberſetzungen
einiger
Poetiſchen
und
Proſaiſchen Werke
der beſten
Engliſchen Schriftſteller.

Erſter Band.

Zweytes Stück.

Braunſchweig und Hildesheim,
verlegts ſeel. Ludolph Schröders Erben.
1751.

Die

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.

Dem Grafen von Litchfield

zugeeignet.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.

Es ist billig, Lorenzo, den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein Geiz nach Luft. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel, welcher um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob verdienet, welcher nichts weiter gesucht hat.

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre aus der Art geschlagnen Söhne schamroth geworden, welche sich von der Sinnlichkeit dingen lassen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergrössern, und das Grobe zu läutern und fein zu machen: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkraft harmonischer Töne vermögend wäre, ihren unflätigen Gesang in Biesam, und Koth in susse Gerüche zu verwandeln. Der Witz ist ein wahrer Heide, er vergöttert das Vieh, und sucht unser säuisches Vergnügen aus dem Schlamme hervor.

Die

Die Sache selbst ist bekannt, und ihr Grund ist nicht weniger klar. Wir tragen die Fesseln der **Wollust** und des **Stolzes**; diese theilen den Menschen unter sich; und diese zerrütten ihn auch; reissen ihn auf verschiedne Seiten, und widersprechen einander in ihren Befehlen. Der **Stolz** baut, gleich einem Adler, seinen Sitz neben den Sternen; die **Wollust** nistet, gleich der Lerche, nahe an der Erde. Dem **Stolze** eckelt vor den Freuden, die er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die **Wollust** empfängt sie mit offnen Armen. Der Mensch möchte gern beyde geniessen, und beyde zugleich geniessen: Ein Wunsch, welcher schwer zu erfüllen ist! Allein was kann der Witz nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird?

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der **Sinne** nicht den Geschmack der **Vernunft** erreichen können; so weiß der **Witz** in der arbeitsamen Werkstatt der klügelnden **Sophisterey** eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die **Grazien** den keuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein **feister Gott** muß, auf seinen Ruf, den Becher anfüllen. Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschlä-

fern, und in eine angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was der **Vernunft** anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den **Stolz** beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. **Wollust** und **Stolz**, welche von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch die Vermittelung des verschlagnen **Witzes**, in aller Eile einen gefährlichen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbey, welche nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die **Kunst**, die verdammliche Kunst! weiß die schuldige Schamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und jede Schande mit gleissenden Farben zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, pralt in seiner Sünde, und die Unehre macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher, zum Besten der Seele, geschrieben, wird von der Menge dieser **sinnlichen Sittenlehren** weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredtsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des **Genies** wohl vermögend, den unsaubern Geist, von welchem ihr Lied besessen ist, zu beschwören, und die entsetzlichsten Greuel durch Gesang zu heiligen?

Aber

Aber laß dieſe unausſöhnlichen Lieder nicht die Muſe verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit ſtehen bleibt, ſondern die Welt, ſo wie ſie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt iſt, auch, in ihrer Hochachtung, nur für einen Punkt hält; von dem ſie ſich aufſchwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Welten zu beſuchen, und die Quelle der Weſen, dieſen höchſten Schwung des Geiſtes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieſes unermeßlichen Umfangs, wohl weiß, daß nichts groß ſey, als was moraliſch iſt. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunſt beſitzt einen geziemenden Stolz, der ihr wohl anſteht, wenn ſie mit der Proſa, ihrer jüngern Schweſter, redet; und doch vielleicht nicht weiſer iſt.

Denkſt du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier ſoll keine ſträfliche Begierde zu Flammen angeblaſen, keiner Schwachheit geſchmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirſt du kein anmuthiges Zauberfeld von Erdichtungen, das in voller Blüthe ſteht, keine bunten Farben, keine wollüſtige Gedichte antreffen: Sondern lauter ernſthafte nützliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch dieſe brennenden Sphären, durch dieſe tiefe Todesſtille und bedeckende Finſterniß, mit doppeltem

Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt. Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wenn das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! welcher nun, in Melancholey getunkt, noch schwärzer ist, soll über das ganze Gemälde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und dennoch soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wofern das, woran euch am meisten gelegen ist, am meisten eure Aufmerksamkeit reizen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmack finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und fühlend, mir Beyfall geben, und ihr Beyfall ist mir eine reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornehmlich aber der Deinige, o Litchfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranthen-Lauben herab, wo die ganze Sprache nichts als Harmonie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dir mit deinem Lobe nicht beschwerlich fallen will; nein, sie läßt dein Lob fahren,

reit, weil ſie ein noch höherer Ruhm entflammt.

O du! Seliger Geiſt! entweder, der Allerhöchſte, der groſſe Vater der Welt! in deſſen Bruſt die ungebohrne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechſelungen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daſeyn da waren; deſſen Odem ſie wieder ins Nichts zurückhauchen kann: Oder, wenn du eine von denen Mächten biſt, die von ſeinem Throne herabgeſandt werden, um, für unſre Ruhe beſorgt, den Gedanken vom Eiteln und Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken, ungeſehen leiteſt du mich zu ſüſſen Strömen von Begeiſterung, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte ſind, als die berühmte caſtaliſche Quelle: Und doch iſt mein heiliger Durſt noch nicht geſtillt; obgleich meine Seele ſchon lange, durch dich unterſtützt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moraliſcher und göttlicher Wahrheiten durchgewandelt.

Ja, durch die Sterne werden die Wege des denkenden Geiſtes am beſten erleuchtet; Nächte ſind ſeine Tage, ſeine heiterſten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, durch den Lauf des Lebens abgemattet, vom Getöſe betäubt, vom Schimmer ſchwindlicht, und vom Gedränge hin und her geſtoſſen, weit von der Vernunft fortzutaumeln. Am Tage verhält ſich die See-

le nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht kömen die Gedanken, von Gegenständen frey, von Leidenschaften unerhitzt und kühl, als Geburten der blossen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherschweifen, ohne sich von den Grenzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schiffleute den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen.

Laß Indianer, oder die fröhlichen Thoren, welche, gleich den Indianern, in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, laß diese die Sonne anbeten: Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit; sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein, sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplatz; da sitzt unser Richter. Die Finsterniß läßt über die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der Vernunft und auch der Tugend; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der aussätzigen Menge. Die Nacht ist des Frommen Freund, und auch sein Schutzengel; sie begeistert die Tugend nicht allein, sie erretet sie auch.

Die

Die **Tugend** bleibt hienieden beſtändig eben ſo ſchwach, als ſchön; ihre zärtliche Natur muß unter dem groſſen Haufen leiden, und kann die Welt nimmer berühren, ohne ſich zu verunreinigen. Die Welt iſt anſteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbefleckt zurück. Einige **Gedanken** ſind ausgelöſcht; einige **Entſchlüſſe** wankend gemacht; einige Dinge, ſo wir von uns **verbannt** hatten, ſind wieder zurückgekommen. Jeder **Gruß** kann uns vielleicht heimlich eine Sünde beybringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch feſter anheften. Und iſt das auch wohl zu verwundern? **Licht, Bewegung, Gewühl, Getümmel,** alle Dinge zerſtreuen uns auſſer uns: der verreiſende Gedanke verſäumt unſre Hausgeſchäfte, zerflattert in Rauch und Dunſt, weicht von ſeinem Poſten, und überläßt die unverwahrte Bruſt dem Feinde.

Das **gegenwärtige** Beyſpiel dringt mit **doppelter** Gewalt durch unſre Wache durch, und wird von ſehr wenigen zurückgetrieben. Der **Ehrgeiz** entzündet Ehrgeiz; die **Gewinnſucht** fährt, wie eine Peſtilenz, von Bruſt zu Bruſt; **Stolz, Untreue, Ueppigkeit** hauchen uns blaue Dünſte entgegen; und die **Unmenſchlichkeit** bekommen wir vom Menſchen; vom lächelnden Menſchen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick hat oft ein plötzliches Fieber von **Neid, Groll,** und **unreiner**

Brunſt

Brunſt ins pochende Herz heimgebracht. Wir ſehen, wir hören mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt iſt eine Schule des Irrthums und der Bosheit, und von welchen geſchickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müſſen entweder nachahmen, oder misbilligen; wir müſſen uns entweder als ihre Mitverſchwornen, oder als ihre Feinde angeben; jenes beflecket unſre Unſchuld; dieſes verwundet unſre Ruhe. Daher hat die Weisheit, ſeit der Geburt der Natur, die holde Einſamkeit geliebt, und nach dem Schatten geſchmachtet.

Was iſt dieſe ſüſſe Einſamkeit? Was iſt dieſer heilige Schatten? Es iſt die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir ſchmeicheln, ſo lange wir allein ſind; bey Nacht verliert das Laſter ſeine Reizungen, es erſcheint unvergüldet, und ſieht, gleich andern Gegenſtänden, ſchwarz aus. Bey Nacht glaubt ein Gottesleugner halb einen Gott.

Die Nacht iſt von undenklichen Zeiten her der ſchönen Tugend Freundinn geweſen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit ſeinem reinigenden Strale das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Siehe den berühmten Athenienſer, ihn, welcher die ſchöne Philoſophie durch ſeine Liebkoſungen vom Himmel herablockte, und ſie einlud, unter den Menſchen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ih-

ihren Stolz zu entflammen, siehe ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen, indem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über seinem Haupte in tiefer Stille fortgleiten, und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen: Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken steif und unbeweglich da, ohne seinen Gegenstand oder seine Stellung zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, glühend aus dem Meere steigt, den edlern Stral seines Geistes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt übergiebt. Seyd mir gesegnet, ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige **Mitternacht**! sey mir gesegnet! **Hier**, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläfert, und eine ruhige Unterredung mit dem Himmel eröffnet ist, **hier** hält die Seele Rath, erwägt ihre **vorigen**, bestimmt ihre **künftigen** Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und rechtet gelassen mit dem Sturme; beantwortet alle Lügen des Lebens, und denkt seine Zaubereyen zu Boden.

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zu kühn ist,) laßt mich sie meine Laube nennen. O anmuthige Dunkelheit! die dicht

ge-

gehäuften Gedanken schiessen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten; welche bey Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke erborgt sein Licht anderswo; von jenem allerersten Feuer, der Quelle der Beseelung! von welcher die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtlich zu besuchen würdigt, und, weil sie weiß, wie nöthig dem Menschen die Züchtigung sey, itzt meinen verirrten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Anblicke, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt, zu Narcissens Grabe! zurückruft.

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern kreucht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! itzt schwingen wir uns auf, und itzt sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Die Seele muß ihre schlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren zerbrechlichen Thon viel zu theuer verzinsen. Die Vernunft, ein Rathgeber, der stets getäuscht und nie gehört wird! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, welcher mit seinem harten

Schick-

Schicksale kämpft, kann in dieser dicken, neblichten, und mit Stürmen beladnen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; oder wenn er ja fliegt, so ist sein Flug kurz, und sein Fall gewiß. Unsre äusserste Stärke ist, wann wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, in Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheissungen und Anschlägen seyn mögen, so weiß doch die Erfahrung unsern Triumpf bald zu dämpfen. Ich, der ich jüngst aus den Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen, sie lassen mich vom Zenith hinabfallen, ich stürze hinunter, gleich jenem, welchen die Fabel mit wächsernen Fittigen beflügelte, in Betrübniß versunken. — Doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend ist der Mensch, welcher nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniß hinab, um darinn kostbare Perlen zu suchen: Nicht also der gedankenlose Mensch, welcher nur trauert; welcher die ganze Qual annimmt, und den Gewinn verwirft,

einen

einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wofern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel wohl sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemals aufweisen konnten. Die gefräßige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von der zusammengerafften und vergrabnen Beute beynahe bersten. Sie lebt nur vom Raube, durchstreift Andrer Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vernunft, wild und unbesäet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Wust überhäuft, gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürftig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit grämt sich über die gesammelten Schätze ihrer Magd.

Und was sagt denn das Genie? "Laßt die "Einfältigen weise seyn." Das Genie, für die Wahrheit viel zu klug, kann sie zu Falschheit beweisen; und pralet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Gesetze des Verstandes gebunden zu seyn; sieht die Vernunft als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände

auf-

aufzuheben ſucht, und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen ſoll. Daß es weiſe ſeyn könnte, das iſt ihm ein vollgültiger Anſpruch auf die Ehre, und das Uebrige weiht es dem Vergnügen. Craſſus ſchläft nur, Ardelio iſt verlohren. Die Weisheit erzittert nicht ſo ſehr vor einem Narren, als vor einem witzigen Kopfe.

Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wann der Kummer die Bruſt, wie die Pflugſchar den Erdkloß, zerreißt, und verſteinerte Herzen ſeinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann ſäet die frohe Weisheit ihren himmliſchen Samen aus, alsdann prangt ihre goldne Erndte in dem ſchönen Boden. Wenn das wahr iſt, o Narciſſa! ſo ſoll mir mein Rückfall willkommen ſeyn; ich will von meinem Jammer eine Schatzung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einſammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verſtandes durchforſchen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menſchen zu verjagen; Gedanken, die, ob ſie gleich von dieſem ſchlechten und dürftigen Boden entſproſſen ſind, ſich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen laſſen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim ſingen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, ſondern geläutert und erhöhet ſind. Die Vernunft, die Sonne, welche ſie ge-

biert, ist in beyden Gegenden eben dieselbe, sie gleich dort heller stralt. Diese sollen, sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zier durchflochten, Narcissens Grabmal mit nem, vielleicht nicht vergänglichen, Blum kranze krönen.

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich unschlüßige Wahl herabneigen? "Die Wi "tigkeit der Betrachtung des Grabes; die "sache, warum die Menschen sie vermeid "die abscheuliche Geburt des Selbstmord "die mannichfaltigen Arten des Grams; "Fehler des Alters; und der fürchterli "Charakter des Todes" — laden mei Gesang ein.

Wohlan, laß uns zuerst die Wichtigkeit Betrachtung unsers Endes anschauen. Freu de rathen uns, daß wir uns von unserm G me bald losreissen sollen; unzeitige Güte! Un Herzen heilen ja so schon nur zu bald. Si jene denn gütiger, als der, welcher uns die Wu de schlug? welcher den Kummer in unsre Her sandte, um darinn seine Befehle auszurichten, Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste a langen, und sie, als eine wahre und unend che Ruhe, wieder zurückbringen? Unglücksfä sind Freunde: Gleichwie der flammende T unsern Blicken diese unzähligen Himmelslich raubt; also werden durch das heitre Glück u zählige Gedanken, von hohem Wehrte, u von göttlichem Lichte für den Menschen, au gelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmernden Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der freyen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, welche dem phantastischen Strale der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüfte zu besuchen, und mitten unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling,) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenig Lehrer können so gut predigen, wenig Redner das fühlende Herz so zärtlich bewegen. Welch ein Affekt herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, sobald die Furcht eingeschläfert liegt; und ein vorbedeuteter Unfall ist unser stärkster Hüter.

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen und unansehnlichen Heiligthume, fährt die stralenreiche Göttinn, die Wahrheit, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der Verblendung in die Flucht; zerstreut die Nebel, so unsre schwülen Leidenschaften von niedrigen, irdischen, und unreinen Gegenständen erheben, und zeigt mir den wahren Wehrt der

Dinge, welchen kein Menſch jemals geſehen hat, der von aller Trübſal befreyt geblieben; ſie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleyer ab; und entdeckt die Verſuchung in tauſend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menſchen, als Herbſtblätter, betrachten, und alles das, wofür ſie ihr Blut hingeben, als den Sommerſtaub, der vom Wirbelwinde herumgejagt wird; durch ihren Glanz erleuchtet, erweitre ich meinen Horizont, ich gewinne neue Kräfte, ſehe unſichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menſchen ſo wenig eigen ſey, als die Freuden, die er beſitzt, nichts ſo ſehr ſein, als die Freuden Jenſeits der Grube.

Von der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blaſſe irdiſche Weisheit verliert allen Reiz; wenn ſie, in prächtigen Verheiſſungen wegen ihrer tiefgegründeten Anſchläge, künftige Schickſale entwirft, ſo ſind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weiſſagenden Sibylle, eine flüchtige Glückſeligkeit, die nichts weſentliches hat, die auf den erſten Hauch des Windes in Luft zerſtiebt! Nicht alſo die himmliſche: Willſt du wiſſen, Lorenzo! wie die irdiſche, und die göttliche Weisheit von einander unterſchieden ſind? Eben ſo, wie der abnehmende, und zunehmende Mond. Die irdiſche Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Ne-

ben-

benbuhlerinn ſcheint täglich heller. Je ſpäter es iſt, deſto weniger Zeit haben wir, Thoren zu ſeyn. Unſre ganze Friſt zur Weisheit iſt bald verfloſſen: (du weißt ja, daß ſie im Grabe keinen Rath mehr zuſammenberuft;) und dann werden wir entweder in Flammenſchrift für ewige Thoren erklärt, oder die wahre Weisheit führt uns in den Himmel.

Wie irdiſche Anſchläge den Blättern der Sibylle ähnlich ſind: Alſo laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung iſt dir bekannt, da du in alten Geſchichten ſo beleſen biſt;) ſie ſteigen im Wehrte, ſo wie ſie in der Zahl abnehmen, und ſeine letzte Stunde iſt ganz unſchätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten ſind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. " Ach, möchte ich doch ſeines To" des ſterben! " ſchreyt die ganze Natur. " So führe denn ſein Leben " — hier ſtammelt die ganze Natur. Unſern groſſen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das iſt der einzige Weg zur Geneſung.

Und welches Grab kann uns am beſten rathen? — das Grab eines Freundes; und wie geſchwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureiſſen? und ſogar für den Theuerſten ſo kalt, wie ſein Marmor, zu ſeyn? Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der zärtlichen Leidenſchaft, der Gedanke des Todes an menſchliche

Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder misgebrauchte Vernunft dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beyde vereinigt, können die Zauberfesseln der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste Bemühung des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster Zweck seyn soll, sie recht zu erwägen.

Wie? Ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige gewisse Gast, er komme, wenn er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja, ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit eingeladen worden; obgleich so viel Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner grossen Ankunft zu warnen; doch immer noch unvermuthet? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Anblick hernieder.

Rührt es daher, weil die Freuden des Lebens so dicht gestreut sind, daß wir nicht eine einzige Sorge darzwischen drängen können? Rührt es daher, weil das Leben mit einem solchen Schwarme von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht hineinkommen kann? Rührt es daher, weil

die

die Zeit mit leiſen Tritten heranſchleicht, und die Sorgloſigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag ſieht dem geſtrigen ſo gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für ebendenſelben halten. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert ſich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat ſich in ebendemſelben Bache zweymal gebadet: Niemand iſt zu ebendemſelben Leben zweymal aufgewacht. Wir nennen den Bach ebendenſelben; wir halten das Leben ſtets für ebendaſſelbe, obgleich ſein ſchneller Fluß ſtets reiſſender wird; und merken nicht, daß ſo vieles, ſo ſehr vieles bereits unwiederbringlich verfloſſen, und mit der See vermiſcht iſt. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen laſſen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeſchifft, fahren wir auf der Fluth der Zeit ſanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerſtreut, merken wir nichts von der fortgleitenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir ſpringen auf, erwachen, ſehen hinaus; was erblicken wir da? Unſer morſcher Kahn iſt an Charons Ufer zerſcheitert.

Iſt das die Urſache, warum der Tod alle menſchliche Gedanken flieht? Oder kömmt es daher, weil der Verſtand durch die Neigung,

dieſe herrſchſüchtige Gebieterinn der Seele! geblendet iſt, gleichwie jener ſo ſtarke Held durch die ſchöne Delila beſiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die beſtürzte Vernunft zurückreißt, und in einen ſo gähen Abgrund hinab zu ſehen verhindert? Allerdings iſt er entſetzlich; und die Natur, welche das Weſen des Menſchen kennt, hat dieſes Grauen ſehr weislich dahin geſtellt. Es iſt ein drohender Freund, ein wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwerdt, um den Baum des Lebens zu bewahren. Von dieſer Furcht befreyt, würde der Fromme, in der heiterſten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungeduldiger Sehnſucht nach ſeinem verſprochnen Himmel brennen: Der Böſe würde, bey der geringſten Verſehrung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufſteigenden Wolke in ſeinem Gemüthe, der Wut den Zügel ſchieſſen laſſen, über die Schranken ſpringen, ſich in die Finſterniß hinabſtürzen, und die Entwürfe der Vorſehung auf Erden zerſtören.

Was war das für ein Aechzen, o Lorenzo! — Ihr Furien! macht euch auf, und dämpft mit eurem weniger entſetzlichen Geheule Brittanniens Schande. Da flog in düſtrer Melancholey auf ungeſtümen Schwingen eine ſchwarze unmuthsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer greulichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund,

der

der wackre, der unerschrockne Altamont: so ward er stets genannt, dafür ward er stets gehalten; — und darauf sioh er vom Schlachtfelde. Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du durch deinen Selbstmord berüchtigtes Brittannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern Vernünftigen weit geschieden! tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfliessenden Wellen, wasche den scheußlichen Schandfleck ab, und sey dem festen Lande nicht länger ein Greuel.

Ja, sey vielmehr: dir selbst ein Greuel, indem ich die Ursache zeige, warum Menschen sich selbst anfallen, indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngezische des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadle nicht dein Clima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Clima freygesprochen; ein sündliches Clima hat die gütige Natur nimmer geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Knie beugen, welcher seine Seele nennt!) diese erhabne und freygebohrne Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der ho-

he Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heisser Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberkelch mit gelaßner Enthaltsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber einige verschmähen diese Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald seine unreine Tafel ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihrem stumpfen Gaumen vor seiner vollen Tafel eckelt: so wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wut eines Besessnen, alle Ketten der Vorsehung zerreissen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden; obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thüre stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ih-

ihrem Falle gewiß empfangen und verschlungen wird.

Seht, ihr Britten! das ist die Ursache eures Verbrechens, eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird: übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raserey; aber es ist die Raserey des Herzens. Und was ist diese? Die äußerste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches und gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Misgeburten schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. Menschen, welche so tollkühn sind, des Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wosetzen uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer Ewigkeit entsetzen; wann wir sehen, wie das trübe Licht des Lebens nur noch eben

einen

einen ohnmächtigen und erſterbenden Stral empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niederſinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendſten Beredtſamkeit unſern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann ſolche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß ſie dem Menſchen durch die grauſamſte Rache geſandt werden? Nein! ſie werden ihm aus Mitleiden zugeſandt, um ihn, wie Wachs, niederzuſchmelzen, und dann das Bild des Todes ſeinem Herzen unauslöſchlich einzuprägen; ſeinem Herzen, welches für Andre bluten, und für ſich ſelbſt beben ſoll. Wir bluten, wir beben; wir vergeſſen, wir lachen. Das Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken iſt. Unſre ſchnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauſchende Fluth alles, was in den weichenden Sand geſchrieben war, wegſchwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäſcht.

Lorenzo! haſt du wohl jemals einen Seufzer gewogen? oder die Philoſophie der Thränen ſtudirt? (Eine Wiſſenſchaft, ſo in unſern Schulen noch nicht gelehret wird.) Biſt du tief in die Bruſt hinabgeſtiegen, und haſt ihre Quelle geſehen? Wo nicht, ſo ſteig mit mir hinab, und ſpüre dieſen ſalzigen Bächen bis zu ihrem Urſprunge nach.

Unſre Leichen-Thränen entſpringen aus mehr als einer Urſache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn ſie aus unterſchiednen

Brun-

Brunnen in der Seele herflössen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die erfindende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart, und gar nicht zu schmelzen sind, quellen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkraft des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbnen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, ihrer Meynung nach, mit ihm gemein haben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauren, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können nicht die zärtlichen Epheserinnen * gefangne Herzen mit ihren schwarzen Flor-Netzen

* Diests zielt auf die bekannte Geschichte der Matrone von Ephesus. H.

zen bestricken! Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Crystall gesehen, indem flüßige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königinn auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfliessend, Edelsteine trank. Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und seyern, wie Karl, * ihr eignes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer, versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft, oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelaßner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weiß, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünftige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! Von den Quaalen der Betrübniß wird die unendliche Freude gebohren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. Der grausame Schmerz ist bald

* Kayser Karl V. in seinem Kloster. U.

bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tieftönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kreucht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Strauche, wenn sie gleich aus den Armen der prächtigen Ceder gefallen war, umschlingt ihn von neuem mit ihren welken meineydigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgesonnenen Trauer, auf dem Balle, und spielt, um den Todtenkopf im Ringe zu zeigen.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel herein-

trat.

trat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerflor in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zur Wayse machte. Eine ganz andre Betrübniß empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? "Jung, "fröhlich, und beglückt!" Jede von diesen Eigenschaften giebt mir Anlaß zu Betrachtungen. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weis, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern!) Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohne Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Andrer Grab. Voller Scham muß ich es sagen, das strenge Alter, das betagte abgenutzte

nutzte Laster giebt sich das Ansehn der schönen Unschuld. Es züchtigt die Jugend, mit einer unanständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes. Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reif würde; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als wenn sie unsterblich wären, weil sie so oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Das sey fern! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spitzigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns zugeschossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsern Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! Wir

ſehn die Furchen der Zeit auf Andrer Stirne, und den verſchanzten Tod ſich zu ſeinem Angriffe rüſten; wie wenige ſehen ſich ſelbſt in dieſem getreuen Spiegel! Oder, wenn ſie ſich darinn erblicken, ziehen ſie wohl daraus einen eben ſo ſtarken Schluß auf ſich ſelbſt? Dort iſt der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, binnen einem Jahrhunderte, ſterben. Unſre Gedanken und Abſichten grünen noch, wenn gleich unſre Scheiteln grau ſind. Gleich beſchädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widerſprechen, läßt der Schellenklang der Thorheit Sechs erſchallen, indem die Natur auf Zwölf hinweist.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! ſchreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum raſen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenſtände, und Geſchmack müſſen ſich ja, zu unſrer Freude, verbinden. Will denn die emſige Thorheit noch immer ſchwitzen, um den Bogen von Tand, der uns von auſſen rühret, auszubeſſern, indem die Natur jede Saite ſchlaff macht und verſtimmt? Fordert doch Gedanken zu eurer Freude; ſammelt, und bereichert euch mit innerlichen Schätzen. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindiſchen Klappern dieſes Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? Erwerbt euch den unſterblichen Geſchmack; lernet ſchon

itzt dasjenige mit Wollust fühlen, was künftig allein da bleiben wird. Des Alters Ruhm ist der Wunsch zu sterben. Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheissung; er preist unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren grauen Vätern? Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Betagter Greise Strenge gegen Jugendfehler! Wie scheußlich sind diese! Die Thorheit wird dadurch dreymal thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beyden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet.

Welche Thorheit kann wohl vollkommner seyn? Gleich unsern Schatten, verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch diesseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen. Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen und grauenvollen Ufer

jenes groſſen Oceans, den es in ſo kurzer Zeit beſchiffen muß, tiefſinnig herumwandeln; und ſich mit guten Werken ausrüſten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläst; eine ſchreckliche Scene, wofern ſie auch unerwogen geblieben!

Alle Menſchen ſollten ihre eignen Propheten ſeyn, und ihr künftiges Schickſal zum Voraus ſehen; ihr künftiges Schickſal zum Voraus ſchmecken; dieſe Kunſt würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung für dieſen koſtbaren Gedanken iſt eine mehr als mitternächtliche Finſterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer ſteilen Klippe ſchläft, und, vom erſten Sturme hinabgeſtoſſen, auf ewig verlohren iſt.

Du fragſt, Lorenzo, warum der Gedanke des Todes mit ſolcher Hitze, und, als mit wiederholten Hammerſchlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieſer Gedanke iſt das Werkzeug, das groſſe Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menſchen emporhebt. Dieſer mit Kraft und Nachdruck angeſtrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende, Klippe bald abtragen, wird die ſteile Höhe ebner machen, daß wir ſanft und allmählig zum Grabe hinabſteigen können. O wie ſehnlich ſollten wir dieſes wunſchen! Welches Herz von Fleiſch wollte doch mit den fürchterlich-

lichsten Dingen scherzen? das Aeußerste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist, welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmaal des Tadels zu grossen Frechheit, in einem Augenblicke ihr Alles dem Glücksspiele anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln?

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit fortzueilen; und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses stärkre Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zu zerreissen. Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Kundschafter zur Beobachtung des Feindes, voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, * sie alle hinter sich weist. Wenn ich

* 2 B. der Kön. IX. 17. 18. 19. Der Wächter, der auf dem Thurn zu Jesreel stund, sahe den Haufen Jehu kommen, und sprach: Ich sehe einen Haufen. Da sprach Joram: Nimm einen Reuter, und sende ihnen entgegen, und sprich: Ists Friede? Und der Reuter ritt hin ihm entgegen, und sprach: So sagt der König: Ists Friede? Jehu sprach: Was gehet dich der Friede an? Wende dich hinter mich. Der Wächter verkündigte,

auch vor allen Zufällen ſicher wäre, ſo iſt doch mein Urtheil ſchon von der Natur unterſchrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet iſt. Vielleicht liegt mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts ſchauen, um den Tod aufzuſuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Menſch überlebt ſich ſelbſt mit jedem Jahre. Der Menſch fleußt, wie ein Strom, beſtändig fort. Der Tod erwürgt täglich ſeine Beute. Meine Jugend, mein männliches Alter, mein geſtriger Tag, ſind ſein; der verwägne Räuber bemächtigt ſich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick ſchleußt über dem vorigen das Grab zu: Indem der Menſch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unſre Geburt iſt nichts, als der Anfang unſers Todes; ſo wie der Docht ſchon verzehrt wird, ſobald er angezündet iſt.

Wollen wir denn fürchten, daß einmal das geſchehen möge, was in allen Augenblicken unſers Lebens geſchieht? Wenn wir uns ja fürchten müſſen, ſo laßt uns vor demjenigen Tode er-

digte, und ſprach: Der Bote iſt zu ihnen kommen, und kömmt nicht wieder. Da ſandte er einen andern Reuter. Da der zu ihm kam, ſprach er: So ſpricht der König: Iſts Friede? Jehu ſprach: Was gehet dich der Friede an? Wende dich hinter mich.

erblassen, welcher Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmäler! erst von einem andern euch verwandten Grabmale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend suchen, ehe ihr zu seinem Genusse gelangt.

Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern vertieft; in der Weisheit seicht: Prächtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie wenig wir zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem wahrhaften Gastmale eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagnen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; diese unentbehrliche

und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht; ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise euren Hochmuth zu unterhalten; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Monds, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die tiefsinnige Erkenntniß stralet. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. Wollt ihr den Charakter des Todes kennen lernen; so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrzahlen des menschlichen Alters werden in seiner unparteyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl ein recht bittrer Hohn, und spottet aller kühnen Muthmassung, aller zufriednen Hoffnungen des Menschen. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch grösser.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt, und eines despotischen

schen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes Grabmal erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, welches den grossen Endzweck des Lebens erreicht. Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; der weise Mann ist auch der bejahrte Mann. Methusaleme können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmälern lesen!

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmtem Orakel von Edelgesteinen, stralt mir dieser Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. " Gieb dem Tode, (also " höre ich dich trotzen,) gieb ihm, was ihm " gehört, die Elenden und die Alten, laß ihn nur " immer seinen Schutt zur Grube hinraffen; " aber laß ihn nicht die Gesetze der gütigen Na- " tur übertreten, sondern erkennen, daß der " Mensch sowohl zum Leben, als zum Ster- " ben, gebohren sey. " Die Elenden und

die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, " daß die, so von der Furcht des Verhängnisses am weitsten entfernt sind, oft seinem " Streiche am nächsten stehen? "

Alles Ausserordentliche dräut ein Ende. Ein blendender Blitz deutet ein kurzes Leben an. Als wenn aus lodernder Asche eine Flamme herausfahren sollte, also stralten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. Wie die entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverletzliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust, und der ungestüme Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhaßter, und ein Sieg darüber vergrössert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrössert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer grauenvollen Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Hut stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht: " Schlage, aber so, daß die " Lebenden durch die Todten am meisten geschreckt " werden. " Daher vergnügen ihn Kriegslist, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht

bloß

bloß siegen, er will triumphiren, und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht tiberische Künste hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Geberden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können; ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog. Wie Nero, ist er ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Am allermeisten sucht er solche Bildungen anzunehmen, die seiner eignen dürren Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; oder er senkt sich scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; welche, gleich gefährlichen Strudeln,

dein, * unbehutsame Herzen in sich hineinziehn, und in Verzweiflung stürzen. So unerkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießt die sterbende Unschuld!

O höchstglücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betriegen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange habe ich, als Kundschafter, voller Verdacht und Groll, auf seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seine Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kann sein Witz ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte sich einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte

* Diese Vergleichung klingt im Originale nicht so kühn, weil das Wort, Dimples, so die Grübchen in den Wangen bedeutet, auch von den Wirbeln im Wasser gebraucht wird, welches über Kiesel oder Klippen hinfließt. U.

te verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohl ausgesonnenen Stutzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Scheitel annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter der Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt wissen, so laß dir dieses genug seyn; so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußstapfen des Vergnügens, wann das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Ueppigkeit vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Bankett, oder auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey:

Und

Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Glut brennt, wann die Furcht verbannt ist, wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Voraltern schmausen heißt; — so läßt er seine Maske fallen, sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie fahren zurück, verzweifeln, und sterben.

Kaum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzlicher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, durch das Feuer berührt, herausfährt, sich verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. Und ist denn nicht dieses von dem Feinde eine triumphirende Verrätherey, und mehr als ein blosser Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weißt, welcher Augenblick bevollmächtigt sey, dich zu tödten? In des Todes Ungewißheit liegt deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Raffe dich auf, steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich schlafend überfalle. Wache, sey stark; und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; ob du gleich nur einmal sterben sollst. O laß doch nicht des Lebens verborgnes Ziel

dir,

dir, wie den Meiſten, auch den koſtbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich, kam Narciſſens Ende. Bald, nicht überraſchend, beſuchte ſie der Tod. Ihr Geiſt zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß ſie ſterben mußte: Ja, obgleich auch das Glück, (unſer dritter und letzter Gegenſtand,) als ein Mitverſchworner, ſeine bunten Federn, und alles ſein ſchimmerndes Flittergold auf ihr Auge ſpielen ließ, um es zu verblenden, und von ſeinem Ziele abzulocken. Des Todes ſchreckliche Ankunft iſt das rechte Augenmerk des Menſchen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, iſt blind. Das Glück verband ſich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden eine Seligkeit Statt findet. Und dennoch konnte der Tod ſolch einen ſtralenden Schild durchbohren?

Eben dieſer ſtralende Schild reizt den Speer des Tyrannen. O welch ein Unglücksbote iſt das Glück! Wie ſchrecklich dräut es, Kometen gleich, indem es ſtralet! als wollte der Himmel dadurch unſre erhabnen Abſichten niederſchlagen, und dem Menſchen mit Nachdruck die Demuth predigen. Es ſind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweis von des Todes Ehrgeize geben, ſeine Schlachtopfer aus der ſchönſten Heerde auszuleſen, und ſeine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu verſenken.

Wann

Wann die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Gesträuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es alsdann auf einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Losung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeyzurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tode in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken, und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwägne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesetzt auch, daß der ergrimmte Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht wohl den Menschen elend? Die ver-

verſagte Glückſeligkeit? Nein, Lorenzo! die verſchmähte Glückſeligkeit. Sie kömmt viel zu ſchlecht gekleidet, als daß ſie unſre Gunſt gewinnen könnte, und nennt ſich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unſer brünſtiges Verlangen iſt die Entzückung, und die Zufriedenheit unſer Spott. Der Ehrgeiz kehrt ſich von ihr weg, ſchleußt vor ihr die Thüre zu, und vermählt ſich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungeſtüm; einem Ungeſtüm, welches mit der heiſſen Entzückung nahe verwandt iſt. Weil wir nicht wiſſen, was unſre Sterblichkeit zuläßt, zerſtören wir des Lebens beſcheidne Freuden, indem wir ſie erhöhen; und alle unſre Entzükkungen ſind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menſchen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer iſt, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke ſo brünſtig nachrennſt, als dein Ende gedankenlos fleuchſt! wie ich dir erſt das Bild des Todes geſchildert habe, um deine heilſame Furcht zu erregen; ſo laß uns nunmehr, im Contraſt, das Gemälde des muntern Glücks anſchauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beſchämen. Siehe, hoch in der Luft ſchwebt die gaukelnde Göttinn, öffnet ihr Käſtgen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgeſtreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blaſen. Sogleich fliegen Alle

raubgierig herbey; Freunde über zertretne Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Prieſter über ihre Götter; und Liebhaber über ihre Schönen, um den, noch mehr angebeteten, goldnen Regen aufzuſchnappen.

Das Gold ſchimmert am meiſten, wo die Tugend nicht mehr ſtralt; ſo wie abweſende Sonnen den Sternen zu ſtralen erlauben. O welch eine herrliche Kuppel hungriger Anbeter drängt ſich aus den Hölen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preiſe ihrer Abgöttinn! Alle ſehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, ſperren ihren gefräßigen Rachen weit auf, und verſchlingen ein Stück nach dem andern ungekäut, ungekoſtet, aus raſender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgeſtopft, und doch immer noch mager und gierig; Alle ſchlau, die kleinſte Beute auszuſpähen, und kühn genug, ſich der größten zu bemeiſtern. Wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der ſanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, ſo ſchieſſen ſie fort, ſo fliegen ſie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig iſt, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem ſtarken Geruche der Ehrenſtelle, oder der Gewalt, abgerichtete Spürhunde, den geringſten Gewinſt zu wittern, bis ſie ſterben.

Oder

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiednen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige, aus Wut, ihren heissen Wunsch zu besitzen, weit neben ihm hin: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es so fest an, wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen; und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schätzen, rasend, seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre unglückliche Nebenbuhler greifen mit einander zu, und zerstücken den Ueberfluß zu Armuth; der Rabe des Gerichts erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. Die Göttinn lacht auch; aber am meisten über jene gerechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblassen. Das Glück ist wegen seiner getödteten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr Schicksal eine Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch Alle von Einem Fluche bedeckt: Bey der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichthümer nur die Grösse

ihres Verluſtes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schätzen.

Und dieſe Annäherung des Todes wird (wenn mein Geſang recht lehrt,) durch die Lokkungen des lächelnden Glücks beſchleunigt. Und dich plagt noch ſtets ein unerſättlicher Hunger nach Gold? Und du biſt noch ſtets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißſt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen auſſerordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entſetzen erregt, und durch einen einzigen Fall, Tauſende ſchreckt. Wie, wenn eine majeſtätiſche Eiche oder Fichte, die in den Wolken ſchwebt, und ſtolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerſtand! und der Heerde Schirm! durch die ſtarken Streiche des arbeitenden Landmanns beſiegt, zum letztenmale ſeufzt, und, von ihrer Höhe ſchwer herabſtürzend, zu Boden donnert, wie alsdann der erſchütterte Wald das Getöſe hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen.

Sollte ich dieſe hoch zielenden Pfeile des Todes, und nur allein dieſe, ſammeln, ſo würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, in der mittlern Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenſchützen angeheftet, Aller Blicke auf ſich ziehen, und des menſchlichen Geſchlechts beſtändiges Augenmerk ſeyn ſollte! Ein furchtbares, und doch günſtiges Geſtirn, um die Fröhlichen durch die ſtür-

miſche Welle des Lebens zu leiten, damit ſie nicht an der gemeinen Klippe ſcheitern, " durch gröſsre " Gefahr noch ſichrer werden, und, in Glückſelig- " keit eingehüllt, ihr Ende vergeſſen möchten!

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lyſander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, ſich zu fürchten. Er ſchmachtete nach der ſchönen Aſpaſia; ſie erhörte ihn; und beyde waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern geſegnet; von allen, die ſie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann ſich wohl die Phantaſey eine vollkommnere Glückſeligkeit bilden? Die Hochzeitſtunde war beſtimmt. Aſpaſiens Schloſs ſtieg auf dem ertönenden Geſtade prächtig empor. Die ſchimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen ſich gegen das Ufer: Eben ſo brechen ſich jene ſchimmernden Schatten, die menſchlichen Freuden. Der treuloſe Morgen lächelte; Lyſander nimmt von ihr Abſchied, um ſie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen, das aufſteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpoſt langt an. Unerzählt, konnte ſie die klägliche Nachricht im Auge ihrer Magd ſehen; und, ſehend, ſie empfinden; (denn ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erſtickt, folgt ſie ihm in die Grube nach. Itzt hört man, um das köſtliche Grabmal dieſes Brautpaars, die ſchuldigen Wogen mitleidig heulen; und der rauhe Schiffer läſst, im Vorbeyfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können

Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie vergeblich sind doch unsre Bemühungen! und wie eitel unsre Künste! die entfernte Bahn der Gedanken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungetrennt! Entweder nie vereint, oder nie geschieden zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn es an dich denkt. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? das heilt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. O des süssen Umgangs! O der zarten Bande, die mit den zärtsten Adern des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerreissung diese mit zerrissen werden; und die Seele der menschlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und ist denn das Leben? Wann solche Freunde scheiden, so stirbt der Ueberlebende. — Genug, mein Herz!

Die Sechste Nacht.

Der zurückgerufne Ungläubige.

In zween Theilen.

Worinn

die Natur, der Beweis, und der hohe Wehrt der Unsterblichkeit

vorgetragen sind.

Erster Theil.

Wo, unter andern Dingen, Ehre und Reichthum besonders betrachtet werden.

Zugeeignet

dem Herrn Henrich Pelham,

Erstem Lord Commissarius der Schatzkammer, und Canzler der Exchequer.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vorrede des Verfassers.

Es haben sich wenig Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelassen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derselben, sind selten mit einander verbunden. Je kürzer also der Streit ist, desto besser. Mich dünkt, man kann ihn auf diese einzige Frage einschränken: **Ist der Mensch unsterblich, oder nicht?** Ist er es nicht, so sind alle unsre Streitigkeiten blosse zeitverkürzende Spiele, oder Versuche unsrer Geschicklichkeit. **Wahrheit, Vernunft, Religion,** die unsern Reden und Schriften solchen Pomp und ein so feyerliches Ansehen geben, sind, (wie ich zeigen werde,) blosse leere Töne ohne die geringste Bedeutung. Allein, wenn der Mensch unsterblich ist, so wird es sich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernstlich zu verfahren; oder mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu seyn. Und daß diese grosse

Grund-

Grundwahrheit in den Gemüthern der Menschen unbefestigt, oder unerweckt bleibt, das ist, meiner Meynung nach, die **wahre** Quelle und Stütze unsers ganzen **Unglaubens**; so sehr auch immer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles **Sinnliche** rührt die meisten Menschen weit mehr, als **abstrakte Vernunftschlüsse**; und wir sehen täglich rings um uns her **Körper** hinsinken, aber die **Seele** ist unsichtbar. Die Macht der **Neigung** über die **Urtheilskraft** ist grösser, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darinn ihren traurigen Vortheil, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heydnische Welt gestand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr **hoffte**, als sie fest **glaubte**; und wie viel Heyden haben wir nicht noch immer unter uns? Die heilige Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans **Licht** gebracht worden: Aber von wie vielen wird nicht das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen, und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen

bin, haben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsern Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen,) daß sie, sage ich, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenswürdigen Irrthume unterstützt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmal eine vollkommene Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthume entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unparteyisch nach den zuverläßigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unparteyischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweisthümer angegeben; Beweisthümer, die aus Grundsätzen hergeleitet sind, welche so wohl von den Ungläubigen,

gen, als von den Rechtgläubigen angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich fest überzeugt bin, daß sie bey allen denen ein grosses Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eignen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was täglich neben ihnen in der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andre weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diese wichtigste unter allen Lehren eine bessere Einsicht haben. Denn, über das Daseyn eines Gottes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Grunde, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Schein der Vernunft leiden kann, ewig unstreitig und ausgemacht seyn muß. Und folglich kann niemand zu einem Angriffe von dieser Art durch die Eitelkeit verleitet werden; welche sonst eine von den vornehmsten Ursachen ist, die unsre neuern Streiter wider andre Hauptstücke unsers Glaubens in Harnisch bringen.

* * *

Sech-

* * * * * * * * * * * * * * * *

Sechste Nacht.

Der zurückgerufne Ungläubige.

Sie * (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzeney erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und eine allmählige Trennung ist ein allmähliger Tod. Es ist des feindseligen Tyrannen Folter, welche durch die immer zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O du lange finstre Aussicht durch Jahre von Schmerzen! fürchterlicher Saal des Todes! wenn ich es so nennen darf, mit ängstlichen Zweifeln, und schwarzen Schrecken be-

* S. die fünfte Nacht.

behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen, da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Traurigkeit angeschaut! Wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! In lächelnde Geberden versenkte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrösserte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschliessen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltsames Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr nicht itzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! seyd meine Zeugen; wie manche Nacht riß er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine wunde Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstrer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrunds jagte, und mir unten die

Ewig-

Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte, da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend. Nichts ist todt, als was den Wandrer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der grosse Tod allein bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu mahlen. Wer kann denn die echten Züge des Todes fassen? Der Wütrich hat sich ja nimmer verweilt. Unser Abriß besteht aus lauter ungefähren flüchtigen Streichen, aus lauter Muthmassung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzehlt uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne haben mit einander eine schwache Aehnlichkeit; sind einander nim-

nimmer gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel, die Einbildung liebt Ausschweifungen, die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten; und diese verfertigen das fürchterliche Gemälde.

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; itzt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der **Unsterblichkeit**, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! könnte ein langes Leben still verfliessen, das Alter unbemerkt herbey kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine **Natur**, sein **Beweis**, und seine **Wichtigkeit** entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammet sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine **Lorbeern**, sondern die **Palmen** begeistern.

Wer kennt wohl deine **Natur**, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gewürkt, und ewig fortgewürkt; wie schwarz, wie zerbrech-

lich

lich ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängnisse im Styx gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gebohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu verstehn; ihren grossen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen; und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Akeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst

und

und äusserlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sitze der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der itzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch eine vortreffliche Veränderung unsers Schicksals! Welch eine selige Lossprechung unsrer schwärzesten Stunde!

Dieß sind Gedanken, Lorenzo, welche den Menschen zum Menschen machen, welche den Weisen erleuchten, und den Grossen vergrössern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, still zu stehen, in hohen Ahndungen vertieft durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrössernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeyen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern Mit-Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzehlen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen,

Lorenzo: Dieſes Aufſchwellen iſt deiner würdig: es iſt ein anſtändiger Stolz. Verehre dich ſelbſt; — und dennoch verachte dich ſelbſt. Kein Menſch kann ſeine Natur zu hoch, — und keiner kann ſein Verdienſt zu geringe ſchätzen. Nimm dich wohl in Acht, und ſey nicht da beſcheiden, wo du ſtolz ſeyn ſollteſt; o fleuch dieſen faſt allgemeinen Irrthum. Wie gerecht iſt unſer Stolz, wenn wir jene Höhen anſchauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft malt, ſondern die, welche die Vernunft uns weiſt, und die feurige Tugend erreicht; und denen mit uns Engel nachſtreben; wie gerecht iſt unſer Stolz! Wann ſteigen wir hinan? Wann werfen wir dieſe Feſſeln ab? Wann verlaſſen wir dieſe Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir dieſem engen Neſte, das in einem Winkel des Weltgebäudes ſteckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmliſche Seelen; für Seelen, welche beſtimmt ſind, ambroſiſche Düfte zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrſchen wird; wenn der königliche Pomp um ein Allmoſen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in ſtolzer Wiſſenſchaft tief verſenkt ſeyd, ſagt, worauf könnt ihr

ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so groſſem Gewinne den Trieb, die Glut einer vernünftigen Wolluſt wenden, als auf dieſen Gegenſtand, welchen Engel preiſen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menſchen Schickſale und Begnadigungen ſind ein Gegenſtand himmliſcher Jubellieder.

Welch eine elende Wiederholung ſättigt uns hienieden bis zum Eckel! Was für periodiſche Tränke für die Kranken! Siechе Leiber! und ſiechе Seelen! Was für Scenen werden uns in einer Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten werden ſich dort häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erſtaunen ſetzen! Was für Gewebe von Wundern werden ſich dort auflöſen! Welch ein voller Tag wird ſich über alle Wege des Himmels ergieſſen, und des Allmächtigen Fußſtapfen in der Tiefe beſtralen! O wie wird der ſeligе Tag unſrer Erlaſſung auf einmal die Labyrinthe des Schickſals aus einander winden, und ſeine verworrenen Irrgänge in eine gerade Straſſe verwandeln!

Wenn der Menſch einen unauslöſchlichen Durſt zum Wiſſen hat; welch ein köſtliches, welch ein volles Mahl findet er hier! Hier entwickelt ſich nicht allein die moraliſche Welt; auch die Körperwelt, die er vor kurzer Zeit in Schatten geſehen, und in dieſen Schatten nur ſtückweiſe, und dieſe Stücke mit arbeitendem Auge geſehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten

Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des grenzenlosen Raums, ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, welche, in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers krystallne Wellen durchfahren! Der kleinste von diesen ausgesäeten Kreisen, wie groß ist er nicht! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jene blinkenden Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese nicht erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermeßlich ist der Plan! o göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich dir noch immer Unrecht.

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude, welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist diese Entzückung die geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Kleid, welches

ches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfleußt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? Diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die blossen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln, und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Sold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Trotz? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die grosse Zukunft vergessen,) in lauter künstlichen Hirngespinnsten, in lauter dünnen Netzen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? Das minutenlange Summen des eiteln Nachruhms! Einen Namen, eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinken-

der Gewinnſucht, in den Schlamm? wühlen, keichen und ſchwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach ſchnöddem beflekkenden Unrathe; geben unſre Hoffnung im Himmel, und unſre Würde bey dem Menſchen auf? und vergöttern den zu Gold reif gewordnen Koth? Ehrſucht! und Geldgier! ſind die beyden Furien, die unſre Menſchenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen geiſſeln. Wie tief ſenken ſich die Elenden nicht hinab! Wie ſteil klimmen ſie nicht empor! Dieſe Furien zerfleiſchen das menſchliche Geſchlecht; aber am meiſten iſt die Bruſt des Lorenzo von ihnen beſeſſen, aus welcher ſie den Himmel verdrängen.

Iſt die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Geſtade den Ocean, oder ein Sonnenſtäubchen die Sonne bedecken? Ehre, und Reichthum! haben dieſe ſolch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen ſie blind ſey? Würdeſt du darüber erſtaunen? Erſtaune demnach; du kennſt keines von beyden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band dieſe Betrachtungen mit meinem Geſange verknüpft, ſo fremd ſie ihm auch ſcheinen. Was iſt der wahre Ehrgeiz? Iſt er nicht das Beſtreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Weſen, als der Menſch, beſitzen kann?

Wä-

Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen pralen, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wofern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unsre Bildung unser Schimpf, und der Mensch sollte erröthen, daß seine Stirne gen Himmel gerichtet ist. Das Sichtbare und Gegenwärtige! sind für das Vieh; ein geringes Antheil! und sehr enge Schranken! Ueber diese schwingt sich die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das Zukünftige und Unsichtbare; das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige! Wenn die grosse Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann trennt sich der Sohn Adams von dem Wesen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. Siehe, dieses ist Ehrgeiz: dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente, oder Ehrenstellen, (zween kühne Praler!) den Lorenzo groß machen, und vom Pöbel absondern?

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz

sehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wofern diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des Gerüchts der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen, unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wenn ich einen berühmten Bösewicht, wenn ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so dünkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die stralenden Trümmer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen, melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weßwegen Neid? Engelhohe Gaben, ohne Verdienst, sind blitzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Grosse Bosheit ist ein Werk grosser Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand verführt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Wehrt, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irret, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelhams, gegen das Herz eines Pelhams? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte

End-

Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdischweise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halbvernünftig.

Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralet und bettelt; er bettelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; jeder, der sie führet, heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beyde fordern äusserliche Ehrfurcht und gebeugte Knie, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverletzliches Recht, und wird nimmer dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich niemals, als nur vor höherm Wehrte; und diesem versäumen sie auch nie die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Verehrung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß den kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen; sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er seine Liberey trägt, und sollen Seelen

in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrössern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie sich gleich auf Alpen setzen, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Grösse, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wenn Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverläßigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Höre, und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizet dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun grösser, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches Stäbe, oder Bänder erhöhen können. Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, welche nicht weis, daß der Mensch der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kayserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein

schwa-

schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist; Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung, ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet, welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu enge scheint.

Wahrhaftig grosse Seelen schiessen auf den Schwingen der gerechten Ehrsucht, bis zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie dem itzt hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen Grösse herabgesetzt, hoch, oder niedrig.

drig, so wie ihn das Laster oder die Tugend erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummerey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Auflösungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für den christlichen Stolz! welches die blindsten Heyden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reizest du das Verhängniß von neuem? Derjenige Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwerdt ungern zeucht, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie lossprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schleuß doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinette. Dieser zu Rathe gezogne Freund wird dir, ohne

Schmei-

Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz: Laß also Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spitzen nach der Erde zu richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischen Feuer pralet. Und doch sind diese diejenigen, welche die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze im Schwange zu erhalten. Weisheit in Theilen ist Raserey im Ganzen. Dieses befestigt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumpfe; und knechtisch, auf einem Throne. Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wenn er alle seine Hitze, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen uneingeschränkten Schwung giebt, nichts, als die Bemühung, den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seiner Strasse ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben stralt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut; dann gleichen

chen wir einem Aberwitzigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Länge der Fittige der Vögel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Tand verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit enge versperrt liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nimmer freygelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichthume: Wie, wenn ich dein Vermögen in ganz andre Ordnung bringe, und dir ein neues Verzeichniß deiner Güter mache, um dich auf die rechte Spur zu leiten? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: " Nicht " in mir, " und, " nicht in mir, " der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem blossen Selbst, und finde ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkeh-

kehrenden Geschlechte! welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, die Himmel und Erde zum Erbtheile besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer geniessen, so die Natur darbeut; ja, was noch weit herrlicher ist! welche die Reichthümer geben, so sie geniessen; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken, dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Stralen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschliessen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne, und unsre Vernunft, sind göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkraft des künstlichen Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemälde der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Miltons Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände eings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was

er

er sieht? Welch ein Unsinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in **Sinnen**, wie diese sind! Welch ein Reichthum in der **Einbildungskraft**, die, voller Glut, einen noch schönern Schauplatz zu erfinden strebt, als der ist, den die **Sinne** betrachten! Welch ein Schatz in dem festverwahrenden Geschichtbuche des **Gedächtnisses**, welches diese Welt, wenn sie auch untergienge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem **Verstande**, in dieser herrschenden Macht! welche die **Sinne** und die **Einbildungskraft** vor ihren Richterstul fordert; sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene dienstbaren Arbeiter unter ihrer Aufsicht herbeybringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der **Wahrheit** genau abgewogenen Stoffe, **Kunst** und **Wissenschaft**, **Ordnung** und **Gesetze** bereitet; die starke Grundfeste und den schönen Bau, die Nahrungsgefäße, und die reizende Anmuth des bürgerlichen Lebens; und welche, die versäumten **Sitten** ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane **Desjenigen** zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lan-

lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, der Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen heissen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthume, in unauslöschlichen Leidenschaften, feurig zu begehren, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen

noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen? Und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammelter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze ausspeyen; sie fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren, und nennen den vorigen einen Thoren, (wie sehr haben sie nicht Recht?) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreuen sich unsre Spielwerke, und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen sich selbst zernichtenden Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, ein unbarmherziger Zuchtmeister! neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfieng. Die Armen sind halb so elend, als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die

Sta-

Stacheln des Neides und des Mangels zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beyde Indien nicht abhelfen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Grosser Reichthum ist ein feister unbehülflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit; unsre Glückseligkeit wird dadurch ungesund, oder beschwert. Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir geniessen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister, gleich einem aus der Schleuse fortschiessenden Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch nimmer über den gemeinen Strom unsrer Natur. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen, die unsre Hoffnung zu Schanden machen; und uns mit dem erst genoßnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dieses leugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder geniessen können: Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht

finden können, was sie doch so deutlich erblikken; also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, das es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie Wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten? Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann nimmer reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke und Majestät, daß besetzte Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verletzen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wenn der Deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz ist dieses! Der Monarch ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren! Ein Morgen ohne Abend! Eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! Eine ewig künftige Zukunft! Ein Leben, das am Ende der Ausrechnung immer von neuem anfängt! Das ist die Beschreibung einer Gottheit! Das

ist

ist die Beschreibung des geringsten Sklaven: Untersteht sich denn Lorenzo den geringsten Sklaven zu verachten? Der geringste Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! welchem vor der niedern Welt so sehr ekelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

Unsterblich! Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die Vernunft mit Erstaunen; schlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir schlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Busen ergriffen? Unsterblich! Wäre nur Einer unsterblich, wie würden nicht Andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels? O eitel, eitel,

eitel alles Uebrige! Die Ewigkeit! dieſe iſt eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der ſchnöden Gefangenſchaft in den niedrigen Ausſichten der Zeit. Die Unſterblichkeit iſt es, dieſe iſt es allein, die mitten unter den Mühſeligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele ſtärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieſes, und ſie verrichtet es vollkommen; ſie hebt uns über die Trübſalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihr Schrecken; dieſe verlieren ihren Glanz. Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; verſetzt die Erde in eine weite Ferne, verſenkt ſie in dunkle Schatten; vermiſcht ihre Unterſchiede; ſchafft ihre Mächte ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm, und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füſſen dieſes Menſchen; wofern ich den noch einen Menſchen nennen darf, welchen die völlige Kraft der Unſterblichkeit begeiſtert. Nichts Irdiſches rührt ſeinen erhabnen Geiſt; Sonnen leuchten ungeſehen, und Donner rollen ungehört von Seelen, welche ſich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt ſind; die jeden feurig beflügelten Wunſch göttlich aufwärts ſchwingen, und ſich in einer herrlichen Abweſenheit verlieren.

Zwei-

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmal übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebnen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermeßliche Rund der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblicke erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebürge waren; und Alles ist hienieden gleich.

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, ausser rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen emporgeschwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. Wo ist der Sterbliche, welcher, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt erwägen kann? Welcher Sklave ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergißt seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter.

Und welch ein Zepter! welch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre

eignen unsäglich grossen Bestimmungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen? Für irdische Freude scheint die Gnade zu groß zu seyn; welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit?

Giebt es, trotz allen denen Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nimmer genug geschätzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fusse der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, bis sie, mitten im Springen, über einen Strohhalm straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Ist es möglich? Giebt es solche auf Erden, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, denn werden diese ihren Schatz kennen lernen; und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? Welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? Welche darnach ringen, Vieh zu seyn? Welche durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen?

Und,

Und, mit umgekehrtem Ehrgeize, zu sinken streben? Welche durch die sich widersetzenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturme einer unendlichen Nacht Beschirmung suchen? einer Nacht, die finstrer ist, als die Nacht des Grabes! Welche die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer und mit verfluchten Künsten alle ihre Arten von Geschoß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen? Giebt es solche Gotteslästrer und rechte Atheisten gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf! Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft bekräftigen, oder wehrt machen; sie der **Vernunft** beweisen, oder mit der **Sehnsucht** vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre **Gewißheit**. Tausend Gründe versammeln sich vom **Himmel**, von der **Erde**, und aus dem **Menschen**, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne

deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

Du, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie leuket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thronet! Erhabner Einwohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zwoer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfalle des Feindes rette. Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die Natur, deine Tochter, die immer wechselnde Geburt von dir, dem grossen Unwandelbaren, redet zum Menschen Weisheit; ist sein höchstes Orakel; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, eile zu diesem himmlischen Delphos; und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, du siehst lauter Umlauf; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tod folgt der Nacht; und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach. Sieh, der bunte Sommer mit seinem grünen Kranze, und mit seinen ambrosischen Blumen, ermat-

tet

tet zum blassen Herbste; der graue **Winter**, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den Herbst und seine goldnen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum **Frühling**; des **Frühlings** sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heissen Kammern, den **Ersten** zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. Lauter Sinnbilder vom Menschen, welcher vorbeyfleucht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterscheide. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beyde ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der **Inbrunst** und der **Demuth**, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziger verlohrner Atomus, der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt **Lorenzo** hieraus? Ist es möglich? Die **Materie** ist unsterblich? Und der **Geist** soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere erheben? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtba-

res

res Erdreich geſäet werden, und weniger Vorrechte genieſſen, als das Korn, wovon er ſich nöhrt? Iſt der Menſch, welcher allein das Vermögen beſitzt, das Glück des Daſeyns zu ſchätzen, und mit vorhergehender Pein deſſen Ende zu beweinen, iſt der durch den Eigenſinn des Verhängniſſes grauſam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu ſeyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechſelnden Umlaufe höreſt, ſo höre ſie in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter ſchallen. Durchſchaue die Natur, allenthalben ſiehſt du Stufen, ohne die geringſte Lücke. In welchen kleinen Graden ſteigt nicht ihre Leiter auf? Jede mittlere Natur iſt an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile ſind genau und unzertrennlich in einander gefugt: Was für Liebe zur Vereinigung herrſcht nicht überall? Hier erwartet die ſchlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden ſich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort raubt die Empfindung von der Vernunft einen ſchwachſchimmernden Stral; im Menſchen bricht die Vernunft in vollem Glanze hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerriſſen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrſchaft hat? Gieb ein Weſen zu, das halb ſterblich, halb unſterblich; zum Theil irden, zum Theil ätheriſch iſt; gieb die Ewigkeit der menſch-

menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft, es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte **Vernunft** hält inne, ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzuklimmen strebt, stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die **Gleichförmigkeit** für so richtig erklärte; die **Gleichförmigkeit**, des Menschen sicherster Führer auf Erden.

Bis hieher hat die ganze **Natur** mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn **Lorenzo**, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. " Ist es droben so beschlossen, so geschehe der " allmächtige Wille. Laß die Erde zerschmel- " zen, laß jene schweren Kreise herabfallen, " und uns zu Staub zermalmen: die **Seele** " ist sicher; der **Mensch** kömmt empor; er " steigt über den Schutt hinan, gleich der " Flamme, die sich von dem Scheiterhaufen " der **Natur** aufschwingt; er sieht die Verwü- " stung mit frohen Blicken an, weil er dabey

" ge-

" gewinnt; und freut ſich, durch die Ohn-
" macht des Donners, durch die ſtumpfen
" Pfeile des Todes, und durch die überwund-
" nen Stürme der Hölle, ſeinen Freybrief,
" ſeine unverletzlichen Rechte kennen zu ler-
" nen. "

Doch dieſe Chimären rühren nicht dich, o Lorenzo! Du ſtellſt ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen ſiebenfachen Schild, entgegen. Ein ganz andrer Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirdiſchen Glückſeligkeiten, erhitzt deinen Buſen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich ſo bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich an dieſes Leben feſſelt, verkündigt dir das zukünftige. Wenn du weiſe biſt, ſo wird die Urſache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan, mein Ehrgeiziger! laß uns mit einander aufſteigen: (zu ſteigen kann ſich doch Lorenzo nimmer wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth ſo gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabſchauen. — Was ſiehſt du? Wunderbare Dinge! Irdiſche Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermeßlicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menſchen, der Wolluſt, des Reichthums, oder des Krieges wegen: dienſtbare Meere, Winde, und Planeten erkennen ſeine Kunſt, und befördern ſei-

ne

ne Endzwecke. Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen; Was für niedergesenkte Berge! Was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brusten sich köstliche Städte, und bestralen unsre Landschaft mit ihren blitzenden Thürmen. Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunenden Wellen; und Neptun hält ihren Reizungen einen Spiegel vor. Noch weit grösser! (Was kann die Macht der Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der Tiefe weite Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schaumt vor Unwillen. Oder wende dein Auge südwärts; und sieh, wie dort die schönern Künste in der Sonne zur Anmuth und Hoheit reifen. Wie prachtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fliessen lernen; dort schlafen ganze Flüsse, in verwahrenden Behältnissen. Hier werden Ebnen zu Oceanen: dort vereinigen sich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind; und die verwandelte Schöpfung nimmt ihre Gestalt vom Menschen an. Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Herrschaft das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten

flotten brüllen? Britanniens Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offnen Meeres! Mitten unter ihrem Brausen schallt die stärkere Stimme der Gottheit hervor, und spricht: " O Meer! bis hieher, " und nicht weiter; gehorche hier neuen Zügeln. " Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! die Himmel werden ausgemessen! die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! die Schöpfung wird erweitert! die überwundne Natur weicht! Ihre Geheimnisse werden ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! O welch ein Denkmal von Genie, Geist, und Gewalt!

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzükkung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüßig machen! sprich, wessen Fußstapfen sind diese? — Hier sind Unsterbliche gewesen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen dieses verrichten können? Die Erde ist mit Beweisen unsterblicher Seelen überdeckt; und Beweise der Unsterblichkeit sind vergessen.

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des Ehrgeizes; und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die Elenden; Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische

Hö-

Hoheit bildet den groſſen Mann: Wie klein ſind doch die, ſo hienieden etwas für groß halten! Alle unſere Ehrbegierden überwindet der Tod, auſſer einer einzigen, und dieſe krönt er. — Hier laß uns ſchweigen, aber bald ſoll ein noch ſtärkrer Beweis wider dich zum Streit ausziehn, ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, iſt, und dem Grabe lachend entgegen ſieht.

Ende der ſechſten Nacht.

Die

Siebende Nacht.

Andrer Theil

Des

zurückgerufenen Ungläubigen.

Worinn

das Wesen, der Beweis, und der hohe Wehrt der Unsterblichkeit

vorgetragen werden.

* * * * * * * * * * * * * *

Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir itzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich, Krieg führten. Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der den Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und einnehmendste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Wehrte gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchster Wehrt, heute zu Tage, noch einen Zuwachs zu leiden; ihr na-

natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehrt worden; wo anders die Meynung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesetzt, daß alle unsre Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch, Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit zu ihrem beweinenswürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meynung überführt. Obgleich das Mistrauen, in Ansehung einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist; so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äussersten Verderben Trotz zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnungen kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwo in der Natur; nur zwo in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese, — daß GOtt

entweder nicht strafen **wolle**, oder nicht strafen **könne**. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die **erste** Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie annehmen und vertragen könnten. Und da die **Allmacht**, eben so wohl als die *Heiligkeit*, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß **Gott nicht strafen könne**, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als der Gottlose da ist. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meynungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihren beyden Sätzen für **diesen** einige sehr geringe Scheingründe, und für den **andern** gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Chimäre, um sich vor dem Angriffe und dem Grauen einer **unmittelbaren und völligen** Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andere dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemals, geneigt, sie weiter aus-

zu-

zuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. So ist demnach in den folgenden Blättern weitläuftig ausgeführt; und es sind darinn einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Daselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungereimtheiten und Greuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für grosse Bewunderer der Weisheit des heydnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauren, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben? Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmassen, die, meiner Meynung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heydnischen Helden war Sokrates, wie bekannt, derjenige, so am

meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affekten hinreissen liess. Und dennoch war dieser grosse Meister in der Gelassenheit zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer rechten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige, Achtung für die **Unsterblichkeit**. Denn als ihm sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, " Wo er seinen Leichnam verwahren " sollte? " so nahm **Sokrates** dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meynung in sich zu schliessen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, sogar in seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das **nicht unsterblich** wäre.

Wenn unsre Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem **Sokrates** ihre Bewunderung bald entziehen; oder auch, durch ihre Nachahmung dieses vortrefflichen Beyspiels, an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden

den ſie geneigt ſeyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unparteyiſchem Gemüthe durchzuleſen. Dieſes iſt alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin verſichert, daß ſie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen iſt, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müſſen.

d. 7. Jul. 1744.

* * * * * * * * * * * * * * *

Innhalt.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der **Unsterblichkeit**, aus der **Natur** geschöpft: Hier sind andre vom **Menschen** hergenommen: Von seinem **Misvergnügen**; — von seinen **Leidenschaften** und **Kräften**; — von dem allmähligen Wachsthume der **Vernunft**; — von seiner **Furcht** vor dem **Tode**; — von der Natur der **Hoffnung**, und der **Tugend**; — von der **Erkenntniß** und der **Liebe**, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der **Ordnung** in der Schöpfung; — von der Natur der **Ehrsucht**, — des **Geizes**, — der **Wollust**. — Eine Ausschweifung über die Hoheit der **Leidenschaften**. — Die **Unsterblichkeit** allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die **Stoiker** die Unsterblichkeit leugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine **Unsterblichkeit** vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Greuel der **Vernichtung** dem **Lorenzo** zu Gemüthe geführt. — Der hohe **Werth** der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schan-

Schande, — die Urſache, — und der Charakter eines ſolchen Zuſtandes. — Was wahres Freydenken ſey; — die nothwendige Beſtrafung des falſchen. — Des Menſchen Verderben kömmt von ihm ſelbſt her. — Ein Ungläubiger beſchuldigt ſich ſelbſt der Gottloſigkeit, und der Heucheley; — und zwar einer Heucheley von der ſchlimmſten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Chriſten. — In welche Gefahr er ſich durch die Tugend ſetze. — Das Laſter wird ihm angeprieſen. — Seine hohen Anſprüche auf Tugend, und Menſchenliebe, werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, — und der Hoffnung, — mit einer Apologie für dieſen Verſuch.

Die siebende Nacht.

Der zurückgerufene Ungläubige.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschlichen Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen Tode, gleich den Bildsäulen Merkurs; die uns liebreich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O Pope, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirrdische Strasse zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, welchen die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch

durch verſchiedne Theile; die Zeit liefert die Vorrede, die Ewigkeit entwickelt das Buch, das nimmer ganz entwickelte Buch! des menſchlichen Schickſals.

Dieſes haben dir ſchon Himmel und Erde * verkündigt. Die Welt iſt eine Prophezeyung von künftigen Welten; und wer wird ſich das zu leugnen erkühnen, was GOTT vorherſagt, Gott, welcher in Dingen noch lauter, als in Worten, redet? Scheinen dir die Beweiſe der Natur zu ſchwach zu ſeyn, ſo wende nur ein neues Blatt um, und lies noch ſtärkre Gründe im Menſchen. Wenn der Menſch immer fortſchläft, unbelehrt durch alles, was er ſieht, kann er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt: Der, deſſen blinder Verſtand eine Zukunft leugnet, bringt, gleich dir, Bellerophon! ohne es zu wiſſen, ſeine eigne Anklage; er verdammt ſich ſelbſt; wer in ſeinem Buſen lieſt, lieſt darinn unſterbliches Leben; oder die Natur hat ihre Söhne getäuſcht, und in uns Fabeln geſchrieben; der Menſch iſt eine Lügen geworden.

Warum iſt ſein Herz der beſtändige Sitz des Misvergnügens geweſen? dieſer unheilbaren Auszehrung unſrer Ruhe! Erkläre mir, warum der Einwohner der Hütte, und der König, der, welchem von Meeren geſchiedne Länder gehorchen, und der, welcher ſein ganzes Gebiet der Wüſte raubt, und Winterſtürme

* S. die ſechſte Nacht.

me durch Leim und Stroh zurücktreibt, warum beyde, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt in diesem, ihm nicht eignen, Aufenthalte unzufrieden, in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungernd bey einem Gastmale, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber nur entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöcken, obschon vielleicht seine, von der Sinnlichkeit berauschte, Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, sobald seine Vernunft erwacht? Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Misvergnügen ist Unsterblichkeit.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde setzen, und, mit einer viehischen Zufriedenheit

heit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edeln Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sey; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte Lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Clima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmassung und Irrthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welches Kleinod auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände, Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen: Bewahre uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif umkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden.

den, sollen sie, aus diesem irdischen B
umgepflanzt, unter einer hellern Sonne und
einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle i
Früchte hervortreiben.

Die **Vernunft** wächst nach und nach,
Instinkt ist schon vollkommen; der schn
Instinkt fliegt; die langsame **Vernunft** ste
mit schwachen Schritten. Das **Vieh** erre
bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fli
auf einmal hinein; in Jahrhunderten kön
es nicht mehr wissen, oder thun, begehr
oder genieſſen. Wenn der **Mensch** auch n
der Sonne gleich alt werden sollte, so wür
der unmündige Patriarch noch immer lern
und doch, sterbend, seine Vorschrift halb u
gelernt zurücklassen. Menschen würden, m
ten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, a
wenn die Sonne, vor ihrem Mittage,
morgenländischen Meeren untergehen sollt
wofern wir Glanz mit **Dunkelheit** vergleich
dürfen, den **Mittagsstral** der Sonne m
der Seele des Menschen. O stiefmütterlich
Natur! warum wärst du gegen den Men
schen so strenge? Warum würde dein Meiste
stück halb ausgearbeitet weggeworfen, da d
doch an geringere Werke deine letzte Han
legst? Oder, wenn ja der arme Mensch, wi
eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nich
erreichen darf, was er doch erreichen könnte
warum muß er denn in Furcht sterben? War
um besitzt er zu seinem Fluche das Vermögen
im

ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine **Unsterblichkeit** allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine **Unsterblichkeit** allein kann das dunkelste unter allen **Räthseln**, die menschliche **Hoffnung**, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. Die **Hoffnung**, die gierige Hoffnung, die Mörderinn unsrer Freude, tritt alle **gegenwärtigen** Glückseligkeiten mit Füssen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die **Verzweiflung**. Mit keinen vergangnen zufrieden, entwirft die **Hoffnung** immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wenn wir Ruhe verlangen. Warum ist der **Besitz** weit unschmackhafter, als das **Bestreben** nach einem Gute? Warum ist uns ein Wunsch viel wehrter, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der **grossen Zukunft**, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit hitzigem Eifer suchen sollte; und weil der, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der **Allmächtige** richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverletzliche

Triebfedern, auf die Zukunft; und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. Des Menschen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig; mehr, mehr! ruft der Unersättliche. Mit solcher Heftigkeit fordert die wütende Begierde etwas Neues, wenn der Mensch nicht steigen kann, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von der Spitze des Ehrgeizes in Caprea hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfütze? Weil er nicht höher fliegen konnte; seine Schwelgerey war ein verzweiflungsvoller Ehrgeiz.

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, Lorenzo, mit besserm Glücke, den Schwung der Hoffnung; der unruhigen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt dieser laurende Falk, um auf alles zuzufliegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Allein nimmer schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte, und dadurch verräth er eben, daß er seines Zieles verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes wohne.

Sollte unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wofern unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung.

nung. Warum die Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen; worinn besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen; woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus.

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig; ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäfftigt. Warum pocht doch dein Busen von herrlichen Träumen, von einem grossen und lobenswürdigen Heldenmuthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif,

ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? Was geht dich die Gottheit an, (ich sage es mit Zittern,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine letzte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Daseyn; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmal Ungehorsam. Wisse, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot des Allmächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: Mensch, liebe dich selbst. Hierinn allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die Tugend dich dein Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord! wenn gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen.

Da die Belohnung der Tugend, hier, zweifelhaft ist, und wofern der Mensch hier gänzlich sterben soll, so mögen wir wohl fragen: Warum wird es dem Menschen zugelassen, vergebens fromm zu seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheissen? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn verführt? Verführt durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süsse Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der

Tu-

Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde **Instinkt**, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die **Vernunft** in diesem Betruge zum Gehülfen. und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die **Weisesten** in ihrem Lobe am beredtsten? Kann der Mensch durch den Stral der **Vernunft** irre geführt werden? Oder, mit seiner Gefahr, **seinem Gotte nachahmen**: Weil die Tugend uns auf Erden zuweilen unglücklich macht, so ist entweder **beydes** wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, **Lorenzo**, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen **unsterblich** seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer **vernünftigen** Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein **kühner** Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wut, und Rachgier, oder aus einer blossen heroischen Gedankenlosigkeit,) ein **kühner** Ungläubiger verdient, unter allen Raseyen der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten,

der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Wehrt, dessen heller Mittagsstral uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; stehen wir alsdann in dem Wahne, daß dieses Licht, welches die moralische Welt erleuchtete, in Gestank verlösche, und in Moder aufhöre? Warum war er weise, den **Allmächtigen** Geist zu **erkennen**, und entbrannt, ihn zu **preisen**, und beflissen, ihn im menschlichen Leben **nachzubilden**: Wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Züge eben anfiengen hervorzuscheinen, und die **Gottheit** anzubrechen, den Abriß wegreissen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht setzen sollte, daß auch wohl **Engel** sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein **einsiedlerischer GOTT** übrig bleibe, der über die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen wir, diesen Augenblick, im Menschen **GOTT** anschauen, und, in dem Augenblicke darauf, den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch irrt; und zwar da, wo sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht **Weisheit** und **Verdienst**! **Weisheit** und **Verdienst** sind heilige Namen; allenthalben verehrt,

ehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! Warum nicht auch bedauret? Wenn Geister sterben, so sind beyde ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu machen. Wozu ist das Auge der **Weisheit** scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes **Verdienst** giebt den Stacheln des Elends noch eine neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Wehrt **demüthigt** uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude schützen, welches **Blödsinnigkeit** und **Laster** zur Zuflucht der Menschen macht.

" Hat die Tugend denn keine Freuden? " — Ja, aber **theuer erkaufte** Freuden. Rede dawider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander; die **Tugend** ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stimme preisen, wollen gern hienieden schon **Engel** werden, und verrathen doch die **Tugend**, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter; die Krone, die **unverwelkliche** Krone begeistert ihre Seele: Diese, und diese allein, kann den Verrätherеyen des **Leibes**, und den Anfällen der **Welt** das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten

Solde der Erde muß unſre Tugend verhungern. Eine unſtreitige Wahrheit! trotz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein V — e geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menſchen hinabſenken, deſto deutlicher ſehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der **Unſterblichkeit** eingedrückt. Laß uns in das Innerſte ſeiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeſte, hinabſteigen; was finden wir da? **Erkenntniß**, und **Liebe**. Dieſe ſind der Seele ſo weſentlich, als Licht und Hitze, der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig Liebenswürdiges treffen wir hieran? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe Erkenntniß aus; und die aufrichtigſte Liebe kann ſich den feindſeligſten Haß erwerben. Warum werden unſre Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den thieriſchen ihre ganze Fülle beſcheret wird? Wurden uns denn göttliche Fähigkeiten, als eine Afterkrone, geſchenkt, um, zur wilden Luſt, unſre prächtige Armuth deſto bittrer zu verhöhnen, die aus ſo herrlichen Anſprüchen, welche ſie zu haben ſcheint, nur Quaalen einſammelt? Kann uns die Zukunft nichts erſetzen? Und ſchleußt die Ewigkeit ihre Thüre vor unſern Klagen zu? Wofern das wahr iſt, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geſchaffen! Die Schlimmſten,

zu

zu ſchwelgen, und die Beſten, zu weinen; Der Menſch, der am meiſten verdient, muß am meiſten klagen. Können wir uns wohl vorſtellen, daß dem Himmel alles gleichgültig ſey, was die Schlimmſten ausüben, oder was die Beſten leiden.

Dieſes iſt unmöglich. Liebe und Erkenntniß ſind im Menſchen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und dieſe beweiſen auch unendliche Gegenſtände. Gegenſtände, Kräfte, und Begierden, die einander gemäß ſind, verbindet der Himmel in Allem; auch durch die ganze Natur verletzt er nimmer dieſe ſüſſe und ewige Harmonie auf ſeinen wohlklingenden Saiten. Iſt der Menſch die einzige Ausnahme von ſeinen Geſetzen? Sobald die Ewigkeit von der menſchlichen Hoffnung abgeriſſen wird, ſo iſt der Menſch, (ich ſage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) ſo iſt der Menſch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finſtre undurchdringliche Wolke auf dem ſchönen Antlitze der Natur; und entſtellt ſie, (entſetzlicher Schandfleck!) entſtellt ſie mit ihrem Herrn. Wenn dieſes des Menſchen Beſtimmung iſt, was iſt denn der Himmel? Geſteh entweder die Unſterblichkeit deiner Seele, oder läſtre Gott.

Geſteh entweder die Unſterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle Ordnung um. Geh, Aſterkönig! geh, Menſch! und bücke dich vor deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die, durch alle Scenen der Sinne, weit über dich erha-

ben sind! Sie weiden auf unbepflügten Rasen, sie trinken den Strom unvermischt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtlose Hoffnung, Gram, und Verzweiflung, der Menschen Eigenthum! der Vernunft köstliche Mitgift! Sie plündern kein fremdes Clima, um sich zu kleiden; und fordern keine Brüder vor das zänkische Gericht; ihr Gut ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbnes Gut; sie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an verbotnen Aesten kein Fluch hängt. Ihr Uebel ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren; wann das Schlimmste kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie sterben nur einmal; ein seliges unmittheilbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der Held, oder der Weltweise, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die Ewigkeit darauf stralen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwikkelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füsse hin-

hinab; und ſetzt uns wieder, als Herrſcher in der Freude, ſelbſt hienieden, auf unſern Thron. Gieb ein unſterbliches Leben zu, und die Tugend iſt keine irrende Ritterſchaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautſchatz, noch weit-reicher in Gütern, die ſie zu gewarten hat: Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bittres in unſern Kelch geſchüttet iſt, ſo dämpfet ſie es doch, und giebt uns den Himmel zu ſchmecken. O warum iſt die GOTTheit ſo gütig? Erſtaunend über alles Erſtaunen! Der Himmel iſt unſre Belohnung — für den hienieden genoßnen Himmel.'

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezwungen? Denn da verſteckt ſich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich ſinge, zweifelt. Die Vernunft iſt unſchuldig; der Wille allein iſt rebelliſch. Wie aber, wenn ich, in dieſem hartnäckigen Herzen, neue und unerwartete Zeugen wider dich finden ſollte? den Ehrgeiz, die Wolluſt, und die Gewinnſucht! Kannſt du wohl argwöhnen, daß dieſe, welche den Geiſt zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannſt du wohl vermuthen, daß die Urſachen unſers Unglaubens an der Unſterblichkeit, ihre Gewißheit erweiſen?

Laß uns demnach zuerſt den Ehrgeiz vors Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schamhaftigkeit, ſeine Ausſchweifung, ſein Eckel,

und

und seine **unzerstörbare Natur** treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den **Ruhm**? Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verheelen? Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen verlangen; und warum? Weil wir **unsterblich** sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut **moralisch** fliessen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck verwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen einen Charakter zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem fürchterlichen Gerichte, weit mehr als Menschen sitzen, und **unendlichen** Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeizes **grenzenlose Begierde** spricht noch lauter, als seine **Schamhaftigkeit**. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Wehrte in Flammen gerathen, so ist **Ein** Jahrhundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige Siegsgeschrey, der von den lebenden **Wenigen** angefangne Donner muß aus der späten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen **ewig** leben mögen: Wilder Traum! welcher nie den menschlichen Geist

würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Naturen ewig gewesen wären. Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, sobald man ihn ergriffen hat; er fährt in der Faust in Nichts zusammen. Frage den Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. " Und ist das alles? " rief Cäsar, aus Eckel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Sieh, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Scham über die gar zu grosse Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlichers Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größre Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erstern drey an Stärke übertrifft; und welchen dennoch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen.

Ob

Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Eckel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o Lorenzo! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem Pyrrhus gab, mehr gepriesen, als erwogen, scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das Schwerdt dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die Vernunft seinen Ehrgeiz. Der Mensch muß sich emporschwingen; eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das Glück beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Ackersmann hat auch seinen Ehrgeiz; kein Sultan ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — "Seht die Wunder meiner Macht!" Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossem heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wann das menschliche von dem göttlichen unterstützt wird. Ich will den Lorenzo

mit

mit ihm selbst bekannt machen. **Wollust** und **Stolz**, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum **Vergnügen** bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: Also ist die Liebe zum **Ruhme** uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket und erhöht? Von ihr kömmt das Feine, das Grosse, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. **Bedürfniß** und **Bequemlichkeit** müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die **Liebe zur Ehre** baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend! hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Mensch nicht **stolz**, wie viel Verdienste würden wir vermissen! Der **Stolz** zeugte die Tugenden der heydnischen Welt. Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die **Wahrheit** würzet, und seine Lust zum **moralischen** Guten schärft. Der Durst nach Beyfall ist der Tugend andrer Wächter; die **Vernunft**, ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beystands vonnöthen; unsre **eigne** Vernunft ist eine Schmeichlerinn; der Durst nach Beyfall ruft das **allgemeine Urtheil** zu Hülfe, um in der Wage unsers eignen das Gleichgewicht zu erhalten, damit der in Gefahr stehenden Tugend

kein

kein Unrecht geſchehe, und ihr eine freye Bewegung gelaſſen werde. Hier erſcheint ein fünfter, noch ſtärkrer, Beweis. Wozu ſoll dieſer zarte Bau unſrer Herzen? dieſe ſo feine Sittenlehre der Sinne: dieſe bereitſtehende Hülfe unſers Bluts, um der Tugend beyzuſpringen, wann die Vernunft zurückbleibt; wozu ſoll dieſes, wofern die Tugend, nachdem ſie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und ſo oft das Ziel von Beleidigungen geweſen, wofern ſie ſterben muß, ſobald ſie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühſeligkeiten zu empfangen? Warum ſind wir reich beladen, um an einer Klippe zu ſcheitern? Sollte der Menſch umkommen, wann er am geſchickteſten zum Leben iſt, o wie übel wären alsdann alle dieſe geheimen Abſichten angewandt, welche die göttliche Kunſt unſerm Körper eingewebt hat? Wo ſind des Himmels Heiligkeit, und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel, zugleich, über die Tugend, und den Menſchen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieſer zerſtört?

Alſo ſpricht die Ehrſucht. Was ſagt der Geiz? Sein vornehmſter Grundſatz iſt eben der, welcher lange der deinige war. "Der "Weiſe und der Reiche ſind Eine Perſon." — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu ſammeln, dieß iſt des Menſchen

Amt,

Amt, dieß ist sein höchster Ruhm. Zu diesem grossen Endzwecke treibt ihn der hitzige Instinkt mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten, ist deine Pflicht, o Vernunft! Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der wahre Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine Uebereilung, und der blinde Fleiß, welcher vom Sporne geritzt wird, aber des Laufes nicht kundig ist, (eines Laufes, worinn mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.

" Du sollst nicht begehren, " ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchst göttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsre Glückseligkeit? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die Vernunft? Nichts enträthselt diese Welt, als nur die künftige. Woher kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch Vollkommenheiten, den Himmel zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im Bösen so weit zu fliegen.

Ehrsucht und Geiz sind, ich gestehs, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die Unsterblichkeit. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die Religion verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstossen, und sie in dem Becher der Glückseligkeit perlen lehren.

Siehe, der dritte Zeuge lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein Eden zu schaffen. Aber sie soll doch Einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betrügerinn, und Wollust ist ihr Name. Gegen die Wollust ist Lorenzo ja nimmer taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, welche nun zuerst deine wahre Freundinn wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glückselig zu seyn, (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude, Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Glut setzen, und unsern Stolz mit Verweisen bestrafen? — Diese vom Himmel stammende Schamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Seligkeit, sich erniedrigt. Sollte auch die Vernunft in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige Instinkt

ſtinkt unſre hohe Abkunft; dieſer Inſtinkt ruft der Finſterniß, unſre entzückungsvolle Verwandtſchaft mit dem Stalle zu verbergen. Unſre Ehre bedeckt uns mit einer edeln Scham, und der Menſch, ſo unbeſchämt bleibt, iſt ein Unmenſch. Der, welcher noch erröthet, iſt nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, Lorenzo! Die Wolluſt iſt gut, und der Menſch iſt zur Wolluſt geſchaffen; aber zu einer Wolluſt voller Ehre, wie voller Freude; zu einer Wolluſt, welche weder erröthen, noch ſterben muß.

Die Zeugen ſind gehört, die Sache iſt abgethan; laß das Gewiſſen den Ausſpruch feyerlich kund thun, welcher uns theurer ſeyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und alſo lautet die von der Wahrheit beſiegelte Urkunde.

" Lernt, Alle; lernt, Ungläubige, — un-
" tüchtig zum Lernen! Die Unſterblich ist
" es, die eure Natur auflöſet; die Unſterb-
" lichkeit iſt es, die den Menſchen entzieht,
" die Geheimniſſe ſeines Weſens eröffnet.
" ne ſie, iſt die Hälfte ſeiner Triebe ein
" ſel; ohne ſie, ſind alle ſeine Tugenden im
" Traum. Seine Laſter ſelbſt bezeugen ſei-
" ne Würde; ſein unerſättlicher Durſt nach
" Wolluſt, Gold, und Ehre verkündigt uns,
" daß er für unendliche Glückſeligkeiten ge-
" bohren ſey; kann wohl etwas Geringers,
" als das Unendliche, Leidenſchaften von

" dem Vorwurfe der Ungereimtheit erretten,
" die Alles auf Erden nur noch mehr entflammt?
" Heftige Leidenschaften, welche zu dieser Sce-
" ne so wenig Verhältniß haben, welche sich,
" gleich Adlerflügeln, über unser Nest hinaus-
" strecken, welche weit, weit über den Wehrt
" aller Dinge hienieden erhaben, für die Erde
" zu groß sind, diese prophezeyen einen edlern
" Flug, und erweisen unser Recht auf den
" Himmel. "

Ihr sanftmüthigen Gottsgelehrten von einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affekten aus der Verderbniß entsprungen, ob sie gleich itzt der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre Buhlerinn, nicht ihre Mutter. Alle halten die Vernunft, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den Leidenschaften, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth, welche sie für Stralen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre Leidenschaften, wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irdi-

scher

ſcher Lüſternheit herabſenken, um in allerley Wuſt und Tand zu graſen: So blitzt dennoch, aus ihrer Niedrigkeit ſelbſt, kein ſchwacher Stral der Gröſſe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe ſie gefallen ſind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche ſeines Verſtandes kam, werden auch dieſe, ſobald die Vernunft den Zügel recht lenkt, wieder emporſteigen, und ihre vorige Sphäre in Beſitz nehmen, in welcher ſie ſich vordem im herrlichſten Glanze durch die Lüfte ſchwungen; ehe ſie von der leichtſinnigen Eva verführt wurden, auf Erden herumzuſchweifen, und dieſe Welt in Flammen zu ſetzen.

Geſetzt auch, daß ihre Raſerey fortdauren ſollte; ſo iſt doch ihre Raſerey zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorſehung zu hindern, für welchen ſie die Glut in unſern Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich ſchwiege, ſo entdeckt doch die grenzenloſe Begierde auch eine künftige Scene von grenzenloſen Gegenſtänden, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieſer kläret Alles auf; und, durch dieſen aufgeklärt, beweist Alles ſeine Gewißheit. Betrachte den Menſchen als ein unſterbliches Weſen, und Alles iſt verſtändlich; und Alles iſt groß; die ganze menſchliche Sphäre wird, wie ein durchſichtiger Kryſtall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menſchen

als sterblich, und Alles ist finster, und elend; die Vernunft weint über den Anblick.

" Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte Lo-
" renzo,) laß die schwache, neuere Vernunft
" weinen; die alten Zeiten waren weise. Das
" Beyspiel der Alten, dieser ehrwürdige Füh-
" rer, ist auf meiner Seite. Die berühmte
" stoische Schule, (und wer ist wohl der
" Weisheit wegen so hoch gepriesen, wie sie?)
" hat dem Menschen diese Unsterblichkeit abge-
" sprochen. " Das räume ich ein; und doch behaupte ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Räthsel! Habe nur Geduld, ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantaseyen blitzen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! Die Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. " Das Fleisch soll den Dolch, oder die Fol-
" ter nicht fühlen; oder, wenn es sie fühlt, sie
" mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett
" von Rosen, und der glühende Stier gleich. "
Eine wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseits des Grabes als nichts verwerfen! Als eine Lehre war sie freylich wunderbar, aber nicht, als eine Prophezeyung; denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: Sie erdichteten eine Festig-

keit,

keit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme: Der Stoiker sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung, in Verwundrung über sie, und in Verwundrung über sich selbst, weil er fand, daß die verwägnen Abentheuer seiner Einbildung nicht verwägen waren, und daß er vergebens zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken? jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinkt, und vom Stolze. Der herrliche Instinkt einer unvergänglichen Seele, welche sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte, wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Gerührt von dem Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die Vernunft leugnete. Gleich der Delphischen Priesterinn, raste der aufgeschwollne Stolz Unsinn, bestimmt, künftiger Sinn zu seyn, wann das unsterbliche Leben, in vollem Tage, leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangelii fliehen sollten. Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemuthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, die alle unauflöslich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

" Warum ist das Leben, ein Augenblick; " das Unendliche, unser Verlangen? Unser " Wunsch, die Ewigkeit; unsre Heimath, das " Grab? Die Verheissung des Himmels liegt " in der Hoffnung des Menschen heimlich ver- " wahrt. Wer ein unsterbliches Leben wünscht, " der beweist es zugleich. Warum wird die " Glückseligkeit immer aufgesucht, obgleich " nimmer gefunden? Des Menschen Durst " nach ihr bezeugt, daß eine Glückseligkeit " sey, (denn die Natur strebt nimmer nach " einem blossen Nichts;) dieser ungelöschte " Durst bezeugt, daß sie nicht hier sey. " Ruf einmal meine Lucia, und deine Clarissa, " in die Gedanken zurück, warum ist die herz- " liche Freundschaft so tief eingewurzelt, daß " sie Herzen, erst, durchdringt, und, beym " Scheiden, zerreißt, wofern Freund, und " Freundschaft, in einer Stunde verschwin- " den? Ist dieses nicht Marter unter der Lar- " ve der Freude? Warum macht uns die Ue- " berlegung das Vergnügen der Sinne schaal " und unschmackhaft? Warum darf das

" Ver-

" Vergangene, und das Künftige, unſre " Herzen zernagen, und alle unſre gegenwär- " tigen Freuden tödten? Warum arbeitet die " Vernunft? Der Inſtinkt wäre eben ſo gut; " der Inſtinkt noch weit beſſer; was wählen " kann, kann irren; o wie unbetrüglich iſt " das gedankenloſe Vieh! Es wäre zu wün- " ſchen, daß Seine Heiligkeit halb ſo ſicher " ſeyn möchte. Warum führt die Vernunft " mit der Neigung Krieg? Warum haben " wir ein Gefühl der Sünde? Warum ſteht " das Gewiſſen immer in Waffen?

Das Gefühl der Sünde iſt eine Prophezeyung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nimmer geſtritten haben, wenn keine Zukunft unſre Enthaltſamkeit hienieden belohnte. Und ſo weiter fort. — Dieſe, und tauſend noch ungerufne Zeugen, alle verſprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns ſogar Bürgen dafür. Und wäre ſie auch nur zweifelhaft, ſo würde ſie uns doch weit theurer ſeyn, als alle übrigen Dinge, die noch ſo gewiß ſind; wäre ſie falſch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns ſo koſtbar, als dieſe Lügen, ſeyn? Es mag nun erfolgen, was da will, ſo ſchenkt ſie uns doch wenigſtens dieſe Welt; ja, dieſe Welt ſchenkt ſie uns, in jenem ſtärkenden Labſale, der Hoffnung; die Zukunft iſt die Seele des Gegen-

wärtigen; o wie wimmert dieſes Leben, wenn es von dem künftigen abgeriſſen wird! Welch ein armer, verſtümmelter Miſſethäter iſt der Ungläubige! Sein durch finſtres Mistrauen zerſchnittnes Daſeyn kömmt in beyden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, iſt ein trauriges Vorſpiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärſt du fähig, mich zu überreden, daß unſern brennenden Wünſchen das künftige Leben entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben ſo neuen, als tiefen, Bangigkeit ausſchütten! O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der greulichen Vernichtung! durchſtürmt und verheert! Wie ſehr werden durch ſie die Grenzen des menſchlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des Lorenzo Lehrgebäude für richtig halten, ſo würden meine tobenden Phantaſeyen in dieſem ſchwarzen Strome hinbrauſen.

" Sonſt konnte der Gram noch von der " Zukunft Beruhigung entlehnen. Die Zu- " kunft iſt verſchwunden! und das Gegen- " wärtige voller Quaal! Seltſame Erfin- " dung einer ganz neuen Art von Unglück! " Welch ein tiefer Fall! Ein Fall, gleich dem " Falle des Satans! Unbilliges Verhängniß! " Satans Fall, ohne ſein Verbrechen! Von " der Höhe, wo die ſich täuſchende Hoffnung " unter den Göttern ihr Luſtſchloß erbaute, her- " ab-

" abgestürzt, auf einmal herabgestürzt in Nacht!
" in Nichts! noch finstrer, als Nacht. Wenn
" es ein Traum war, warum weckst du mich
" auf, du, mein grausamster Feind, Loren-
" zo! - der du doch mit dem Namen eines
" Freundes prales? O laß mir doch nur den
" Betrug! O laß mir doch nur immer den
" Irrthum! Könnte die Rache wohl noch em-
" pfindlicher verwunden, als ein denkendes
" Wesen in eine Welt zu pflanzen, wie diese
" ist, welche schon vorher nicht überflüßig reich
" war, und nun ganz dürftig geworden; noch
" mehr verflucht, als bey dem Falle? — Die
" Sonne verlischt! Die Dornen schiessen auf!
" O was für Dornen in jedem Gedanken!
" Warum habe ich noch eine Empfindung des
" Bessern? Sie verbittert mir nur das Schlim-
" mere. Warum Empfindung? Warum Le-
" ben? Wenn ich beydes nur haben soll, um
" zu seufzen, und dann in das, was ich war,
" zurückzusinken? Zweymal Nichts! und viele
" Pein! Pein, von des Himmels Wohlthä-
" ten! Pein, von dem, was mir sonst am
" meisten zu schmeicheln pflegte, von den hohen
" Kräften des Geistes.
" Verstand, Tugend, Erkenntniß! Alle
" die Segen sind durch deine Lehre zu
" Quaalen vergiftet. Die Erkenntniß, wel-
" che sonst der Ehrgeiz meiner Seele war, ist
" nun ihr größtes Schrecken. Mich selbst
" zu kennen, ist das wahre Weisheit? —
" Nein,

" Nein, es ist Weisheit, diese verhaßte Wis-
" senschaft zu vermeiden. O Mutter der Ver-
" zweiflung! Kehre deinen Spiegel weg; wenn
" ich mich sehe, so sterbe ich.

" Ich soll **meinen Schöpfer kennen!**
" Durch mühsames Nachsinnen zu seiner seligen
" Wohnung hinansteigen, durch den Vor-
" hang dringen, mich in die Tiefe seiner Na-
" tur hinabsenken, seine Eigenschaften durch-
" forschen, und mit Bewunderung anschau-
" en — einen **Feind**, der mir das Leben auf-
" dringt, und die Glückseligkeit zurückbehält!
" der von den vollen Strömen, die seinen
" Thron umringen, nicht einen einzigen Tro-
" pfen Freude auf den Menschen fallen läßt,
" auf den Menschen, welcher nach einem ein-
" zigen Tropfen lechzet, damit er aufhören mö-
" ge, seine Geburt zu verfluchen, und den
" **Wurm** zu beneiden! Ihr schwarzen Wol-
" ken! Ihr finstersten Schatten der Nacht!
" Verbergt **ihn**, auf ewig verbergt ihn vor
" meinen Gedanken, ihn, welcher sonst mein
" ganzer Trost war; ihn, welcher die Quelle,
" und die Seele meiner Freude war! und sich
" nun mit den Furien, und mit **dir** wider mich
" verschworen hat.

" Ich soll **seine Thaten kennen!** Seinen
" Ruhm erlernen! dieses erstaunenswürdige
" Weltgebäude betrachten, welches, mit
" Wundern erfüllt, aus seiner Hand herab-
" gesunken! Wozu? Um mitten unter Wun-
" dern

" dern von edlerer Art ein Wunder des E-
" lends zu finden? Um zu finden, daß das
" Wesen, welches allein seine Werke **kennen**,
" und **preisen** kann, ein Schandfleck sei-
" nes Ruhms ist? Um in Gedanken durch
" den weiten Umfang der Natur herumzu-
" schweifen, und über den Anblick des **Men-**
" **schen** zu erschrecken, über dieses einzige trau-
" ernde-Geschöpf in ihrem Reiche, das von
" hohen Hoffnungen begeistert ist! und an
" Quaal und Tod gefesselt liegen muß!

" Erkenntniß ist Pein: Und muß denn mit der
" **Erkenntniß** auch die **Tugend** seufzen? Ja,
" die Tugend seufzt mit ihr. Was gewinnt
" sie dadurch, daß sie sich auf die steile Höhe
" der **Vollkommenheit** hinanarbeitet, und
" durch so viel blutige Siege, welche sie über
" die **Versuchung** erkämpft, was gewinnt sie
" dadurch anders, als die Quaal, zu sehen,
" daß Verdienste, seraphische Verdienste, in
" kurzer Zeit, mit dem Laster in der Dunkel-
" heit vermischt, und zum Staube des **Viehes**
" hingerafft werden? Verdienst ist Raserey;
" Tugend ist ein Verbrechen; ein Verbrechen
" wider die **Vernunft**, wenn sie uns **unver-**
" **goltene** Schmerzen kostet: Welch ein
" Schmerz, unter tausend andern, zu denken, daß
" die **Allerruchlosesten**, nach so vielen Tagen
" des Triumphs über bessre Menschen, im Tode
" ein eben so sanftes Hauptküssen finden, und
" zu keiner unreinern Erde verwesen!

" **Pflicht!**

" Pflicht! Religion! — Diese setzen ja,
" nach vollbrachter Pflicht, eine Belohnung
" voraus. Religion ist Irrthum. Und Pflicht?
" — Es giebt keine, keine andre, als den
" Betrug abzuwehren. Hinweg, ihr Betrü-
" gerinnen! ihr Töchter meines Stolzes! die
" ihr euch für Lieblinge des Himmels ausgebt:
" Ihr emporstrebenden Hoffnungen! Ihr un-
" zeitigen Geburten! die ihr in meiner lügen-
" den Brust ringt und arbeitet, um die Wol-
" ken zu ersteigen, und dort Einbildungen auf-
" zubauen, als wenn ich Erbe einer Ewigkeit
" wäre. Eitle, eitle Ehrbegierden! beunruhigt
" mich nicht mehr. Warum soll ich weit rei-
" sen, um einen gewissen Verlust zu suchen?
" So eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey
" auch mein Wunsch. Alles ist umgekehrt,
" Weisheit ist Thorheit. Sinne! nehmt den
" Zügel hin; blinde Leidenschaft! jage mit
" uns fort; und du, Unwissenheit! begleite
" uns auf unserm Wege; ihr neuen, aber
" besten Beschützer unsers Friedens! Ja;
" laßt den Puls die völlige Herrschaft über uns
" haben; laßt uns, wie das Vieh, leben,
" weil wir doch, wie das Vieh, sterben.
" Des Menschen, des göttlichen Menschen
" Alles, ist schwelgen, und vermodern.

" Aber doch ohne die Vortheile, welche das
" übrige Vieh zu genessen hat. Der Ge-
" schmack ihrer Wollüste ist durchdringender,
" und auch sichrer; sie wählen nimmer Gift.

" Der

" Der Inſtinkt bereitet geſundre Speiſen, als
" die Vernunft, und entfernt davon das alles
" verbitternde Murren. Für das ſinnliche
" Leben philoſophiren ſie am beſten; ſie beſiz-
" zen diejenige Heiterkeit des Gemüths, welche
" die Weiſen vergebens ſuchten. Der Menſch
" allein zankt mit dem Himmel; nur er hat
" alles Vermögen, und alle Urſache, zu trau-
" ern. Müſſen denn menſchliche Augen al-
" lein in Thränen zerflieſſen? und keine, als
" nur menſchliche Herzen, voller Bangig-
" keit, bluten? Das weitgedehnte Reich der
" Seelenpein, welches die Grenzen der ſinn-
" lichen weit übertrifft, iſt ganz unſer eigen.
" Da wir im Leben ſo unglücklich unterſchie-
" den ſind, warum werden wir dem im Tode
" in Ein Looß, in Eine Maſſe, zuſammenge-
" worfen?

" Hat das menſchliche Geſchlecht geſündigt,
" noch ehe es da geweſen? Warum donnerte
" denn dieſer beſondre Ausſpruch bloß wider
" uns: Ganz ſterblich, und ganz elend! —
" Hat der Himmel Staatsurſachen, die ſeine
" Unterthanen nicht unterſuchen ſollen, worü-
" ber ſie nicht einmal demüthig urtheilen dür-
" fen, indem ſie unter ſchmerzlichen Plagen
" ſeufzen? Ganz ſterblich, und ganz elend!
" — O das iſt zu hart; die Natur hat
" nichts ähnliches aufzuweiſen: Das iſt zu
" hart wider ein Weſen, das von deinen

" Hän-

" Händen nicht gefordert ward, o Allmächtiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.
" Und warum sehe ich diese noch? Wozu
" habe ich das Vermögen, zu denken? Um
" zu arbeiten, und zu essen, und dann in der
" Finsterniß unser Lager zu bereiten, dazu be-
" darfs ja keiner Gedanken. Was für über-
" flüßige Dinge sind vernünftige Seelen! O
" gieb mir entweder die Ewigkeit, oder vernich-
" te die Kraft zu denken! Aber ohne diese wür-
" de freylich unser Wehe halb ungefühlt blei-
" ben; seine stumpfe Schärfe würde das po-
" chende Herz verschonen; und darum ist sie
" uns verliehen. Ich danke dir, Vernunft!
" daß du des Lebens zu kleine Leiden ver-
" grössern hilfst, und dem Schrecken des To-
" des ein Daseyn schenkst. Siehe, das sind
" deine Wohlthaten! — War es denn zu viel
" für mich, in die Rechte der Thiere zu tre-
" ten? zu viel für den Himmel. Eine A-
" meise mehr zu machen? zu viel für das Cha-
" os, meiner Masse einen längern Aufenthalt
" unter Wesen zu erlauben, die zu Menschen
" noch unausgearbeitet, ungebildet, ungemar-
" tert sind? O trauriges Glück, zu diesem
" Kreise von Quaalen hervorgezogen zu seyn!
" Traurige Fähigkeit zu rasen, Vernunft!
" Traurige Fähigkeit zu sterben, Leben! Le-
" ben, Vernunft, Weisheit, Verdienst!
" die ihr sonst Freunde des Friedens waret, ihr

" alle

" alle seyd nunmehr, (o schändlicher Abfall!)
" zum Feinde übergegangen.

" Der Tod hat also seine Natur auch ver-
" ändert. O Tod! laß mich dich an meinen
" Busen drücken, du bestes Geschenk des Him-
" mels! du bester Freund des Menschen! da der
" Mensch nicht mehr Mensch ist. Warum soll
" ich in dieser dornigten Wildniß so lange ver-
" weilen, da ich keines verheißnen Landes
" ambrosische Laube zu hoffen habe, die mich mit
" ihrem Honig für meine stechenden Schmerzen
" belohnen könnte? Wenn es ja des Himmels
" eigennütziger Entwurf erforderte, uns empfind-
" lich zu peinigen, warum wird denn unsers
" Jammers gespottet? Warum hängt dieser so
" kostbare Hohn über unsern Häuptern? War-
" um ist dieser stralende Teppich über uns aus-
" gespreitet. Warum ist der Verzweiflung
" ein so prächtiger Wohnplatz gebaut? Müssen
" sich diese herrlichleuchtenden Kugeln nur
" deßwegen herumwälzen, und zur gesetzten Zeit
" unausbleiblich zurückkehren, damit die Sterb-
" lichen die Länge ihrer Plagen und Arbeiten zu-
" sammenrechnen; damit sie ja nicht das volle
" Maaß ihres Elends verlieren mögen? — Lacht
" der Erde stets trächtige Schoos, mit ver-
" mischten Blumen und Früchten bekleidet, nur
" darum, daß der Mensch, mitten in wollüstigen
" Scenen, verschmachten, und, in einem Eden,
" seine verwelkten Freuden beseufzen soll? Verlan-
" gen Himmel und Erde des Menschen Bewun-

" derung, für ein ſolches Vergnügen? O ſeli-
" ge Thiere! zu weiſe zum Bewundern! und
" zu glücklich zum Klagen!

" Ein über uns verhängtes Verderben er-
" fordert eine traurige Scene. Warum liegen
" verurtheilte Miſſethäter nicht in einem fin-
" ſtern Kerker verſchloſſen? Warum iſt nicht
" die unterirdiſche Drachenhöle dem Menſchen
" angewieſen, daß er darinn heulen möge?
" Warum hat nicht ſein Aufenthalt einerley be-
" trübte Farbe mit ſeinem Geſchicke? Ein The-
" ben, ein Babylon, das unſäglich viel Zeit,
" Kunſt, Arbeit, und Schätze gekoſtet, iſt ein e-
" ben ſo anſtändiger Sitz, für Eulen und Ot-
" tern, als, für den Menſchen, dieſer hohe Pallaſt,
" der in ihm ſtolze Gedanken erweckt, und erhab-
" ne Begierden entzündet; wofern in eben dem
" Augenblicke, da uns ſtolze Gedanken auf-
" ſchwellen, und erhabne Begierden entflammen,
" der geringe Wurm aus ſeiner niedrigen Kam-
" mer im Staube, uns, als ſeine Hausgenoſſen,
" zu ſich hinruft? Und wofern die unerbittliche
" Hand des Todes den finſtern Vorhang rings
" um uns her dicht zuzieht; welcher nie wieder
" aufgezogen wird?

" Nie wieder aufgezogen! —Sonſt ſah
" ich noch hinter der Wolke des Todes eine
" Sonne; eine Sonne, wodurch jene ſchwarze
" Wolke erleuchtet, und ganz in Gold verwan-
" delt ward. Ach wie verändert erſcheint nun-
" mehr das Grab! So unergründlich tief, wie

" die

" die Hölle! Eine wahre Hölle für diejenigen,
" denen vom Himmel träumte. Eine gänzliche
" Vernichtung! Welch eine Kluft eröffnet
" sich vor mir! Im nächsten Augenblicke kann
" ich vielleicht von der Vernunft, von der Em-
" pfindung, von den Vorrechten der Engel
" und der Würmer, hinabstürzen, und aus
" dem Daseyn verstossen werden! Und dann
" ist dieser Geist, der alle Dinge durchdringt,
" der sich aller Dinge bewußt ist, dieser Fun-
" ken vom göttlichen Feuer, welcher die Natur
" durchreist, von Sternen zu Sternen fliegt,
" und Götter besucht, und ihren Kräften nachei-
" fert, dieser Geist ist dann auf ewig ausgelöscht!
" Welch eine grauenvolle Finsterniß! Welch
" ein Tod! Ein Tod desjenigen Todes, den ich
" sonst, ohne Furcht, anschauen konnte! —
" Wann dereinst eine allgemeine Finsterniß
" herabsinken, und des Himmels düstres Gewölbe
" das ganze menschliche Geschlecht bedecken wird,
" wie vollkommen richtig würde nicht dann, über
" der ungeheuren, auf ewig versiegelten Urne, die-
" se klägliche Grabschrift seyn!

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hingerafft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söhne des

Himmels! die Herren der Erde! das Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klötze, oder Thiere, anzutreten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wofern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn er gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Ich weis, du bist stolz; o laß doch den Stolz itzt einmal deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer solchen Scene, und seufzt nach Etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deinen Pralereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger, als ein Schatten? Ein Nichts? Noch weniger, als Nichts? Gewesen seyn, und nicht mehr seyn, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du ehrgeizig? Warum willst du dir denn den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der Wollust? Warum schätzest du denn einen gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer?

War

Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hoffnungen? und das auf ewig? Siehe, **Ruhmbegierde, Wollust,** und **Geiz** überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche sie dir neulich * **erwiesen** haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! nachdem du die herrschende Begierde der grossen **Natur** in dir zerstört hast! Verschmähst du ein unendliches Leben, eine unendliche Glückseligkeit? Oder, wünschest du, beydes **hier** zu haben, wo keines von beyden zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Gestalten, die entstehen, und zerfliessen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstört? O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger **Lorenzo!** das **ganze** menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja der boshafte **Lucifer** gütig. Ach! spare doch diese Verheerung halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche **Haushaltung** des Himmels.

Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude,

* In der Sechsten Nacht.

wann er Freude austheilen kann; er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte beglücken wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Der Himmel entsetzt sich vor einem **vernichtenden GOTTE**.

Ist das, wovor sich die ganze **Natur** entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden **Natur**, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr **erster** Wunsch ist eine **unendliche Glückseligkeit**; die **Vernichtung** ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Tugend, gebohren wird. Und ach! welch ein finstrer Abgrund von Grauen liegt noch darinn verborgen! denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der **GOTTheit** gewünscht hätte.

Wenn dieses ist, welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösen Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheuß-

ſcheußliche Phantaſey, in Gegenwart der ganzen Hölle, die dazu eingeladen war, die über eine ſolche mit ihr ſo nahe verwandte Geburt frohlockte, dieſe ſo ſchwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von unreifen Hoffnungen, von halb aufgeblühten Kräften, von angefangnen Gottheiten, die in Moder vergehen müſſen?

Hier iſt nichts, ſagſt du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Weſen, die, mitten durch die ſtürmiſchen Wogen der Zeit, mit Ungeſtüm in den Abgrund der Nacht hinab gejagt werden. Sprich, iſt denn, in dieſer reiſſenden Fluth menſchlicher Ruinen, gar kein Fels, auf welchem des Menſchen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, ſein Schickſal zu überſchauen, es kühnlich für Etwas halten darf, gebohren zu ſeyn? Giebt es, mitten in einem ſolchen ſtündlichen Untergange vortrefflicher Weſen, keine Grundfeſte, die Alles trägt, keine Gewalt, die Alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft, die alle Dinge, ſo ſie hervorrief, auch zurückzurufen, und dem Verderben ſeinen Raub wieder abzudringen vermag? die dem Grabe gebieten kann, ſeine Beute wieder herzuſtellen; dem finſtern Thale des Todes, ſeine menſchliche Erndte zu geben; der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menſchen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten groſſen Schatz getreulich auszuliefern? Iſt da kein Potentat, deſſen ausge-

ſtreckter Arm, ſobald als die reife Zeit die beſtimmte Stunde hervorruft, das Gegenwärtige, das Vergangne, und das Künftige dem hungrigen Schlunde der ſcheußlichen Verwüſtung entreißt, und mit ſeinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt nicht ſein Thron mit dieſem göttlichen Schmucke von unzählbaren Weſen, die rings um ihn her entſprieſſen, mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Huld, gleich einem in den Wellen ſich thürmenden Pharos, mitten in unermeßlichen Strömen ſeiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut iſt!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOTT! Siehe, das würde in der That ein GOTT ſeyn. — Und ein ſolches Weſen iſt der Menſch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von ſeinem Falle wieder aufſtehn. Meynſt du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftloſe Wurzel ſey, daß jede ſchöne Blüthe der GOTTheit vertilgt werde? Nichts iſt todt; ja, nichts ſchläft; jede Seele, die jemals den menſchlichen Staub belebte, wachet itzt; ſchwebt itzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird ſich der Schwarm niederlaſſen? — Sobald uns der Ruf der Poſaune, wie das tönende Erz die Bienen, verſammelt; ſo werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels, dicht zuſammendrängen, und auf ewig

daran

daran haften: Wenn der Seele nicht diese Oeffnung gegen die Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in den Martern der verhungernden Hoffnung sterben.

Wie herrlich stralt diese Aussicht! Wie finster ist die deinige! Eine zitternde Welt! und ein verschlingender GOTT! Die Erde, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! des Himmels Angesicht mit dem unschuldig vergoßnen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Quaal des verlohrnen Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend? wo die Freude, (wenn das Freude heissen kann,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; je grösser solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, wo eine dunkle geheimnißvolle Nichtigkeit die entfernten Farben des Guten und des Bösen in einander mischt, alle Vernunft in Verwirrung setzt, und alle Hoffnung zerstört; Vernunft, und Hoffnung, unsre einzige Zuflucht hienieden! Für eine Welt, die so wenig etwas Grosses in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas Wirkliches hat; wo Daseyn, ein Schatten! Bewußtseyn,

ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des Höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher, oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen, und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die GOTTheit vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu beschuldigen? Wenn die Welt das ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästrer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, ausser und in uns, finden: — "Wofern der Mensch "unsterblich ist, so ist ein GOTT im Him"mel."

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? Ein einziger kann schon meine Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philanders Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Scenen Palmen zu geben haben, oder Er wäre nie gebohren worden.

"Was

" Was für ein altes Mährchen ist die-
" ses! " ruft Lorenzo aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt: und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie deine Freuden: Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du seyst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betrachte einmal diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; setze zehntausend hinzu; und noch zweymal zehntausend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierinn nicht mir; glaube keinem Menschen; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir selbst; vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrhunderte lang gewacht und gearbeitet hat; von der

Ge-

Geburt der Natur an, bis zu dieser ungläubigen Stunde. -

Was hat, in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Knie, indem ich seinen Namen ausspreche!) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu erretten? Der Seele hoher Wehrt steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele hoher Wehrt ist der Schöpfung Schlüssel, welcher ihre Geheimnisse eröffnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Grenzen in Einer seligen Absicht mit einander verknüpft. Dieser ist der grosse Mittelpunkt, an welchem sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzt haben; die zwo ersten sind nur Diener der dritten: Sobald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, so sterben Beyde; ihre Masse wird umgeschmelzt, ihre berühmten Thaten sind vergessen; und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich stralten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe;

von

von diesem Kleinen zum Grossen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstört; und wiederhergestellt; vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben; auf Erden mußten Könige, und Königreiche entstehen; Könige, und Königreiche fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die heydnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur, mitten in ihrem Laufe, still; die Lebendigen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel, und mehr als Engel, kamen vom Himmel; und ach! dieses Endzwecks wegen, stiegen sie noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, welches Narren verspotten, der verehrungswürdigste Inbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläubigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und dann fallt auf euer Angesicht nieder, eh ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des Lichts bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der Hölle, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, Lorenzo! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den grossen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die Uebrigen nicht mehr groß heissen dürfen. Zwo kriegende Welten! Nicht Europa wider Afrika; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heissen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten Sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der deinigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flamme an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt die tönende Drommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Glut! Rauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhitzten Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das Gute, und das Böse; und dennoch sucht der Mensch,

Menſch, der eitle Menſch! zwiſchen ihnen Frieden zu ſtiften.

Glaube nicht, daß dieſes erdichtet ſey. "Es war Krieg im Himmel." Von dem hohen kryſtallnen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgeſtreckter Arm ſeinen Bogen herab; und ſchoß ſeinen Zorn in die Tiefe: Die Hölle donnerte wieder zurück, und erſchöpfte alle ihre Feuer. — Und doch ſcheint dir der Preis des Kampfes noch ſtets von geringem Werthe zu ſeyn? Und doch ſchlummert der Menſch, die einzige Urſache dieſes Sturms? Er ſchläft. — Und du kannſt noch vor Geheimniſſen einen Abſcheu haben? Das größte biſt du ſelbſt. Wie ſchrecklich iſt es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathſchläge die Sterblichen in himmliſchen Herzen verurſachen! und wie wenig ſie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe ſtrömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch dieſe erſtaunenswürdige Scene unterſtützt! Wie ſtark wird hier das Herz von dem ſtralenden Beweiſe des unſterblichen Lebens durchdrungen! Warum wird alle dieſe Arbeit angewandt? Warum wird dem Menſchen von dem Allmächtigen des Himmels dieſe wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Menſch das glorreiche und ſchreckliche Vermö-

mögen besitzt, auf ewig höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die Dauer giebt das rechte Gewicht; die Dauer erhöht den Wehrt. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe, oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. Weil wir unsterblich sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung. Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde herab: Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erhabnen Wehrt geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenkloß, der schnöde Erdenkloß! Engel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreichen Rathschläge nicht verheelt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die Vorsehung stieg hernieder, um den Menschen entgegen zu gehen: In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde Natur vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sey Zeuge, du Sinai! dessen bewölkter Gipfel, und er-

erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTT erkannten: Seyd Zeugen, ihr **Wogen**! deren zurückwallende Fluth die Kette, so sie in der Luft befestigte, zerriß, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: Seyd Zeugen, ihr **Flammen**! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wütenden Glut aufblies: Und du, o **Erde**! sey Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne des **Hochmuths** * verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der **Seele hohen Wehrt** unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese **Wahrheit** einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o **Lorenzo**! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die Natur liegt, vor dem schärfsten Auge der **Vernunft**, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, keine Meynung, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein unendliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist Nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bey uns noch stets jeder **Tand** dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er

* Korah, u. s. w.

uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeugen, welchem abzuhelfen, er tausend Welten hingeben möchte.

Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr GOTT, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: "Der Mensch ist unsterblich!" "Der "Mensch ist unsterblich!" schallt unten die ganze Tiefe zurück. Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner Vernunft, und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber

Aber warum Schände? — Aus Mangel der Tugend, gleitet er in den gähen Abgrund des Irrthums hinab; er hat in sich keinen festen Grund, der ihn in der Wahrheit halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist, zum wenigsten, ein noch ungebohrner Embryo jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung macht ihn zur Geburt reif. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meynen, daß ein Rasen, oder ein Leichenstein, Alles bedecke: Jene wissen die Sinne zu beschäfftigen, sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größres Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Vernunft keinen Lohn mehr vor sich sieht. Nein! laßt uns die Tugend nicht länger für ein Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel die Tugend ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

" Hat die Tugend Reizungen? " — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie

ohne Mitgift erſcheint, ſo werden ſich Alle mit der eigennützigen Selbſtliebe vermählen; jene wird bewundert, dieſe wird erkohren. Die Tugenden entſpringen aus der Unſterblichkeit; iſt dieſe Wurzel ausgerottet, ſo verwelken und ſterben ſie. Eine Gottheit glauben, was würde dieſes fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß GOTT angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewiſſen alle ſeine Stärke. Gleichwie, in der ſterbenden Mutter, das Kind ſtirbt: Alſo muß, mit der Unſterblichkeit, auch die Tugend umkommen. Wer mir ſagt, daß er die Ewigkeit ſeiner Seele leugne, der prale ſonſt, womit er wolle, er hat mir geſagt, daß er ein Böſewicht ſey. Es iſt ſeine Pflicht, nur ſich allein zu lieben, und den Untergang des menſchlichen Geſchlechts gleichgültig anzuſehn, wenn Er nur zufrieden iſt. Wer ſich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Menſch ſterben werde, der iſt ſchon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn ſolche Menſchen? — Ja, es giebt ſolche, die ſich noch mehr als Tod, die ſich den gänzlichen Verluſt des Daſeyns wünſchen; des Daſeyns, der Grundfeſte des göttlichen Weſens! Fragſt du nach der Urſache? — Die Urſache werden ſie uns nicht ſa-

ſagen; und ſie brauchens auch nicht. Ach! die Zaubereyen der Sinnlichkeit, nur dieſe können die Seele ſo verwandeln; nur dieſe können ſie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabſtürzen, ſie von ihrem angebohrnen Flügel, der ſich zuvor in himmliſche Höhen emporſchwang, herabſtürzen, daß ſie nun in einem ſolchen Gedanken den Staub lecken, und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu ſchildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwingen der Vernunft, und der Hoffnung! die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; der Wolluſt anhangt, und dem Jammer zueilt; Beweisgründe liebt, und den Verſtand verabſcheut; mit der Freyheit pralt, und in Ketten geſeſſelt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren, und Schandflecke! Sinnloſer, als die unvernünftigen Thiere, ſo ihr verachtet! Niedriger, als die, ſo ihr beherrſcht! Weit elender, als die, ſo ihr bedauret! O ihr ſchändlichſten unter allen Weſen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichſten, weil euch Mittel zu einer unumſchränkten Seligkeit geſchenkt ſind! Die ihr durch unendliche Segen verflucht! durch die höchſten Begnadigungen am tiefſten verlohren ſeyd! Ihr ſeltſamen Gemi-

sehe von den stärksten Widersprüchen! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den groben Frohndiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenutzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich entstellen könnt, so könnt ihr sie doch nicht zerstören; ihr habt die Macht, euch zu verdammen, aber nicht, euch zu vertilgen.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o Lorenzo! Entsage dem St. Evremont, und lies den St. Paulus. Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein, mit den Flügeln der Vernunft aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. Das heißt Freydenken, nicht bey einzelnen Theilen stehn zu bleiben, sondern die Seele, von edler Neubegierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden, sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermeßlichen Weltbau umzureisen; in jedem entlegnen Winkl der Zeit und des Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn;

ſeyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem ehrſüchtigen Eroberer, dem Entfernteſten ſtets am meiſten nachzuſtreben; die Wahrheit, unzerriſſen und ganz, zu ſchauen; in ihrem Lehrgebäude, in ihrem völligen Kreiſe; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt und unterſtützt einen ſtarken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Laſt der vollſtändigen Ueberzeugung zu tragen. Je ſtärker wir unſern Fuß hier eindrücken, deſto feſter ſtehen wir; wer hier am meiſten prüft, der glaubt am meiſten. Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verſtümmelten Lehrſprüchen eines Weiſen; das Ganze giebt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird GOTT verſtanden, welcher dem menſchlichen Geſchlechte nicht in Fragmenten ſchreibt; lies ſein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umſpannt, und über eine Stunde hinaus ſieht, dieſes, dieſes heißt Freydenken. Kehre dein Auge empor, betrachte dieſe mitternächtliche Scene. Was ſind die Königreiche der Erde gegen jene grenzenloſen Kreiſe, die einſt der Aufenthalt menſchlicher Seelen ſeyn ſollen? Und was ſind jene grenzenloſen Kreiſe gegen den göttlichen Menſchen? Dieſe unzählbaren Welten, die ſich am Firmamente drän-

gen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Platz für größre Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche Seele sich so zusammenziehn, um einen Punkt von keiner Grösse, von keinem Gewichte, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unser vornehmster Schatz! wie bald sind die verlohren! Lucia, Narcissa, Philander sind verschwunden! Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fabel, einen dreyfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und spricht Alles, was ich singe. Siehe nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unsrer Freude zurückläßt! Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinübergeschifft; was sagt mir dieses? Es heißt mich die Gegend lieben, wo sie itzt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde gemacht. Der Ewigkeit unermeßlicher Ocean ist vor dir; dort, dort, o Lorenzo! schifft deine Clarissa. Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt

halt ihn weit von der Erde, von dieſer Klippe unſterblicher Seelen; haue dein Seil ab, lichte den Anker; ſpanne deine Segel aus; ruf allen Winden; ſchaue deinen groſſen Leitſtern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menſchen zwiefache Natur hat zwo Arten des Lebens, und zwo Arten des Todes; aber der letzte iſt weit ſchrecklicher, als der erſte. Das thieriſche Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Stralen. Das vernünftige Leben erhält ſich von höherer Speiſe, und prangt in den Stralen desjenigen, welcher den Tag ſchuf. Wann wir jene Sonne verlaſſen, und von dieſer verlaſſen werden, (das Schickſal Aller, die in verſtockter Bosheit ſterben!) ſo entſteht eine gänzliche Finſterniß; im genauſten Verſtande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur; eben ſo gewiß, als ein Bleywurf zu Boden ſinkt. Weil alſo entweder GOTT, oder der Menſch, ſich ändern muß, ehe ſie vereiniat werden, (denn Licht und Finſterniß können ſich unmöglich in Einer Sphäre gatten,) ſo ſiehſt du offenbar, Lorenzo! wer ſich ändern müſſe.

Wenn nun einſt dieſer doppelte Tod dein Loos ſeyn ſollte, o ſo gieb nicht dem Erbarmen GOTTes die Schuld; der Menſch ſoll ſo glücklich werden, als es der Menſch erlaubt. Nicht allein der Menſch, ſondern alle vernünftige Weſen, ſind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüſtet, ſeinen eignen huldreichen Abſichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, ſondern aus Nothwendigkeit gethan. Ohne dieſe Macht wären Menſchen und Engel nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch Tadel, verdienten. Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Weſen das Vermögen, ſo glücklich, oder elend, zu ſeyn, als wir ſeyn wollen; ſonſt würde die müſſige Vernunft nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt ſeyn möchte, der wünſcht zugleich, des Glückes unfähig zu ſeyn. Der Himmel will unſre Wohlfahrt, unſer Verderben läßt er zu; er ladet uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Menſch beſchließt; der Menſch iſt der Urheber ewiger Schickſale. Der Menſch fällt durch den Menſchen, wenn er einſt fällt; und der muß fallen, welcher vom Tode allein das ſchreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

War-

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch; und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald. Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dirs sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr; und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! "Also "wird durch den Unglauben unsre Bos- "heit verrathen." Und das ist nicht die einzige Entdeckung! Erröthe, Lorenzo! erröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heucheley. Du fürchtest das Künftige: Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich! Was fürchtest du denn? Einen Traum: Eine Fabel: — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er leugnet! "Er behauptet, "unversehens, ein unsterbliches Leben." O Wunder! Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unsrer Sünden; und abtrünnige Feinde des Chri-

sten-

ſtenthums ſind, hierinn, rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widerſprechen; bedecke dich nicht mehr mit einer durchſichtigen Larve. Meynſt du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unſre Ungläubigen ſind des Satans Heuchler; ſie verſprechen die ſchrecklichſten Thaten, und, am Ende, betriegen ſie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtſinniges Herz beſuchen, (und es werden ſich Gedanken eindrängen,) ſo dienen ſie, wie Er, ſie zittern, und glauben. Welche Heucheley iſt wohl ſo ſchändlich, als dieſe? Welche iſt der Wohlfahrt der Welt ſo gefährlich? Welch ein Abſcheu, welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn ſie ihrer Strafe entgehen, ſo mögen ſie es nur jener chriſtlichen Liebe verdanken, welche ſie mit ſo vieler Mühe zu verſpotten ſtreben. Wenn ihnen dieſe Freyſtatt fehlte, ſo möchten ſie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch ſchlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anſtatt daß du deine Einbildung marterſt, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu widerlegen, ſo beſſre lieber deine Sitten, und fühle die Wahrheit. — Allein darf ichs wagen, dir die greuliche Folge

ge zu gestehn? Kann deine stolze **Vernunft** ein so schwarzes Brandmal erdulden? Von **reinern Sitten** zu einem **höhern Glauben** aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein **redlicher** Deist wird, unter den Stralen des Evangelii, stets edler, und reift endlich zum **Christen**. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüssigen Gesang nur weg; das **unsterbliche Leben** stralt, in einer Fluth von **göttlichem** Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein **Christ** wohnt, wie * **Uriel**, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den **Zweifel** in die Flucht; und die feurige **Hoffnung** schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie ladet dich ein; sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehre jenes **heilige Buch**; ein Buch, wo die **Unsterblichkeit** in vollem Glanze prangt; ein Buch, welches die ganze **Schöpfung** nicht hervorbringen konnte; welches die **letzte Flamme** nicht vertilgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über

* Der Engel der Sonne, im Milton.

über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schutzengel weint. Engel, und Menschen, stimmen meinem Liede bey; witzige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächtlichen Traum. O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des Witzes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel trotzet, und, im Verluste des Daseyns, eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre, über meine Träume, den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist, wenn die Erde eine letzte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; stehe fest; sey ja ein Bösewicht; ein vollkommner Bösewicht; verirre dich nimmer zum Guten: Solltest du rechtschaffen seyn, — wie unendlich wäre nicht dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung zum Gewinne. O eine selige Lehre! welche das Leben alles Trostes, den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfne Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Junger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Pralen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierinn,

ja,

ja, hierinn muß ich freylich eine gänzliche Vernichtung erkennen.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückrufen? Darf ich mich zu hoffen erkühnen, daß tiefe Philosophen sich von einem Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine * Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzeney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich itzt noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn. Denn warum sollten doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne, Seelen jemals wünschen, (und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nimmer sterben kann, ach! laßt doch das leben; und krönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; vermehrt die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in Besitz. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, von oben bestätigt und gut

* Der zurückgerufne Ungläubige.

gut geheissen werden, und Engel werden jauchzen: — Ein Ungläubiger zurückgerufen!

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du itzo lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Leugne erst, daß du seyst, und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem Wunderbaren; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTT herfliessen? Glaube einen GOTT, — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache! Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. Leugne ihn, — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher sich die meisten Schwürigkeiten befinden? Alles, was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben.

So

So ſchwach iſt unſre Vernunft, und ſo groß unſer GOTT, daß alles das, worüber wir, in ſeinem heiligen Buche, am meiſten erſtaunen, alles, was uns eben ſo ſeltſam, oder noch ſeltſamer ſcheint, nothwendig wahr ſeyn muß. Der Glaube iſt nicht die Arbeit, ſondern die Ruhe der Vernunft.

Warum iſt doch der Menſch ſo träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher; — Das Gegenwärtige rührt uns alle ſtark; das Künftige, nur ſchwach: Wie können wir denn Menſchen ſeyn? Wofern wir Menſchen ſind, Lorenzo! ſo iſt das Gegentheil recht. Die Vernunft iſt des Menſchen, die Sinne ſind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige iſt das enge Gebiet der Sinne; das Künftige, das unbegrenzte Reich der Vernunft; auf dieſes wendet ſie ihre ganze göttliche Kraft, dort entwirft ſie ihren Plan, dort ſammelt ſie, dort breitet ſie ſich aus, dort triumphirt ſie; dort erbaut ſie ſich ihre Seligkeit; dort erwartet ſie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menſchen, etwas zu begehren. Und was iſt die Vernunft? Sie iſt nichts anders, als eine emporgerichtete Bildung der Seele. O ſo ſey doch ein Menſch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

"Weswegen? (ſprichſt du;) um dadurch

" die Freuden des Lebens zu dämpfen? " Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung: Sieh nur, wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeiten für Träume; Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe, hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffnen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sitzt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzufliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Wehrte, und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüssen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, welche, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! Eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese Hoffnung ist der Erde schätzbarstes Kleinod: Diese ist des Menschen Theil,

so

so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch, ist. Die Hoffnung ist, unter allen Leidenschaften, hienieden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; die Hoffnung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung, sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist Alles, was unser itziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele! und des bescheidnen Auges züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig! des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach Alles; — ist das Ganze unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein* Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Innhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den * halben Ruhm eurer Bibel gänzlich vergeßt;)

* Die poetischen Stücke derselben.

wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen; wofern in einer Ewigkeit einiges Gewicht ist, so laßt die Ernsthaften mir zuhören; — und noch ernsthafter werden.

Wegen der Entfernung des Ueberſetzers vom Orte des Drucks ſind einige Druckfehler unvermeidlich geweſen, worunter folgende die wichtigſten ſind:

S. 156. Zeile 17. für: Von lies: Vor
S. 171. Z. 3. vom Ende, für: bedkken = = bedecken
S. 175. Z. 4. vom Ende, für: wahrhaften = = nahrhaften
S. 177. Z. 11. vom Ende, für: dieſer = = dieſe
S. 207. Z. 10. vom Ende, für: Weſen = = Weiſen
S. 214. Z. 7. für: der Vögel = = den Vogel
S. 226. Z. 6. vom Ende, für: der Tod folgt ꝛc. = = der Tag folgt ꝛc.
S. 239. Z. 3. für: So = = Sie
S. 260. Z. 15. für: verwerfen = = verwerfen
S. 280. Z. 11. vom Ende, für: Himmel. Eine ꝛc. = = Himmel, Eine ꝛc.

Im erſten Stücke ſind noch folgende überſehen worden:

S. 25. Zeile 16. für: Wolke lies: Welle
S. 40. i. d. letzten Zeile, für: ihr = = ihm
S. 100. Z. 9. vom Ende, für: grämern = = grünern
S. 118. Z. 5. für: Wagen = = Wogen
S. 134. Z. 6. für: vollkommen = = willkommen.

Uebersetzungen
einiger
Poetischen
und
Prosaischen Werke
der besten
Englischen Schriftsteller.

Erster Band.

Drittes Stück.

Braunschweig und Hildesheim,
verlegts seel. Ludolph Schröders Erben.
1752.

Die

Achte Nacht.

Eine

Schutzschrift

für die Tugend;

Oder,

Der brantwortete Weltmensch.

Worinn

die Liebe zu diesem Leben; der Ehrgeiz und die Wollust,

wie auch

der Witz und die Weisheit der Welt

betrachtet werden.

* * * * * * * * * * * * * * *

Achte Nacht.

Eine

Schutzschrift für die Tugend:

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele **unsterblich**? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o **Lorenzo**! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entsetzlicher seyn? Und doch ist **Lorenzo** noch stets der **Welt** gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines **Weltmenschen**! denn so willst du doch gern heissen. Und bist du über diesen unrühmlichen Titel stolz? Stolz über einen Schimpf?

Denn

Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines **Christen**, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. Wie gern möchte ich dich aus dem **castalischen** Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiednen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betreten habe, und unterweisen meinen Gesang. **Wie schön ist dir die Welt!** Wie stark rührt dich die **Ehrsucht**! und noch stärker die fröhliche **Wollust**! Diese sind dein dreyfaches Gift. Diese sind die drey Pfeile, die dein Herz verwunden, und deine Tugend tödten. Wohlan, **diese** sollen auch der dreyfache Innhalt meines Liedes seyn; ja, dein **Witz**, oder deine **Weisheit**, sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse **Urania**, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der Sklave der Erde plötzlich aus seiner Entzükkung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese Sterne, als unzählbare Sonnen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie

ſind;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menſchen erſtaunten Blick ihren vermiſchten Glanz ausgieſſen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringſte Gegenſtand ſeiner Bewunderung ſeyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit ſo nahe iſt, um alle die ehrgeizigen Abſichten der Zeit zu verſchlingen; gleichwie der gewaltige Leviathan die eiteln Waſſerblaſen einſchluckt, die oben auf den ſchäumenden Wellen ſchwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unſre höchſten nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit über dieſe Elemente, emporgeſchwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für groſſe Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für ſtolze Ahndungen von einem unergründeten Schickſale, ſollten in Buſen wallen, worinn ein zur Ewigkeit beſtimmter Geiſt brennt! in Buſen, welche von demjenigen geleſen werden, der in Erzengeln Schwachheiten ſieht! Ja, Er richtet ein wachſames und ſcharfſichtiges Auge auf menſchliche Herzen herab, Er bemerkt darinn den Urſprung und das Wachsthum jeder vorgenommenen Wahl, und ſchreibt ſie in dem Verzeichniſſe des Himmels an, welches dem letzten Gerichtstage heilig iſt. Dieſer ſoll das Buch aufſchlagen, und uns dem Anſchaun von Göttern und Menſchen bloß ſtellen.

Und

Und was für eine Wahl, o **Lorenzo**! ist die deinige? Diese Welt! Und diese Welt allein, mit gänzlicher Ausschliessung des Himmels! Eine Welt, worinn **Wollust**, **Ruhmsucht**, und **Goldgier**, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtes Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindlicht und matt, nach Ruhe keicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die **Lorenzo** über jene herrliche **Verheissung** setzt, welche uns zu bringen, Engel zu **gering** schienen; eine Verheissung, womit **der, den sie anbeten**, auf Erden herabkam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und aufzudringen. Das ist die Welt, nach welcher des **Lorenzo** Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigtem Hauptküssen er seine Rast sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzneyen, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wuste des Schlafs, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerdichtete Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen, und Dinge! Was für minutenlange Erscheinungen sind beyde! Welch eine phantastische Jagd, von

Schatten, so Schatten verfolgen! Der **Fröhliche**! der **Geschäftige**! Beyde sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedne Art weise. Der Eine tanzt durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen, in den Tod hinab. Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimnis zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der **Geschäfte** sagen uns, — "was die Menschen sind;" die Scenen der **Wollust**, — "was alles "Uebrige ist." **Dort**, lernen wir Andre, und, **hier**, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem **Eckel**, Vergnügen wohnen? Nein! nur die **Zufriedenheit** rührt die erklingende Seite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplatze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhitzten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die **Stolzen** rennen auf und nieder, um Augen zu suchen; die **Sinnlichen** verfolgen Etwas, das noch schlechter ist; die **Ernsthaften** jagen dem Golde, die **Staatsklugen** der Gewalt nach; und Alle streben, andre, eben so eitle, Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehn; also laßt sich des Menschen Herz vom

Wir-

Wirbel der Eitelkeit erareifen: o wie wird es, auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Klemigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert!

"Wie oft ist dieses schon gesagt!" spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum stillschweigen, weil die Thorheit ihre Stirne runzelt? Last uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Arglist, oder des Mannes Rachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune des Gerüchts, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübte Post bringt: Wie bläst sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwäzzigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche schon bey dem Paradiese anfängt. Die Stunden, ihre Töchter, die unsre Tage auf dem schnellen Rade des Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den stärksten Lebensfaden zerreißt, er-

zählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüssen, eine tragische Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele beschlossen wird, und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterblichen auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch im Schoosse ihrer Mutter ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern thörichten Hoffnungen; und verheissen uns viel Anmuth; aber halten denjenigen nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, über den stets trauenden, stets betrognen, und doch wieder trauenden Menschen; welcher, durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthofft, und immer auf das wartet, was er nimmer sehen wird. Das Leben lügt, gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; und bekennt seine Betrügereyen nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finstrer ist, als die, so izt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten, aus huldreichen Absichten, zulässest, und willst,

daß

daß der Mensch trauren soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Stral emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfliessen, und verschwinden muß. Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, beyde fest, beyde ewig; und DU, ein Traum.

Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheissungen! Eine Wildniß für Freuden! die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh ist! Ein tobender Ocean, mit verwägnen Abentheurern bedeckt, welche ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zwote Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darinn, daß Alle voller

Un-

Unruh und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich Wenige mit der Charte der **Erkenntniß**, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der **Tugend**, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie itzt von der Fluth emporgehoben, itzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stossen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leydenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O **Meer**! Du furchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen! Du Hauptsitz des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden, **Schrecken**, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, (ob er gleich jüngst mit Albions Schaden reichlich genug gespeiset worden *) doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! O zu getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das melancholische Antlitz

* Admiral Baldwin ꝛc.

litz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weis, ob nicht Brittannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrnen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stossen wir, mit fröhlichem Muthe, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer grossen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des **Verderbens** sind, giebt es **Einige**, so das Steuer zu lenken wissen: Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich **Andre** mitten durch Fluthen und Winde fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahe schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verlohren! Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die **Meisten** kommen im Ungewitter um; **Einige** sinken

alsbald; und sie, und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weis nicht, daß sie jemals gebohren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon untergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals! die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheissenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese, mit allen ihren Wünschen reich beladnen, Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt der Untergang: Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrekken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, ihren Sitz, den sie so tief gegründet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey

frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklichsten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten: Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages! Und, alsdann, noch elender, als euer Sklave jemals werden kann. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch: Welch eine kränkende Armuth findet ihr, alsdann, im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bittrer Hohn über eure Pein sind, alsdann, die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Trotz beut, von der Wut schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Siehe, das ist ein kleiner Abriß von dem, was deine Seele bewundert. " Aber, (sprichst " du,) hier sind die Trübsalen des Lebens in " einen verwirrten Haufen zusammengemischt. " Vielleicht würdest du vortheilhaftere Dinge " erfahren, wenn ich dir einen deutlichern Ent-

" wurf

"wurf davon machte." Laß uns demnach die verſchiednen Auftritte des Lebens anſehn; dieſe ſollſt du noch deutlicher reden hören; und deſto tiefer wirſt du ſeufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; ſchau in ihm das Beſte, was den Beſten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von **mütterlicher** Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen **Florello**; eines **Vaters** Herz iſt ja zärtlich, wenn gleich des **Menſchen** Herz ſteinern iſt; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du ſie durch ein ſolches Mittel ſiehſt, einen tiefern Eindruck machen, und die heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundinn werden.

Florello, welcher jüngſt, als ein hülfloſes Kind, auf dieſe rauhe Küſte geworfen ward, iſt nunmehr ein unbedachtſamer Knabe; und auf der armen **Clariſſa** Geburtsſchmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch ſo ſtrenge, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finſtern Blicken anſehn! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernſt ſeinen Willen einſchränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Itzt kann ſeine **Vernunft** noch nicht allein gehen, ſondern muß ſich von einer ſchärfern Wärterinn leiten laſſen. Sein kleines Herz wird oft geſchreckt; die Morgenröthe, auf ſeinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in ſeinem Auge; in ſeinem frommen

Au-

Auge! und verlöscht da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld? Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, eh er gesündigt hat; unschuldig, und betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsre Natur zwingt uns, mit nothwendigen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesetzt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden;) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz über die Freyheit, springt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleisses sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die Weltmenschen! Die echten Kinder der Erde! Diese bewillkom-

men den bescheidnen Fremdling in ihrer Sphäre, (welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt;) diese empfangen ihn mit offnen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkömmt, als ein wahrer Freund; Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Neigungen ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der Vernunft nachleben: Menschen, die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten; die eine Lügen vorziehn, wo die Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigner Lohn sey.

Lorenzo! kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschliffner Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; deren zweyschneidige Anschläge alle unter der Höflichkeit, wie Schwerdter in der Scheide, versteckt liegen; seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sichs der Mühe verlohnt; Leute, die wi-

wider jede Wohlfahrt, auſſer ihrer eignen, Krieg führen; ſo, weiſe, wie der Satan; und nur halb ſo gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Nackend muß dem Sohn durch dieſe, (ſo wills das allgemeine Schickſal,) durch dieſe muß er, mit entblößtem Herzen, ſeinen grauſamen Lauf antreten: Dieſe zwingen ihn durch ihren ſchmerzenden Spott, den liebenswürdigſten Reizungen des Lebens zu entſagen, der ſchnell hervoreilenden Wahrheit, den offnen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die ſich ſo weit, als Menſchen ſind, ausbreitet; den edeln Anſprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtſchaffnen Freymüthigkeit, und Zuverſicht der Liebe.

Dieſe Rechte auf die Freude (wofern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben,) werden ihn noch manchen Seufzer koſten; bis ihm Zeit und Mühe, von der langſamen Lehrmeiſterinn dieſer Schule, von der **Erfahrung**, und ihrem Gehülfen, dem blaſſen, bedächtigen **Mistrauen**, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der ſeine Jugend durch die geſchlängelten Krümmen des Lebens, und den dunkeln Labyrinth menſchlicher Herzen führen muß. Und er iſt noch glücklich, wenn er den Leitfaden ſo wohlfeil erlangt; denn, indem wir mit den Laſtern der Welt kämpfen, ſo fühlen wir auch ſehr oft ihr anſteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmli-

sche Tugend, beschützt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Wehrte sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmalen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Freveltaten reizt; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äusserste Grenze, diesen unübersteiglichen Gipfel der Sünde!

Armer Machiavell! was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergassest, daß ein Genie nicht zur Schule gehn darf; du vergassest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister, weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Innhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, welcher sein Herz zeigt, wird, seiner Blösse wegen, verlacht und ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo, was ich dir itzt sagen werde. Bey seinem Le-

ben,

ben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) zween verschmitzte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre schwarzen Künste anwenden, um einander zu stürzen, und sich zu bereichern; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beyde betriegen, beyde frohlocken, beyde sind berückt; und oft auch, (erfreue dich darüber, o Erde!) oft auch beyde verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müssen Männer von hohen Talenten; welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vernichtet ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil

ſie verborgen werden? Denn warum werden ſie verborgen? — Die Urſache brauchen ſie uns nicht zu ſagen. Ich wünſche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig iſt; deſſen ſchwache Natur von der **Wahrheit** in beſtändiger Furcht erhalten wird; ſeine Unfähigkeit iſt ſein Ruhm. Es iſt groß, es iſt männlich, die **Verſtellung** zu verachten; es zeigt unſern Muth, oder unſre Stärke. Du ſagſt, ſie iſt **nöthig**: Iſt ſie deßwegen **recht**? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr dieſe enge Ausflucht offen laſſen: Und wünſcheſt du denn, jener grauſamen **Nothwendigkeit** entgehn zu können? Es iſt leicht; halte nur keinen Poſten für **nöthig**, der einen Betrieger verlangt. Da unſer Staatsruder neulich andern Händen anvertraut ward, ſo dachte **P**** alſo; denke beſſer, wenn du kannſt.

Allein wie ſelten iſt dieſes! Der öffentliche Pfad des Lebens iſt ſehr unrein: — Es iſt wahr; doch laß auch eben dieſer Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; ſie macht den edeln Geiſt nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; ſie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unſre Tugend auslöſchen, oder unſern Zorn entflammen. Du ſagſt, die Kenntniß der Welt macht uns zu **Menſchen**: — Ich ſage, die Kenntniß der Welt wird entweder unſer Herz dem Him-

Himmel ſchenken, oder uns, lange vor unſerm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, deſto beſſer ſehen mögeſt, ſo erwähle von beyden Seiten, welche du willſt: Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet ſeyn; ſtets wird ihr ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich groſſer, Schade nachfolgen. Die Tugend ſelbſt wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, ſie ihren Haß recht fühlen zu laſſen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübſalen. Es iſt wahr; die Freunde der Tugend klagen am lezten, und am wenigſten; aber, wenn ſie ſeufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr beſondres Elend zu betrauren hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beyde leiden, womit darf denn die Erde noch pralen, wo der höchſt glücklich iſt, welcher am wenigſten klagt? wo der beneidenswürdigſte Zuſtand viel, viel Geduld, und der beſte Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf ſchaut, wird, hienieden, von Beyden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geſchworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhniſchen Lächeln, die beiſſende Ant-

wort: " So weit hat dein Gesang vollkom-
" men Recht; Alle müssen gestehn, daß die
" Tugend ihre eigne Schaar von Trüb-
" salen habe. — Und wer wird wohl dem
" Laster seine eignen Freuden absprechen?
" wofern es ein Laster ist, der Natur zu
" gehorchen: Wenn Stolz und Sinnlich-
" keit so gewaltig sind, daß die Kraft, sie
" zu zähmen, nicht auszurotten, uns schon zu
" Heiligen macht; wie kann denn die Natur,
" mit einer hellern Stimme, Wollust und Eh-
" re für des Menschen höchstes Gut erklä-
" ren? "

Wie sollten uns doch Stolz und Sinnlichkeit erfreuen können? Alles Vergnügen entspringt ja aus einem reinen Geiste; und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehrgeiz! und Wollust! Wohlan, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die academischen Weisen geredt; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die heilsame Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, welcher von beyden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu; sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den Prometheus. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen,

sen, von diesem öden Erdballe, loszureissen vermag; wofern die **Vernunft** dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen **Caucasus**, den Ruhm, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du, aus Irrthum, schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie H** vor seinem **Mohren** *. Du strebst nach Hoheit und Grösse? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Grösse in den **Vorzügen des Standes** zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das **Glück** uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darum mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — "in ei-
"ner unvergänglichen Seele, in einer grenzen-
"losen Aussicht in die Zukunft, in unsterbli-
"chen Anverwandten, einem Vater, welcher

* Ich erinnere mich, irgendwo eine Geschichte gelesen zu haben, worauf der Verfasser hier vielleicht zielt, daß ein vornehmer Wollüstling, bey einer Maskerade, oder bey einer andern Gelegenheit, wo er seine Geliebte zu finden hoffte, an ihrer Statt seinen Mohren angetroffen. Uebers.

" Gott ist, und Brüdern, so im Himmel thro-
" nen;" welche zwar, der Zeit nach, älter, als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum sollte das gröſſer seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o Lorenzo! nun, so gehe, und streue, mit deinen aufgeblasenen Welt-Brüdern, rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn ein Gott? Macht ihn das Glück dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemälde schildert, wo wir, im Gewande, den Menschen verlieren; wo äusserliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. Wenn du mit deiner gröſten Ehre pralen willst, so prale laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen beurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, sondern, was du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. Wann

die

die verschmitzten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufklettern, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen; so lassen sie ihren bunten Rock zurück, alles, was itzo schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darinn nicht zu den Sitten zu zählen ist! und, was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie klein ist nicht das glimmende Docht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Grösse, eine zugleich untriegliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein echtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viel prächtige Höfe nur wenig Grosse darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts grössers, als ein rechtschaffnes und demüthiges

Herz;

Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler im Range! Der verborgne Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besitzer eines unbekannten Namens; dessen bescheidner Wehrt, fern von Zeugen und Nacheifrern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine, weit über alle Begriffe der Welt erhabne, Ruhe lächelt! wie du, der du itzo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine grosse Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäfften die Achseln zuckt, so lügt er. Sobald als ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von andrer Menschen Odem lebte. Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzigen Bildseule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewundrern haben! Weiß er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie können, darunter mischen? Weiß er nicht, daß die treulose Göttinn des Gerüchts sowohl ihr leises Gemurmel, als

ihre

ihre Posaune, hat? daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gekitzelt wird, weil er nicht Alles hört? Weiß dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren *, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem **Ruhme**, der, dem gewaltigen **Cäsar** gleich, mit Lorbeern gekrönt, im vollen Senate, durch falsche **Scheinfreunde**, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Pralerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum uber allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde **Lorenzo** darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster ist wahnwitzig, und muß Arzeneyen brauchen, um das verrückte Gehirn in Ordnung zu bringen; aber, unter allen Lastern, schreyt der **Stolz** am lautsten, und verlangt den größten Kelch; weil er, allen andern Lastern

* Das Unterhaus im Parlamente. Ueb.

ſtern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit ſolcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darinn einen Gefallen; er vergnügt der Menſchen Neigung, etwas zu verſagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, ſo verlieren wir ſie; die Rechtſchaffnen ſelbſt werden Banditen, und erfreuen ſich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung geſetzt, aber doch noch ſtets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Geſichte zu: — "Nun wohl! den Ehrgeiz " magſt du immer verdammen: Allein, darfſt " du auch jene, die uns viel theurer, als der " Ehrgeiz, iſt, darfſt du die frohe Wolluſt " anklagen? Siehe, der ſtolze Ehrgeiz iſt ihr " Sklave; für ſie, ſchwingt er ſich zum " Groſſen empor; für ſie, wagt er auch das " Böſe; er ficht, und blutet, oder überwin- " det, nur für ſie; und eilt ihrer Huld, auf " zertretnen Kronen, entgegen; wer iſt fähig, " ihren Reizungen zu widerſtehen?" — Oder, wer iſt dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie ſoll ein Sterblicher da widerſtehen, wo ſich Engel ergeben? Die Wolluſt iſt die Gebieterinn himmliſcher Mächte; ihre Gunſt macht droben Götter zu eiferſüchtigen Nebenbuhlern. Die Wolluſt iſt die Gebieterinn der Welt hienieden; und es iſt für den Menſchen ein Glück,

Glück, daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohne ihren beseelenden Stral, in eine träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der starre Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäfftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das fröhliche Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andre die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Grenzen überschreiten. Meynst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst, im Finstern eine häßliche, gemeine Metze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, mit der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammern, wo grausame Epikure ihre wil-

de

de Luſt mit Blut ſättigen. Was auch der Grund unſrer Handlungen ſeyn mag, ſo iſt doch die Wolluſt immer ihr Ziel. Für ſie, zeucht der ſchwarze Meuchelmörder ſein Schwerdt; für ſie, nährt der geheime Staatsmann ſeine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müſſen; für ſie, faſtet der Einſiedler; für ſie, verhungert der Geizige; aus Wolluſt, verachtete der ſtolze Stoiker die Wolluſt; ihrentwegen, überlaſſen ſich die Töchter der Trübſal dem Grame, und finden, oder erwarten, ein ſüſſes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Trotz; und fliegen, mit einer wollüſtigen Abſicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, ſo allgemein iſt ihre deſpotiſche Herrſchaft.

Und ſo wie ihr Reich weit iſt, ſo gerecht iſt auch ihr Lob. Du Anhänger der Wolluſt! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wolluſt; die Wolluſt iſt der Endzweck meines traurigen Liedes. Die Wolluſt iſt nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich ſchätze ihren Wehrt noch nicht hoch genug; die Tugend iſt die Wurzel, die Wolluſt ihre Blume; und des rechtſchaffnen Epikurs Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieſer Ausſpruch beleidigt das Ohr des Weiſen; wenn anders eine übertriebne

Weis-

Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt nicht der murrische Ernst die bewölkte Stirne, und tadelt das Lob der Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungepriesen, schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelaßne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß der Honig süß sey; aber, thut nur zugleich diesen Stachel hinzu; " wann er mit Gift vermischt " wird, so ist er auch tödtlich. " Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lügen das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, ausser der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft, " Hüte dich: " Da soll das Vergnügen sich deiner bemeistern, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundne Wohlthaten! Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die ältste; in seiner Wiege ward sie gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere, Schwester ward der mächtigen Wollust, dieser Königinn menschlicher

Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königinn berühmter, obgleich unberufner, Fürsprecher, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, o Lorenzo! der du ein * Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Anverwandten? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedeley senden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nimmer einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche, sich ergähnt; oder es, mit dem Rüssel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. Es ist eine Kunst, wir müssen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und, in unsrer Glückseligkeit, ganz und gar unwissend bleiben.

* Ein grosser Redner im Parlamente. U.

ben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der **Reichthum** kann vielleicht uns suchen; aber die **Weisheit** muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir hienieden zu suchen pflegen! Sie wird nimmer vergebens gesucht.

Laß uns, zuerst, des **Vergnügens** Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der **Weisheit** gebohren, von der strengen **Zucht** erzogen, durch die **Geduld** unterrichtet, durch die **Beständigkeit** gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen, im Busen des Gerechten erbauten, Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die **Tugend**? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schutz, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu **verdienen**, und zu **schaffen**? — Grosser Gesetzgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen

Endzweck der Wollust. Nicht, um den Menschen zum Vieh herabzusenken, sondern, um ihn zu einem Gotte zu erhöhn, kam die Wollust vom Himmel hernieder. Die Göttinn ward der Vernunft zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die Wollust der Tugend bey; zur Vergeltung, schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das natürliche, das bürgerliche, und das göttliche Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würden unsre Gebete nicht aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und, noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der Euphrat durch Eden ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfleußt, ein neues Eden schafft; — aber ein solches, o Lorenzo! das, durch deinen Fall, gewiß verlohren werden muß.

Du fragst, was ich durch deinen Fall meyne? — Das sollst du bald sehen, wann

ich

ich dir die Natur der Wollust deutlich beschreiben werde, deren Ursprung und Endzwecke ich itzt gesungen habe. Wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweiht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus dem geziemenden Ergetzen, entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. Was für ein gröſsres Uebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäſsigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! Wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr, als ein Opfer, an, welches bald bluten muß. Die Lasterhaften müssen einmal trauren: Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten? und sich,

durch seinen eignen Witz, eine Glückseligkeit erklügeln, die dem Entwurfe desjenigen widerspricht, welcher uns, und die Welt, so wir geniessen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mishelligen, oder harmonischen, Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.

" Sind also **Tugend**, und **Gottesfurcht**, " einerley? " — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die **Weltmenschen** können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer **Menschenliebe** pralen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die **Natur** mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die **Gottesfurcht** ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. Sobald als sein erstes Gesetz gebrochen ist, liegt das **Gewissen** verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend, und todt zu allem Guten; das

Aeus-

Aeusserste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTes ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit: und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die bestürmenden Anfälle des Lebens, die hinreissenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Theil der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Strasse, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süsse Duft unsrer Freude, welcher die Freude noch erhöht, und süsser macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Licht und Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit er-

nes geheimen Gehörs würdiget. Wer den **Grossen GOTT** anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allererſten im Himmel, und ſetzet ſeinen Fuß auf die Hölle.

Wann biſt du wohl ſonſt in der Kirche geweſen, **Lorenzo**? Der Gottesdienſt währt dir zu lange: Aber iſt er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht; Du magſt lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muſe nicht ſo ernſthaft und feyerlich ſingen. Wohlan, ſie wird dir auch hierinn willfahren. Kennſt du das gute **Gewiſſen**? — Das bloſſe Wort verſcheucht ſchon die **Welt**; die Dichtkunſt empört ſich dawider, und **Lorenzo** lacht. Allein ſiehſt du denn nicht, daß es dir eine zahlreiche Schaar von Schönheiten anbeut, die alle nur deinen Wink erwarten; und zwar von ſolchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, ſondern vermehren wird? Biſt du niedergeſchlagen? Iſt deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus dieſen Schönen, die Schönſten, um deine finſtre Schwermuth zu verjagen. — "Auf! "bemeiſtre dich einer wichtigen **Wahrheit**; "feßle jene **Leidenſchaft**; erzeig eine "**großmüthige Wohlthat**; lehre die **Un-**"**wiſſenheit** ſehen, oder den **Gram** lächeln: "beßre deinen **Freund**; diene deinem größten "**Feinde**; oder, ſchwinge dich, mit entbrann-"tem Herzen, und göttlicher Zuverſicht, em-"por, und ergreif mit ſtarken Händen **Den**,

"der

" der dich gemacht hat. " — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die ermunterten Lebensgeister wallen; wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und das tolle Gelächter, zu Hulfe? O elende Tröster! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obschon das Gelächter noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeih mir einen Satz, welcher nur strenge scheint,) daß es halb-sündlich sey. Sobald es die Grenzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. Hochmuth oder Unverstand kitzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalme, zu einer ausgelaßnen Lust; schreckliche Vorbedeutung eines eben so unbändigen Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagner Mensch ist ein eben so schlechter Anblick; was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervor-

rief? Betrübe dich so, daß die vernünftige Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, daß die vernünftige Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen, er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — "Suche die stille Einsamkeit, und lies deine "Bibel, um fröhlich zu werden." Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wiederherzustellen. Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt, und stolz sind. Wäre es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft

zeigt

zeigt sich, hier, auf eine doppelte Art, und der echte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; diejenigen, so uns itzo sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst; und nichts, als die saure Arbeit, verschafft uns eine gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist die Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und die siegreiche Ehre verbreitet ihren Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergetzungen vorgehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Knecht der Wollust ist auch ein Knecht der Quaal. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestrengten Nerven der Gedanken, entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Grame entfernt ist. Grosse Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberle-

legung unterstützt wird? Und wie kann die Ueberlegung, in einem Sturme, leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als strenge. "Freue dich immer; " dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern nähet. "Freue dich, " ruft die Natur, " freue dich immer; " und überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt ist; sie selbst trinkt daraus zum dankbaren und ewigen Preise des grossen Stifters dieses huldreichen Freudenmals; und der, so sich weigert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der

Glück-

Glückſeligkeit. Jedoch, hüte dich, viel zu trinken; Ihr Moſt iſt noch nicht das Beſte, womit der Menſch pralen kann. — "Ein "ſüſſes Labſal für den lehrbegierigen Geiſt; ei- "ne arbeitende, wachſame, gerüſtete Seele, "eine ſtrenge Kriegszucht der Gedanken, um "die Verſuchung in dem ſchweren Kampfe "zu beſiegen; und ein ſtets glühender Eifer "für Alles, was recht iſt:" — Dieſe ſind es, die uns ein fröhliches Herz, erſt, geben, und, dann, auch bewahren. Schätze du ja Nichts, was recht iſt, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebeut, von GOTT geboten werde; o wie ſehr wird das Geringſte, was wir thun, durch Seinen Befehl vergröſſert! Daher iſt dem Weiſen Nichts unſchmackhaft; Dir iſt Alles unſchmackhaft, was nicht unſinnig iſt; Alles, auſſer ſolchen Freuden, die recht ſcharf gewürzt ſind, und ſtark nach Sünde ſchmekken.

"Wie? Unſinnig? (antworteſt du mir er- "zürnt;) ſtolz, in der alten Weiſen Fußſta- "pfen zu treten, folge ich der Natur." — Folge der Natur nur immer, allein ſiehe ja zu, daß es deine eigne ſey: Iſt denn das Gewiſſen kein Theil der Natur? Führt das Gewiſſen nicht die Oberherrſchaft? Du Königsmörder! O weck es erſt wieder von den Todten auf! Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann

Wann wir, dem Gewissen zum Trotze, Vergnügen suchen, so geneußt des Menschen Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß dir selber Eckel und Abscheu erwecken! Daß dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verletzet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist grösser, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub klagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Nun, so frag einmal die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Vergangne und das Künftige, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besitzt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiet der Zeit zurückzusenden; und, vorwärts, auch die grosse Folge der Zeit zu überschauen. Könnten menschliche Strafen die Seele treffen,

so

so möchten Beile verrosten, und Foltern und Gerichtsstäten zerfallen: So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo? Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt, der sich durch seinen Pulsschlag verführen laßt, mit allen Lüsten in ein Bündniß zu treten, die wider seinen Frieden streiten; und ihn auf immer mit ihm selbst entzweyen. Lerne dich selbst, erst, kennen, und, dann, liebe dich selbst. Da ist ein **Selbst**, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein **Selbst**, welches eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der **Demuth** wird es erniedrigt, von der **Gerechtigkeit** beraubt, von der gesegneten **Mildthätigkeit** arm gemacht, von der aufrichtigen **Wahrheit** verrathen, und von dem göttlichen **Heldenmuthe** vertilgt. Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so veracht es; wann es jenem den Rang giebt, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg es; — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur Speise hin. Und warum? Die Liebe zum **Vergnügen** heißt dich bluten; gehorche, wo nicht, so gesteh, daß deine Selbstliebe entweder **getödtet**, oder **blind** sey.

Denn,

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne Selbstliebe; ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt. Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau zu bestimmen weiß. Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie geniessen kann, zu danken hat. Eine andre Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthaß; und dieser ist viel tödtlicher, als die Bosheit unsrer Feinde; ein Selbsthaß, den wir, itzo, kaum fühlen; aber, alsdann, tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir sind, vorziehen müssen.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich einer Glückseligkeit. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegne Gegenden; das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — "Ist "das aber nicht ein Geheimniß?" — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. Was ist deine unruhige Bewegung, so dich, von

Schein-

Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der Instinkt ihr sendet, um sie in einer Krankheit, so die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rütteln? Ein elendes Hülfsmittel! und doch dein bestes! Eine Arzenen, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des Lorenzo elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weisen haben Freuden. Eine höhere Weisheit ist eine höhere Seligkeit. Und durch welches sichre Merkmal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dem wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. Der Thorheit Charakter besteht darinn, daß sie ihrer selbst müde ist; der Weisheit Charakter ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichre Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein inwendig gefühltes Vergnügen. Die falsche Wollust holt ihre Freuden von aussen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberfluße. Die wahre ist fest und gegründet, wie ein Fels; die falsche schlüpfrig, und un-

gestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichterfabel; ihr höchstes Ergetzen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand, von aussen gestört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich die Liebe über Alles; und eine sich ergiessende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schooße ihre Sicherheit zu suchen, der das Schicksal in Händen hat. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es nicht, auf dem Himmel zu ruhen? auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen? Mit in sich gekehrten Augen, und still, wie das Grab, sammeln sie jeden Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, so Israel im Traume sah, sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß du in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

Wenn alle Menschen glücklich wären, so wür-

würde die wilde Luſt, dieſer Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! nimmer iſt ein Menſch wahrhaftig beglückt geweſen, daß ihm nicht ſeine Glückſeligkeit eine ſolche ſtille und gelaßne Gemüthsart verliehen hätte, welche die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Gemüthsart, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich iſt; ein beſcheidnes Antlitz, und ein lachendes Herz. O ſchöpfe dir doch eine Freude aus deines Philanders Quelle! Es iſt eine lebendige Quelle, die in der Bruſt entſpringt, und ſo ewig, als klar und lauter! Kein trüber ſtürmiſcher Strom einer hoch aufgeſchwollnen und hinreiſſenden Entzückung; welcher, gleich überſchwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher brauſt, dann auf einmal fällt, und uns im Schlamme zurückläßt. Was thut der Menſch, der eine flüchtige Luſt vorzieht? zieht er nicht dem Strome die Waſſerblaſen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden ſind eitel; ſind nur gewaltſame Verzückungen einer ſchwachen und kranken Wolluſt. Die Freude iſt ein feſter Zuſtand; eine geſunde, in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. Auſſer einer unveränderlichen Glückſeligkeit, iſt gar keine Glückſeligkeit; dieſe iſt das Kleinod; verkauf Alles, was du haſt, und erwirb dir dieſe. Warum willſt du dir doch vom Glücke

Geſchenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beſchwerden gewinnt, und, wenn man ſie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand bedachtſam und argwöhniſch zurück; genieuß nichts, als was du dir auf ewig ſicher machen kannſt; und nichts iſt ſicher, als das, was du ſelbſt dir ſchenkſt. Die **Vernunft** verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht ſie ſo unſterblich, als ſie ſelber iſt. Einem Sterblichen iſt nichts unſterblich, als ſein eigenthümlicher Wehrt.

Des Menſchen Wehrt, ſein innerlich gefühlter Wehrt! nur der ſollte **unumſchränkt** über Alles herrſchen; und jede andre Freude ſollte um Erlaubniß bitten, ſich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die ſtrengſte Prüfung, dieſe Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Weſen iſt eine wilde Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Buſen Krieg, und reibt ſich ſelbſt durch innerliche Zwietracht auf. Da iſt nicht die geringſte Hoffnung zum Frieden! kein einheimiſches Vergnügen! kein unerborgtes Glück! Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; ſie ſtreifen alle, mitten unter Sandbänken, und Klippen, und Stürmen, umher, um der Luſt nachzukreuzen; einer Luſt, welche ſehr oft verfehlt, ſtets theuer gekauft, und mit gröſſerm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büſſen, was du dir mit vieler Pein er-

erworben haſt. Phantaſey, und Sinnlichkeit, bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Grimm iſt die Peſt. Und doch iſt dein Durſt ſo groß, (ein unerſättlicher Durſt, den man nur deſto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löſchen ſucht!) daß die Phantaſey noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit ſchon ermüdet iſt.

Die Phantaſey iſt die ſchwarze Werkſtatt der Wolluſt, wo ſie, ſo unvermögend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunſt ihrer ſcheußlichen Ideen, in ihrem höllenheiſſen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödtlichen Pfeile ſchmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Geſundheit und Güter verderben. O da ſind noch andre Gedanken, wenn du ſie nur aufnehmen wollteſt, die mit Engelflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunſt entgegen arbeiten, und deine Ruhe mit himmliſchen Waffen ausrüſten würden.

Bisher haſt du der Einbildung Sünden geſehen: Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? Sie verführt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Groſſes ſey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meiſterſtücken der Kunſt und des Alterthums; und weit entlegne Länder müſſen deinem feinen Geſchmacke die auserleſenſte Nahrung verſchaffen. Allein, welch ein betrübter

Unfall begegnete dir! — Du hatteſt ſchon Laviens Ufer erreicht, du hatteſt das köſtliche Mal, wornach du ſo lange geſchmachtet, ſchon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Prieſter, dem Türken zu Rom, deſſen geſpaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grauſam verweigert; (ein gemeines Schickſal ehrlicher Proteſtanten!) und die arme Ueppigkeit mußte verhungern. Wie viel Recht haſt du alſo nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu ſeyn! — Laß dich beſänftigen; wenn äuſſerliche Dinge groß ſind, ſo iſt es ein Heldenmuth, groſſe Dinge zu verachten; verſchwenderiſche Pracht, und ſchimmernden Pomp, und Höfe, dieſen ungeſunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückſeligkeit iſt nimmer durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückſeligkeit wohnt in unſichtbaren Dingen. Keine Huld des lächelnden Glücks hat die Böſen jemals glücklich gemacht; keine dräuende Mine ſeines Grimms kann der Unſchuld ihre Freuden rauben. Wann dieſes Kleinod mangelt, ſo ſind dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur Seiner Heiligkeit, und das ſey deine Rache.

Das Vergnügen iſt des Menſchen höchſtes Gut, hierinn ſind wir beyde mit einander einig; nur darüber ſtreiten wir noch, was dieſen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen, als was das echte Siegel der

Ver-

Vernunft trägt, (welche, wie Yorke *, alles, was sie bestätigt, erst bedachtsam untersucht;) nichts, als was den nagenden Zahn der Zeit trotzen kann; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter liebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre werfen alle ihre Stralen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch wehrter; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schrecklichen Reizungen. Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn, und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage unsrer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe; Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die Geduld im Leiden, und die Gelassenheit im Glücke

* Der itzige Kanzler von Großbrittannien. U.

für die Grundſeulen der menſchlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein dieſe ſind von dir eben ſo weit entfernt, als die Seulen Seths *, ſo lange du nicht dieſe heroiſche Lehre gelernt haſt: Von der Ausſicht in eine unbewölkte Seligkeit begeiſtert, die Wolluſt mit finſtern Blicken abzuweiſen, und in der Pein zu lächeln. Gleich der Sonne, wann ſie noch unter dem Horizont iſt, erfreut uns der Himmel, unſer verheißnes Erbe, ſchon in dieſer Welt; er geußt über Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unſers ewigen Tages aus.

" Dieß iſt eine ſchöne Predigt, (ſpricht Lo-
" renzo;) allein, können wohl Predigten den
" Strom der ſtarken Natur zurückblaſen? oder
" die Fluth hemmen, die der Himmel durch
" unſre Adern wälzt, die alle die ohnmächti-
" gen Entſchlüſſe des Menſchen mit ſich fortreißt,
" alle ſeine Arbeit verheert, und der Welt gleich
" macht? "

Die Menſchen beſchreiben ſich ſtets das menſchliche Geſchlecht nach ſich ſelbſt, und meynen, was ſie nicht in ihrer Heimath, in ihrem eignen Herzen, finden, das ſey auch nicht; daher ſucht die ſchwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Nein! die Muſe

* Nach des Joſephus Zeugniſſe, ſoll Seth zwo Seulen, die eine von Thon, die andre von Stein, aufgerichtet haben, worauf aſtronomiſche Beobachtungen geſchrieben ſtunden. Ueb.

se hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. Oben *, sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegenzusetzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, meyne ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug stralt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild; doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz, und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füßen; sie

* In einer von den vorigen Nächten.

erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die echten Söhne der Erde, den Gekrönten, und den Sklaven, eine vermischte Rotte! eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: Die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menschen um Hülfe ruft, so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. Seine ununterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich, sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammenheften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blösse.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt

Er

Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atomus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung bläst sie weg, als einen Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegrenzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wann ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äusserlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und sind auf ihre Verfinsterung stolz. Er schätzet sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. Ihm ist sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennutz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den blossen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige,

zige, wodurch Sie ihr Ansehn beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmal anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen, und doch bleibt ihm das Leben itzo noch süß.

Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Trotz bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur, der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, welche nimmer ihre Kraft verlieren kann; durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so

schreibt

schreibt er noch auf seinen Schild: **Ich habe überwunden.** Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle **Furcht**; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen **Beyfall**; welcher alle seine Schönheiten bloß dem **kurzsichtigen** Auge des Menschen zu danken hat.

Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft **Lorenzo** hier aus: — " Wo prangt denn dieses herrliche Wunder? " Wo ist die Wurzel, woraus dieser **unsterbli-** " **che Mensch** entsprießt? " — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die **Wurzel** zergliedern, und dann nicht mehr über die **Blume** erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du *,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein **Wille** trägt die goldne Kette der **Vernunft**, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine **Begierde** gleicht einem wohlerzognen Adler, sie ist gewöhnt, nur dem **Unendlichen** zuzufliegen. Seine **Hoffnung** ist geduldig, seine **Sorge**, frey von aller Angst, seine **Behutsamkeit**, ohne Furcht, und sein **Kummer**, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in **Ruhe**, weil er sie nach ihrem **Werthe** liebt. Wer die Welt am

* S. oben in dem dieser Nacht.

am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein Verstand entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Glut setzen läßt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil, daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die Frommen, in einem gedoppelten Sinne, weise; weiser, als die Welt, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthugel noch so trotzig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nicht anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Punkt stolz seyn. Wer die Erde

für

für Nichts hält, der kann nicht ihren Reiz bewundern; Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser Haß sein größrer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten, haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie itzt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verheelen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer starken Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nahen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! bleib mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Praler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß

bloß irdischer Wehrt uns, wie ein grosser Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer grösser, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher itzt, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten Nichts hervor, o Lorenzo! und bemühe dich, durch eine Antwort, wieder Etwas zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl stumm bleiben? Nein; denn du hast ja Witz; und der Witz schwatzet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die Vernunft seinen Strom nicht unterbricht. Er wird sprechen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flättern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der Witz der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen Verstand begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertre-

treten ſoll. Ein unſeliges Talent! welches die Welt mit den ſchmeichelhafteſten Lobſprüchen erhebt; die blinde Welt, ſo dieſes Talent für etwas Seltnes ausgiebt. Weisheit iſt ſelten, o Lorenzo! Witz haben wir im Ueberfluß; jede Leidenſchaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der Wein den glücklichen Blitz; und der Raſerey gelingt er faſt immer. Alles, was die Geiſter ſtark rege macht, kann uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler ſchaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieſes das ſchlimmſte wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränken muß, ſiehe nur, wie dort die Dummheit, die ſich auch manchmal in eine unbeſonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weiſes Haupt über das Unglück ſchüttelt, welches ſie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgeſetzt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche ſtets prüft, unterſcheidet, vergleicht, erwägt, abſondert, und ſchließt, welche das Wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick feſt hält; o wie ſelten iſt dieſe! In Senaten, in Synoden, wird ſie vergebens geſucht; oder, wenn man ſie ja dort findet, ſo iſt ſie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der unkeuſche, und ſo gemeine, als anſteckende, Witz läßt ſich von der Menge misbrauchen. Im bürgerlichen Leben, zeugt der Witz einen Waghals; der Verſtand, einen

Mann. Der **Witz** ist ein Feind der **Ordnung** und der **Gesetze**; er liebt Aufruhr und **Sturm**, und dünkt sich darinn der **Wetterstral** zu seyn. Im **Staat**, ist er gefährlich; in der **Religion**, Verderben und Tod. Soll der **Witz** ein Christ werden, so lange als die Einfältigen Christen sind? Der **Verstand** ist unser Helm; der **Witz** ist nur der **Federbusch**: Der **Federbusch** setzt uns der Gefahr aus; unser **Helm** errettet uns. Der **Verstand** ist der echte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den **Witz** geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt, auch ohne den **Witz**, noch stets ein Demant. **Witz**, ohne **gesunde Vernunft**, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. Daher ist ein **halber Chesterfield** * ein vollkommner Narr; über welchen **dumme** Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Witz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo **Sirenen** sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine **Freude**, woran unsre **Vernunft** keinen Antheil hat, ist nur ein **Schmerz**, welcher erst **kitzelt**, eh er sticht.

* Der Graf **Chesterfield**, der, nicht nur als ein grosser Staatsmann, sondern auch als einer von den witzigsten Schriftstellern, seinem Vaterlande, und unsern Zeiten, Ehre macht. **Ueb.**

ſticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat ſie jemals treu erfunden? Beglückt iſt der, ſo dieſe böſe Welt wenig kennt; — und doch müſſen wir ſie ſehr genau kennen, um ſicher zu ſeyn. Die Welt zu kennen, ohne ſie zu lieben, iſt das Ziel, wornach du ſtreben mußt; ſie ſchenkt uns nur Wenig, und auch dieſes Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeiſtern, einen bloſſen Schaum von Freude, den unſre rüttelnde gedankenloſe Bewegung zeugt, der in die Höhe praust, und perlet, und dann verdünſtet, und die Seele noch ſchaaler und matter zurückläßt, als ſie zuvor war. Eine thieriſche, körperliche Fröhlichkeit! die mit unſrer Vernunft keine Gemeinſchaft hat, ſondern ſich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgeſpannter Nerven wohl durchgeſeigt und geläutert ſind; eine zarte Maſchine! die faſt niemals recht geſtimmt iſt; und iſt ſie verſtimmt, — ſo ſingen deine Sirenen nicht mehr; ſo iſt dein Tanz vorbey; ſo iſt der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menſchen hinabgeſtürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung verſunken.

Biſt du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu

erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann dir Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatze, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. " Leib, Seele, und Glücks-" güter! Zu einem von diesen ist Alles, was " gut heißt, zu rechnen; doch halte du ja nicht " Alles in gleichem Wehrte; unterwirf die " Güter des Glücks der Gesundheit des Leibes, " den Leib der Seele, und die Seele deinem " Gotte." Wünschest du dir eine daurende Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpfet die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnwitzigen nicht ausrichten?) sie schwatzen einander vor, und schwatzen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen, als sein eignes, anlachte.

Sie

Sie lachen, aber weßwegen? Und wie lange währt das Gelächter? Ihre Luſt iſt halb Unwiſſenheit; und halb eine Lügen; ſie lachen, um zugleich die Welt, und ſich ſelbſt, zu hintergehen. Wie ſchwer iſt nicht Beydes auszuführen! Die Allerruchloſeſten bekennen, daß andere Ruchloſe verlohren ſind. Sich ſelbſt werden ſie eben ſo wenig ſtets betriegen; beobachte ſie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorſehung erlaubt ihr nicht lange zu ſchlafen;) o welch eine ſaure Arbeit iſt alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können ſie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kaum ihre Geduld ſammeln, um das alberne Gaukelſpiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpreſſen, bis der Vorhang niederfällt. Ich ſagte, kaum: Einige können den Beſchluß nicht einmal abwarten; oft reiſſen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beſchaffenheit ihrer Freude.

Sieh nur jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Bruſt! jenes gottläſternde Auge! deſſen verruchte Wut im Tode noch lebt! — Schleuß, o ſchleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel läßt eine ſolche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Menſch ſollte es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! ſieh das rauchende Schwerdt; ſieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley;

den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die eckelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgerey (diese langsamern Selbstmörder!); und, was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Freveltaten ausüben! — O wie greulich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese Greuel bestätigen die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit, und Phantasey können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Grenzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Worte unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohlthätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größre Schätze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krö-

krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so unendlich weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so unendlich weit von der Wonne desjenigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. Dort, o meine Lucia! ach möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltklugen zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren; als was sie zugleich verhört? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht ernsthafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worinn eine zu grosse Schamhaftigkeit euer Verbrechen ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr, bey euren unzähligen Gebäuden von Anschlägen, nicht, wie ihr solltet, zum Grunde legt, oder übersieht, oder, wenn ihr sie seht, von euch stoßt; " unsre An-
" schläge, entweder nach dieser, oder nach jener
" Welt, entwerfen, das macht den einzigen Un-

" terſcheid zwiſchen dem Weiſen und dem Thoren " aus. " In dieſer Wage werden euch alle würdige Männer wägen; was iſt es denn Wunder, wenn ſie euch für leicht erklären? Iſt ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge wehrt? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der geſunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwo Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weiß nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; ſie ſucht die Sache nur aufzuhalten, und ſinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch ſie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meynt. Und doch hat ſie, bey jenem letzten Verhöre, ſo wenig Hoffnung, ſie zu gewinnen, daß ſie vielmehr alsdann wider ſich ſelbſt zeugen wird. Höre dieſes, o Lorenzo! und ſey nicht morgen weiſe. Eile, eile! Ein Menſch iſt ja, von Natur, eilfertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge ſeyn? Es iſt die höchſte Klugheit, ſich Einen ſichern Freund zu erwerben; und den kannſt du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auch nichts mehr ſeyn wollt! weil ihr doch die Dichtkunſt von Prieſterliſt ziemlich frey ſchätzt, ſo hat ſich die Muſe, in einem ſo muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, ſo ihr, in der Kirche, in Proſa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr

Lied

Lied vergessen sehn, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Folianten sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht ihr wenigen, zum Untergange verurtheilten, Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und sterbt eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lästrer seiner Freundinn, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihn geringen Sold kosten, und sich, eben so klug, wie P** in seinem Eifer für G**ll**n, als Freywillige, zu seiner Fahne drängen.

" Wie? sind denn alle Menschen Thoren? " ruft Lorenzo aus. — Ja, Alle, ausser denen, welche diesen, dir noch neuen, Lehrsatz glauben: " Der wahren Weisheit Vater ist der Wille; " ohne ihn, ist der vortrefflichste Verstand ein Narr. Die irdische Weisheit hat in Künsten und Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kann noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlassen, und dich zwiefach zum Bettler machen. Alles, was

die gelindeſte Nachſicht dir einräumen kann, iſt dieſes: — "Deine Weisheit kann Alles "ausrichten, nur nicht — dich weiſe ma- "chen." Laß dir dieſes Urtheil wider dich nicht zu grauſam ſcheinen; ich erkühne mich, deinen Meiſter, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

Die
Neunte und Letzte Nacht.
Der Troſt.

Worinn,

unter andern Dingen,

eine moraliſche Betrachtung des nächtlichen Himmels;

und

ein Nachtgebet an GOTT,

enthalten ſind.

Dem Herrn Herzoge von Newcaſtle,

Sr. Majeſtät Staatsſecretär,

unterthänigſt zugeeignet.

- - Fatis contraria fata rependens.

VIRG.

* * * * * * * * * * * * * * *

Neunte Nacht.

Der Trost.

Gleichwie ein Wandrer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang seine verlohrne Arbeit überdenkt; und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquickt, und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, diesen krummen Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und, mitten in ihrem wilden Laufe, plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süsse Stunde

de der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernſthaften Geſange vertreibe. Der Geſang lindert unſre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Bruſt hinweggeriſſne Freunde, da die über mir ſchwebenden finſtern Schatten des Todes das ätheriſche Feuer ſchon in mir auslöſchen; darf ich mir wohl, o Nacht! itzt noch zu Einer Arbeit denen Beyſtand verſprechen? O ſey mir nur noch Einmal hold: Und dann ſchlaf, mein Lied! bis du vielleicht dereinſt durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirſt, um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzuſingen; welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit dieſem ſchwachen Vorſpiele hienieden harmoniſch übereinſtimmen werden.

Hat dich nicht die Muſe von reinen Wollüſten überführt, die den himmliſchen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! die Lehren, ſo ſie gegen dich behauptet hat, erwäge ſie mit redlichem Ernſt; und dann ſage mir, haſt du noch immer Urſache, zu triumphiren? Du wirſt dich doch wohl nicht ſo frech zu pralen unterſtehn. Wofern dich aber dein Wahn ſo ſehr verblen-

det,

det, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen-kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden. Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; die Seelenkranken wünschen sich noch mehr Krankheit; und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. Wann die Gewohnheit die Schamröthe der Natur abgewischt; wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub und fühllos geschlagen, aus unsern Lastern schon eingewurzelte Sitten werden lassen: Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unsrer Bosheit prangen, (wie sich Indiens Einwohner mit der düstersten Gesichtsfarbe brüsten,) und daß wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesetzt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze stralten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwehrt. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, dessen leises Mur-

meln

meln du itzt kaum hören kannſt, hallt alsdann ihren ewigen Donner nach.

Wo ſind itzo die vornehmſten Schauſpieler der Scene des letzten Jahres? Wo iſt ihre ſo ſtolze Geberde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbuſch? Wie viele ſchlafen, welche die Welt, durch Geräuſch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod einen Stillſtand angekündigt, und ſeinen geſättigten Speer aufgehenkt? Er ſchleudert ihn ja noch immer fort; das gegenwärtige Jahr wird ſein Menſchenlaub nicht feſter halten, oder das ſchwache Leben in geringerer Anzahl abfallen laſſen.

Doch was iſt es nöthig, daß Monumente den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichſten Scenen des Lebens zeigen uns des Menſchen Sterblichkeit, in einer eben ſo deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als Mauſoleen, Pyramiden, und Grabmäler. Was ſind unſre prächtigſten Zierrathen anders, als Tode, die auf der ſchönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unſre Väter ſchmücken die Scene, oder ſie erſcheinen uns vielmehr; die Freude ſelbſt bevölkert ihr Luſtſchloß mit Todten.

" Wie? ſind die angenehmſten Luſtbar-
" keiten ſelbſt nicht davon ausgenommen? " —
Keinesweges: Auch dieſe überreichen uns ein Sterbekleid; und reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie

oft

oft verwägne Räuber dort begrabne Schätze suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heissen ihn, zu unsrer Ergetzung, den Schauplatz betreten. Wie stolz sitzen wir, als Götter, da; vergiessen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fortkriechen, ohne unsre gegenwärtige Schwachheit, ohne unser herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, das sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was ist die Welt selbst? deine Welt? — Ein Grab! Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Die Schaufel, der Pflug verstören unsre Vorfahren; und aus Menschen-Erde wird unser tägliches Brodt geerndtet. Die ganze hohle Fläche der Erdkugel erschüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung

stung feyren wir blinde und tolle Freudenfeste; ganze begrabne Städte tragen die Ferse des Tänzers. Das **Feuchte** des menschlichen Körpers verdünstet in der Sonnenglut; das **Trockne** wird von den Winden, durch das weite Leere, zerstreut; die Erde besitzt wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unsern zerrißnen Raub unter sich; so weit, als die Natur ist, verbreiten sich unsre Trümmer; des Menschen **Tod** erfüllet alle Dinge, ausser den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, auch sein beseelter Marmor stirbt, sein Grabmal ist sterblich; Königreiche sterben. Wo ist nun das grosse **Rom**? Wo das berühmte **Griechenland**? Blosse Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden sie von Wenigen in diesem nützlichen Lichte betrachtet; obgleich unsre halbe Gelehrsamkeit ihre Grabschrift ist. O **Tod**! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, welche so gern in deinen düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal aufschliesse, und meinen Blick hinabsende; was für Gesichte sehe ich da vor mir aufsteigen! Was für Triumphe! was für königliche Werke! was für göttliche Künste! schweben, mit verwelkten Lorbeern, vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weitberühmten Jahrhunderten, welche, vom ungestümen Gesümmel der Menschen em-

pört, in brauſenden Wogen wallten, ſehe ich in weſenloſen Luftbildern hinrollen! Die melancholiſchen Geiſter des todten Nachruhms murmeln nur noch einen ſchwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weiſen, im Vorbeygehn, mit einem Angeſichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menſchlichen Stolz, die Weisheit der Weiſen, und die trotzigen Geberden der Groſſen.

Aber, vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine ſcheußliche und ungeheure Geſtalt in mein Auge; mein Blut erſtarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeſchiednen Welt; ihr Haupt iſt mit ſchlammigtem Moos und Seeſchilf umwunden; über ihrer Urne ausgeſtreckt, beweint ſie ihre öden Reiche, und erſäuften Söhne; und, weinend weiſſagt ſie das Ende einer Andern, die bald, in Flammen, zerſchmelzen ſoll. Aber, gleich der Caſſandra, weiſſagt ſie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

Denn weißt du nicht den groſſen Rathſchluß des Himmels, oder magſt du ihn nicht wiſſen? Die Sündfluth, und die Allesverſtörende Flamme, dieſe fürchterlichen Mächte! die vornehmſten Diener der Rache! ſiehe, in zwo abgeſonderten Hölen liegen dieſe gigantiſchen Furien brüllend an Ketten; ſonſt würden ſie, nach ihrer grauſamen Wut zu verderben, ſich wider einander zum Streite auf-

machen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beyden gänzlich verschlungen wäre; aber dazu ward ihre grenzenlose Wut nicht bestimmt. Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimms, Krieg, Hunger, und Pestilenz, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geisseln, so werden jene wechselsweise losgelassen: Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestüme vom ewigen Throne herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn, ward die Natur gebohren; und, durch ihn, wird sie untergehen. Der Erde Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Cometen, und Blitze ihr verschiednes Geschoß umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal ausschütten; und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entſetzlicher Zeitpunkt! wann alle Berge noch ſchrecklicher brennen, als der **Veſuv**.; wann ewige Felſen ihre geſchmolzne Maſſe herabgieſſen, wie ſie ſonſt Ströme herabgoſſen; wann Sterne herunterſtürzen; und die grauſame **Zerſtörung** ihre Pflugſchar über die Schöpfung führt! — Doch was ſehe ich droben? O mehr, als Erſtaunen! wenn noch mehr **möglich** iſt! Ein ganz andres **Firmament**, als der Menſch jemals geſehen, als er ſich jemals gedacht hat! Ganz andre **Sterne**! Beſeelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren: Eine ganz andre **Sonne**! — Eine Sonne, o wie ungleich dem Kinde zu **Bethlehem**! Wie ungleich dem Menſchen, der auf **Golgatha** ſeufzte! — Und Er iſt es doch; o wie verändert erſcheint dieſer Mann der Schmerzen *! Welch ein **Pomp**! In einer furchtbaren Pracht ſteigt der ganze Himmel herab! Und ſtolze Götter ziehen in ſeinem Gefolge triumphirend einher. Ein ſchneller Erzengel wiſcht, mit ſeinem goldnen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, ſo die göttliche Scene verfinſtern und entſtellen. Und nun, da alle Schlacken weggeräumt ſind, nun flammt des Himmels eigner reiner Tag, dicht an den Grenzen unſers Aethers: Da indeſſen (gräßlicher Contraſt!) unten, o wie tief unten! die krachende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausſpeyt; ihren

* S. die Vierte Nacht, S. 128. U.

ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß dir diese Scene willkommen seyn, **Lorenzo**! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. Dieses rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; dieses weckt die Schläfrigsten auf; dieses entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele ruft, und die heisse Inbrunst sie beflügelt. Ich finde meine Begeistrung im Innhalte meines Liedes; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In der **Mitternacht**, wann die Sterblichen in sichrer Ruhe eingehüllt liegen, und die irdische Phantasey sich mit goldnen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; so plötzlich, als der Funken aus dem geschlagnen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äussersten Graden vereinigt! Unser **GOTT** in Pracht, und unsre **Welt** in Feuer! Die ganze Natur mit

dem Tode ringend! Hörſt du ſie nicht röcheln! Bejammerſt du nicht ihre gewaltſamen Verzukkungen, und ihren letzten Seufzer? Wo ſind wir itzt? Ach wehe mir! Der Boden iſt weg, worauf wir ſtunden, Lorenzo! O ſuche dir, ſo lange du noch kannſt, entweder einen feſtern Grund, oder verſink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung! Es iſt zu ſpät! Wo, wo ſoll der Böſe Schutz ſuchen, wann der Fromme vor Beſtürzung blaß wird?

Groſſer Tag! für welchen alle die andern Tage geſchaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Menſch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdkloß, den Menſchen, von oben herabkam! Groſſer Tag der Entſcheidung, des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdiſche Wunſch ſeine erhaſchte Beute fahren; er läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und biſt du denn abweſend? Nein, Lorenzo! Er iſt hier; — Er hat ſich ſchon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat ſchon in dir, in Allen, ſeinen Anfang genommen: Das abgeordnete Gewiſſen ſetzt ſich auf den fürchterlichen Richterſtul, und kündigt uns zum Voraus unſer Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich ſey. Warum ſollte doch der Menſch über ſich ſelbſt

ein

ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die muthwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! Der, so das Gewissen gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so izt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschliessung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen. Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein): Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen; er fragt, wie Pilatus: **Was ist Wahrheit?** und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, ausser dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem grossen Tage aussehen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind); und auch nicht das niedrig-

ſte Augenmerk der Engel, und ihres Königs! Engel, deren ſtralende Kreiſe, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, dieſe Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menſchen Achtung geben, und ſeines Schickſals wegen bekümmert ſind, Engel ſehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um ſeine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moraliſche Welt entwickeln, und der erneuerten Natur ſchönere Reizungen ſchenken mögeſt.

Muß der Menſch allein, deſſen Schickſal, deſſen letztes Schickſal von dieſer Stunde abhängt, ſie von ſeinen Gedanken ausſchlieſſen? Ich denke an nichts anders; ich ſehe ſie! ich fühle ſie! Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeben gleich! Alle Gottheiten ſchweben auf ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommerſchwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze beſtralt! Ich ſehe den Richter auf dem Throne! Die flammenden Wächter! Das geöffnete Buch! Jedes Herz geöffnet! Ein Sonnenſtral zeigt jeden geheimen Gedanken! Da iſt kein Beſchüzzer! Kein Fürſprecher! Die ſüſſe, die huldreiche Verſöhnungsſtunde iſt vorbey! Die Bosheit hat keine Entſchuldigung! Die Quaal kein Aufhören! keine Schranken! Alles iſt unerbittlich! und Alles das Aeuſſerſte!

Ja,

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch der Feind GOTTes und des Menschen schleppt, GOtt lästernd, seine Kette und seiner düstern Gruft, hebt die eherne vom Donner benarbte, Stirne empor, hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. Alle vorige Strafe scheint ihm, itzt, überschwengliche Gnade zu seyn! O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muthmassungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du grosser Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! Grosser Schlüssel der Herzen! Grosser Vollender der Schicksale! Grosses Ende! und grosser Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Grenzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am be-

ſten die Herrlichkeit Deſſen, dem Beyder Monarchien gehorchen, vergröſſern, oder ſeinen Grimm ausſchütten können.

Da dieſes weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen ſollte, nunmehr über ihrem Haupte einſtürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verliſcht: So ruft ſie ihre Söhne unter einer gräßlichen Finſterniß aus ihrem langen Schlummer hervor; ruft ſie aus der ſich hebenden Schooß der Erde zu ihrer andern Geburt; und alle Menſchen werden Zeitgenoſſen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufſpringend, in Einen Haufen zuſammengedrängt, von Einem Entſetzen blaß, werden ſie von ihr der Ewigkeit übergeben. Dann fällt ſie, wie ein vom Throne geſtoßner König, der ſein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch ſie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; die Zeit, und der, ſo alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, ſterben mit einander.

Die Zeit iſt nicht mehr! Nun herrſcht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königinn! Und wie viel Recht hat ſie nicht, wider die Menſchen aufgebracht zu ſeyn! Wie oft hat ſie nicht an menſchliche Herzen angeklopft, und aus den gütigſten Abſichten um den Zutritt angehalten! Da ſie doch reich genug war, ihre Gaſtfreyheit zu vergelten, wie oft hat ſie nicht gerufen! mit der Stim-

me

me GOTTes gerufen! und ist dennoch abgewiesen, als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug, Alles, ausser ihrer Gnade.

Denn, siehe! ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, dreymal so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und giessen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; mit Panieren, die, gleich der Flamme des Cometen, wallen, mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende Tiefe, ertönen, so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unparteyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den Ausgang dieses grossen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif geworden; von Jahrhunderten, die itzo noch niemand gezählt hat, als GOTT; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eignen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die

die abgeſonderten Schaaren in verſchiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenſte Handlung! die wichtigſte unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! die Göttinn dreht, mit einem geſetzten Antlitze, ihren groſſen demantnen Schlüſſel in die eiſerne Thüre des Verhängniſſes, um beyder Schickſal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft ſie ihn von den kryſtallnen Mauren des Himmels hinab, in die finſtre unergründliche Tiefe hinab, daß er dort verroſte, und ihren feſten Entſchluß nie wieder aufſchlieſſe. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düſtern Umfang, dem traurigen Getöſe mit lautem Heulen nach.

O wie ungleich iſt dieſes dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeſchrey, welches das ganze ätheriſche Reich erſchüttert! Wie ſtark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und ſie weit heller erſchallen laſſen, als, da die Schöpfung entſtand, weil ſie itzt den göttlichen Zweck der Schöpfung ſo vollkommen erreicht, und ſie ſo göttlich geendigt ſehen! weil ſie ſehen, daß die letzte Handlung, welche der groſſe Urheber dieſes Schauſpiels ihnen vorſtellt, alle die andern, wie es ſich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft. Hier erſcheint kein erdichteter Gott, hier ſteigt ein wahrer GOTT von oben herab,

ab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupreisen, zu erhöhen, und zu krönen. Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mishellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses grossen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt: — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode erretten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen

len nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menſchen das Paradies, und ein noch ſchöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorſehung giebt uns Freunde, um unſern gegenwärtigen Zuſtand zu beſeligen; ſie nimmt ſie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel iſt ein moraliſches Gut; alle Züchtigung iſt, im Ganzen, Gnade. Keiner iſt unglücklich; Alle haben Urſache, fröhlich zu ſeyn, auſſer denen, die ſich ſelbſt dieſe Urſache verſagen. Unſre Fehler ſind der Grund unſrer Schmerzen; Fehler in Handlungen, oder in Urtheilen, ſind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir ſündigen, oder wir irren, und ſchelten die Natur, wann der falſche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottloſen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen, vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anſpruch macht. Die Freude, ſo aus fröhlichen Dingen entſteht, iſt nicht ſelten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und ſtirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, ſtärket und erhebt; es iſt zugleich Freude und Sieg; es iſt Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglücke ergetzt den Himmel, die Erde, uns ſelbſt; iſt des Menſchen Pflicht, Ruh, und Ehre. Die Trübſal iſt die ſtralende Scene des Gerechten;

das

das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trotz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besitzen! O ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt? * — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie frech! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte

* S. die Erste Nacht.

derte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird dieſes Phantom, welches hier eine Stunde lang erſcheint, und in jeder Nacht den ſinnloſen Schlummer um Erquikkung bitten muß, dort wird es wachen, und ſich verwundern, und frohlocken, und preiſen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufſchlieſſen; und, durch des Himmels überſchwengliche Liebe, (wenn es ſie verdient,) ſelbſt halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieſer Anbetung eine unaufhörliche Freude finden! Dort kannſt du, der du hier, ſo vergänglich, wie die Blume, und ſo flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr biſt, dort kannſt du mit dem Beſitze einer ganzen Ewigkeit pralen, und mit allen denen Schäzzen bereichert werden, die eine gütige Allmacht ausſchütten kann. Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne eine himmliſche Begeiſterung, jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig GOTT, wie groß der Menſch ſey, wenn er tugendhaft iſt. Kein Menſch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er ſich nur deſſen, was er hofft, zu verſichern ſtrebt.

Ich klagte über Uebel? — Hier ſind keine Uebel: O höchſte Güte! Keine von dir; vom Menſchen leider genug! Wie zahlreich iſt nicht das Geſchlecht der ſcheußlichſten, und zugleich unſterblichen Uebel, welche der Unſinn mit der ſchönen Freyheit

gezeugt hat; mit dieſer Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! Ihre Hand allein ſchleußt den Menſchenkindern das Verderben auf, welches die deinige feſt verriegelt, mit hohen demantnen Mauren umgeben, mit Schrecken, die ſich bis in dieſe Welt erſtrecken, verwahrt, und mit den Donnern deines Geſetzes bedeckt hat; deſſen Drohungen lauter Gnaden, deſſen Gebote Wegweiſer ſind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einſchränken; deſſen Verordnungen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur ſind, welche du uns gnädig offenbart haſt; welche noch gefährlicher, und eben ſo gewiß ſeyn würden, wenn du ſie nicht offenbaret hätteſt. Alſo warnt ein liebreicher Vater ſeine Söhne: Thut dieſes; flieht jenes; — ohne ihnen allemal die Urſache zu ſagen; es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrem eignen Frieden dient, als einen Gehorſam gegen ſeinen Willen, zu belohnen.

Groſſer wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heiſſen kann, ſobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felſen ſind dieſe, worauf wir unſer Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; oder doch nur dieſen allein, — daß keiner zu finden iſt. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadelſucht zu mildern; nicht ein einziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entſchuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem

Staube murrt, und ſich ſeinen Richter vors Gericht zu fordern erkühnt. — O Höchſter! ich preiſe dich für Alles; am meiſten für deine Strenge; für Ihren* Tod; — für meinen eigenen, der mir ſchon ſo nahe iſt; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Grenze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewähren; ſein Donner ſtärket, was er trifft; ſein heilſames Schrecken wendet die gefürchtete Pein ab; ſein gräßliches Geheul vereint ſich mit den ſüſſen Hallelujahliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du groſſe Quelle des Guten allein! Wie gütig biſt du in Allem! Im Strafen, gütig! Pein, Tod, und Hölle ſollen uns ſelig machen.

Eben ſo fordert in deiner Körperwelt, o erhabenſter Geiſt! nicht nur das, was erquickt, und ſtralet, nein! auch das Rauhe und Düſtre fordert unſer Lob. Der Winter iſt ſo nöthig, wie der Lenz; der Donner ſo nöthig, wie die Sonne; ein ſtillſtehender Sumpf von Dünſten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch iſt für die Geſundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Volkano dient zum Guten; ſeine erſtickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menſchen, ſpeyt ein krachender Aetna ſein Feuer aus; Cometen

* Lucia.

ren sind, wann wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen blendenden Glanz.

Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben; die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlangt, oder, wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. Möchte doch der Himmel nimmer meinem Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr sezzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

Wie wenn ein keichender Wandersmann, der ſich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe ſehnt, ſobald er einen kleinen Hügel erreicht, ſich umkehrt, und mit ſeinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüſſe mißt, die er zurückgelegt hat; und, ſeiner Reiſe müde, an ſeine Heimath denkt, deren Ferne ſeine Sehnſucht noch ungeduldiger macht: Alſo überſehe ich von der Höhe, welche die Muſe erſtiegen, ſo niedrig ſie auch iſt, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen beſuchten Wege, ſo ſie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie klug ihr Verlangen nach Ruhe ſey, ſo laſſe ich ſie hier eine Zeitlang ſtillſtehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieſes noch immer entfernt iſt; ſo fruchtbar iſt der Innhalt meines Liedes. Die Muſe hat manches Feld moraliſcher und göttlicher Wahrheiten durchgeſchweift; und auf den Wegen der Menſchen viel Elend, viel Falſchheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieſer ſchlimmen Straſſe reiſet, verfehlen kann. Sie hat über verſtorbne Freunde mit der zärtlichſten Wehmuth geweint; ſie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; des Menſchen Unſterblichkeit bewieſen; die Quelle der Freude gezeigt; das groſſe Gericht eröffnet; die Grenzen des menſchlichen Grams beſtimmt: Kurz, die fromme Muſe hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung eines Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinſel

eines

eines Raphaels, das Meiſte entworfen, was unſre Schwachheit, in dieſem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel ſelig zu werden.

Was iſt alſo noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine groſſe Schuld zu bezahlen. Dieſe Gedanken, o Nacht! ſind dein; von dir kamen ſie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menſchen ſchliefen. So ſtieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leiſen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der ſie nicht ſo ſehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und biſt du denn noch unbeſungen, du, unter deren Angeſichte, durch deren Beyſtand ich ſinge? Strafbares Stillſchweigen! — Wo ſoll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie ſoll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu ſchmeicheln?

O majeſtätiſche Nacht! Groſſer Vorfahr der Natur! Eher, als der Tag, gebohren! Und beſtimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und Unſterblichen mit Ehrfurcht angeſehen! Eine Sternenkrone ſchmückt deine ſchwarze Scheitel, ein ſaphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von tauſenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunſt zu einem leichten Gewande gewürkt, bil-

den deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düſtrer Pomp, (der erhabenſte und am ſtärkſten begeiſternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und ſoll, wie ein ſchwarzer mit Gold geſtirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beſchlieſſen.

Und was iſt wohl, o Menſch! ſo würdig, beſungen zu werden? Was kann uns wohl beſſer zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung iſt der Geſang der Erzengel! Was iſt ſonſt hier, welches zu beſingen ſo nöthig wäre? Was kann uns ſo gut vorbereiten, himmliſche Freuden auszuhalten? Des Menſchen Seele, die einſt das Antlitz Deſſen ſehen ſoll, der dem Menſchen dieſe Wunder zu ſehen gegeben hat, findet ſchon hier eine vorhergehende Scene von groſſen Gegenſtänden, bey welchen ſie ſich verweilen muß; um ſich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzuſteigen, um ſich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Kräften die Stärke zu verſchaffen, die uns zum Genuſſe künftiger Freuden recht geſchickt machen. Je mehr unſer Geiſt auf Erden erweitert iſt, deſto mehr Himmel wird er einſt in ſich faſſen können.

O König des Himmels! deſſen aufgedecktes Antlitz die vollkommenſte Seligkeit iſt; eine überſchwengliche Seligkeit! die das groſſe

Leere

Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurücklässt! Du, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süssen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich itzt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldnen Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühle ich deinen gütigen Beyfall? Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehn?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Glut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekannten Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz andrer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gesta-

de; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegne Länder? Du Fremdling in der Welt! fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. Komm, mein * Prometheus, wofern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinaufsteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unsrer Atmosphäre, über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders, über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blize gebildet werden; über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterli-

* S. die achte Nacht.

terlichen Brüllen verſuchen, welches vielleicht bald eine frevelnde Welt erſchüttern ſoll; über misverſtandne Zeichen des Himmels, über die beſtimmte Bahn weitreiſender Cometen; auf! ſchwinge deinen Geiſt höher, und denk an gröſſere Dinge, als den Menſchen. Deine Seele, welche bisher in der rauhen ungeſunden Luft der Erde verwelkte, verdorrte, zuſammenfuhr, wird hier wieder aufblühen; wird vor dieſen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabenſten Gedanken aufſchieſſen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, ſie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieſer Befehl gegeben: Dienet dem Menſchen. Wo biſt du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finſterniß herumtappſt? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlaſſen ſollte. Wo biſt du, der du, in einer tiefern Finſterniß, dich noch weiter verirrſt? der du auf ſündlichen Wegen wandelſt! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wofern du ihrem Rathe folgen willſt.

Was iſt dieſer weite unermeßliche Proſpekt? — Wenn wir ihn recht anſehn, ſo iſt es ein Syſtem der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleißiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmliſchen Eingebungen begeiſtert. Es iſt eine ältere Offen-

barung, die GOTTes eigne Hand geſchrieben; eine authentiſche, vom Menſchen unverfälſchte, Schrift. Komm, Lorenzo! ich will dir mit meinem Griffel, dem koſtbaren Geſchenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimniſſen der Nacht noch unerfahren iſt; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu ſehen; und ſind wir ſelbſt nicht noch ſeltſamere Ungeheuer, weil wir nicht ſehen, was wirklich hier iſt? — einen Unterricht für das menſchliche Geſchlecht!

Wohlan! was leſen wir hier? — das Daſeyn eines GOTTes? — Ja; und auch das Daſeyn andrer Weſen, die über den Menſchen erhaben ſind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Clima geſchaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer ſeyn mag, auch die Ewigkeit ſteht am Himmel geſchrieben. Und weſſen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menſchen Ewigkeit. Ja, hier wächſt nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entſprieſſen die bewährteſten Heilungsmittel faſt für alle Laſter; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrſucht, und unreine Begierden.

Auch

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moraliſche Gedanken beſchäfftigen. Der Ehrgeiz! Die Wolluſt! Dieſe Tyrannen, wider welche ich erſt neulich * für dich gekämpft habe, verſtatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. Du, dem die Mitternacht ein ſündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsſtral ein anbrechendes Morgenroth iſt; der du, nicht durch dein Clima, ſondern durch dein eigenſinniges Laſter, ein Antipode von uns wirſt! Bleib in deinem nächtlichen Herumſchweifen, zwiſchen tobenden Schwelgern und geheimen Zuſammenkünften, einen Augenblick ſtehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug biſt, ein Auge emporzuheben, wenn du es wagen darfſt, das Antlitz des beleidigten Himmels anzuſchauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie ſtralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruchloſen von Schandthaten zu Schandthaten zu leuchten, und ſich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere ſtralender Kugeln erfüllt iſt, welche das lebende Firmament mit Feuer bedecken, warum daraus die Allmacht, bey dem erſten Blicke, in des Menſchen erſtauntes Auge in einem ſolchen Meere von Wundern herabſchießt? — Um unſern Stolz zu zähmen;

* In der achten Nacht.

men; um unſre Vernunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und ſie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe dieſe ſilbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menſchen Ehrſucht zu ſich hinaufzuziehn, und unſre keuſchen Begierden an ihren Thron zu feſſeln. Siehe, ſo werden wir hier mit drey Tugenden begeiſtert, die unter allen am wenigſten auf Erden leben, und an des Himmels Geſtade mit dem meiſten Frohlocken empfangen werden, mit einem demüthigen, reinen, und himmliſchgeſinnten Herzen. — Und kannſt du alſo wohl zu lange hinaufſchauen?

Auch dein Zorn wird durch dieſes ſchimmernde Chor beſchämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes ſtellen lauter freundſchaftliche Nachbarn vor; überall herrſcht eine geſellige Eintracht; ein holder Tauſch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten, und werden erleuchtet; alle ziehen andre an ſich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, ſündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; ſondern ihre gegenſeitige, uneigennützige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tauſendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Weſen, ward bloß für ſich ſelbſt geſchaffen: Und ſo kann der Menſch ſeine vornehmſte Pflicht auch in dieſem körperlichen Bilde der Geſelligkeit lernen.

Und

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtsten entbrennst! Du Wespe unter den Menschen! wenn du nur des Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; alle die unhimmlische Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspenstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weswegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Laß ab! Sie verjagen unsre doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Nutzen und Freude erkaufen, weise zu seyn. Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches diesen ehrwürdi-

würdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und ſie in das erweichte Herz tief eindringen läßt; wann das Licht, wie ein Kundſchafter, in die Finſterniß hereinblickt, und die Finſterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude iſt nicht geringer, als der Nutzen, wofern menſchliche Herzen bey glorreichen Gegenſtänden in Glut gerathen, und die Bewunderung ſie mit Vergnügen begeiſtern kann.

Was ſage ich hier mehr, als ich, in dieſem Augenblicke, fühle? Zuerſt wird die Seele mit einer angenehmen Sinnloſigkeit betäubt; (eine Sinnloſigkeit, die ſie wahrhaftig weiſe machen ſoll!) drauf fährt ſie plötzlich aus ihrer Ohnmacht zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glühet ſie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieſer köſtliche Schmuck! Dieſe herrliche Offenbarung! Dieſes Prangen einer ſchaffenden Macht! Dieſer Schauplatz! — Welches Auge kann ihn faſſen? Welche göttliche Zauberkunſt hat ihn erbaut, damit ſich Geiſter der erſten Gröſſe in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage ſtralet Eine Sonne, in der Nacht ſtralen zehntauſend; und leuchten uns tief in die GOTTheit hinein, in die an Pracht und Gewalt ſo grenzenloſe GOTTheit! O welch ein Zuſammenfluß ätheriſcher Feuer ſtrömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, ſtrömt auf einen Punkt zu, und vereinigt ſich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich.

ich fühle ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du unbeseeltes Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, und doch Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! Würdig unsers Lobes! Alles Lobes! Eines mehr als menschlichen Lobes! Und welches auch GOTT seines Lobes gewürdigt hat! — Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wache ich doch itzt nicht allein: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgiessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieser echten Frucht der Nacht!

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOTT; aber, in den Kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den Grossen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen,

gen, mitten in einer neuen Geſellſchaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne ihr Planeten! ſagt mir, alle ihre Bewohner Was iſt dieſes alles? Was ſind dieſe Wunderſöhne? Sage du, in deſſen ſaphirnen Pallaſten ſie wohnen, ſtolzer Bogen! gebaut mit göttlicher Ruhmbegierde! über alle Grenzen hinaus gebaut! gebaut im Geſchmacke des Himmels! Weites, unermeßliches Gewölbe! wurdeſt du zu einem anſtändigen Hauſe für die GOTTheit beſtimmt? — O nein! dieſer Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe ſeicht, und deine Weite enge; verwandelt den Rieſenkörper des groſſen Ganzen in einen Zwerg, und ein Weltgebäude in ein * Orrery.

Aber ſobald ich mein Auge auf den Menſchen herabſinken laſſe, ſo gelangſt du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüſthäuſer auf einmal in Brand gerathen, die ausgehöhlte Luft auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brauſende Wogen bis an die fer-

* Eine Maſchine, welche der groſſe Mechanikus, Rowley, verfertigt, und welche, in einer kleinen Büchſe, das Copernikaniſche Syſtem vorſtellt. Der Künſtler gab ihr den Namen des erſten Käufers derſelben, des Grafen von Orrery. Ueb.

fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schooß zurück, die eine neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an. Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den **Sinnen** ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaaßte; denn wahrlich, den **Sinnen** sind sie in der That göttlich; durch sie ward die Abgötterey halb entsündigt; ja, zur Tugend gemacht. Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom **Menschen** übrig behalten hatten, dazu anstrengten, ihren Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederliessen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung wehrt schätzten.

Allein, wie schwach waren doch die, so nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o **Lorenzo**! giebt es Menschen, welche das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den **Glauben** für eine Raserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige **Baumeister** in seinem Werke alles Maaß hintangesetzt; warum hat Er seine Schnur so weit ausgestreckt, und

das Ganze mit Wundern und Erſtaunen überſäet? Warum hat Er darauf, nach ſeinem gnädigen Wohlgefallen, die äuſſerſten und entfernteſten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß ſeines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Inſekt, den Menſchen, herabgeſenkt, daß er darinn herumkrieche, und die Scene mit erſtaunenden Blicken anſchaue? — Darum, daß der Menſch ſich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm ſelbſt zu leugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande ſeines Unglaubens zu nehmen. Wie? Soll GOTT weniger wunderbar ſeyn, als das, was ſeine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Weſen herſtammen? Soll das Erhabnere unſerm Verſtande bekannter und gewöhnlicher ſeyn? Soll das Unerſchaffne von menſchlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erſchaffne? Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, deſto mehr ſollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu faſſen, ſo könnte Er nicht GOTT ſeyn; Er könnte entweder nicht GOTT, oder wir könnten nicht Menſchen ſeyn. Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermeßlich weit iſt der Zwiſchenraum zwiſchen Ihm und dem Menſchen! Wiſſe dieſes, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch ſo fremd ſcheint: Bey einem ſolchen Gegenſtande kann den forſchenden Geiſt nichts befrie-

friedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt meinen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstule der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, mitten in einer Herrlichkeit throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder, was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blitzes Flügel nehmen, und vom

Morgen zum Abend, von einem Pole zum andern hinfahren. Wer ſieht dieſes, ohne verwirrt, oder überzeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verleugnen, oder einen GOTT anzubeten? Die Menſchen wurden in die Welt geſandt, um zu ſehen; das Geſicht giebt ihnen alle die Wiſſenſchaft, ſo zu ihrer Ruhe nöthig iſt; dieſe leichte Wiſſenſchaft erfordert wenig Gelehrſamkeit. Willſt du dich auf metaphyſiſchen Fittigen emporſchwingen? oder deine Geduld unter logiſchen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geſchichte durchreiſen? Die Natur legt dir keine ſo ſchwere Arbeit auf: Sie gab dem Menſchen eine Bildung, die ſeinen Gedanken zum Wegweiſer dienen ſoll; eine aufrechtſtehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu ſagen ſcheint: "Dort lies deinen vornehmſten Unterricht." Ach! es iſt zu ſpät, dieſe Handſchrift des Himmels zu leſen, wann ſie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodernden Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor ſeinen Augen zuſammenwickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, ich ſehe auch ſeine Diener; ich ſehe hier ſtralende Ordnungen erhabner Weſen, von mancherley Würden, von mancherley Gefieder, in himmliſchem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verſchiednen, oder mit einander vermiſchten Farben geſchmückt. Mit aus-

ausgespannten Schwingen stehn sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzufliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist; unzählbare Schaaren! — So wohl von Heyden, als von Christen erkannt! Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäfte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen Vater viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Größe, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsre Bosheit!

Jedoch, unsre Tugend erhält von diesen ätherischen Herrlichkeiten, die hier ins Auge stralen, eine noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, das einer Zauberkraft gleicht, dringt

aus jenem blauen Gewölbe in unſer Innerſtes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerkſamkeit, ſo fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, einen unvermutheten Beyſtand; die **Natur** ſelbſt verrichtet die halbe Arbeit des **Menſchen**. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felſen, und Wüſteneyen, die Höhe des Vorgebürges, der ſchwarze Schlund unterirdiſcher Grotten, welche die Hand der **Natur** hoch gewölbt, oder die eiſerne Schaufel der **Zeit** tief ausgehöhlt; wenn dieſe von weitem Umfange, von auſſerordentlicher Gröſſe ſind, ſo erfüllen uns ſogar dieſe mit erhebenden Trieben; ſo begeiſtern uns ſogar dieſe mit enthuſiaſtiſchen Höhen prächtiger Gedanken. — Aber was finden wir in dieſen Groſſes? — Nichts; — oder wir müſſen jenen Himmel vergeſſen haben. Noch viel weniger Groſſes iſt in der **Kunſt**. — Eitle **Kunſt**! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie ſchwellſt du dich auf, wie ſtrotzeſt du mit menſchlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! Was für kindiſche Spielwerke ſind deine zu den Wolken geſprützten Waſſerſeulen! Deine in Becken geſammelten Flüſſe, deine gefangnen Seen! Deine zu Menſchenformen gebildeten Berge! Deine mit hundert Thoren prangenden **Hauptſtädte**! oder jene, wo drey Tagereiſen noch einen langen Weg vor uns übrig lieſſen; die uns ſo viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, majeſtätiſche Triumphbogen,

unermeßliche Schauplätze, oder mitten in der Luft hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erfüllen uns diese mit keiner gemeinen Bewegung. Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! Setze deinen Fuß in einen Tempel, er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GOTTheit erbaut hat! Das Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gerührte Zuschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlitze GOTTes gleicht. Meynst du also nicht, Lorenzo, daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: "Hast du den "Himmel gesehn?"

Und dennoch weiß der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen gewaltige Riesen von Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumschreiten, und die Nacht durch ih-

re Miſſethaten noch ſchwärzer machen. **Raubſucht** und **Mord**, ſo in ihrer Höhle ſchlummern, bis die Schatten herabſinken, gehen itzt mit einander auf Beute aus. Der Geizhals verſcharrt ſeinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belaurt, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. Itzt erwachen ſchandbare **Verrätherey**en, und **Zuſammenverſchwörungen**; und bereiten in der Dunkelheit, worein ſie ihre Greuel vor dem Monde verhüllen, Zerſtörung, und Verderben, und den **Umſturz** von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen ſollen. Itzt toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihren wilden Lüſten. Was ſoll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen laſſen? — Warum ſchläft der Donner? Itzt, **Lorenzo**! itzt beſteigt der unzüchtige Ehebrecher in ſorgloſer Sicherheit das Lager ſeines beſten Freundes; und lacht über Götter und Menſchen. Unſinnige Thoren, die keine Furcht oder Scham kennen, entblöſſen ihre Frevel vor dieſen keuſchen Augen des Himmels; und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden Mond und Sterne **nur** für Böſewichter geſchaffen? Um ſie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu **verſtecken**? Nein; ſie wurden geſchaffen, um das Erhabne menſchlicher Herzen auszubilden, und die **Weiſen** noch **weiſer** zu machen.

Es

Es war eine Zeit, da dieſe groſſen Abſichten erfüllt wurden; da Menſchen lebten, die ſich mit ſtarken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntniſſen emporſchwungen. O wie ſehr ungleich iſt ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erſt ſang, das auf der Erde kreucht, und ſich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weiſen, jene Menſchen-Sterne geſellten ſich, in der Mitternachtſtunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten ſie um Rath; und gehorchten ihren Vorſchriften. Plato, und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und der von Tuſculum, nebſt dem von Corduba, (unſterbliche Namen!) dieſe durchwandelten jene grenzenloſen und elyſeiſchen Auen, ein für Götter, und göttliche Menſchen anſtändiges Luſtgefilde, auf ſtralenden, von Seraphim betretnen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußſtapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den ſchimmernden Himmel übertraf. Dort erwarben ſie ſich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten ſie das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten die groſſen Fremdlinge, indem ſie der GOTTheit näher kamen, und wurden mit Ihr vertrauter, den Menſchen theurer, und ſich ſelbſt angenehmer. Alſo vollendeten ſie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weiſen und glorreichen Lebens.

O möchte doch chriſtliche Herzen ein heydniſcher Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber ſchimpfliches Gebet! Unſre Hitze iſt ſo viel geringer, als unſer Licht gröſſer iſt. Welch ein widernatürliches Phänomenon iſt dieſes in den Sitten! Kaum würde uns dieſe Erſcheinung in der Natur ſeltſamer ſeyn, eine Sonne, die uns vor Froſt erſtarren lieſſe, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns dieſe Helden der moraliſchen Welt? Schenk doch denen, welchen du dein Lob ſchenkſt, auch deinen Glauben: Dieſe Lehrer ſind ja nie beſoldet worden, dich zu betriegen; und heydniſche Lehrmeiſter ſind nach deinem Geſchmacke. — Sie lehrten, daß eingeſchränkte Abſichten uns zum Elende verleiten. Daß es weiſe ſey, das Ganze zu faſſen. Daß die Natur, wenn man ſie recht betrachtet, die einzige Grundfeſte der Tugend ſey, von welcher dieſe zum Himmel emporſteigt. Daß GOTT und die Natur unſre Aufmerkſamkeit fordern. Daß die Natur der Spiegel ſey, in welchem wir das Bild GOTTes erblicken, gleichwie, aus dem Meere, das Bild der Sonne zurückſtralt, die zu herrlich iſt, in ihrer Sphäre angeſchaut zu werden. Daß ein ewiger Geiſt auch ewige Zwecke liebe. Daß ein grenzenloſer Geiſt nach einem grenzenloſen Raume ſtrebe. Daß weite Begriffe und das Erhabne der Dinge die Seele ſich ähnlich bilden, und

ſie

ſie groß machen. Daß darum der Himmel ſeine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeiſterung, vor dem Menſchen ſo ausbreite. Dieß waren ihre Lehren; und ſolche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und was iſt auch wahrer? Welche Wahrheit iſt von gröſſerm Gewichte? Ja, die Seele des Menſchen ward geſchaffen, den geſtirnten Himmel durchzuwandeln; dieſen anmuthigen Luſtgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen ſteht! Dort kann ſie, unbeſchwert von ihren Ketten, von den Banden des irdiſchen Lands entfeſſelt, nach ihrem Gefallen umherſchweifen; dort kann ſie ungehindert athmen, ſich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf laſſen; und, ungeräuſchet, nach groſſen Dingen ſtreben. Dieſer Geiſt, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; ſondern, ſelbſt wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, ſeine eigne findet; dieſer erhabne Geiſt dringt in ihre göttliche Einrichtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Geſetze, und urtheilt, wie ein Meiſter, nicht unrecht. Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelſten Stolze, ſich ihrer himmliſchen Abkunft bewußt; ſie athmet in ihrer angebohrnen Luft mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß ſie unter den Sternen daheim ſey; und dieſes Gefühl ermuntert ſie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie

Wie wollen wir alſo das Firmament benennen, o Lorenzo? — Da, wie die Erde den Leib, der Himmel die Seele mit Speiſe unterhält, mit einer Speiſe, die ihr ein unſterbliches Leben verleiht: So nenn es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherſchweift, und Muth und Kräfte ſammelt, und ſich mit allen Wollüſten des Geiſtes ſättigt. Nenn es den Garten der GOTTheit, welcher, mit Sternen beblümt, einen Ueberfluß von ambroſiſchen Früchten trägt; von moraliſchen Früchten zum Genuſſe des Menſchen. Nenn es das Bruſtſchild des wahren Hohenprieſters, von orakelreichen Edelſteinen ſchimmernd, die uns auf die wichtigſten Fragen eine zuverläßige Antwort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht verſchmähen müſſen, wofern uns unſre Ruhe theuer iſt.

Siehe, ſo haben wir eine wahre Sterndeuterkunſt entdeckt; ſo haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menſchen Schickſal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergieſſen herabſchütten, und Monarchen von der Schuld einer ſo ſchwarzen Bosheit befreyen! O B * b * n! wie großmüthig iſt nicht dieſer Wunſch von einem Feinde! Willſt du groß ſeyn, willſt du ein Gott werden, und deinen unſterblichen Namen den Sternen zugeſellen? Wodurch? Durch gewal-

tige

tige Eroberungen auf einer Nadelſpitze? Anſtatt für Fremdlinge Ketten zu ſchmieden, wirf deinen Lehrmeiſter in den Kerker. Iſt die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit ſey. Wie groß, wie glorreich erſcheint alsdann die Seele des Menſchen, wann in ihr alle die Sterne und Planeten rollen! Und was ſie zu ſeyn ſcheint, das iſt ſie auch: Groſſe Gegenſtände bilden groſſe Seelen; unſer Geiſt erweitert ſich, ſo wie ſich ſeine Ausſichten erweitern; je göttlicher dieſe ſind, deſto göttlicher iſt auch jener.

Und wo kannſt du wohl eine Ausſicht finden, welche göttlicher wäre, als die, ſo du hier ſiehſt? Geblendet, überwältigt von allen den ſüſſen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, taumelt mein berauſchter Geiſt unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken. Dieſes iſt ein Eden! ein unverlohrnes Paradies! Ueberall, wo ich hinſehe, begegne ich der GOTTheit, und zittre, daß ich vor ihr nackend erſcheine! Ach, daß ich doch den Baum des Lebens erreichen könnte! Denn hier wächst er, unſerm Genuſſe unverboten; hier verwehrt uns kein flammendes Schwerdt den Eingang; wenn der Menſch nur ſeine Frucht ſammeln wollte, ſo könnte er ewig leben.

Bisher haſt du viel Moraliſches geſehen, Lorenzo! Sind vielleicht die ſchönen Werke der Kunſt deiner Neugier angenehmer? Wohlan,

an, ſo bemerke nun die mathematiſche Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles in Zahl, Maaß, und Gewicht genau beſtimmt iſt. Des Lorenzo hochgeprieſene Baumeiſter, der Zufall, und das Schickſal, mögen immer ſeine hohen Luftſchlöſſer vollenden: Hier haben Weisheit und Wahl ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau ſich zugeeignet. Obgleich Alles ſchimmert, ſo erblickſt du doch keinen Schimmer ohne Nuzzen; der Nutzen ſtreitet mit der Schönheit um den Vorzug; die Kunſt mit der Macht; mitten in dem köſtlichſten Aufwande ſiehſt du keine eitle Verſchwendung. Der groſſe und prächtig-weiſe Haushalter hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt. Wie herrlich iſt dieſer Proſpekt! und beſtändig neu! und am neuſten für den Menſchen, der ihn am öfterſten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. Und, o wie ſchnell ſind jene himmliſchen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil, der von der ſtärkſten Sehne zum Ziele fliegt! Nur der Geiſt allein iſt fähig, ihnen vorzueilen. Kreiſe über Kreiſe, ohne Ende, hinaufſteigend! Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, eingeſchloſſen! Ein Rad im andern, gleich den deinigen, Ezechiel! * Gleich den deinigen, ſcheint es ein Geſicht, oder ein Traum, zu ſeyn; wiewohl wir es ſehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Ver-

* S. Ezech. I. 16.

Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde ſpotten! Unermeßlich groß! Unermeßlich weit von einander entfernt! Was muß alſo der wunderbare Raum ſeyn, durch welchen ſie rollen? Dieſer verſchlingt auf einmal allen menſchlichen Gedanken; das iſt des forſchenden Geiſtes völliger Untergang.

Meynſt du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in dieſem ganzen prächtigen Chaos für das Auge, herrſchen die ſchönſte Eintracht und die ſtrengſte Ordnung. Der unverletzliche Gehorſam, womit ſie in dem vorgeſchriebenen Pfade verbleiben, beſchämt die regelloſen Ausſchweifungen des unbeſonnenen Menſchen. Welten, die einander ſtets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpft! Wie bald werden ſie aufgelöst, und die Planeten, ſo mit einander vermählt ſchienen, wieder getrennt! Sie irren unaufhörlich herum, aber ſie verirren ſich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! Und nicht minder bewundernswürdig iſt dieſer Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall die tiefſte Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöſe! als wenn ſie vor der Gegenwart ihres HERRN ehrerbietig ſchwiegen; oder als wenn ſein Befehl, aus Liebe zum Menſchen, ihr Getümmel ſtillte, und ſie, ſelbſt unermüdet, auf die menſchliche Raſt ihre

re ſanften Stralen ausſchütten hieſſe. In jenem blauen Gefilde jauchzen ſie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem GOTTe; dort ſingen ſie Ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgeſänge zu Seinem Preiſe. Aber, da ihr Lied nicht zu unſerm Ohre gelangt, ſo zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hieroglyphiſches Sinnbild Seiner höchſten Gewalt. Sieh nur, wie ihre labyrinthiſchen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht ſchlingen; wie groß für Götter! wie leſerlich für den Menſchen!

Läßt ſo viel Erſtaunen noch gröſſeres Erſtaunen übrig? Wo ſind die Pfeiler, die den Himmel ſtützen? Welch eine mehr als atlantiſche Schulter trägt die gewaltige Laſt? Welche Zauberkraft, welche ſeltſame Kunſt hält dieſe ſchweren Körper in flüßiger Luft empor? Wer ſollte nicht glauben, daß ſie in goldnen ketten hiengen? — Und ſo iſt es auch; ſie angen in dem hohen Willen des Himmels, elcher Alles befeſtigt; welcher aus der Luft en Demant, oder aus einem Demant Luft cht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts s Allem macht; wenn ſein furchtbarer Rath ſes beſchloſſen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten enſöhne der Erde die breiten und gethürm- Alpen, alle von ihren tiefen Grundfeſten weg-

weggerissen, und ins Meer hinabgestürzt würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Posaunen darzwischen brausten, und den Erdball belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit größrer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Sitze, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äusserliche Hoheit zu kleiden, und die feyerlichsten Handlungen dadurch noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Luft! Welchen heissen Dank, welche völlige Ausschüttung des erkenntlichen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein so wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen regt, welches alle

Schranken wegreißt? So wie dieſe Sphären die Dauer meſſen, ſo begeiſtern ſie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden Dauer. Der grenzenloſe Raum, den dieſe unermüdeten Wandrer durchirren, giebt uns auch den verſchwiſterten Gedanken von einer grenzenloſen Zeit ein. Siehe, ſo weiß die Kunſt der gütigen Natur, ohne des Menſchen Bemühung, jenem hohen Gaſte, der Ewigkeit, durch ſein Auge einen Zutritt zu verſchaffen: Und zwar einer für den Menſchen beſtimmten Ewigkeit; ſonſt hätten dieſe ſeine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menſchen nimmer den Gedanken zugemurmelt. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber verſpottet ſie nie. Könnte ſie denn wohl den allerfeurigſten Wunſch in ihnen entzünden, um ihn zu täuſchen? — Das iſt eine Gottslästerung. Alſo haſt du ein zweytes Hauptſtück deines Glaubens; das eben ſo wichtig iſt, als das Daſeyn eines GOTTes, dieſes haſt du, wo ich nicht irre, da gefunden, wo es ſelten geſucht wird; du kannſt hier deiner Seele Unſterblichkeit leſen.

Nun, ſo verweile dich denn hier, o Lorenzo! verweile dich bey dieſen Herrlichkeiten; und vermiſſe nicht mehr den vergüldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu ſchwarzen Freuden verſammelt. Liebſt du nächtliche Geſellſchaften? — O hier findeſt du eine zahlreiche Geſellſchaft von göttlichen

Schön-

Schönheiten; hier magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und deiner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreckt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? Keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schätzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — "In Uebeln, "die wir leiden, in Gütern, die wir verlas-

"ſen müſſen." Das reichſte Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweiſen.

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich ſchauen! — Des Schauens iſt kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert ſich hier. Die müde Phantaſey ſinkt mitten im Fluge; und doch fiedert ſie bald ihren Fittig von neuem, um ſich wieder aufzuſchwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergeſſen, oder es zu erreichen; ſo groß iſt das Vergnügen, ſo tief iſt der Plan! Dieſes iſt ein Gaſtmal, wo Engel und Menſchen zuſammenkommen, einerley Manna eſſen, Himmel und Erde mit einander vermiſchen. Wie entfernt ſind nicht einige dieſer nächtlichen Sonnen! So entfernt, (ſagt der forſchende Weiſe,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieſer ſo fremden Welt ſchon angelangt ſeyn; da doch nichts nur halb ſo ſchnell, als ihr Flug, iſt. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann ſeinen Blick in einer ſolchen Scene ſättigen? in ſolch einem weiten Ocean des tiefen Erſtaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äuſſerſten Graden verſchwinden; und wo vielleicht die Rechenkunſt eines Seraphs die dichtgeſäeten Herrlichkeiten, ſo in dieſem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. Nun geh, o Ehrgeiz! und

prale

prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du izo schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein **Wunder**? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satyre auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der grossen Natur ein GOTT verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein **Wunder** gesandt, um die Welt, wie durch ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GOTT mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beyden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze **vorzuschreiben**, oder sie **aufzuheben**: eine Sonne zu **schaffen**, oder sie mitten in ihrem Laufe zu **hemmen**; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heissen; oder den **Mond**, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften und beblümten Thale Ajalons ausruhen zu lassen? Dieß sind grosse Dinge; noch grösser ist es, zu **schaffen**. Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab: — kannst du ihrer

rer Macht nicht widerſtehen? Und doch werden, und doch können ſie nicht die Seele mehr in Erſtaunen ſetzen, als dieſer Anblick, in welchem du nichts wunderbares findeſt; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menſchlichen Augen betrachtet wird. Das ſinnloſe Vieh ſieht freylich hier nichts, als funkelnde Pünktchen; der Thor ſieht nichts mehr. Du ſagſt: "Der Lauf der "Natur regieret Alles?" Der Lauf der Natur iſt die Kunſt GOTTes. Die Wunderwerke, welche du forderſt, beſtätigen dieſes; denn ſprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

Allein, wer ſieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrſcher, den Führer, und das Ziel der Natur? Wer kann ſein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — "Was für ein allmächtiger Arm hinter der "Scene hat dieſe Wirbel in Bewegung geſetzt, "und die groſſe Maſchine aufgewunden? Wer "hat dieſe weiten Kreiſe in ſeiner flachen Hand "gründet? Wer hat die flammenden Kugeln "durch den finſtern Abgrund hinabgewälzt; ſo "unzählbar, wie die ſchimmernden Edelſteine "des Morgenhaus, oder wie die Funken, ſo "vom Brande volkreicher Städte in die Höhe "ſteigen? Wer hat im Schooſſe der alten "Nacht ein ſolches Feuer angezündet, ihre "Einöde bevölkert, und das düſtre Grauen er-

..hei-

"heitert und lächeln gelehrt?" Oder, wenn dir das Bild des Krieges beſſer gefällt; (denn Sterne haben, als Bundsgenoſſen des Menſchen, Siege erkämpft:) "Wer ſtellt dieſe "herrlichen Schaaren in Schlachtordnung? "Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer be- "ſtimmt ihnen ihren Poſten, und heißt ſie, zu "geſetzter Zeit, gehorſam ausziehen, und zu- "rückkehren? Wer entläßt dieſe bejahrten "Streiter, nach vollbrachter Pflicht, ihrer "Dienſte, wofern ſie jemals ihrer Dienſte ent- "laſſen werden?" — ER, deſſen gewaltiges Wort, gleich der lautſchallenden Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete der Nacht, wo ſie in Betten der Finſterniß ſchliefen, zuerſt angeworben; ſie mit heftigen Flammen gerüſtet, ihre Reihen geordnet, ſie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo ſie nun mit Laſter und Unglauben Krieg führen. O laß uns dieſem Heere beytreten! Dieſer Beytritt wird uns, in jener Stunde, unerſchrockne Herzen verleihen, wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zerſpalten werden; wann dieſe ſtarken Beweiſe eines GOTTes ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterſtürzen ſollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von dieſem Gedanken durchdrungen, erhebe ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch

mehr Güte gegen den Menſchen; ja, ohne mich einer Abgötterey ſchuldig zu machen, flehe ich ſie um ihren Beyſtand an; und beraube ſie nicht länger ihres edelſten Namens. O ihr ſorgfältigen **Eintheiler meiner Zeit**, die ihr meine Tage, und Monate, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieſes authentiſche und ſtralende Verzeichniß ſtets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Menſch es nie zu Rathe zieht; weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Menſch ſtillſteht: Ach, ſo lehrt mich meine Tage zählen, und mein zitterndes Herz der **Weisheit** ergeben; da ihm itzt nicht mehr der geringſte Schatten einer Entſchuldigung übrig iſt, noch länger ein **Thor** zu ſeyn. Das **Alter** bähnt unſern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallſtricke aus dem Wege, womit die erhitzte **Begierde**, und die **Leidenſchaft**, verirrte Seelen zu fangen ſuchen; und mehr dem grauen Haupte, deſſen **Thorheit** das, was das **Alter** gethan hat, zu vernichten ſtrebt! Helft mir alſo, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir **DU**, o groſſer **Künſtler**! **Du**, deſſen Finger dieſe ſchöne und regelmäßige, obgleich ſo verwickelte, **Maſchine**, mit allen ihren **Triebrädern**, richtig ſtellte; daß ſie uns des Lebens geſchwinde und unaufhaltſame Flucht mit einem ſolchen prächtigen **Zeiger** weist, den keiner verfehlen kann, der ſein Auge emporhebt, und nicht

ſchlum-

schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOTT! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beyde auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beyden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und den vollen Kreis der Ewigkeit auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel drängen. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich itzt bezaubert? Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über die Abschrift verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht * aufzuwekken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schat-

* S. 420.

ten der Nacht, die ein Welegebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengifte verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und welch ein GOTT muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamander-Herz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange besessnen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspenstig? Der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur dein Haupt, sondern auch dein Herz; wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! Zu enge, etwas Grosses oder Edles zu fassen! Erfullt von einem Atomus! Erfullt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst!

Selbst! Und von einem misverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von beßrer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles verheissen, was wahrhaftig grosse Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes, elastisches Wesen aus, welches bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Oeffne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß die Männlichkeit, laß die Glückseligkeit hinein; schwinge dich durch den grenzenlosen Schauplatz der Gedanken, vom Nichts bis zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kaum

kann nichts ſehen; des Menſchen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; ſiehe deine Noth! Wie enge biſt du eingeſchloſſen! Belagert von der Natur, des ſtolzen Zweiflers Feindinn! Umringt von dieſen unzählbaren Welten, die auf die finſterſte Seele Ueberzeugung ſtralen. Biſt du nicht hier, wie in einem goldnen Netze der gütigen Vorſicht ergriffen, und ein ſichrer Gefangner des Glaubens geworden? Welche Kunſt, welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieſer deiner ſeligen Gefangenſchaft? Dieſe Scene iſt des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannſt du dich wohl dieſer herabſchieſſenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen ſtemmen? Was iſt die im Schooſſe dieſer umgebenden Kreiſe ruhende Erde anders, als der dem Menſchen aufgedrungne Glaube an GOTT: Wagſt du es noch immer, trotz allen dieſen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine ſchlimme Sache zu verfechten, und an der Ausſage des ganzen nächtlichen Himmels zu zweifeln? O wie mühſam iſt dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich ſage, mühſam: Es iſt ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trotz, wenn er, in dieſem Streite, mit aller der Schwere, womit ihn ſeine Weisheit, ſein boshafter Wille, und ſeine Ruchloſigkeit niederziehn, unter einen

Zwei-

Zweifel hinabzusinken vermag. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. GOTT ist ein Geist; ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOTT wird, in diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOTT sehen kann. Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermeßliche Grösse, und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein redneriſches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß, wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrißnen Kette. Aber ein solcher

cher Beweis verlangt ein aufmerkſames Ohr; er will ſich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! ſuche die Einſamkeit; — verbanne die Welt; — ruf deine Gedanken heim; — halt den ſteigenden Fittig der Einbildung zurück; — verſchleuß deine Sinne; — laß keine Leidenſchaft ſich regen; — wache ganz zum Dienſte der Vernunft; laß ſie allein herrſchen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillſchweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, ſo forſchen, wie ich geforſcht habe; und nun nicht mehr forſchen werde. In der Sprache der geſunden Vernunft, lauten die Fragen alſo.

"Was bin ich? und woher? — Ich "weiß nichts, als daß ich bin; und weil ich "bin, ſchlieſſe ich, daß etwas Ewiges da "ſey: Wäre jemals Nichts geweſen, ſo wä"re ſtets Nichts geblieben: Es muß etwas "Ewiges da ſeyn. — Aber was iſt denn "ewig? — Warum nicht das menſchliche "Geſchlecht? Könnten wir uns nicht eine "unendliche Reihe von Adams Vorfahren "denken? — Dieß iſt ſchwer zu begreifen; da "jedes Glied dieſer langen Kette ſo zerbrechlich "iſt; da jeder Theil von dem andern abhängt, "wie kann das Ganze unabhängig ſeyn? "Doch geſetzt, es wäre wahr; ſo erheben ſich "hier neue Schwürigkeiten; ich bin immer noch

"mit-

"mitten auf dem Meere; und sehe kein Ufer.
"Woher ist die Erde? Woher sind jene leuch-
"tenden Sphären? — Sind sie auch e-
"wig? — Gesetzt, die Materie wäre ewig;
"so müssen doch diese Sphären einen andern
"Vater haben. — Wie viel Absichten erblik-
"ken wir nicht in ihrem verschiednen Bau, in
"allen ihren Bewegungen! Absichten setzen
"Verstand und Kunst voraus; diese kom-
"ten sie nicht von sich selbst empfangen; —
"Menschen auch nicht; wie hätte der Mensch
"ihnen diejenige Kunst verleihen können, wel-
"che der Mensch kaum begreifen kann? Und
"wir haben doch bisher noch nichts Grössers er-
"kannt, als den Menschen. — Wer schoß
"die Bewegung, welche dem kleinsten Sand-
"korne fremd ist, durch so schwere und unge-
"heure Lasten? Wer hieß den trägen Klum-
"pen der sinnlosen Materie so mancherley Ge-
"stalten annehmen, und wer gab ihr Schwin-
"gen zum Fliegen? Hat die Materie eine an-
"gebohrne Bewegung? So würde jeder A-
"tomus sein unstreitiges Recht zum steten Her-
"umflattern behaupten, und eine Welt von
"Staub hervorbringen. Hat die Materie kei-
"ne Bewegung? Woher entstanden denn je-
"ne herrlichen Formen, und jener grenzenlose
"Flug, aus dem Ungeformten, und Ruhen-
"den? Hat die Materie mehr als Bewe-
"gung? Besitzt sie Gedanken, und Urtheils-
"kraft, und Genie? Hat sie eine tiefe Einsicht

"in

"in die Mathematik: Hat ſie ſolche Ge-
"ſetze gemacht, deren bloſſe Entdeckung einen
"Newton die Unſterblichkeit erwarb? —
"Wenn dieſes iſt, wie muß denn nicht jeder ge-
"lehrter Atomus über mich lachen, der ich ei-
"nen Erdenkloß für geringer, als einen
"Menſchen, halte! Wofern die Kunſt, ſich
"zu bilden, und die Klugheit, ſich zu regieren,
"und zwar beydes mit einer weit mehr als menſch-
"lichen Geſchicklichkeit zu thun, wofern dieſe
"nicht jedem Klotze beywohnen: — So herrſcht
"ein GOTT; und folglich auch ein unſicht-
"barer ewiger Geiſt. Gebe ich das zu, ſo
"iſt Alles aufgelöst. — Aber, indem ich das
"zugebe, hülle ich mich nicht in einen noch dunk-
"lern Nebel? Gebe ich nicht das zu, was ich
"mir nimmer denken kann? Ein Weſen oh-
"ne Urſprung, und ohne Ende! — Sey mir
"geſegnet, o menſchliche Freyheit! Es iſt kein
"GOTT. — Doch warum? Der Zweifels-
"knoten bleibt auf beyden Seiten; er muß
"nothwendig, entweder in GOTT, oder im
"menſchlichen Geſchlechte, bleiben. Be-
"halte ich ihn bey dem letztern, wie viel andre
"Knoten ſehe ich noch, die Alle unauflöslich
"ſind! — Warum will ich ihn da anneh-
'men, wo mir, nach meiner Wahl, noch zehn-
"tauſend andre Zweifel übrig bleiben? Warum
"will ich ihn hier verwerfen, wo ich, ſobald
"dieſer von mir angenommen wird, alle die
"Uebrigen zerſtreut, und den ganzen Horizont

"der

"der Vernunft aufgeklärt finde? Also lautet "nicht die Vorschrift der Vernunft. Die Ver- "nunft sagt: Wähle die Seite, wo Ein "Sandkorn auf der Wage den Ausschlag giebt; "und was für ein gewaltiges Uebergewicht ist "hier! Kann mir wohl die Vernunft mit ei- "ner hellern Stimme zurufen: — Glaube ei- "nen GOTT: Und die Vernunft zu hören, "ist ja des Menschen einzige Pflicht. Was "für unmögliche Dinge muß der Mensch, bey "allen andern Systemen, für wahr halten! Und "wie albern wäre es, aus blosser Leichtgläubig- "keit, ungläubig zu seyn! "

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest, Lorenzo! so laß sie dich auf immer an den Glauben fesseln. Und wo ist das Glied, worinn du einen Bruch finden könntest? — Und, wenn ein GOTT ist, wie groß muß dieser GOTT seyn! Wie groß muß die Macht seyn, deren huldreiche Vorsehung durch die düstern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Stral schießt! sich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an den Fußschemel Ihres Thrones henkt!

Von welch einem Umfange ist nicht dieser kleine Edelstein! Laß von einem Fixsterne eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegenen Erdball erreichen? Sage mir denn, o Lorenzo! Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich

die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo iſt die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinüberſehn? Sage, bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah ſeine ſchlaffe Schnur ſinken laſſen, und ſeine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemeſſen? Wo hebt ſein Grenzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und ſagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, ſtralenden Schrift:

> Ich bin das ſtolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des groſſen Werks, und den Beſchluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihr Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue ſich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder ſich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind dieſe Fragen ſchwer zu beantworten? — Beantworte mir noch ſchwerere. Iſt dieſe Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der göttlichen Macht: Oder hat der allmächtige Vater, mit einem Hauche ſeines Odems den fernſten Raum befruchtet? Hat

Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern, Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heissen? Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüpfen und spielen; welche, sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; indem das triumphirende Chaos Alles besitzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrissen hatte? Das Chaos! der Ursprung, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein! dieß ist richtig; richtig, in der Muthmassung, wenn es auch in der That falsch wäre. Wofern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken setzen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein

einziges Sandkorn, zum Daſeyn her. Spricht Er ein Wort: So ſind tauſend Welten gebohren! — Tauſend Welten? Es iſt noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein groſſes Werde unwirkſam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunſtrichter! ſondern laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. Warum willſt du mich verdammen? Warum wollen wir nicht ſolchen Gedanken nachhängen, die unſre Herzen mit einer gröſſern Bewunderung derjenigen Macht aufſchwellen, welche unſern Herzen das Vermögen giebt, von ſolchen hohen Gedanken aufzuſchwellen? Warum wollen wir nicht mit Luſt auf die Vermehrung Ihres Ruhmes ſinnen? Schießt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, und den Reichen der ſcheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantaſey mit bangem Entſetzen herumirrt; und wovon ſie, nach ihrer Zurückkunft, ſo geſchwätzig ſie auch iſt, nichts zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch ſtets ungeheuer zu ſeyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — Die Erfahrung ſelbſt ſoll deinen ſchwachen und lahmen Glauben unterſtützen. Haben uns nicht die Vergröſſerungsgläſer, (dieſe Offenbarung für unſer Auge!) haben ſie uns nicht tief in die verborgenſten Geheimniſſe der bewundernswürdig kleinen und ſubtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch

noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande, kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! ICH BIN, heißt Dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie die leichte und flüchtige Atmosphäre GOTTes nennen.

O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für zu klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Phantasey;) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich,

aber von andern, an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als eine Insel in dem unermeßlichen Bezirke der Wesen vorstellen, welche dem Auge beynahe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von grossen Ländern, die ein höheres Leben und edlere Geschöpfe bewohnen; die, weniger nördlich, weniger von der GOTTheit entfernt, unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthume schnell forteilen, und einen Ueberfluß der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reifen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantasey! erkenne die Schranken des Menschen: und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen? O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit, wie verschwenderisch wirft der prächtige Monarch, von seinem flammenden Throne, seine Stralen rings um sich her, weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt seine Planeten mit ewigen Feuern! Diese

ſt Sonnenſtadt * ward von einem viel gröſſern Könige, als dem ſtolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der ſie erbaut hat, kann ſie zerſtören. Warum ſchweifen denn die menſchlichen Gedanken über dieſe Stadt hinaus? An Einer Welt voller Wunder hat der Menſch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit hat der Menſch genug durchzureiſen! An Einem Firmamente hat der Menſch genug zu leſen! O welch einen weitläuftigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verheelt? Keine; wofern die Erlernung ſeiner vornehmſten Pflicht ihn weiſe macht. Ja, der Unterricht iſt nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrſcht in dem geſtirnten Himmel ein edles und rührendes Pathos, welches unſre Leidenſchaften erhitzt, und unſre Herzen bekehrt. Wie beredt ſtralet der glühende Pol! Mit welcher Majeſtät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen ſeines GOTTes, und führt uns die größten Wahrheiten in der erhabenſten Schreibart zu Gemüthe! Stillſchweigend, und doch laut! Von der ganzen Erde gehört! Gehört über den Planeten! Und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann ſich der Verwunderung nicht enthalten, ob ſie gleich zu ſtolz iſt, zu preiſen. Iſt denn die Er-

* Heliopolis, eine Stadt in Egypten, wo der Sonne, in einem prächtigen Tempel, göttliche Ehre erwieſen wurde. Ueb.

de noch hölliſcher? Hegt ſie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preiſen, noch bewundern?

Lorenzo hat ſeine Bewunderung ſchon andern Dingen gewidmet; er hat noch nimmer an den Mond eine einzige Frage gethan; nimmer mit einem einzigen Sterne den geringſten Umgang gepflogen; nimmer der in Glanz einhergehenden Königinn des Himmels * einen Altar aufgerichtet; oder ihr ſchimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdiſchen Nebenbuhler haben ſich längſt ſeiner ganzen Verehrung bemächtigt; Sterne, deren böſer Einfluß ihren verliebten Beobachter unſinnig macht; ſeinen Verſtand verfinſtert, und ſein Herz verderbt; um

* Unter dieſem Namen ward der Mond von den abgöttiſchen Iſraeliten und ihren Nachbarn angebetet. Daher ſagt Jeremias: (C. 7. 17, 18.) "Sieheſt du nicht, was ſie thun in den Städten "Juda, und auf den Gaſſen zu Jeruſalem? Die "Kinder leſen Holz, ſo zünden die Väter das Feuer "an, und die Weiber kneten den Teig; daß ſie "der Melecheth (d. i. der Königinn) des Him"mels Kuchen backen." u. ſ. w. S. auch C. 44. 17, 18, 19. Bey den Phöniciern hieß er, wie Herodianus berichtet, Ἀστροαρχη, oder, die Beherrſcherinn der Sterne; welche Benennung der erſtern ſehr ähnlich iſt; wofern Herodianus nicht das Wort Aſtarte oder Aſtaroth, welches vermuthlich auch einer von des Mondes Namen geweſen, aus Irrthum ſo erklärt hat. S. Buddei Hiſt. Eccleſ. V. T. V. I. p. 954-55. Ueb.

um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer minutenlangen Raserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit gröberer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, Blut vergossen! — O Du, dem alle Opfer zugehören! O Du grosser unerdichteter Jupiter! Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das Du dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter grossen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüberläuft, kann es lesen; * wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch; und doch für diejenigen

* Der Verfasser hat diesen Ausdruck, der von dem Propheten Habacuc bey einer andern Gelegenheit gebraucht wird, hier sehr schön anzuwenden gewußt. Die Worte des Propheten sind diese: (C. 2. v. 1, 2.) "Hier stehe ich auf meiner Hut, "und trete auf meine Veste, und schaue, und sehe "zu, was mir gesagt werde, und was ich ant"worten soll dem, der mich schilt. Der Herr "aber antwortet mir, und spricht: Schreibe das "Gesichte, und mahle es auf eine Tafel, daß es "lesen könne, wer vorüberläuft." Ueb.

klar und deutlich iſt, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus ſeiner Hülſe ſchlagen: In einer Sprache, die des groſſen Geiſtes, der da redet, würdig iſt! Dieſes Buch iſt die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, welche ihren Leſer oft ans Firmament verweist, als wenn ſie ſeinen dort empfangnen erſten Unterricht vorausſetzte, und als wenn die Offenbarung ſelbſt ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erſtaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weiſen! Und dieſes erſtaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnet.

O Nacht! Du haſt mir zwar ſchon vieles gezeigt: Und doch wünſche ich noch mehr zu ſehen; aber wie ſoll mein Verlangen geſtillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, deren beſcheidne, jungfräuliche Strafen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das groſſe Gemählde der Welt in einem gemilderten Lichte darſtellen: Ja, ſprich du, deſſen gelinde Herrſchaft gegen uns noch weit wohlthätiger iſt, deſſen ſilberner Schlüſſel unſre Hemiſphäre aufſchleußt, und unzählbare Welten entdeckt; Welten, die, am Tage, hinter dem ſtolzen und neidiſchen Mittagsſtern verborgen bleiben! Kannſt du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weiſen, dem dieſe köſtlichen Kleinodien zugehören, die mit ſolchem Pomp vor uns ausgebreitet ſind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? Gleich dem

dem Manne von Uz, ſchaue ich umher; ich ſuche ihn auf allen Seiten — O möchte ich doch nur den geringſten Schimmer von Dem erblikken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirſch, in der dürren Wüſte, nach dem lebendigen Strome ſchmachtet: Alſo ſchmachtet die dürſtende Seele, mitten in dem Leeren irdiſcher Freuden, nach Dem, der ſie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet Sein prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du biſt nahe bey Ihm; von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der ſchwarze Vorhang um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner von deinen beflügelten Söhnen, die ſo geſchwind und ſo weit reiſen, Seine Wohnung verrathen? Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. Ihr Plejaden! Du Arctur! Ihr Mazaroth! Und du, Orion! deſſen Auge noch ſchärfer ſieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! dieſe zu verſchwiegnen Hüter verheelen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforſchen.

Ich wache; und klimme auf der ſtralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf den Staffeln, welche die Natur für den ſteigenden Menſchen bereitet hat; um ihn zu-

zugleich zu locken, und ihm zu helfen; ſein Auge zu locken, und ſeinem aufgeſchwungnen Geiſte zu helfen; bis er das groſſe Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem ſchnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geſchwind ſteige ich empor! Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Monde vorbey; dringe jenſeits durch die blaue Decke des Himmels; und ſchieſſe in die Ferne hin, wo der ſcharfſinnige Weltweiſe, mit dem erhobnen Sehrohre, ſeine künſtliche Luftreiſe unternimmt, und den Blick eines Menſchen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Straſſe antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreiſe rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worinn ſich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrſchenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermeßlicher Weltgebäude! und die unumſchränkten Herren des Lebens, das ihre weitläuftigen Reiche bewohnt! — Und was ſehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo gröſſere Sonnen höhere Sphären beſitzen; welche vielleicht die Luftſchlöſſer von oben herab-

abkommender Götter ſind! Ja, auch hier bleibe ich noch nicht ſtehen; meine Arbeit iſt nur erſt angefangen; dieß iſt nur erſt die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders ſeyn? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die Gröſſe der Werke GOTTes, bey welcher die Thorheit Hülfe ſuchte, ſetzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, bloſſe Würmer gegen Ihn, ſo hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumeiſter wohnen?

Laß mich alſo hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte ſammlen; — wofern der menſchliche Geiſt hier einen Ruhplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo iſt die Erde? — Ja, wo biſt du, o Sonne? — Hat ſich die Sonne in die verborgne Einſamkeit begeben? — Und ſind ihre bewunderten Reiſen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich ſtehe auf den Alpen der Natur, und erblicke unten tauſend Firmamente! Tauſend Weltſyſteme! Wie tauſend Sandkörner! Wie kann des Menſchen neugieriger Geiſt, der hier ſo fremd, und ſo ſpät angelangt iſt, wie kann er ſich enthalten, nach den Bürgern dieſer erhabnen Welt zu fragen, dieſer ſo unbekannten, und der Erde ſo unähnlichen Sphäre,

die

die bisher noch kein Sterblicher, den GOtt nicht hinwegnahm, * betreten hat?

"O Ihr, die ihr von meiner kleinen Hei-
"math ſo weit entfernt ſeyd, als die ſchnellſten
"Sonnenſtralen in einem Jahrhunderte fliegen
"können! ich ſchweife weit von meinem Va-
"terlande umher, um Dinge aufzuſuchen, die
"dem Menſchen neu und wunderbar ſind.
"Was iſt dieß für eine Provinz von dem un-
"ermeßlichen Gebiete Deſſen, dem Alles un-
"terthan iſt? Leben hier Sterbliche, oder Göt-
"ter? Die ihr ſo nahe an den Grenzen der Se-
"ligkeit wohnt, was ſeyd ihr? Eine Pflanz-
"ſtadt vom Himmel? Oder, ſeyd ihr nur, durch
"öftere Beſuche von des Himmels benachbar-
"ten Reichen, zu halbgöttern erhöhet? — von
"welcher Natur ihr auch ſeyn mögt, ſo iſt doch
"dieſes gewiß, ihr lebt ein ganz andres Leben,
"ihr redet eine ganz andre Sprache, ihr denkt
"vielleicht ganz andre Gedanken, als der Menſch.
"Wie mannigfaltig ſind die Werke GOTTes!
"Aber was für Gedanken? Thronet hier die
"Vernunft, und herrſcht ſie unumſchränkt?
"Oder muß ſie mit der Sinnlichkeit kämpfen?
"Habt ihr ein gedoppeltes Licht empfangen?
"Oder braucht ihr keiner Offenbarung? Er-
"freuen

* Dieſe Worte werden in der H. Schrift von dem Erzvater Enoch geſagt. "Weil er ein göttlich "Leben führte, nahm ihn GOtt hinweg, und "er ward nicht mehr geſehen." 1 B. Moſ. 5. 24. Ueb.

"freuen ſich eure glücklichen Reiche noch ihres
"goldnen Zeitalters? Und beſaß euer Eden ei-
"ne enthaltſame Eva? Unſrer Eva ſchöne
"Töchter beweiſen ihre Herkunft, und fragen
"ihren Adam: Wer möchte nicht gern
"klug werden? * Oder, wenn eure Mutter
"gefallen iſt, ſeyd ihr erlöst? Und wenn ihr er-
"löst ſeyd, — wird euer Erlöſer verachtet?
"Iſt dieß eure beſtändige Wohnung? Wo
"nicht; auf welche Weiſe verändert ihr eure
"Scene? Werdet ihr durch GOTTes Hand
"unmittelbar hinweggenommen? Oder durch
"den Tod? Und wenn durch den Tod; durch
"welche Art des Todes? — Kennt ihr die
"Krankheit? Oder den ſchrecklichen Krieg? —
"Den Krieg, unter welchem, in dieſer unglücks-
"vollen Stunde, Europa ſeufzet; (ſo nennen wir
"ein kleines Feld, wo Könige raſen.) Auf un-
"ſrer Erde, wird die Unmäßigkeit vom To-
"de abgeordnet, die Arbeit des Alters zu ver-
"richten; bey uns, legt er den ihm zu langſa-
"men Köcher, den die Natur ihm gegeben,
"beyſeite, und ſendet, zum geſchwindern Ver-
"der-

* Ohne Zweifel bezieht ſich dieſes auf das, was die Schlange im 1 B. Moſ. C. 3 v. 5. zur Eva ſagt, und auf die folgenden Worte: (v. 6.) "Das "Weib ſchaute an, das von dem Baume gut zu "eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein "luſtiger Baum wäre, weil er klug machte; und "nahm von der Frucht, und aß; und gab ihrem "Manne auch davon, und er aß." Ueb.

"derben, gekrönte Würger aus; welche die
"Schafe, deren Hirten ſie ſeyn ſollten, die ein-
"fältigen Schafe, denen ſie vorher ihre Wol-
"le nahmen, auf ſeinen Befehl ſchlachten, und
"ihm zwanzigtauſend auf einmal zur Speiſe hin-
"werfen müſſen. Sitzen alle eure Henker auf
"Thronen? Kann, bey euch, die Raubſucht
"einen Gott machen? Und das Blutvergieſ-
"ſen alle andern Schandflecken abwaſchen? —
"Doch vielleicht könnt ihr nicht bluten: Von
"der groben Materie rein, ſind eure Geiſter
"in ein zartes Gewand vom feinſten Aether ge-
"kleidet; und beſitzen das Vorrecht, von kei-
"ner Laſt beſchwert, von keinem Gifte verun-
"reinigt, emporzuſteigen. O wie ungleich iſt
"euer Loos dem Schickſale des Menſchen! Wie
"wenige ſind unter uns, die von ihrem eignen
"Moder nicht erſtickt werden! Welch einen e-
"wigen Krieg müſſen wir mit uns ſelbſt führen!
"— Iſt der mühſelige Tag eures harten Kampfs
"vorbey? Oder ſeyd ihr noch rohe unerzogene
"Lehrlinge? Habt ihr auch, wie wir, ſolche
"Thoren, die ihr zukünftiges Erbtheil ver-
"ſchmähen? — Allein was ſind wir? Ihr
"hörtet ja nimmer vom Menſchen, oder von
"der Erde; dem Tollhauſe dieſes Weltgebäu-
"des! wo die Vernunft, welche bey euch ſtets
"geſund bleibt, unſinnig iſt, und der Thor-
"heit Kinder, als ihre eignen, aufzieht;
"und die häßlichſten am meiſten liebt. So gar
"auf jenem heiligen Berge, wo die Vernunft

für

"für unerrüglich erklärt wird; und, wie ein GOtt
"donnert; sogar dort werden die Teufel von
"Heiligen beschämt; was jene für unrecht hal-
"ten, das weiß ihr scharfsinniges Klügeln in
"Recht zu verwandeln; von diesen liebreichen
"Lehrmeistern kann die unwissende Hölle ihre
"eignen schwarzen Künste erlernen; der unterrich-
"tete Satan lacht, und ergetzet sich an ihrer
"Sittenlehre. — Aber wie fremd muß die-
"ses euch seyn, da ihr den Menschen nicht
"kennt! Ist wohl jemals das geringste Ge-
"rücht von unserm Geschlechte zu euch gekom-
"men? Ist Elias, in seinem flammenden Wa-
"gen, hier vorbeygefahren? Habt ihr den
"frommen Enoch gesehen, als er zu jenen
"schönen Gefilden eilte, aus welchen Lu-
"cifer herabgestürzt ward; der, in seinem
"Falle, vielleicht eure Sphäre berührte, euren
"reinen krystallnen Aether befleckte, oder mit
"seinem entsetzlichen Schatten auf kurze Zeit ver-
"finsterte? Ach! hätte sich doch der Böswicht
"unterwegens irgend einen grossen Weltkreis
"zum Wohnplatz auserkohren! Hätte er doch
"nicht seinen gegenwärtigen Sitz erreicht, und
"dann die Erde mit seinen, in der Hölle be-
"sudelten, Fußstapfen geschwärzt, die, im O-
"cean ungewaschen, von Rom auch nach
"Britannien hingekommen, und dort, leider, viel
"zu sichtbar zurückgeblieben!"

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist DER, welcher den Ver-

räther über die Mauren des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finſterniß hinabſtürzte? Wo iſt DIER, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen ſieht? DIER, welchen der Menſch, ſo lange er ein Menſch iſt, unermüdet ſuchen muß; und durch welchen er, ſobald er ihn findet, mehr als ein Menſch wird? O hätte ich doch ein Sehrohr, womit ich ſeinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Gelehrten auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forſchenden, ihr Newtoniſchen Engel! ſagt mir, wo iſt der Sonnenkreis eures groſſen Beherrſchers? Wo ſind ſeine Planeten? Jene beſeelten Trabanten, jene Morgenſterne, die erſtgebohrnen Kinder der GOTTheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefſte Ehrfurcht zurückgetrieben; und durch einen holden Reiz eben ſo ſtark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten, Glanze; in ſtets ſich nahenden, ſtets entfernten, Zirkeln, ſich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als ſeine Botſchafter, an Völker, geſandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irdiſcher Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Verrichtungen? — Hier können menſchliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Frey-

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, welches mehr neugierig, als fromm, ist; welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werden Alle, die GOTT anbeten, Ihn finden. Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen GOTTes verliert. Beyde zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsetzt. Die Erforschung der Natur, so uns, hienieden, so viel vergebliche Mühe kostet, ist, droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden darf,) sehen wir in Allem! im Menschen! in der Erde! in

dem noch erſtaunenswürdigern Firmamente! Der uns dieſe Lehre, welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einſchärft: — "Der "Menſch ward gebohren, nicht, um tiefe Ein- "ſichten zu erwerben, nicht, um Vieles zu "wiſſen, ſondern, um zu **bewundern**, und "**anzubeten.**"

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner letzten weiten Himmelsreiſe nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von dieſen Sternen iſt ein Gotteshaus; ich ſah ihre Altäre lodern, ich ſah ihren Weihrauch aufſteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hoſanna ertönen. Jede Sphäre iſt eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzſchule. Das ganze Feld der Natur iſt ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unſterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des groſſen **Eigenthümers** gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; ſondern beſäet dieſe Feuergefilde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begeiſternden Strale, zu Tugenden aufwachſen; und, wann ſie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingeſammelt werden. Und die Erde darf noch die Gottesfurcht für zu viel hal-

halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung pralen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? Von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaufsendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, so laß uns hier umkehren, und die grosse nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze, auf einmal, in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: "O welch eine Wur-
"zel! O welch ein Baum ist hier! O welch
"ein Vater! Welch eine Familie! Welten!
"Systeme! und Schöpfungen! — Und Schö-
"pfungen, die in einer gedrungnen Traube an

"DIR, o groſſer Weinſtock! *hangen: An
"DIR hängt die Traube; die von DIR
"entſproßne Traube! in glühende, mit mancher-
"ley Weſen erfüllte, Kugeln unendlich verbrei-
"tet; und trinkt den ſüſſen Nektarſaft, das un-
"ſterbliche Leben! Oder ſoll ich ſagen, (denn
"wer kann genug ſagen?) es ſey ein Klei-
"nod von zehntauſend Edelgeſteinen, die, in
"Einem Siegelringe, an der rechten Hand der
"Göttlichen Majeſtät flammen? Das
"ſtralende Siegel, womit ſie allen erſchaffnen
"Geiſtern ihre herrſchenden Eigenſchaften, die
"Allmacht, und die Liebe, tief und unaus-
"löſchlich einprägt; die Allmacht, welche alle
"Schranken überſteigt; und die Liebe, welche je-
"ne noch übertrift! — Hier müſſen wir ſchweigen;
"aber nicht aus Mangel der Macht in GOTT,
"ſondern aus Mangel der Gedanken im Men-
"ſchen. Selbſt dieſes Geſtändniß vermindert
"unſre Schuld nicht. Iſt noch etwas Gröſ-
"ſers zu finden, ſo iſt dieſes Gröſſre alles
"Dein, anbetenswürdiger VATER!
"— Ach! laß dir doch dieſen unvollkomm-
"nen Abriß von DIR nicht misfallen;
"und vergieb einem Sterblichen ein Unter-
"nehmen, zu welchem Erzengel, ungeſcholten
"zu ſchwach ſeyn könnten."

Wie ſehr können ſolche, nicht ungereim-
te, Begriffe von des Allmächtigen Ge-
walt

* Joh. 15. 1. 2. f.

walt, und ſolche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geiſt ſchwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geiſt! Die Dinge, woraus die Fülle der GOTTheit hervorleuchtet, ſind lauter unbegreifliche Geheimniſſe für Menſchen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedanken nimmer entfallen; wie tief muß der Menſch ſich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir alſo nicht mein ſtolzes Verſprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: "Wir wollten hinaufſteigen, und unſre fromme Inbrunſt an den Sternen anzünden?" *

Und iſt es mir mislungen? Und habe ich dir geſchmeichelt? Und biſt du ein harter Demant? Und widerlegſt du alle meine Gründe mit Einem unwiderſprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo! wie bejammernswürdig iſt es, hier zu lachen! Auf! ſchwöre bey den Sternen, ſchwöre bey Dem, der ſie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden ſoll: Dann wirſt Du, gleich ihnen, ſtralen; gleich ihnen, wirſt du dich ſtufenweiſe, nach dem heiligen Geſetze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom dunkeln zum hellen, erheben. Woher ſind die Sterne? — Frage nur das Chaos. — Dieſes kann es dir ſagen. Jene prächtigen Verſuchungen zur Abgötterey haben ihre

* S. 420.

Geburt der Finſterniß und der wüſten Unordnung zu danken; ſie ſind Kinder der scheußlichen Mißgeſtalt. Aus den flußigen Hefen des Abgrunds erhoben ſie ſich erſt zu rohen Maſſen; und dann, zu düſtern Sphären; dann erſchienen ſie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis ſie endlich im vollkommnen Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthume; am Fortgange vom Schlechten zum Beſſern: Allein, wann Geiſter aufwärts ſteigen, ſo hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen ſelbſt ab. Der Himmel hilft ihrem wakkern Beſtreben; den Groſſen macht er gröſſer; aber auch den, der freywillig klein iſt, noch kleiner. O werd ein Menſch! ſo wirſt du ein Gott werden! und halb von dir ſelbſt geſchaffen ſeyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, deſſen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm ſucht! biſt du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genoſſen; und der Sterne Schüler geweſen. Du feiger Sklave der arrigen Welt! Schämſt du dich, vor dem Himmel deine Knie zu beugen? O verfluchter Dunſt des Stolzes, der aus der unterſten Hölle heraufgeſtiegen! Stolz auf die Religion zu ſeyn, das iſt des Menſchen höchſter Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben ſehnſt! und nach dem Tode ſchmachteſt!

test! Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach der Glückseligkeit herumtappt, und die Verzweiflung findet. Sieh nur, wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflohre, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sitzt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Gram und Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hofnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allem, was du siehst, eine solche Pracht? Wisse, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den vernünftigen Wesen, die sie anschauen, sagen soll; — "so unermeßlich groß auch jene "sey, so sey doch der noch grösser, dessen weite Brust den ganzen Entwurf der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; der die "Schöpfung mit einem einzigen Gedanken "umspannt; die Schöpfung umspannt; "und auch ihren VATER nicht ausschließt." — Sie soll ihnen ferner sagen; — "es sey ihre "vornehmste Pflicht, für das wichtige, und itzt "noch unentschiedne, Schicksal eines Wesens

"zu wachen, welches tauſend Sonnen an Glanz "übertrift; ein einziger Stral des Verſtandes "verdunkelt ſie alle." — Und wenn der Menſch dieſe Stimme hört, ſo wird er ſich bald auf ſeinen purpurnen, mit Gold beäugten, Fittig zu erhabnern Höhen, die ſeine Gedanken itzt nicht erfliegen können, emporſchwingen, und auf dieſe blendenden Sphären triumphirend herabſchauen.

Warum willſt du denn bey deinem verſtockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Menſch gelebt, welcher nicht, ſterbend, (zu der Zeit, da unſre Worte wahr ſind,) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit ſchlechter! — Denke du, wie ſterbende Menſchen; o laß dich erbitten, ſo zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einſt glücklich zu werden! Unſre Natur iſt ſo eingerichtet, daß eine ſchlimme Wahl ein ſchlimmes Schickſal nach ſich ziehen muß; und die Hölle würde da geweſen ſeyn, wenn auch kein GOtt geweſen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkündiger! daß die Erde, wann ſie ſich von der Sonne wegkehrt, den Menſchen mit Nacht bedeckt? Alſo fällt der Menſch, wann er ſich von ſeinem GOtte wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren leſen, keinen Freund finden, keine Sitten beſſern, und keinen Frieden erwarten kannſt. Wie tief iſt die Finſterniß!

niß! wie laut das Aechzen! und wie weit, ach wie weit sind die Flammen von irdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört habest; mein Gesang ist nur der Wiederhall dessen, was die grosse Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttinn sprach also, und also spricht sie immer: — "Stelle du an die Spitze der "Natur einen Oberherrn, der über alle "Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbrei"tet, seine Gebote kund thut, und, vornehm"lich, unzählbare Wohlthaten herabschüttet; "bey welchem die Bedrängten gewisse Hülfe, "die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten "Ruhe suchen dürfen; durch welchen die man"nigfaltigen, in Gütern, Rang und Kräften so "verschiednen Bewohner dieser Sphären in ih"rer Freude steigen, so wie sie an Verdiensten "zunehmen, und zuletzt, wenn sie sich dieser "Huld nicht unwehrt gemacht haben, zu jenem "seligen Urquelle gelangen, aus welchem sie "strömen; dahin, wo der vorige Kampf die "itzige Lust verdoppelt; und die itzige Lust einer "grössern, und diese wieder einer grössern, ent"gegen sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche

"fort-

"fortſchreitet; und auf jeder Staffel ein dop-
"peltes Gut findet; einen Segen, und eine
"Verheiſſung!" Wie geneigt ſind menſchli-
che Herzen, dieſen Entwurf anzunehmen!
Er iſt ihrem Weſen vollkommen gemäß; er be-
ſänftigt ihre ſtarken Begierden; die Leiden-
ſchaften ſind vergnügt; und die Vernunft
fordert nichts mehr; er iſt vernünftig! er iſt
groß! — Aber was iſt der Deinige? Er er-
füllt uns mit Finſterniß, mit Grauſen, mit
Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, von
aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem
ſchlechten Zuſtande in einen noch ſchlechtern
ſinken; er macht uns, auf etliche Jahre,
zum Spiel des Glücks, und, dann, zum
Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du
weißt es wohl;) was iſt das Laſter? —
Nichts, als der Beweis eines kleinen und en-
gen Geiſtes. Was iſt die Religion? — Ein
Merkmal der geſunden Vernunft. Welche
ſpöttiſche Namen werden dir überall nachge-
rufen, wo der geringſte Menſchenverſtand
herrſcht! Iſt es mein Fehler, wenn dieſe
Wahrheiten dich einen Narren heiſſen? Und
ich werde dir nie einen unrechten Namen
geben. Können denn weder Schande, noch
Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergan-
ge retten? Und biſt du noch immer ein Inſekt,
das im Kothe kreucht? Wie eifrig bin ich
nicht, wie dein Schutzengel, zu dir hingeflo-
gen;

gen; habe dich von der Erde weggeriſſen; dich durch alle die himmliſchen Heerſchaaren geleitet; dich, als einen GOtt, mitten durch leuchtende Feuer der erſten Gröſſe, die auf beyden Seiten in Reihen ſtunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füſſe geworfen; und, dicht an dem hellen Paradieſe GOTTes vorbeyſtreifend, dich faſt bis zum Throne gebracht! Und du verſchlingſt noch immer, zur Wolluſt, das tödtlichſte Gift, welches erſt zu bloſſem Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niederſinkt? O wie ſehr iſt erhabnen, unſterblichen Weſen alle Freude eckelhaft, deren Ende gewiß iſt! Eine ſolche Freude iſt deſto eckelhafter, je ſüſſer ſie ſchmeckt! Und du wählſt dir Etwas, das ſchon aufhört, ehe es ſich recht angefangen? und das eben ſo ſchandbar, als kurz, iſt? Und du, für deſſen Geſchmack der Ruhm ſo viel Annehmlichkeiten hat, du entſchlieſſeſt dich, durch den ſchlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waten? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubiſcher Chriſten, ſondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verſtohlnen Blick gethan, und geſehen, wie es ſich unter einer pralenden Stirne ſchämt. Der ſtarken Bosheit heftigſter Angriff kann das Gewiſſen nur entkräften, nicht vertilgen.

O du höchſt ehrwürdiges, und höchſt eitles We-

Weſen! Wie ſchwach iſt dein Wille! Wie herrlich dein Vermögen! Obgleich die fruchtbare **Ewigkeit** ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine deſpotiſche Bruſt geſtreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling darzwiſchen kommen, und beyde ſind verſchwunden. Iſt dieſes das Bild eines vernünftigen Geſchöpfes? Soll dieſes gräßliche Bild auch höchſt ähnlich ſeyn? Ach nein, **Lorenzo!** das kann es nicht, — das ſoll es nicht ſeyn, wofern die **Vernunft** noch etwas vermag; oder, wenn **Töne** eine magiſche Kraft haben, die unter dem blaſſen Schimmer des Monds, in dieſer Planetenſtunde, geſungen werden; itzt, da der **Schlummer** den Mund der halben Welt verſchließt, und **Träume** die **unbegeiſterten** Seelen durch ihre ſinnloſen Labyrinthe herumjagen. Sey aufmerkſam! — Die heiligen Geheimniſſe heben ſich an. — Höre meine feyerliche **mitternächtliche** Beſchwörung; Höre ſie, und ich will deinen Geiſt aus dem Staube hervorrufen; und die **Sterne** ſollen dieſe **neue** Zauberey bewundernd anſchauen; eine, nicht hölliſche, ſondern göttliche, Zauberey!

"Ich beſchwöre dich bey der **Stille**, dieſer "weſentlichen Eigenſchaft des **Todes**; bey der "**Finſterniß**, dieſem unvermeidlichen Gerichte "der **Sünde**; bey der Finſterniß, und bey

"der

"der Stille, den ernſten Schweſtern, die um
"den ſchwarzen Thron der Nacht den Vor-
"hang ziehn, und in uns Ideen erwecken, die
"ſo feyerlich, wie die Scene, ſind: bey der
"Nacht, und bey allen den erhabnen Gegen-
"ſtänden, welche die Nacht den Gedanken,
"oder den Sinnen, vorſtellt; (und wie viel
"erhabne Auftritte werden ihnen beyden von
"der Göttinn gezeigt!) Bey dieſen ihren zittern-
"den Feuern, welche, gleich dem Feuer der
"Veſta, nimmer verlöſchen; und auch, gleich
"den ihrigen, nur reinen und unbefleckten Ge-
"danken geweiht ſind: Bey dieſen ſtralenden
"Rednern, welche die GOTTheit erwei-
"ſen, und rühmen, und dich antreiben, Sie
"zu verehren, ja, welche dir auch vielleicht,
"wann du Sie eine Zeitlang verehrt haſt, Ih-
"ren Trohn erreichen helfen; als ſo viele Ruh-
"plätze der Seele, wo ſie, auf ihrer Reiſe,
"verweilen ſoll, um ſich, für ihre letzte Höhe,
"mehr und mehr zu läutern, und auf jeder
"Sphäre einige Schlacken abzulegen: Bey
"dieſem düſtern Leichentuche, das über die ſtil-
"le Welt gedeckt iſt: Bey den berühmteſten
"Königen, und Königreichen der Welt, die
"von dem Zenith ihres kurzen Ruhms her-
"abgeſunken, und auf ewig untergegangen; eine
"betrübte Vorbedeutung für eitle Praler, wel-
"che nun in vollem Flore ſtehen! Bey dem
"langen Verzeichniſſe der ſchnell hinraffenden
"Sterb-

"Sterblichkeit, von Adam an bis zu dem Ster-
"begeläute dieſes Abends, welches die Mitter-
"nacht vor dem beſtürzten Auge der Phanta-
"ſey ſchweben läßt; und, bey den Millionen,
"welche ſie mit Grauſen um das ſchwarze Pa-
"nier des Todes verſammelt ſieht: Bey Tau-
"ſenden, ſo izo ihren letzten Oden aushauchen,
"und dir rufen, — wenn du ſo weiſe wäreſt,
"ſie zu hören: Bey Gräbern, ſo über Gräber
"emporſteigen, wo Menſchen-Erde herausge-
"worfen wird, — um für Menſchen-Erde
"Raum zu machen; des Monarchen Schrek-
"ken! und des Todtengräbers Gewerbe! Bey
"prächtigen Leichenbegängniſſen, die das Ta-
"geslicht ſcheuen, der begleitenden Fackel, und
"dem flatternden Feuerbuſche, welche des ar-
"men Menſchen Demüthigung in ſtolzen Prunk
"verwandeln; dem Pomp unſrer Trümmer!
"dem Triumph unſers Staubes! Bey der
"dumpfigen Gruft, welche königliche Gebeine
"beyrauht; und der blaſſen Lampe, welche die
"bleichen und ſcheuſslichen Todten, durch die
"dicken Schatten, noch bleicher und ſcheußli-
"cher zeigt: Bey furchterlichen Beſuchen ſchwär-
"zerer Scenen, (wenn ſolche möglich ſind,) dem
"erſcheinenden Geiſte, und dem ächzenden Haine:
"Bey bangen Seufzern, und Gräbern, und
"wimmernden Trübſalen, die das Grab um
"Schutz anflehen: Bey verzagenden Menſchen,
"welche die Quaal der Sünde gegen die Pein
"des Todes fühllos macht: Bey dem letzten
"Verhö-

"Verhöre der Sünde: Bey jenem mit Blut "gefärbten Monde, dem wankenden Firma- "mente, den fallenden Sternen, und dem letz- "ten Donnerknalle, der Sterbeglocke, der "grossen Natur! Bey dem zweyten Chaos; "und bey der Ewigen Nacht." — Bey allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise zu werden. O laß Philandern mit meinem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehorsam gegen den Todten.

Denn wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beyden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfarth hängt von Deiner Entschliessung ab; sie zittert vor deiner Wahl. Seinetwegen — liebe dich selbst: Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Se-

gen eines ſo zärtlichen Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht ſorgen willſt: So ſchone doch, ach! ſchone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater macht ihn zugleich unglücklich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenſchaften das thun, was edlere Gründe thun ſollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; und dich überreden, — glücklich zu werden.

Dieß ſcheint nicht eine Bitte zu ſeyn, die abgeſchlagen werden könnte; und dennoch, (ſo bethört ſind die Menſchenkinder!) und dennoch iſt es die allergefährlichſte, die hofnungsloſeſte Bitte, welche Menſchen an Menſchen wagen können. Soll ich dich denn, mit noch bündigern Beweiſen, und ſtärkerer Hitze, angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach ſeinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einſchärfen? — Aber ach! ich ſinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeiſter verlaſſen mich! — Und das iſt kein Wunder, da ich ſo lange umhergeflogen bin, und in einem ſo hohen Clima geſchwebt habe, wohin mich meines groſſen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umſonſt.

Der

Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs hat ſchon meine matten Augenlieder beſtrichen; und mir den langen Rückſtand der ſchuldigen Raſt verſprochen: Bald wird der ſanfte Gott, der mit unſerm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die verſprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe ſegnen. Eile, eile, holder Fremdling! komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie ſonſt, entſetzliche Träume; ſondern ſüſſe Säfte einer recht geſchmeckten, herzerquickenden Ruhe; des Menſchen köſtliches Labſal; ſein balſamiſches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieſer zarten Maſchine, welche ſo oft ſtockt, und ausgebeſſert werden muß, ſchlüpfrig und geſchmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet ſind, ſo werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unſre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird ſie bey mir aufhören? —

"Das weißt DU allein, DU, deſſen wei-

"tes Auge das Künftige, das Vergangne,
"und das Gegenwärtige, welche der mensch-
"liche Geist, als drey Dinge, betrachtet, in Eins
"zusammenfaßt! DU weißt es, und DU
"allein, o Allwissender! — Selbst ganz unbe-
"kannt! — Und doch sehr wohl bekannt! Ent-
"fernt, und doch nahe! Unergründet, und doch
"gefühlt! Unsichtbar, und doch beständig gese-
"hen! und in Allem gesehen! Im Grossen,
"und im Kleinen! Jeder Weltkreis droben,
"mit seinem Riesenvolke, jede Blume, jedes
"Laub, die von ihren kleinen Bewohnern, und
"Zeugen der Allmacht, wimmeln, alle diese
"entdecken dem ersten Gedanken, welcher sie
"fragt: " Woher seyd ihr entstanden? „Ih-
"ren gemeinschaftlichen Ursprung. DU, in
"Strömen mitgetheilter Freuden überfliessende
"Quelle! DU, der du uns die Sprache für
"weit, weit geringere Gegenstände verliehen
"hast! Sage, bey welchem Namen soll ich
"mich DICH zu rufen unterfangen, den ich in
"diesen unzählbaren Sonnen, wie Moses im
"Busche, brennen sehe? O glorreicher Geist!
"Die ganze Schöpfung ist kleiner, weit klei-
"ner gegen DICH, als jener Busch gegen
"den unbegrenzten Kreis der Schöpfung war.
"Wie soll ich DICH nennen? — O wie
"hebt sich meine arbeitende Seele unter diesem
"zur Geburt zu grossen Gedanken!

„Er-

"Erhabner Innbegriff aller Vollkommenhei-
"ten! Gewaltige Urſache von gewaltigen Urſa-
"chen! Urſache ſonder Urſache! Einzige Wur-
"zel der Natur, dieſer fruchtbaren Pflanze
"GOTTes! Erſter Vater der unendlichen
"Reihe von Wirkungen! Denn wer iſt ver-
"mögend, das letzte Glied dieſer goldnen Kette
"zu zeigen? Vater alles deſſen, was gehört
"wird, oder hört! Vater alles deſſen, was ge-
"ſehen wird, oder ſieht! Vater alles deſſen,
"was iſt, oder noch einſt ſeyn ſoll! Vater die-
"ſer unermeßlichen Maſſe der vielfachen Ma-
"terie; ſie ſey dicht, oder locker; dunkel, o-
"der hell; in ſchneller Bewegung, oder in Ru-
"he; klein, oder über alle Schranken groß!
"In jedem von dieſen äuſſerſten Graden für den
"Menſchen gleich erſtaunenswürdig, und ge-
"heimnißvoll! Vater jener ſchimmernden Mil-
"lionen der Nacht! von welchen der geringſte
"Stern die ganze Fülle der Gottheit verkündigt,
"und den ſchauenden Menſchen auf ſeine Knie
"geworfen hätte. — Oder, verlangſt du einen
"noch höhern Namen? Vater der zeitlichen
"Herren der Materie! Vater der Geiſter!
"deiner edlern Kinder! dieſer Funken des ho-
"hen väterlichen Glanzes; welche mit mancher-
"ley Maaſſen, und mit mancherley Arten des
"Inſtinkts, der Vernunft, der reinen an-
"ſchauenden Erkenntniß, reichlich begabt
"ſind; dieſer bläſſern oder hellern Stralen des

"Göttlichen Tages, welche die Finſterniß
"der organiſchen Materie, die allen erſchaff-
"nen Geiſtern eigen iſt, aufklären müſſen;
"Stralen, deren ſich einer über den andern in
"wachſendem Lichte erhebt, bis der letzte zu ei-
"ner ſtarken Klarheit reift, die ſich der GOTT-
"heit am meiſten nähert. Zärtlicher Vater,
"(weit zärtlicher, als alle die, ſo jemals dieſen
"Namen auf Erden geführt,) zärtlicher Vater
"denkender Weſen! die DU mit dem freyen
"Vermögen, DIR zu gefallen, geſegnet;
"nicht, wie leidende Maſchinen, an Geſetze ge-
"bunden, die ſie nicht verſtehen; Weſen, ſo
"in lauter anmuthigen, und ihrer Natur gemäſ-
"ſen, Luſtſitzen wohnen; in verſchiednen Schlöſ-
"ſern dieſes für deine Söhne erbauten königs-
"lichen Pallaſtes; dieſer ſtolzen, grenzenloſen,
"und doch ſo volkreichen, und ſo weislich ein-
"gerichteten, Wohnung, welche DU entwor-
"fen haſt! deren mannigfaltige Bürger ſich
"für ihr mannigfaltiges Clima ſchicken; und
"gewiß umkommen würden, wenn ſie in andre
"Gegenden verſetzt werden ſollten. Oder, ach!
"erlaube, unſterblicher König! erlaube mir,
"DIR einen Titel zu geben, der zwar nicht
"ſo prächtig, aber noch ſüſſer iſt; o! wie angenehm
"iſt er in menſchlichen Ohren! angenehm in unſern
"Ohren! und Triumph in unſern Herzen! Vater
"der Unſterblichkeit des Menſchen! Dieſes
"unſchätzbaren Segens, der meine Seele neulich *
"in

* S. die Sechſte und Siebente Nacht.

"in Gluth ſetzte. — Und DU, der Zweyte "nach Ihm! und doch Ihm gleich! DU, "der du uns dieſen Segen geſchenkt; noch weit "mehr! der du ihn uns erkauft; für einen "unſäglich hohen Preis erkauft haſt! durch wel- "chen alle Welten geſchaffen; und Eine, er- "löst worden! Herrliches Licht, vom herrlichen "Lichte! DU, deſſen königliche Macht, um- "ſchränkt in der Zeit, aber unendlich im Rau- "me, auf einen mehr als Demantnen Grund be- "feſtigt, über mehr, weit mehr, als Zepter "und Thronen, unverletzlich regieret; der Göt- "ter Schrecken! und ach! des Menſchen "Freund! Unter deſſen Füſſen, und auf deſſen "gebietenden Wink alle Gegenden, Verände- "rungen, und Schickſale, des Hohen, des "Niedrigen, des Geiſtes, und der Materie, "durch den kurzen Strom der bald verfloßnen "Zeit, oder durch den uferloſen Ocean der E- "wigkeit, ſtill, oder umgeſtüm, ſo wie Dein "Odem ſie fortbläst, im tiefſten Gehorſam "hinwallen! — Und, o DU, der glorwürdige "Dritte! Von Beyden unterſchieden, nicht "getrennt! Aus beyden ſtralend! mit beyden "einverleibt! und, (o faſt unglaubliche Gnade!) "mit dem Staube einverleibt! der du dich durch "deine huldreiche Erniedrigung verherrlichen "willſt, und dir im Menſchen einen Tempel "bauſt! Göttlicher Einwohner menſchlicher Her- "zen, wenn ſie rein ſind! Göttliches Band,

"das den Himmel mit der entfernten Erde ver-
"knüpft! DU, der du, wie ich hoffe, mein from-
"mes Gebet, wenn du es nicht eingegeben,
"doch nicht schelten wirst; dieses Gebet an
"DICH, an SIE — an wen? — Geheimniß-
"volle Macht! offenbart, — und doch unoffen-
"bart! Finsterniß im Lichte! Zahl in der Ein-
"heit! Unsre Freude! Unser Schrecken! Der
"dreyfache Blitz, der alles Böse zu Boden
"schlägt! die dreyfache Sonne, die alles
"Gute belebt! Sonne der Seele! ihre nie unter-
"gehende Sonne! Dreyeiniger, unaussprechli-
"cher, unbegriffner, verborgner, und doch sicht-
"barer, grosser GOTT! Grösser, als das
"Größte! Vollkommner, als das Vollkom-
"menste! Gütiger, als das Gütigste! Ach,
"schaue mit dem Auge des sanften Erbarmens,
"oder, daß ich es noch stärker ausdrücke, mit
"deinem eignen, schaue von deinem majestä-
"tischen Sitze, von jenem hohen Firmamente,
"wo DU, von aller Ewigkeit her, gewohnt hast;
"weit über dem ungeschärften Blicke der Erz-
"engel; weit über dem, was Menschen das
"Höchste nennen; von dem Gipfel der Höhe;
"schaue herab, durch — durch was? Entsetz-
"licher Zwischenraum! Durch Alles, und durch
"mehr, als die arbeitende Phantasey sich den-
"ken kann; durch schimmernde Ordnungen un-
"bekannter Wesen; durch Myriaden himmli-
"scher Schaaren, die, um mannigfaltige

"Pa-

"Paniere der Allmacht versammelt, und von
"tausenderley entzückenden Pflichten entbrannt,
"unaufhörlich herumfliegen; durch tausend hin
"und herziehende Gewimmel wundersame Ge-
"schöpfe, die sich alle auf den ersten Ruf zu-
"sammendrängen, um sich in DJR nieder-
"zulassen; durch dieses unzählbare Heer von
"Welten; durch diese unabsehliche Bahn, die
"mit lauter Sonnen, wie mit Sand, über-
"streuet ist; mit Sonnen, welche sich vor dei-
"nem schwächsten Strale in Nacht verwan-
"deln; — schaue herab — herab — herab,
"auf einen armen beseelten Atomus im Stau-
"be, oder, noch tiefer, — auf einen Unsterb-
"lichen in seinen Sünden. Vergieb ihm
"seine Sünden! Vergieb ihm, auch seine Tugen-
"den! diese kleinern Fehler; diese halb-bekehrten
"Verbrecher! Und laß mich nicht diese Augen, wel-
"che die Sonne vielleicht nie wieder sehen sollen,
"(obwohl die sinkende Schaale der Nacht dort
"schon den Morgen heraufbringt,) laß mich sie
"nicht, von DJR unbegnadigt, und ungeseg-
"net, schliessen! In Deinem Misfallen woh-
"net ewige Pein; die Pein, unser Abscheu;
"die Pein, so ich itzt empfinde; und, weil alle
"Pein dem Menschen schrecklich ist, schrecklich,
"wenn sie gleich nur eine Zeitlang dauret; so
"lege mich, ach! so lege mich, in Deiner hülf-
"reichen Stunde, sanft in mein Bette, in das
"Bette meiner kühlen Gruft! welcher ich

"itzt, durch die Natur, ſchon ſo nahe bin; na-
"he, durch die Natur; noch näher, durch die
"Krankheit! Unterdeſſen ſey mir dieſes ein Bild
"meiner Grube: Laß es mir ſtärker, als den
"Prediger, ins Herz predigen; laß es, in je-
"der Nacht, den ſchreyenden Knaben vor Phi-
"lipps Ohren * überſchreyen; jene Zunge des
"Todes! jenen Herold des Grabes! Und
"wann meine beruhigten Sinne, unter
"dem erflehten Schirme Deines Flügels,
"in ſüſſen Schlummer ſinken werden; o dann
"ſenke dieſe Wahrheit noch tiefer in meine
"Seele, welche mir mein Hauptküſſen zu Ge-
"müthe führt, welche das Schickſal unter-
"ſchrieben, die erſte Wahrheit, im Buche des
"Schickſals, auf dem Blatte, das vom Men-
"ſchen handelt: — Wenn gleich des Men-
"ſchen kranke Seele ſich beſtändig von ei-
"ner Seite zur andern herumwendet, und
"Linderung ſucht, ſo kann ſie doch nir-
"gends, als auf DIR, ruhen; hier, in
"völligem Vertrauen; und dort, in völli-
"ger Freude. Auf DIR, der verheißnen,
"gewiſſen, und ewigen Ruhſtatt der Geiſter, die
"ſich

* Aelianus erzählt, daß der König Philippus von Macedonien, nach dem berühmten Siege über die Athenienſer bey Chäronea, ſich täglich frühe, ehe er noch jemanden Gehör gegeben, von einem ſeiner Edelknaben dreymal habe zurufen laſſen: Philippus, du biſt ein Menſch! Ueb.

"ſich auf ihrer Wallfahrt durch dieſes jammer-
"volle Thal abgemattet haben. Und an jenem
"Hauptküſſen ſoll meine Seele nicht verzagen;
"denn — es herrſcht eine allmächtige Liebe!
"eine allmächtige Liebe! (Singe, jauchze, o
"Schöpfung!) Eine allmächtige Liebe herrſcht!
"Dieſer Tod des Todes! Dieſes erquickende
"Labſal der Verzweiflung! Und der frohlok-
"kenden Ewigkeit Jubelgeſang!

"Hier will ich ſchweigen. — Denn, o Du
"unſer Schutzgott! Du Gott, und Menſch!
"Und daher noch mehr GOTT für uns! Du
"ewiges Loblied des Menſchen! Des Menſchen
"ewiges Loblied! DU kannſt von unſerm Lo-
"be nicht unbeſchimpft bleiben. Wie muß
"unſer Lob nicht DIR entehren, der den
"Schooß des Vaters verläßt, und den Him-
"mel aller Himmel herabneigt, um die entfern-
"te Erde zu küſſen! der eine ſündenloſe Seele
"in marternden Quaalen aushaucht! des To-
"des eiſernen Zepter am Kreuze zerſchmettert!
"dem hungrigen Verderben ſeinen Menſchen-
"raub wieder entreißt! Seinen Feinden die
"himmliſchen Pforten weit aufthut! und, um
"ihre Dankbarkeit für eine ſolche unſägliche
"Schuld zu empfangen, an Seiner Statt ih-
"re leidenden Brüder zu ihnen ſendet! und,
"wenn unſre grobe Sünde nicht bezahlen kann,
"uns die Verzweiflung, als eine noch gröbere
"Sün-

"Sünde, verbeut! der es uns, als eine Pflicht, "auflegt, fröhlich zu ſeyn! und, (um Alles "auf einmal zu ſagen,) der, mit einer allmäch- "tigen Güte, * bey den **Menſchenkindern** "**Seine Luſt findet!**"

Was ſind dieß für Worte! — Und kamen dieſe Worte vom Himmel? Und wurden ſie zum Menſchen geſprochen? Zum ſündigen Menſchen? Was ſind doch alle Geheimniſſe gegen eine ſolche Liebe? Der Geſang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmoniſcher Götterchöre erſchallen in dieſen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirſchten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer düſtern Nacht von ſchwarzen Greueln verſunken gelegen. O ſüſſer Vorſchmack der **vollkommenen** Wonne! Wir dürfen nicht erſt unſre Auflöſung erwarten, um ſelig zu werden.

Wie richtig iſt alſo dieſes letzte Werk der moraliſchen Muſe ** betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es leſen; welch ein Geiſt der Kraft, welch ein hoher **Troſt** krönt meinen Geſang!

So lebe denn wohl, o **Nacht**! Die Finſterniß iſt verſchwunden: Die Freude bricht an,

* Sprüchw. Sal. 8, 31.

** Der Troſt.

an, ſie ſtralt, ſie prangt in vollem Glanze; es iſt ein ewiger Tag. Wie? Will ein Weſen, das aus Nichts entſpringt, über wenige Uebel klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? O meine Seele! verbinde du hinfort in der ſchönſten Eintracht die beyden Stützen der menſchlichen Wohlfahrt, welche, nach dem irrigen Wahne vieler Menſchen, ſich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geſchmack des Lebens, und den beſtändigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes iſt der einzige Ueberwinder ſeines Schreckens. Die Hoffnung ſey deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunſt; dein Beſchützer, DER, deſſen Krone jene funkelnden Edelgeſteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit ſey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; ſie geben Alles für das hin, was kein Brodt iſt; * ſie kaſteyen ſich, ſie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt; und verlachen die Thoren, welche mehr ſuchen. Mit welchem Erſtaunen muß nicht ein Geiſt, der erſt neulich der Erde entflohen, wie der Geiſt eines Philanders, einer Lucia, einer Narciſſa, dem die Wahrheit der Dinge zum erſtenmale

* Jeſ. 55, 2. "Warum zählet ihr Geld dar, da kein "Brodt iſt, und eure Arbeit, da ihr nicht ſatt "von werden könnt?"

le in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erſtaunen muß er nicht auf die Wege der Menſchen zurückſehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie ſie ihr Grab vergeſſen wollen! Und wann unſre gegenwärtige Gnadenfriſt ein Ende hat, ſo wird ebendaſſelbe Erſtaunen ſich unſer aller bemeiſtern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Misbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde uns itzt erretten. O Lorenzo! noch iſt es nicht zu ſpät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal iſt, weiſe zu ſeyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe ſie dich ergreift. Denn ſage mir, mein kleiner Philoſoph! was iſt die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann ſie, wegen unſers langen Widerſtandes, unſre geſchworne Feindinn iſt, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Alſo hat die Finſterniß bisher dem Lichte des Geiſtes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugeliſpelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Alſo hat mein ernſter Geſang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und ſich, mit edelm Stolze, jenſeits der flammenden Grenzen der Welt, in unbeſchränkte Scenen hingeſchwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantaſey, wann unſre Her-

zen

zen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es ist ein Ruhm, sie zu preisen; eine Strafe, sie auszuüben. Auf, Lorenzo! erhebe dich itzt höher, als zu blossen Worten, höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! mache dir diese glückliche Stunde zu Nutze, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautsten ist; da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern, in den Busen der **Gerechten** schnell herabschießt; und Gerechte sind Alle, welche **fest entschlossen** sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Entschluß kannst auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache demnach: Dein **Philander** ruft dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung entschläft; wann alle diese Sonnen, wie eine Fackel, verlöschen; wann die **Zeit**, gleich dem ergrimmten Helden von **Gaza**, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und unter den grossen Trümmern der **Natur** begraben liegt; und die **Mitternacht**, die allgemeine Mitternacht! herrscht.

Ende der Nachtgedanken.

Nachricht

des Ueberſetzers.

Weil dieſer Band von den Nachtgedanken allein ſchon ſo ſtark angewachſen iſt, ſo will ich die beyden andern Gedichte, die ich hierinn zu liefern verſprochen hatte, auf den künftigen Band verſparen, wo ich vielleicht noch ein Paar kleine Werke von D. Young hinzuthun werde.

Da die Werke eines solchen Schriftstellers, wie dieser ist, sich in Deutschland keinen so allgemeinen Beyfall versprechen können, wie in England, wo innerhalb zehn Jahren, wenn ich nicht irre, schon über eilf Ausgaben seiner Nachtgedanken herausgekommen: So darf ein Uebersetzer desselben, wenn er gleich noch so gewissenhaft und glücklich gewesen, wohl noch viel weniger darauf hoffen; und folglich fehlt ihm auch die Gelegenheit, nicht allein die Druckfehler, sondern auch die Fehler, welche ihm selbst in seiner Arbeit entwischt sind, bald zu verbessern. Ich muß also meine Leser bitten, so lange Geduld zu haben, bis der zweyte Band erscheint, wo ich, in einem Vorberichte, meine Uebersetzung, nicht mit der Eigenliebe eines Autors, sondern mit der unparteyischen Strenge eines Lesers, beurtheilen, und

die

die eingeſchlichnen Fehler verbeſſern werde; zweil mir itzt die Zeit dazu zu kurz iſt. Hier will ich nur ein Verzeichniß der vornehmſten Druckfehler in allen neun Nächten geben.

In der erſten Nacht:

S. 25 Zeile 16 lies für **Wolke** : : **Welle**

S. 23 Z. 5 vom Ende, für **unterläßt** : : **überläßt**

In der zweyten Nacht:

S. 28 muß der Anfang: **Da der Hahn krähte** ꝛc. zu den folgenden Worten heruntergezogen werden.

Ebendaſ. Z: 2 vom Ende lies anſtatt **die** : : **dir**

S. 40 in der letzten Zeile, für **ihr** : : **ihm**

S. 49 in der letzten Zeile, für **haben** : : **heben**

S. 52 Z. 8 für **ihr** : : **ihnen**

Nachricht

In der vierten Nacht:

S. 100 Z. 9 vom Ende, für grämern : : grünern

S. 118 Z. 5 für Wagen : : Wogen

S. 134 Z. 6 für vollkommen : : willkommen

In der fünften Nacht:

S. 156 Z. 17 für von : : vor

S. 171 Z. 3 für bedkken : : bedecken

S. 175 Z. 4 vom Ende für wahrhaften : : nahrhaften

S. 177 Z. 11 vom Ende, für dieſer : : dieſe

In der ſechſten Nacht:

S. 198 Z. 5 vom Ende, für Streichen : : Strichen

S. 207 Z. 10 vom Ende, für Weſen : : Weiſen

S.

des Ueberſetzers.

S. 214 Z. 7 für der Vögel : : den Vogel

S. 226 Z. 6 vom Ende, für der Tod folgt ꝛc. : : der Tag folgt ꝛc.

In der Vorrede zur ſiebenten Nacht:

S. 239 Z. 3 für So : : Sie

In der ſiebenten Nacht:

S. 260 Z. 15 für verwerfen : : vorwerfen

S. 280 Z. 11 vom Ende, für Himmel. Eine ꝛc. : : Himmel, Eine ꝛc.

In der achten Nacht:

S. 369 Z. 3 für Grimm : : Gewinn

S. 378 letzte Zeile, für Punkt : : Prunk

S. 383 Z. 14 für praust : : braust

In der neunten Nacht:

S. 452 Z. 11 vom Ende, für mehr : : wehe

S.

Nachricht des Ueberſetzers.

S. 459 Z. 11 für Menſchen : : vom Menſchen

S. 470 Z. 14 für Strafen : : Stralen.

S. 472 letzte Zeile, für Luftſchlöſſer : : Luftſchlöſſer.

Ym 598

Der

Achtzehnte May

im

1 7 7 4.

Seiner geliebten Ehegattinn,

Louiſe Antoinette Henriette,

geb. Gräfe,

von

Johann Arnold Ebert.

Braunſchweig,
gedruckt in der Fürſtl. Waiſenhausbuchdruckerey.
1 7 7 4.

I 119 – 139

I 4925 5013

So ist mir Glücklichem denn schon
Ein Jahr in diesem neuen Leben,
Das du, o Liebe, mir gegeben,
In deinem Paradies' entflohn?
So reich an tausendfacher Wonne,
An süsser Ruh, an Heiterkeit,
Wie eine milde Frühlingssonne,
Die langer Winter Dunkelheit

Mit ihrem ſanften Licht zerſtreut;
Beflügelt ſo von Fröhlichkeit,
Wie meiner erſten Jugend Jahre;
Denn, trotz dem ziemlich grauen Haare,
Womit der kalte Sturm der Zeit,
Vielleicht noch mehr das Herzeleid
Der liebeleeren Einſamkeit,
Die Schläfe mir zu früh beſchneyt;
Trotz dem, ward von des Schickſals Güte
Mir durch der Liebe Wundermacht
Der längſt verwelkten Jugend Blüthe
Mit jenem May zurückgebracht;
Wie nach der traur'gen Winternacht,
Aus ihrem Todesſchlaf erwacht,
Mit neuen Trieben, neuer Pracht,
In Zephyrs Armen Flora glühte.

Zwar ist darum nicht jede Spur,
Die Alter und der Schwermuth Stunden
Mir eingedrücket, ganz verschwunden.
Nein; so verjüngt sich jährlich nur
Die unvergängliche Natur.
Laß ihrer Wange Rosen sterben,
Die hellen Locken sich entfärben;
Der Kranz, womit des Lenzes Hand
Die hohe Scheitel ihr umwand,
Mag, von des Sommers Gluth verbrannt,
Vom rauhen Nord zerstört, verderben:
Sie weiß, was sie im letzten Jahr
An Schönheit und an Reiz verlohren,
Wird ihr in diesem, und wohl gar
Noch schöner, wieder neu gebohren.
Ja, selbst mit Fleiß erscheint sie schlau

In immer wechselnden Gestalten,
Daß wir nicht gegen sie erkalten.
Allein, wenn wir einmal veralten,
So müssen wir der Stirne Falten,
Der jungen spött'schen Welt zur Schau,
Von keinem Kuß vertilgt, behalten,
Und unser graues Haar bleibt grau.
Kann aber gleich der morsche Bau
Des Körpers sich nicht mehr verjüngen;
Solls doch dem Alter nicht gelingen,
Bis in die Seel' hinein zu dringen.
Allein welch Mittel hat die Kraft,
Von ihr die Runzeln abzuwehren?
Kein Buch, und keine Wissenschaft,
Und keiner Weisheit ernste Lehren;
Die könnten sie wohl noch vermehren.

Die Freundſchaft ſelber iſt zu ſchwach,
Des ſpätern Lebens Ungemach
Und Langeweile zu beſtreiten;
Sie kann uns nicht zu allen Zeiten,
So treu ſie immer iſt, begleiten.
Die ganze Hausap'theke, die
Ein Pfuſcher in der Pharmacie
Der Seele, für die Lethargie,
Die leidige Hypochondrie,
Und ihre Brut, die Agrypnie,
Die Grillen, die Melancholie,
Und ärgere Miſanthropie,
Aus guter Meinung uns verſchriebe;
O wie unwirkſam wäre ſie,
Mit dir verglichen, mächt'ge Liebe!

Zu

Pharmacie] Arzneykunde.
Agrypnie] Schlafloſigkeit.

Zu lange hab' ich ohne Frucht
Die ſchönen Mittel ſelbſt verſucht.
O ſäumt nicht meinen Rath zu hören,
Ihr Hageſtolze dieſer Zeit,
Die ihr aus Unerfahrenheit
Noch nicht ſo klug und glücklich ſeyd.
Laßt euch nicht länger durch Schimeren
Der falſchen Selbſtzufriedenheit,
Der falſchen Ehrbegier bethören.
Möcht' euch doch wenigſtens der Neid
Zu dem Syſtem von Fröhlichkeit,
Das mich beſeliget, bekehren!
In ſtiller Ruh, mit ſich allein,
Befragt ſich oftmals meine Seele:
Kannſt du wohl noch beglückter ſeyn? —
Und meine ganze frohe Seele

Antwortet ſtets ein lautes Nein.

Säumt nicht euch eben ſo zu freun;

Sanſt möchtet ihrs zu ſpät bereun.

Welch Mädchen werdet ihr erweichen,

Wenn eurer heiſſen Junbrunſt Zeichen,

Die Seufzer, dem aſthmat'ſchen Keichen

Und eurem lezten Seufzer gleichen?

Umſonſt ſucht ihr nur einen Kuß

Des Mädchens weinend zu gewinnen,

Wenn es bey eurer Thränen Fluß

Nicht ohne Grund ſchon fürchten muß,

Daß ſie vielleicht aus blöden Sinnen,

Vielleicht aus blöden Augen rinnen.

Doch, wollt ihr euch im Ehgemal

Nicht euren Schimpf, nicht eure Quaal

Und eurer Sünden Straf' erleſen:

So seyd in dieser grossen Wahl
Behutsam, wie ich auch gewesen.
Ich? — Eitles Pralen! Nein, nicht ich;
Der Himmel wählte selbst für mich.
Schon hatt' ich auf dieß Freudenleben
Längst alle Hoffnung aufgegeben,
Und fast sogar den Wunsch verbannt:
Da wurde mir verlaßnem Armen
Vom milden Himmel aus Erbarmen,
Geführet von der Freundschaft Hand,
Die theure Gattinn zugesandt,
Die nun mich wie vom Tod' erwecket,
Gefällig meines Herbstes Haupt
Mit ihres Frühlings Rosen decket,
Und mit dem Myrtenkranz umlaubt,
Und, was mir Sturm und Frost geraubt,

Großmüthig-liebreich mir verflecket.

Jungfräuliche Beſcheidenheit,

Und ſtets ſich gleiche Freundlichkeit,

Die beſſer, als ein Modekleid,

Sogar die höchſte Schönheit zieret,

Der höchſten Tugend Anmuth leiht:

Ein Herz, von fremder Noth gerühret,

Von fremdem Wohlergehn erfreut;

Das, rein von Misgunſt, edle Gaben

Und Tugenden, die andre haben,

Mehr, als die ſeinen, kennt und liebt;

Das, frey von Schmähſucht, fremde Schwächen

Bald wahrzunehmen ungeübt,

Selbſt augenſcheinliche Gebrechen

Mehr, als die eignen, gern vergiebt:

Das ſtets mit ungedämpftem Feuer

Auch eine Freundinn lieben kann;
(Ein reifer und geſetzter Mann
Iſt ſeinem Freunde nicht getreuer:)
Ein Geiſt, der jeden Reiz entzückt
Im Antlitz der Natur erblickt,
Der Unachtſamen ganz verſchwindet;
Und dann, von Dankbarkeit entzündet,
Die Güte, die ſie ſo geſchmückt,
In ſeinem Innerſten empfindet:
Der bey der Muſen Saitenſpiel
Von dem ecſtatiſchen Gefühl,
Das keine Kunſt verleiht, durchdrungen,
Stets, was ihn rühret und ergetzt,
Bloß nach der innern Würde ſchätzt;
Und keine Töne fremder Zungen,
Von Wahn und Eitelkeit bethört,

Unpatriotiſch, lieber hört,
Als was ein deutſcher Mund geſungen,
Vom Gotte der Begeiſterungen
Nicht weniger, als ſie, gelehrt,
Nicht weniger den Kennern werth:
Der ſeinen Beyfall, unbeſchränket,
Vom edelſten Geſchmack gelenket,
Dem Schönen jeder Gattung ſchenket;
Nicht vor der Nacht zurücke bebt,
Worein ihn Young's Geſang verſenket,
Gern mit ihm ſterbend ſich begräbt,
Und mit ihm wieder neubelebt
Frohlockend unter Sternen ſchwebt;
Bald ſich auf Klopſtock's Adlerflügel
Zu jenem heil'gen Opferhügel,
Und dann, von Seraphim umringt,

Zum Thron des Ueberwinders schwingt,
Und ihm Triumphgesänge singt;
Bald mit Jacobi's Huldgöttinnen
Im Myrtenhain, den er gepflanzt,
Und bald mit Geßner's Schäferinnen
Auf seinen Wiesen lacht und tanzt:
Doch nie dabey die niedre Sphäre
Des weiblichen Talents vergißt;
Und seiner Biegsamkeit zur Ehre
Auch da so weiß' und ämsig ist,
Als wenn sie ihm die einz'ge wäre:
Dieß alles weckte längst in mir
Erst Achtung, dann noch sanftre Triebe —
Der Freundschaft: — Oder denket ihr,
Die Freundschaft war schon nichts als Liebe? —
Fürwahr, ich selber denk' es schier.

Der loſeſte von allen Streichen,
Mit welchen Amor Herzen ſtiehlt,
Iſt der, den er dem Alter ſpielt.
Es meint ihm klüglich auszuweichen;
Es meint durch Ernſt ihn zu verſcheuchen;
Umſonſt! Der Schalk pflegt, eh mans glaubt,
Das kalte Herz, das weiſe Haupt
Durch eine Kriegsliſt zu beſchleichen.
Sein Scherz, ſein Leichtſinn iſt geflohn;
Er weiß die Mienen und den Ton
Der ernſten Freundſchaft nachzuahmen;
Er giebt ſich gar auch ihren Namen:
Und ſieh, da ſitzt der Bube ſchon
Ganz feſt und ruhig auf dem Thron.
Nun legt er alle Liſt bey Seite,
Und offenbart ſich ohne Scheu,

Damit ihm aber seine Beute
Aufs künftige gesichert sey,
Eilt Hymen, (denn zu diesen Siegen
Folgt er ihm immer mit Vergnügen,)
Mit seinem Bande schnell herbey;
Das solche, die ihm widerstreben,
So schwer, wie Sklavenketten, drückt,
Und solche, die sich gern ergeben,
Wie sanfte Blumenfesseln, schmückt.
So hat mich Amor hintergangen;
Und seine Kunst, ein Herz zu fangen,
Wies hier ein rechtes Meisterstück:
Doch sein Betrug war auch mein Glück.
O Glück der seligsten Verbindung,
Dem keine Lust auf Erden gleicht!
O Band von göttlicher Erfindung,

Dem ſelbſt das Band der Freundſchaft weicht!

Auch von den anmuthvollſten Bildern,

Die zärtliche Petrarche ſchildern,

Wird deine Schönheit nie erreicht.

Wer malt die Blumen in dem Kranze,

Mit deſſen tauſendfachem Glanze

Sich dieſer May die Stirne ziert?

Und wer beſchreibt die Balſamdüfte,

Die Zephyr durch die lauen Lüfte

Von ihm zu uns herüber führt?

Zwar ſucht' ich ſelber ſchon vorzeiten,

Durch Ahndungen von dir erweckt,

Den Ruhm von deinen Süßigkeiten,

Noch eh mein Herz ſie ſelbſt geſchmeckt,

Enthuſiaſtiſch auszubreiten;

Und viele, die dein ſanftes Band,

O Hymen, bloß aus Unverſtand
Und zügelloſer Wildheit ſcheuten,
Und, von unreiner Luſt entflammt,
Dein reines Feuer frech verſchmähten,
Bewog mein prieſterliches Amt,
In den geweihten Bund zu treten.
Wie übertrifft dein Lohn dieß Lob,
Womit ich damals in der Ferne
Uneigennützig dich erhob,
Nun ich dich näher kennen lerne!
Und wie beſtätigt nun dieß Lob
Der glücklichen Erfahrung Stempel!
Und o wie ſtrömt in deinen Tempel
Zum Weihrauch: dampfenden Altar,
Durch mein erbauliches Exempel
Nun fortgeriſſen, Paar und Paar,

Der neuen Proſelyten Schaar!
Denn nun bringt dir mein Leben Ehre;
Viel gröſſre noch, als meine Lehre,
So orthodox auch dieſe war.
Und Du, mit welcher, mir zum Lohne,
Der Vorſicht Huld mich ſo beglückt;
Mit welcher ich bereits entzückt
Ein Jahr in dieſem Himmel wohne;
Empfange hier den erſten Dank;
(Nicht, was ich Dir an jedem Tage
Mit jedem meiner Blicke ſage;) —
Das erſte Lied, das ich Dir ſang.
Verbuhlt, wie Tauber, ihre Brüder,
(Nur leider ſelten ſo getreu!)
Girrt ſonſt der Dichter Volk durch Lieder
Und ſüſſer Töne Schmeicheley

Die sprödsten Schönen selbst herbey:
Und ach! die unschuldvollen Tauben,
Die gar zu bald dem Schmeichler glauben,
Besorgen nichts von arger List:
Und doch wird oft der sanfte Freyer
Ein wilder räuberischer Geyer,
Der plötzlich sie zerreißt und frißt.
Ich buhlte nie in süssen Tönen
Und durch der Musen Zauberkunst
Um Herzen leichtgerührter Schönen,
Und nie, auch selbst um Deine Gunst.
Ich redte nur die schminkelose
Natürliche treuherz'ge Prose,
So wie die alte Freundschaft spricht:
Und darum drohte Dir auch nicht
Die schreckliche Metamorphose,

Die fürchterlicher, als der Tod,
Den früh besungnen Schönen droht.
Nun aber ist für meine Liebe
Der Freundschaft Sprache viel zu schwach;
Nun geb' ich ihrem starken Triebe,
Der Lieder heischet, willig nach.
O gäbe sie dem Trieb' auch Schwingen!
Dann würde mir ein Lied gelingen,
Hoch über diesem, das vielleicht
Zu sehr schon jener Prose gleicht,
Zu nah schon an der Erde schleicht;
Und das die Kälte spätrer Jahre
Noch mehr verräth, als graue Haare.
Doch das benimmt mir nicht den Muth,
Ich weiß, der ächten Liebe Gluth
Brennt länger ungeschwächt im Busen,

Als in dem Haupt die Gluth der Muſen.
Wenn dieſe, wie ein Meteor,
Weit um ſich her und hoch empor
Auf eine Zeitlang Funken ſprühet,
Und aller Augen an ſich ziehet,
Und bald dem Aug' in Nacht entfliehet:
So iſt, der Lebenswärme gleich,
Die aus dem Herzen ſich ergieſſet,
Und ungeſehn den Leib durchflieſſet,
Die Lieb' an ſanftem Feuer reich;
An Feuer, das noch länger währet,
Als dieſe Wärme; das die Zeit,
Die alles Uebrige verzehret,
Mit jedem Tage, ſelbſt verneut,
Und durch der Gattinn Zärtlichkeit
Und täglich gröſſre Tugend mehret.

Zwar ist dieß alles wunderbar:
Allein durch dich, o glücklichs Jahr,
Fand ich dieß alles völlig wahr.
Auch jenen edeln Spruch der Weisen
Lernt' ich von dir erst würdig preisen:
Ja freylich ist ein eigner Heerd
Viel Millionen Goldes werth.
Allein welch Peru kann wohl pralen,
Ein eignes Weib uns zu bezahlen,
Das dieses Heerdes Flamme nährt,
Mit nicht zu theuren Opfermahlen
Die glänzenden Penaten ehrt,
Und uns sie noch mehr lieben lehrt:
Das mit dem heitersten Gesichte
Zu einem niedlichen Gerichte
Auch unsern Gast willkommen heißt,

Und wohl bewirthet; ohn' indeſſen
Der feinern Würzen zu vergeſſen,
Die muntre Scherze voller Geiſt
Mit leichter Hand auf alles ſtreuen;
Die der Geſchmack viel höher preiſt,
Als eines Noel's Leckereyen;
Und die ſelbſt grober Hausmannskoſt
Des Hautgout Reiz und Anmuth geben,
Und Schlehenwein und Aepfelmoſt
Zu einem Göttertrank erheben.
Und welche nicht getheilte Luſt
Iſt wohl dem häuslichen Ergetzen,
Das immerfort von Bruſt zu Bruſt
Electriſch ſtrömet, gleich zu ſchätzen?
Nur dieſes dringt durch Mark und Bein
Bis in des Herzens Tiefen ein;

Da

Noel's Leckereyen] S. Epitre au Sieur Noël, par l'Empereur de la Chine.

Da das, was sonst den Namen führet,
Die Oberfläche nur berühret.
Dein junges, und doch weises Herz,
O Beste, liebet nicht bloß Freuden,
Und ihren Sohn, den muntern Scherz:
Es kennet auch den Werth der Leiden,
Und auch die bittersüsse Lust
Der Thränen ist ihm wohl bewußt.
Drum theilt es stets mit meinem Herzen,
Nicht nur Vergnügen, auch die Schmerzen.
Die Freunde, die mir Gott verlieh,
Sind durch die feinste Sympathie
Dir selbst so theuer, wie die Deinen:
Und wenn sein Rath mir Freunde nahm,
So konnte sie mein eigner Gram
Nicht zärtlicher, als Du, beweinen.
O unvergeßlich bleiben mir
Die stillen Zähren, welche Dir

Bey meiner Stollberg* Tod' entflossen.

Nie wurden edlere vergossen.

Denn sie war aller Frauen Zier;

Die Zier der Menschheit! — werth, auf Erden

Von ihrem Young geschätzt zu werden,

Von Bernstorf selbst verehrt zu seyn,

Und solcher Kinder sich zu freun;

Und droben werth der Siegeskrone,

Die jener Engel Paar am Throne,

Der eignen gleich, für sie empfieng,

Und

* Der Frau Gräfinn Christ. Charl. von Stollberg, geb. Gräfinn von Castell, ꝛc. die gegen das Ende des vorigen Jahrs verstorben. Diejenigen, die nicht das Glück gehabt haben, ihre erhabnen Eigenschaften, welche die Hoheit ihres Standes weit übertrafen, näher zu kennen, mögen sie aus dem Schreiben einigermaaßen kennen lernen, womit ich im Jahr 1763 ihr die Uebersetzung des Youngischen Gedichts von der Gelassenheit im Leiden zugeeignet habe, und worinn, wider die Gewohnheit solcher Schriften, noch zu wenig davon gesagt ist.

Und mit des neuen Engels Lohne
Nun freudig ihr entgegen gieng.
Und dieſes Muſter groſſer Seelen,
Sie war auch **meine** Freundinn! — Zwar,
Was darf mein Lied es Dir erzählen?
Du weißt es ja, wie ſehr ſie's war.
O laß uns ihrem Angedenken
Aus Wehmuth und Erkenntlichkeit
Auch itzt noch eine Thräne ſchenken:
Selbſt dieſes Feſt der Fröhlichkeit
Wird durch die Thräne nicht entweiht.
Auch unſre **Liebe** war ihr theuer:
Und ihr innbrünſtiges Gebet
Hat dieſes Tages **erſte** Feyer
Vielleicht vom Himmel uns **erfleht.**
Sie ſieht vielleicht mit holdem Blicke,
Selbſt aus dem Sitz der Wonn' und Ruh,
Nach ihren Freunden noch zurücke,

Und ſchauet heut' auch unſerm Glücke
Und dieſer Feyer ſegnend zu.
Sie ſieht mit Luſt Dich auserkohren,
Für jeden Freund, den ich verlohren,
Hinfort mein reicher Troſt zu ſeyn.
Denn von des Alters ſchweren Plagen
Iſt keine ſchwerer zu ertragen,
Als die, verlaſſen und allein,
Von ihren Gräbern nur umgeben,
So manchen Freund zu überleben,
Und mitten in der jüngern Welt,
Die faſt uns ſelber ſchon für Leichen,
Für wandelnde Geſpenſter hält,
Von ihr geflohn, umher zu ſchleichen.
So traurig ſteht (und ſteht noch kaum)
Auf einem weiten wüſten Raum,
Umringt nur noch von jungen Sträuchen,
Ein dürrer blätterloſer Baum,

Der einz'ge Reſt bejahrter Eichen,
Zum Himmel ſtolz emporgethürmt,
Stand er einmal, durch hundert Brüder
Vor allen Winden wohl beſchirmt:
Sie warf das Beil zur Erde nieder:
Nun ſchallen keiner Vögel Lieder
Von ſeinen nackten Aeſten wieder;
Und jedes Wetter, das nun ſtürmt,
Entreißt ihm eins der mürben Glieder.
Komm, Theure, laß uns Hand in Hand
Auf das vom May geſchmückte Land,
Von frommer Dankbarkeit entbrannt,
Von Frühlingsluſt beflügelt, eilen,
Und mit der jauchzenden Natur
Auf jener neubeblümten Flur
Der neuen Jugend Wonne theilen.
Auf jenem ſchönen Dankaltar
Brach' ich in dieſen Morgenſtunden

An diesem Fest im ersten Jahr
Der Vaterhuld, die uns verbunden,
Noch ohne Dich, mein Opfer dar.
Dort weiht' ich betend mich dem Feste,
Bis mit dem Säuseln sanfter Weste
Der Himmel mir ein Zeichen gab,
Daß ich erhört sey; denn sein Segen
Floß mild' in einem Blüthenregen
Auf mein gesenktes Haupt herab.
Froh kehrt' ich um; auf allen Wegen
Sang meinem aufmerksamen Ohr,
(So schien es mir,) der Vögel Chor
Ein fröhlichs Hochzeitlied entgegen.
Nun soll dort unser beider Dank,
Begleitet durch den Lobgesang
Der Lerchen und der Nachtigallen,
Dem Stifter unsers Bundes schallen.
Dort wollen wir von neuem heut'

Einander treue Zärtlichkeit
Auf unser ganzes Leben schwören;
Und diesen feyerlichen Eid,
Ihn sollen Erd' und Himmel hören. —
Allein, was braucht ein neuer Schwur
Uns diese Treue zu versprechen?
Nein! Schwüre sind für solche nur,
Die schon geneigt sind, sie zu brechen.
Ein Mädchen und ein Schmetterling
War einst mir fast dasselbe Ding:*
Nun widerruf' ich voller Reue
Den herben ungerechten Scherz:
Denn Deine wohlgeprüfte Treue
Beschämet manches Männerherz.
Doch meines soll sie nicht beschämen:
Nein! Selbst der Jüngling soll an mir,

Wie

* S. das Sendschreiben an Hrn. Conrad Arnold Schmid, 1772. S. 7.

Wie jedes Mädchen auch an Dir,
Ein Beyſpiel ächter Liebe nehmen.
Die zuverläßigſte Gewähr
Sind uns, ſelbſt dieſe meine Freude,
(O zeigte nur dieß Lied ſie mehr!)
Und Deines Herzens Güte; — beide
Viel ſicherer, als tauſend Eide.